# Schulden erben

*Eine medienphilosophische Kritik politischer Ökonomie.*

Von der Fakultät Kulturwissenschaften
der Leuphana Universität Lüneburg zur Erlangung des Grades

Doktor der Philosophie
Dr. phil.

genehmigte Dissertation von
Milan Stürmer

geboren am 23.07.1991 in Tübingen.

Eingereicht am: 19.09.2024
Disputation am: 08.04.2025

Erstbetreuer: Prof. Dr. Erich Hörl, Leuphana Universität Lüneburg

Erstgutachter: Prof. Dr. Erich Hörl, Leuphana Universität Lüneburg
Zweitgutachter: Prof. Dr. Yuk Hui, Erasmus-Universität Rotterdam
Drittgutachter: Prof. Dr. Roberto Nigro, Leuphana Universität Lüneburg

Als Dissertation eingereicht unter dem Titel *Schulden erben. Eine medienphilosophische Kritik politischer Ökonomie.*

Druckjahr: 2025
im Verlag: PubData – Institutionelles Repositorium der Leuphana Universität Lüneburg

*And if California slides into the ocean*
*like the mystics and statistics say it will*
*I predict this motel will be standin'*
*until I pay my bill*

Warren Zevon

# Inhaltsverzeichnis

**Einleitung** **1**

## I. Die Frage der Schulden 31

**1. Schulden als Beziehung.** **33**

1.1. Ausgetauscht . . . . . 34
1.2. Relationale Verwirrungen . . . . . 41
1.3. Ein Mikrovokabular der Auflösung . . . . . 56
1.4. Von Bändern und Quellen . . . . . 66
1.5. Fehlformen . . . . . 76

**2. Schulden als Technik.** **83**

2.1. Das Versprechen der Zukunft. . . . . 92
2.2. Die Last der Vergangenheit. . . . . 111
2.3. Die Beziehung der Gegenwart. . . . . 118

**3. Schulden als Ausgleichsforderung.** **133**

3.1. Der Mythos vom Ursprung der Schulden . . . . . 139
3.2. Allgemeine Prozesse . . . . . 145
3.3. Epimetheus' Schuld(en) . . . . . 155
3.4. Schulden als Kosmotechnik . . . . . 162

**II. Das Problem der Schulden** **175**

**4. Schulden als sinnkulturelle Tatsachen.** **177**

4.1. Die Technologische Bedingung . . . . . 179
4.2. Allgemeine Ökologie . . . . . 185
4.3. Die Große Umweltliche Umstellung . . . . . 190
4.4. Interessante Beziehungen . . . . . 194
4.5. Zu den Beziehungen und ins Nichts . . . . . 209
4.6. Das Gleichgewicht der Mitte . . . . . 220

**5. Schulden als Zivilisationszusammenhang.** **227**

5.1. A Handmaiden of Civilisation . . . . . 229
5.2. We Are All Debt . . . . . 240
5.3. Robespierre und Carnot . . . . . 254
5.4. Postrevolutionäres Wissen . . . . . 262
5.5. Die Funktion der Unvernunft . . . . . 273

**Literatur** **281**

# Danksagung

Die Substanz dieser Arbeit ist synthetisch, mit dem Ziel, eine breite Fülle an Material miteinander zu verknüpfen und ins Gespräch zu bringen. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Denkstilen, Terminologien und Grundannahmen, die es dafür zu überbrücken galt, wäre mir nicht möglich gewesen, ohne die Vielzahl an Menschen, die im Laufe der letzten Jahre das Projekt mit mir diskutiert haben. Besonders allen, die sich die Zeit genommen haben, mit mir in unzähligen Lesekreisen meine Lektüren zu schärfen, gilt mein aufrichtiger Dank für ihre Freundschaft und intellektuelle Offenheit. Von Hegel zu Haraway, von Descolas Ontologien zu Whiteheads Vernunftbegriff, von Tugendethik zur Urteilskraft danke ich Daniel Bella, Mark Carrigan, Mathias Denecke, Christoph Görlich, Viktor Hois, Benedikt Kuhn, Michele Martini, Daniel Nemenyi, Lennart Posch, Belen Prado, Nicolas Schneider, Simone Spinelli und allen anderen *Reading Groupies*. Zudem danke ich allen Expert:innen, die sich in diversen Anthropologie- und Ökonomie-Workshops die Zeit genommen haben, meine fachfremden Lektüren zu prüfen und zu kommentieren.

Die Arbeit begann als Teil der DFG-Forschungsgruppe *Mediale Teilhabe. Partizipation zwischen Anspruch und Inanspruchnahme*. Mein Dank gilt allen Mitgliedern, die auf Workshops und Retreats frühe Versionen des Arguments, vor allem zur Relation bei Marilyn Strathern, mit mir diskutiert und überarbeitet haben. Aus der gemeinsamen Vorbereitung der Tagung *Outlines of the Current Capital Form* mit Erich Hörl, Roberto Nigro und Michel Schreiber sind die ersten Entwürfe der Kritik der Unvernunft politischer Ökonomie hervorgegangen. Besonders

der enge Austausch mit Michel Schreiber hat in diesen Jahren viele der Grundlagen gelegt, die diese Arbeit verhandelt. Fertiggestellt wurde die Arbeit im Rahmen des Promotionsstipendiums *Disruption und Transformation*. Ich danke allen Mitarbeiter:innen und Stipendiat:innen für den Austausch in den letzten beiden Jahren. Daniel Bella, Jessica Wilde und besonders Jasna Stürmer danke ich für ihre Kommentare und unermüdlichen Überarbeitungen des fertigen Manuskripts. Mathias Denecke hat die Kapitel stets als erster zu Gesicht bekommen. Seine „Livekommentare“ haben mich hervorragend durch den Schreibprozess geführt. Yuk Hui hat darüber hinaus mehr als ein Jahr damit verbracht, mit mir jede Woche online Hegels *Grundlinien der Philosophie des Rechts* Satz für Satz zu lesen. Mein Dank geht außerdem an Professor Christoph von Wolzogen für die Bereitstellung des Nachlasses von Jakob Julius Schaaf, dessen Seminarnotizen, Manuskripte und Briefwechsel für mein Verständnis des philosophischen Einsatzes von unschätzbarem Wert waren.

Die Frage der Schulden begleitet mich bereits seit meiner Masterarbeit, die von Erich Hörl und Yuk Hui betreut wurde. In meiner Masterarbeit stand einzig das antizipierende Moment der Schulden im Vordergrund und ich hatte, zu diesem Zeitpunkt noch sehr heideggerianisch, versucht, so das *Wesen* der Schulden in der Projektion zu bestimmen. Besonders im zweiten Kapitel der vorliegenden Arbeit, in der ebenso die vergangene wie auch die gegenwärtige Dimension der Schulden betrachtet wird, entwickle ich eine implizite Kritik dieser früheren Arbeit. Das dritte Kapitel erweitert und revidiert dabei meine Lektüre von Marcel Hénaff und die aus dem Prüfungsgespräch hervorgegangenen Rückfragen zur politischen Epistemologie bestimmen darüber hinaus das fünfte Kapitel. Ich danke Erich Hörl für seine Unterstützung und sein Vertrauen über all die Jahre, das mir viel bedeutet.

Schließlich bleibt mir noch, meinen tiefsten Dank Daniel Bella auszusprechen. Spuren der langjährigen Zusammenarbeit, nicht nur zu Whitehead, lassen sich auf jeder Seite dieser Arbeit finden.

# Einleitung

Kriton, wir schulden dem
Asklepios noch einen Hahn.
Vergesst dieses Opfer nicht!

Sokrates' letzte Worte

Beginnen wir mit letzten Worten. Schon allein, da sie nicht zurückgenommen werden können, scheint ihre Endgüligkeit einen besonderen „Anspruch auf Aufmerksamkeit"[1] zu erheben, von dem die Jahrtausende überdauernde Faszination mit dem zeugt, was die Menschen so sagen, kurz bevor sie das Zeitliche segnen. Hier, am Lebensende, bekommt das Leben eine „tradierbare Form,"[2] ist vollendet und kann beerbt werden. „Dying words," so heißt es in Edward Le Comtes *Dictionary of Last Words* (1955), „have a better than usual chance to survive."[3] Letzte Worte gehören in die „große und etwas verschwommene Kategorie von Artefakten, die die Menschheit sich selbst vermacht,"[4] bei ihnen haben wir es mit einer „inherited mythology"[5] zu tun.

Sokrates' Tod, wie ihn der Augenzeuge Phaidon dem Pythagoreer Echekrates in Platons Dialog schildert, ist nicht nur ein rührendes

[1] Karl Siegfried Guthke. *Letzte Worte: Variationen über ein Thema der Kulturgeschichte des Westens*. München: Beck, 1990, S. 19.
[2] Walter Benjamin. „Der Erzähler". In: *Gesammelte Schriften Band 2: Aufsätze, Essays, Vorträge*. Frankfurt: Suhrkamp, 2014, S. 438–465, S. 449.
[3] Edward Le Comte. *Dictionary of Last Words*. New York: Philosophical Library, 1955, S. vii.
[4] Guthke, *Letzte Worte*, S. 101.
[5] Alan Shelston. *Biography*. London: Methuen & Co Ltd, 1977, S. 14.

„philosophisches Abschiedsfest,“[6] sondern zweifellos eine der bedeutendsten Todesinszenierungen der europäischen Kulturgeschichte. Nachdem der zum Tode verurteilte Sokrates noch ein letztes Mal im Kreise seiner Freunde – denen es ausnahmslos misslingt, ihre Tränen zurückzuhalten – über Philosophie, die Seele und die Unsterblichkeit disputiert hat, rügt er die Weinenden ob ihres unpassenden Betragens und trinkt den Schierlingsbecher „ganz ohne Widerwillen ruhig aus.“[7] Bereits in den Tagen vor der Hinrichtung hatte Sokrates dem eindeutig nicht philosophisch veranlagten Kriton, der ihm zur Flucht verhelfen wollte, dargelegt, dass er, und sei es auch unrecht, sein Urteil akzeptiere; auch weil er das geltende Athener Recht nicht nachhaltig unterminieren möchte. Mit seinem Tod trägt Sokrates seine Verpflichtung – Schleiermacher übersetzt αἰτία mit Verschulden – gegenüber den Gesetzen der Polis ab.[8] Doch während das Gift sich schon über seinen Leib ausbreitet und sein Gesicht bereits verhüllt wurde, deckt sich Sokrates noch einmal auf, um Kriton mit seinen letzten Worten daran zu erinnern, die Schulden gegenüber Asklepios zu bezahlen.

Die Deutung dieser letzten Worte bleibt bis heute „unter den Kommentatoren umstritten.“[9] Vor allem seit Friedrich Nietzsche hat es sich durchgesetzt, davon auszugehen, dass Sokrates Asklepios, dem Gott der Heilkunst, dafür dankt, ihn von der Krankheit des Lebens[10]

[6] Michael Hampe. *Die Lehren Der Philosophie: Eine Kritik*. Berlin: Suhrkamp, 2014, S. 414.

[7] Plato. *Platon, Phaidon: Übersetzung und Kommentar*. Übers. von Theodor Ebert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 84, *117c*.

[8] „Und diese Verschuldungen nun, behaupten wir, werden auch auf dir, Sokrates, haften.“ Siehe: Plato. „Kriton“. In: *Sämtliche Werke Band 1*. Übers. von Friedrich Schleiermacher. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1994, S. 45–64, S. 59, *52a*.

[9] Theodor Ebert. *Platon, Phaidon: Übersetzung Und Kommentar*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 459.

[10] Für diese Lektüre plädiert unter anderem Christopher Rowe. *Phaedo*. Cambridge: Cambridge University Press, 1993; Hugh Tredennick. *The Last Days of Socrates*. Hrsg. von Harold Tarrant. London: Penguin Books, 1993; Laurel A. Madison. „Have We Been Careless with Socrates' Last Words?: A Rereading of the Phaedo“. In: 40.4 (2002), S. 421–436.

beziehungsweise die Seele von der Krankheit des Werdens[11] geheilt zu haben. Diese Lesart lässt eine Kaskade an Interpretationen zu, die sich allesamt um das vermeintlich zentrale Thema des Dialogs drehen, dass nämlich die Philosophie die Vorbereitung auf den Tod darstelle. Aber vielleicht ist die Antwort auch viel profaner. Können wir, besonders da Sokrates sonst nie vom Leben als Krankheit spricht, nicht mit ebensogutem Recht davon ausgehen, dass Sokrates tatsächlich noch einen Hahn schuldet, schlicht und einfach von einem „actual debt" spricht, „incurred in some connection unknown,"[12] wie David Gallop in seinem Kommentar vermutet? Damit würde die Herausforderung wegfallen, zu erklären, warum Sokrates sich wohl im Sterben dem Gott der Heilkunst verschuldet sieht. Aber gleichsam drängt sich damit eine andere Frage auf. Warum insistiert Sokrates mit seinem letztem Atemzug darauf, dass er noch Schulden begleichen müsse, während er sich doch gegenüber den Gesetzen der Polis im Reinen wähnt? Wir werden darauf zurückkommen.

Zweieinhalbtausend Jahre später plädiert der französische Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty in seinem globalen Bestseller *Das Kapital im 21. Jahrhundert* (2020) für eine beinahe platonisch anmutende Entkopplung der Frage des Erbes von familiären Übertragungslinien. Nichtmehr von den persönlichen Tugenden des einsichtigen Philosophen soll die Übertragung verbindenden Verpflichtungen abhängen, sondern der rationalen und technokratischen Organisation der Gesellschaft unterstellt sein. Piketty hatte vor allem mit seinen monumentalen Analysen der „fundamentalen Ungleichung r>g"[13] auf sich aufmerksam gemacht. Die „unbestreitbar[e] historische Realität"[14] dieser Formel besagt, dass die Kapitalrendite (r) im Kapitalismus stets

[11] Die Literatur zu dieser Frage findet sich übersichtlich dargestetllt in: Glenn W. Most. „A Cock for Asclepius". In: *The Classical Quarterly* 43.1 (1993), S. 96–111.
[12] Plato und David Gallop. *Phaedo*. Oxford: Clarendon Press, 2002, S. 225.
[13] Thomas Piketty. *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. Übers. von Ilse Utz und Stefan Lorenzer. München: C.H. Beck, 2020, o. S.
[14] Ebd., o. S.

über der Wachstumsrate (g) liegt. Das bedeutet „automatisch, dass sich die ererbten Vermögen schneller vergrößern als Produktion und Einkommen. [...] Unter diesen Bedingungen ist es nahezu unvermeidlich, dass die ererbten Vermögen eine wesentlich größere Rolle spielen als die im Laufe eines Arbeitsleben gebildeten."[15] Entsprechend besteht für Piketty, wie er in seinem Nachfolgewerk *Kapital und Ideologie* (2020) unmissverständlich darstellt, einer der „Grundpfeiler einer Überwindung des Kapitalismus und des Privateigentums"[16] in einer radikal angehobenen Erbschaftssteuer. Anstelle einer privaten Erbschaft innerhalb der Familie soll durch ein „öffentliche[s] System der Erbschaft"[17] jede:r mit Vollendung des 25. Lebensjahres ein Erbe antreten, welches für alle gleich hoch bemessen[18] und eben zum gleichen Lebenszeitpunkt vermacht wird – ungeachtet dessen, ob sich die Eltern noch bester Gesundheit erfreuen. Wo die Erbschaftslinien noch privat von Eltern zu ihren Kindern verlaufen, soll ein öffentliches Erbe die Besitzübertragung von Generation zu Generation organisieren.

Hierbei kann Piketty sich auf das Erbe der französischen Revolution berufen: Wie zahlreiche Flugschriften aus der Revolutionszeit belegen – Schriften mit Titeln wie *Du droit national d'hérédité ou Moyen de supprimer la contribution foncière* (1792) – sind Fragen der Besteuerung direkter und nicht-direkter Vererbungslinien ein zentraler Bestandteil des „damaligen hitzigen Diskurses."[19] Damit sollten mehr als nur staatshaushaltliche Finanzierungsfragen adressiert werden, ist doch die Abschaffung der Privilegien ein Stützpfeiler der aufklärerischen Moderne.[20] Bis heute, wie beispielsweise in den immer noch anhaltenden

[15] Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, o. S.
[16] Thomas Piketty. *Kapital und Ideologie*. Übers. von André Hansen u. a. München: C.H. Beck, 2020, S. 1193.
[17] Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, S. 1207.
[18] Piketty plädiert für 60% des Durchschnittvermögens, vgl. Piketty, *Kapital und Ideologie*, S. 1207
[19] Ebd., S. 152n1.
[20] Vgl. hierzu Otfried Höffe. *Kritik Der Freiheit: Das Grundproblem Der Moderne*. München: C.H. Beck, 2015.

Diskussionen um die politische Legitimität des britischen Oberhauses, scheint die Vererbbarkeit von Privilegien einem postrevolutionären Demokratie- und Freiheitsverständnis zu widersprechen. Andererseits garantiert die Möglichkeit der Vererbung, dass Individuen, Gruppen und Institutionen zukunftstragende Projekte unternehmen können, die auch im Angesicht der eigenen Vergänglichkeit noch Bestand haben und also einen gesellschaftlichen Zusammenhalt über die Zeit organisieren, ja ihn überhaupt erst ermöglichen.

Es ist die gleiche Sorge, die in beiden Szenen, im Tod des ersten nichtdoktrinären Philosophen, ja vielleicht dem ersten, der den Name des Philo-Sophen verdient,[21] und in der heterodoxen Ökonomie seit der Weltfinanzkrise 2007–08, durchscheint und die die vorliegende Arbeit animiert. Ob in der griechischen Polis oder dem französischen Nationalstaat, bei der Organisation gesellschaftlicher Übertragungsmechanismen steht stets eine doppelte Vermittlungsleistung auf dem Spiel: Einerseits wird eine verbindliche und verbindende Beziehung instanziiert, die den Fortbestand des Zusammenhalts garantieren und überhaupt erzeugen soll – wir könnten von einem negentropischen Impuls sprechen (s. u., besonders S. 161) – andererseits geht es darum, ein Maß an Freiheit gegenüber dem Übertragenden zu erhalten, um der perfekten Stasis ewiger Wiederholung zu entgehen. Schulden, die bereits kulturell in einer intimen Beziehung zur Frage des Erbens stehen – von anthropologischen Erzählungen der für die Schulden konstitutiven Generationenbeziehung nach der neolithischen Revolution[22] zum wirkmächtigen Mythos der Erbsünde – sind eine *Technik der Übertragbarmachung und Übertragung verbindlicher Beziehungen.*

Wenn wir die Übertragungsmechanismen als Technik betrachten, erkennen wir, dass es kein Zufall ist, dass Guthke selbst etwas so ephemeres wie letzte Worte als „*Artefakte*, die die Menschheit sich selbst

[21] Vgl. hierzu Hampe, *Die Lehren Der Philosophie.*

[22] Marcel Hénaff. *Le Prix de La Vérité: Le Don, l'Argent, La Philosophie.* Paris: Éditions du Seuil, 2002.

vermacht," beschreibt. Sich die Frage der Übertragung von Generation zu Generation, von Moment zu Moment zu stellen, heißt, sich eben die Frage der Medientechnik zu stellen. Damit ist ein Strang der Medien- und Technikphilosophie angesprochen, der über Jacques Derrida – besonders in seinem Seminar an der *École normale supérieure de Paris* von 1964/65[23] – zur Technikphilosophie Bernard Stieglers führt. Stiegler begreift Technik generell als Gedächtnis, das uns formt und von uns geformt wird; das Beispiel hierfür liefert der Film *The Ister* (2004), in welchem eine archäologische Ausgrabungsstätte es ermöglicht, anhand technischer Objekte von Vasen bis Waffen ein Stück Vergangenheit zu rekonstruieren. Stieglers Philosophie ist, so die von mir vertretene Lesart, zentral um die Differenz von *Adaption* und *Adoption* organisiert: Wie weit passen wir uns der Vergangenheit in Form der uns umgebenden Technik einfach an und inwieweit sind Möglichkeiten für eine freiere, kreativere Aneignung gegeben? Während die Differenz an entscheidender Stelle im dritten Band des Hauptwerks *Technik und Zeit* hervortritt,[24] durchzieht sie sein gesamtes Œuvre und wird auch in der Rezeption aufgegriffen.[25]

Im Herzen seiner offen normativen Theorie steht – „utterly to the contrary of adaptation"[26] – der Moment der Adoption. Für Yuk Hui, dessen Lektüre Stieglers besonders die nicht aufzuhebende Dynamik zwischen Adoption und Adaption anstelle ihrer reinen Gegensätzlichkeit

[23] Jacques Derrida. *Heidegger–La Question de l'être et l'histoire: Cours de l'ENS-Ulm, 1964-1965*. Hrsg. von Thomas Dutoit. Paris: Éditions Galilée, 2013.

[24] Bernard Stiegler. *Technics and Time, 3: Cinematic Time and the Question of Malaise*. Stanford: Stanford University Press, 2011, S. 176ff.

[25] Siehe z.B. Bernard Stiegler. „Pharmacology of Spirit: And That Which Makes Life Worth Living". In: *Theory after Theory*. Hrsg. von Jane Elliott und Derek Attridge. New York: Routledge, 2011, S. 294–310; Pieter Lemmens und Bernard Stiegler. „This System Does Not Produce Pleasure Anymore. An Interview with Bernard Stiegler." In: *Krisis* 1 (2011), S. 33–42; Pieter Lemmens. „In Memory of Bernard Stiegler (1 April 1952–5 August 2020)". In: *Foundations of Science* (2021); Daniel Ross. „Introduction". In: *The Neganthropocene*. London: Open Humanities Press, 2018.

[26] Stiegler, „Pharmacology of Spirit: And That Which Makes Life Worth Living", S. 294.

hervorhebt, ist es gerade die „strategy of adapting *and* adopting,“[27] die konstitutiv für Stieglers Organologie ist. Mit Referenz auf Denker wie Alfred North Whitehead, Georges Canguilhem und André Leroi-Gourhan,[28] die allesamt versprechen, einen Ausweg aus mechanistischen Weltbildern zu liefern, zielt Stiegler darauf ab, die Beziehung des Individuums zu seinem Milieu nicht als simple Anpassung, als „automatic submission“[29] an das, was bereits da ist, zu akzeptieren, sondern sieht die Aufgabe darin, Prozesse der Adaption mit einem emphatischen Moment der Adoption zu komplementieren. Adoption, auf der Ebene, die Stiegler als die psychische und kollektive Individuation[30] beschreibt, sowie als politisches Moment der De-Proletarianisierung, ist nicht in erster Linie als Wiederaneignung – *re-appropriation* – zu begreifen, sondern besser mit dem Derrida'schen Begriff der *ex-appropriation* zu fassen.[31] Anstelle sturer und mechanischer Adaption geht es bei Prozessen der Adoption darum, wie „social systems and psychic apparatuses produce and individuate the technical system as much as they participate in their own respective individuations.“[32]

Mit diesen Überlegungen aus Stieglers *For a New Critique of Political Economy* (2010) sind wir bereits auf dem medienphilosophischen Terrain der vorliegenden Arbeit. Die Reflexion über die Möglichkeiten freier Adoption unter der Bedingung allgemeiner Adaption an medientechnische Umgebungen ist eine, ja vielleicht sogar *die* Frage medienphilosophischer Forschung. „Die Philosophie der Medien,“

[27] Yuk Hui. *Recursivity and Contingency*. London: Rowman & Littlefield International, 2019, S. 204, Hervorhebung MS.

[28] Bernard Stiegler. „The New Conflict of the Faculties and Functions“. Übers. von Daniel Ross. In: *Qui Parle* 26.1 (2017), S. 79–99, S. 91.

[29] Stiegler, „Pharmacology of Spirit: And That Which Makes Life Worth Living“, S. 294.

[30] Bernard Stiegler. „Distrust and the Pharmacology of Transformational Technologies“. In: *Quantum Entaglements* 28 (2011), S. 36.

[31] Stiegler, „Pharmacology of Spirit: And That Which Makes Life Worth Living“, S. 294–295.

[32] Bernard Stiegler. *For a New Critique of Political Economy*. Cambridge: Polity Press, 2010, S. 100.

so Martin Seel, „würde ihren Anfang verfehlen, wenn sie sich nicht zutraute, eine Theorie der – wie es hiermit nun einmal ist: schwierigen und gefährdeten – *Freiheit* des medialen Gebrauchs zu sein.“[33]

## Das Genre der Medienphilosophie

Bereits seit der ersten Hochphase der Diskussionen um eine eigenständige Medienphilosophie jenseits „einer Einzeldisziplin im Rahmen der Fachmatrix der akademischen Philosophie“[34] zu Beginn der 2000er-Jahre hat die Medienphilosophie permanent mit dem oft unterschwelligen Vorwurf zu kämpfen, dass sie, zumindest akademisch, kein wirklich ernstzunehmendes Unterfangen darstellt. Im besten Fall leistet sie noch „kompetente Begriffsarbeit“[35] und stellt „einen differenzierten Begriff des Mediums zur Verfügung,“[36] bleibt aber dennoch wohl, so Seels vielzitierte Formulierung, eine „vorübergehende Sache.“[37] Zwar lässt sich das Vorübergehende affirmativ wenden – wie beispielsweise in Lorenz Engell und Bernhard Siegerts „Selbstverständnis [als] grundlegend operatives und operationales Unternehmen“[38] oder in Christiane Voss' Fokus auf das Unbedeutende und, in Anschluß an Günther Anders' Begriff, die Gelegenheitsphilosophie[39] – zeugt aber deshalb weiter von

[33] Martin Seel. „Eine Vorübergehende Sache“. In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 10–15, S. 14.

[34] Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. „Vorwort. Beantwortung Der Frage: Was Ist Medienphilosophie?“ In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 7–9, S. 7.

[35] Lorenz Engell und Bernhard Siegert. „Editorial“. In: *ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung. Medienphilosophie* 2 (2010), S. 5–9, S. 6.

[36] Seel, „Eine Vorübergehende Sache“, S. 11.

[37] Ebd.

[38] Engell und Siegert, „Editorial“, S. 5.

[39] Christiane Voss. „Philosophie Des Unbedeutenden Oder: Der McGuffin Als Affizierendes Medium“. In: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 3.1 (2017), S. 163–184; vgl. hierzu auch Nicolas Oxen. *Instabile Bildlichkeit: Eine Prozess- Und Medienphilosophie Digitaler Bildkulturen*. Bielefeld: Transcript, 2021, S. 22.

der Tatsache, über die letzten drei Dekaden hinweg nicht für voll genommen worden zu sein. Wie tief die pejorative Färbung des Begriffs „Medienphilosophie“ immer noch den allgemeinen Gebrauch prägt, lässt sich exemplarisch dem „Versuch über die Weisheit“ des Philosophen Kai Marchals entnehmen: Direkt zu Beginn seines kurzen Textes, der Ursprung und Adressat:innen fernab der Medienphilosophie hat, äußert er die Sorge, dass über Weisheit zu sprechen in Fachdiskussionen schnell zum „Ruf, sich als Guru oder Medienphilosoph positionieren zu wollen,“[40] führe. Während dies sicherlich vor allem auf all jene bezogen ist, die sich in Talkshows und Fernsehbeiträgen „Medienphilosoph:in“ auf die Bauchbinde schreiben lassen, zeigt es doch die Notwendigkeit auf, klar zu kommunizieren, was genau Medienphilosophie ist und sein kann; vor dem allgemeinen Chaos der Disziplinen keine leichte Aufgabe.

Versuche, die Medienphilosophie inhaltlich von der Philosophie abzugrenzen, bleiben von vornherein zum Scheitern verurteilt, da sie entweder *ex negativo* nicht haltbare Behauptungen über fehlende Inhalte der Philosophie aufstellen müssen, die dann die Medienphilosophie positiv auszeichnen,[41] oder aber zu zeigen haben, dass Philosophie schon immer eigentlich Medienphilosophie war und somit die eigene Abgrenzungsbewegung wiederum auflösen. Beide Ansätze bringen hervorragende Studien und Theorien hervor, bringen uns aber an sich noch zu keinem emphatischen Begriff der Medienphilosophie. Selbst wenn man den inhaltlichen Anspruch auf ein absolutes Minimalprogramm eindampft, also beispielsweise davon ausgeht, dass das Präfix „Medien-“

[40] Kai Marchal. „Versuch über das Schreiben oder vom Durchlässigwerden der Innenwelt zur Außenwelt (und umgekehrt)“. In: *Weisheit: neun Versuche*. Hrsg. von Michael Hampe und Kai Marchal. Berlin: Matthes & Seitz Berlin, 2021, S. 127–136, S. 127.

[41] Die Version des Arguments, die noch am ehesten überzeugen kann, sieht die Philosophie als „monomediales oder besser: homomediales Unternehmen,“ das sich vor allem an Sprache und eigentlich Schrift abarbeitet, während die Medienphilosophie auf eine „Heteromedialität“ setzt, also darauf, „dass auch in anderen Medien als in Sprache, Schrift und Druck Prozesse vonstatten gehen, die den Operationen der Philosophie auf sprachlichem Gebiet als deren funktionale Äquivalente entsprechen können.“ Engell und Siegert, „Editorial“, S. 8.

für die Grundüberzeugung einsteht, dass nichts unvermittelt sei, rekurriert man eher auf ein philologisches Allgemeingut der Gegenwart[42] als auf ein der Medienphilosophie eigenes Axiom. Entscheidend ist, dass wir es bei all dem nicht nur mit einem definitorischen, sondern mit einem akuten theoriepolitischen Problem zu tun haben: Denn selbst wenn sie, so eine verbreitete Rechtfertigung, auftritt, um „*die ganze Medienvergessenheit der bisherigen Philosophie* [zu enthüllen],"[43] und ihr das, wie beispielsweise bei Dieter Mersch programmatisch in äußerster Schärfe und Komplexität auch gelingen mag, so bleibt das Unterfangen der Medienphilosophie auf Sand gebaut: Das Manöver der Kritik an der Philosophie funktioniert nur, solange niemand diese Kritik auch wirklich hört. Sobald aber junge Philosoph:innen einen Kontext erben, in dem von dieser Vergessenheit keine Rede mehr sein kann, wäre die Medienphilosophie nicht mehr nur „eine vorübergehende, aber dennoch eine gute Sache,"[44] sondern eben auch eine vorüber*gegangene*, wenn auch erfolgreich *gewesene* Sache. Denn, nach mindestens einem halben Jahrhundert expliziter Kritik durch die Medientheorie lässt sich weder der Philosophie noch irgendeiner anderen Disziplin heute plausibel die Medienvergessenheit vorwerfen.

Trotz des *Imageproblems*, definitorischer Schwierigkeiten und verbreiteten Versuchen der Medienphilosophie, sich selbst abzuschaffen,[45] versteht sich die vorliegende Arbeit dennoch als Beitrag zu einem medienphilosophischen Forschungsprogramm, das heißt im weitesten Sinne als ein Beitrag zum „Ringen um die Neubeschreibung der technischen

[42] Michael Hampe. *Erkenntnis Und Praxis: Zur Philosophie Des Pragmatismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 101, „Wenn es so etwas wie ein philologisches Allgemeingut in der Gegenwart geben könnte, dann wäre die Überzeugung, dass der Empirismus, weil er an die unmittelbare Erfahrung geglaubt hat, gescheitert sei, ein guter Kandidat für eine solche allgemein geteilte Auffassung."

[43] Dieter Mersch. „Wozu Medienphilosophie? Eine Programmatische Einleitung". In: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 1.1 (2015), S. 13–48, S. 28.

[44] Seel, „Eine Vorübergehende Sache", S. 10.

[45] Vgl. hierzu auch: Claus Pias, Hrsg. *Was waren Medien?* Zürich: Diaphanes, 2011.

Welt,“[46] das sich dabei den „Luxus des reflektierenden Denkens“[47] gönnt. Mag diese Neubeschreibung, die den „Hauptschauplatz der technik- und medienphilosophischen Anstrengung“[48] markiert, auch ein „heterogenes Ensemble von Forschungsprogrammen“ sein, ist diesem Ensemble doch gemein, dass es „an der Schnittstelle von Medien(-wissenschaften) und Philosophie arbeite[t],“ wie es zum Lemma „Medienphilosophie“ im *Handbuch Medienwissenschaft* (2014) heißt.[49] Die Heterogenität rührt letztendlich daher, dass weder „die Philosophie“ noch „die Medienwissenschaft“ klar definierbare und homogene Disziplinen darstellen und demnach auch eine Vielzahl grundverschiedener Schnittstellen zwischen ihnen möglich ist. Von *der* Philosophie als klarer Linie auszugehen, die dann die Frage *der* Medienwissenschaft schneidet, taugt als Punktbestimmung wenig. Vielmehr gilt es, zuerst zu fragen, *welche* Philosophie hier gemeint ist.

Im Hintergrund meines Denkens steht der Pragmatismus[50] des Philosophen Alfred North Whitehead, der in den letzten Jahren[51] bereits zu einem beständigen Gesprächspartner in der Medientheorie arriviert ist, besonders – wie Christina Vagt darlegt – im Kontext der Medienökologie, da sich Whiteheads Prozessdenken auf „Übertragungs-

[46] Erich Hörl. „Die Technologische Bedingung. Zur Einführung“. In: *Die Technologische Bedingung: Beiträge Zur Beschreibung Der Technischen Welt*. Hrsg. von Erich Hörl. Berlin: Suhrkamp, 2011, S. 7–53, S. 22.

[47] Stefan Weber. „Under Construction. Plädoyer Für Ein Emprisches Verständnis von Medienepistmologie“. In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 172–184, S. 176.

[48] Hörl, „Die Technologische Bedingung. Zur Einführung“, S. 22.

[49] Marcus Burkhardt und Mike Sandbothe. „Medienphilosophie“. In: *Handbuch Medienwissenschaft*. Hrsg. von Jens Schröter, Simon Ruschmeyer und Elisabeth Walke. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, 2014, S. 377–383, S. 377.

[50] Zum Pragmatischen der Medienphilosophie siehe unten, S. 16

[51] Tatsächlich geht die Aneignung Whiteheads durch die Medientheorie zumindest bis zu Neil Postmans Vorschlägen zur Bildungspolitik zurück, in denen er Alfred North Whitehead als *Media Ecologists* nennt, vgl. Neil Postman. „The Reformed English Curriculum“. In: *High School 1980. The Shape of the Future in American Secondary Education*. Hrsg. von Alivin C. Aurich. 1970, S. 160–168; siehe hierzu Christina Vagt. „Organismus Und Organisation. Physiologische Anfänge Der Medienökologie“. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 14 (2016), S. 19.

prozesse und nicht auf unveränderliche Wesenheiten oder Substanzen bezieh[t].“[52] Exemplarisch sind hier Adam Noceks *Molecular Capture* (2020) und Mark Hansens *Feed-Forward* (2015) sowie im deutschsprachigen Raum Isabell Ottos *Prozess und Zeitordnung* (2020) und Nicolas Oxens *Instabile Bildlichkeit* (2021) zu nennen. Bereits die Titel der Einleitungen von Nocek und Hansen sprechen Bände: Noceks *On Speculative Media Philosophy* entwickelt eine spekulative Medienphilosophie „that derives its method from the work of Alfred North Whitehead;“[53] Hansen leitet seine postphänomenologische Untersuchung der Medien des 21. Jahrhunderts unter dem Titel *Whitehead as Media Theorist?* ein, da Whitehead ihn mit einer „articulation of an ontology of becoming that is neutral in relation to the human-nonhuman divide“[54] versorgt. Oxen hebt, Hansens Lektüre weitgehend folgend, vor allem das Prozesshafte der Ontologie hervor, um einerseits Prozesse digitaler Bildlichkeit beschreibbar zu machen, andererseits Whitehead in einem medienökologischen Diskurs zu verorten.[55] Eine besonders sorgsame Auseinandersetzung mit Whitehead findet sich schließlich in Isabell Ottos Vorschlag, die „Philosophie Alfred North Whiteheads für eine medien- und zeittheoretische Erschließung von Praktiken digital vernetzter Medien fruchtbar“[56] zu machen, dabei aber gleichzeitig theoriepolitisch die von Otto als „euphorisch“ bezeichnete (Wieder-)Entdeckung Whiteheads bei Hansen reflektiert und stattdessen dem „spekulativ-metaphysischen Entwurf [...] nüchtern“[57] gegenübersteht. Es ist gerade nicht Whitehead als Metaphysiker, der Ottos vornehmlich medienwissenschaftliche Arbeit prägt, sondern die Spannung zwischen Prozessualität und der

[52] Vagt, „Organismus Und Organisation. Physiologische Anfänge Der Medienökologie“, S. 23.

[53] A. J. Nocek. *Molecular Capture: The Animation of Biology.* Minneapolis: University of Minnesota Press, 2020, S. 1.

[54] Mark B. N. Hansen. *Feed-Forward: On the Future of Twenty-First-Century Media.* Chicago & London: University of Chicago Press, 2015, S. 5.

[55] Oxen, *Instabile Bildlichkeit*, besonders S. 207f.

[56] Isabell Otto. *Prozess und Zeitordnung: Temporalität unter der Bedingung digitaler Vernetzung.* Konstanz: Konstanz University Press, 2020.

[57] Ebd., S. 13.

sozio-kulturellen Konstruktion von Zeitlichkeit, die sich für Otto mit Whitehead produktiv beschreiben lässt.

Ob nun Noceks methodischer Spekulant, Hansens neutraler Ontologe, Oxens strömender Prozessphilosoph oder Ottos Denker digitaler Zeitordnungen *avant la lettre*, was all diese Arbeiten auszeichnet – und was für die Medienphilosophie charakteristisch ist – ist, dass sie nur bedingt *an* Whitehead, wohl aber *mit* Whitehead arbeiten. In diesem Sinne zeigt der Begriff Medienphilosophie mehr als nur die Schnittstelle zwischen Philosophie und Medienwissenschaft an und lässt sich am besten als ein bestimmtes *Genre* verstehen.[58] Im Unterschied zu schulphilosophischen Schriften – oder der Philosophen-Philosophie, wie Lorenz Engell schreibt[59] – arbeitet sie nicht im strengen Sinne an der Auslegung eines philosophischen Werks, da sie „ihren Gegenstandsbereich [in der Frage] nach dem ‚Medium' oder nach ‚medialen' Beziehungen"[60] und nicht in den Lehren der Philosophie hat. Es ist kaum vorstellbar, dass eine philosophische Arbeit zu Spinoza nicht explizit einen Beitrag zur Auslegung der spinozistischen Lehre liefert, und noch dazu mit dem Anspruch, die Lehre auch zu verändern. Für eine Arbeit im Genre der Medienphilosophie ist dies aber durchaus möglich. Gleichzeitig, und in klarer Unterscheidung von reinen *Anwendungen* philosophischen Vokabulars und Theorie *auf* „die Medien," ist aber das Philosophische der Medienphilosophie so zu verstehen, dass sie „es nicht *primär* mit Medien

[58] Die Medienphilosophie als ein *Genre* zu verstehen, könnte ihr den Vorwurf einhandeln, dass es sich einfach um „ein ‚Label', eine Marke, [um] aufmerksamkeitsökonomisch motiviertes *branding* von an philosophischen Themen interessierten Medienwissenschaftlern" handelt. Weber, „Under Construction. Plädoyer Für Ein Emprisches Verständnis von Medienepistmologie", S. 173. Diesen Vorwurf akzeptiere ich.

[59] Lorenz Engell. „Tasten, Wählen, Denken. Genese Und Funktion Einer Philosophischen Apparatur". In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 53–77.

[60] Alexander Roesler. „Medienphilosophie Und Zeichentheorie". In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 34–52, S. 36.

zu tun [hat] – denn der Gegenstand der Medienphilosophie sind nicht die Medien *selber*, sondern (gewiss: sowohl durch Medien evozierte als auch wiederum medial artikulierte) philosophische Probleme.“[61] Schulden, als ein derart *medial artikuliertes philosophisches Problem*, das heißt also die Übertragung von und den Umgang mit verbindlichen Verbindungen, sind der Gegenstand der vorliegenden medienphilosophischen Arbeit.

## Whitehead, Kausalität und Pragmatismus

Auch wenn Whitehead selbst nie eine Theorie der Schulden artikuliert hat, erhebt er die hier verhandelten Fragen auf die Ebene der größten philosophischen Allgemeinheit: Was ist das Verhältnis von Wirkung und Ursache? Eines der zentralen philosophischen Probleme, das Whiteheads Philosophie des Organismus verhandelt, ist die Frage der Kausalität, besonders, so könnten wir im philosophiegeschichtlichen Jargon präzisieren, der *causa efficiens* und der *causa finalis*. Hält man, auch kosmologisch, zu einem gewissen Grad an dem von Nietzsche verschrienen „Causalitäts-Sinn“ fest, ist dies nur schwer mit dem Bild des Organismus zu vereinbaren. Lebende Wesen „existieren nicht einfach, wie der Stein, in Kausalverhältnissen, in denen dieses oder jenes mit ihnen *geschieht*, sondern ein Organismus *verhält sich* zu seinen Teilen und seiner Umwelt aktiv.“[62] In *Process and Reality* (1929) hält Whitehead dieses Problem nicht nur ganz unmissverständlich als Herausforderung für seine Philosophie fest, sondern expliziert es in dem für ihn zentralen Begriff des Erbens.

> What has to be explained is originality of response to stimulus. This amounts to the doctrine that an organism is „alive“ when in some measure its reactions are inexplicable

[61] Stefan Münker. „After the Medial Turn. Sieben Thesen Zur Medienphilosophie“. In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 16–25, 19, Hervorhebung MS.

[62] Hampe, *Die Lehren Der Philosophie*, S. 105–106, Hervorhebung im Original.

> by *any* tradition of pure physical inheritance. Explanation by „tradition“ is merely another phraseology for explanation by „efficient cause.“[63]

Ist der Organismus durch all das, was er erbt – durch all die Wirkursachen, die ihm vorausgehen – bereits vollständig bestimmt oder ist hier stets ein Maß an Originalität möglich? Whitehead optiert klar für die anti-mechanistische zweite Option. Nicht die medien-philosophische Aufnahme *von*, sondern die philosophen-philosophische Arbeit *an* Whitehead zu diesem Thema habe ich in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit Daniel Bella entwickelt und ist detaillierter an anderer Stelle nachzulesen.[64] Hier führt uns diese kosmologische Beschreibung erst einmal auf den oben (S. 6) bereits beschriebenen medienphilosophischen Topos der Adaption und Adoption zurück, nun aber, durch die verallgemeinerte Rede vom Erbe, als Problem der Übertragung von Ursachen von Generation zu Generation, von Moment zu Moment begriffen.[65] Die Frage der Schulden medienphilosophisch zu verhandeln heißt philosophisch zu fragen, wie Ursachen vererbt werden und ob die „Wirkungen“ dabei etwas mitzureden haben.

Dass in dieser Frage dem schottischen Aufklärer David Hume eine besondere Stellung zukommt, ist, wie wir zeigen werden, kein Zufall. Hume steht gleichsam am Anfang der philosophischen *und* der

[63] Alfred North Whitehead. *Process and Reality: An Essay in Cosmology*. Hrsg. von David Ray Griffin und Donald W. Sherburne. Corrected Ed. New York: Free Press, 1978, S. 104, Hervorhebung MS.

[64] Milan Stürmer und Daniel Bella. „Inheriting Cosmopolitics: Pericles, Whitehead, Stengers“. In: *Theory, Culture & Society* 40.3 (2023), S. 3–21; Daniel Bella und Milan Stürmer. „Whitehead's Ethics: Fill in the Blanks“. In: *Process Studies* 52.2 (2023), S. 179–200.

[65] Leser:innen, die mit der Geschichte der Technikphilosophie vertraut sind, kommen hier wohl nicht umhin, auch an Martin Heideggers berühmte *Die Frage der Technik* von 1953 zu denken, in welcher er Ursachen als „Weisen des Verschuldens“ expliziert. „Was wir Ursache, die Römer *causa* nennen, heißt bei den Griechen αἴτιον, das, was ein anderes verschuldet.“ Martin Heidegger. „Die Frage Nach Der Technik (1953)“. In: *Gesamtausgabe 1. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910-1976. Band 7: Vorträge Und Aufsätze*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2000, S. 5–36, S. 11.

politisch-ökonomischen Problematik, die wir im zweiten Teil dieser Arbeit entfalten. Seine berühmte Skepsis richtete sich gegen die Vorstellung, dass wir einen zwingenden Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung erkennen können. Wenn wir also, seit Hume, nicht einmal *mit Sicherheit* von Kausalität sprechen können, stellt sich unweigerlich die Frage nach der Art der verbindenden zeitlichen Kohärenz von einem vermeintlich diskontinuierlichen Moment zum nächsten. Die Abkehr vom Bild einer mechanistisch notwendigen Abfolge drängt darauf, eine andere Form der Bezogenheit zu denken. Whiteheads Philosophie, so macht er bereits im ersten Satz seines *magnum opus* deutlich, schließt direkt an Hume an.[66] Wie sehr Humes Weckruf auch bis in die politische Ökonomie der Gegenwart nachhallt, werden wir besonders am Beispiel des Keynesianismus sehen. „Hitherto," so John Maynard Keynes in seiner Dissertationsschrift, „Hume has been master."[67]

Leser:innen dürften bereits gemerkt haben, dass wir bei der Bestimmung der Medienphilosophie bisher den ersten Teil dieser „Bindestrich-Philosophie"[68] weitgehend unbestimmt gelassen haben. Bevor wir aber auf die Medien zurückkommen, beziehungsweise darauf, *wie* sich die Frage der Medien heute stellt, gilt es noch eine letzte Präzisierung der Philosophie, mit der sich die Medienfrage hier trifft, zu leisten. Der Verweis auf Whitehead reicht allein noch nicht hin, den philosophischen Zugang zur Frage der Schulden zu verorten, da Whitehead selbst – wie alle guten Philosoph:innen – eine Vielzahl an Anschlüssen an sein Werk ermöglicht. Der hier verhandelte Whitehead ist, ich habe es oben bereits erwähnt, emphatisch als Pragmatist zu lesen und die vorliegende Arbeit also als ein Beitrag zu einer pragmatischen Medienphilosophie.

Der Begriff der pragmatischen Medienphilosophie wurde pro-

[66] „These lectures," so der erste Satz des Vorworts, „are based upon a recurrence to that phase of philosophic thought which began with Descartes and ended with Hume." Whitehead, *Process and Reality*, S. xi.

[67] John Maynard Keynes. „A Treatise on Probability (1921)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes VIII*. Cambridge: Cambridge University Press for the Royal Economic Society, 2013, S. 304.

[68] Roesler, „Medienphilosophie Und Zeichentheorie", S. 36.

minent von Mike Sandbothe geprägt, der dabei auf ein modernes Philosophieverständnis abhebt, welches er so bereits bei Kant findet: Mit provokanter Prägnanz spricht er von der „pragmatischen Dienstleisterfunktion“ der Philosophie, an der „Optimierung des Vokabulars mitzuarbeiten, mit dessen Hilfe sich [...] Gesellschaften selbst beschreiben.“[69] Sandbothe versucht damit, die Medienphilosophie von ihrer „theoretizistischen Grundsignatur“ à la Friedrich Kittler und Marshall McLuhan zu lösen, die die Mediengeschichte nicht „als Geschichte des Umgangs der Menschen mit den Medien [verstehen], sondern schicksalhaft aus der theoretizistischen Logik eines medientechnischen Wirkungsgeschehen[s] [interpretieren], das sich hinter dem Rücken der Menschen vollziehen [...] soll.“[70] Letztendlich geht es ihm dabei um die

> Verabschiedung des theoretizistischen Medienbegriffs, der repräsentationalistisch signiert ist, zugunsten eines pragmatischen Medienverständnisses, das antirepräsentationalistisch signiert ist. So erscheinen Medien nicht länger als Tertia, die den Raum der Vorstellungen strukturieren und auf diesem Weg eine Schnittstelle zwischen Sprache und Wirklichkeit, Schema und Inhalt herstellen. Statt dessen werden sie als von ihren öffentlichen Effekten her zu verstehende Instrumente aufgefasst, mit deren Hilfe Handlungen koordiniert und Wirklichkeiten verändert werden.[71]

Für Sandbothes Pragmatismus ist zweifellos John Dewey eine, wenn nicht sogar *die* zentrale Referenz, weshalb folglich die Frage der Demokratie[72] als pragmatischer Prüfstein seine Theorie bestimmt, ihre

[69] Mike Sandbothe. „Pragmatische Medienphilosophie: Grundlegung Einer Neuen Disziplin Im Zeitalter Des Internet“. In: *Dichtung Digital. Journal für Kunst und Kultur digitaler Medien* (2001), S. 13.

[70] Ebd., S. 157.

[71] Ebd., S. 118.

[72] Hierbei ist natürlich festzuhalten, dass Deweys Bezug auf Medien und Demokratie sich nicht, wie beispielsweise von Axel Honneth angenommen, „am Ideal der medialen Vermittlung eines freien Meinungsaustausches misst,“(Axel Honneth.

Relevanz anzeigt und so „zu normativen Zwecken einer aufklärerisch-demokratischen Gestaltung menschlichen Zusammenlebens“[73] philosophiert wird.

Ein Pragmatismus, der Whitehead folgt, steht zu diesen Überlegungen zwar nicht unbedingt quer, ist aber doch entschieden anders gelagert. Whitehead hat, entgegen eines Vulgärpragmatismus, keinerlei Hemmungen, sich mit kosmologischen Fragen zu befassen, ja in seinem Hauptwerk sogar eine eigene Kosmologie zu entwerfen. Damit ist Whiteheads Werk kein anti-metaphysisches Plädoyer (wenn auch vielleicht ein anti-ontologisches),[74] ganz im Gegenteil. Er begibt sich explizit auf das Gebiet der Metaphysik, verlangt seiner Metaphysik aber einen „pragmatischen Test“ ab.

> Whatever is found in „practice“ must lie within the scope of the metaphysical description. When the description fails to include the „practice,“ the metaphysics is inadequate and requires revision. There can be no appeal to practice to supplement metaphysics, so long as we remain contented with our metaphysical doctrines. Metaphysics is nothing but the description of the generalities which apply to all the details of practice. No metaphysical system can hope entirely to satisfy these pragmatic tests.[75]

Diese Passage ganz zu Beginn von *Process and Reality* ist zentral, da Whitehead hier unmissverständlich als Pragmatist auftritt, der aber

---

*Das Recht Der Freiheit: Grundriss Einer Demokratischen Sittlichkeit*. Berlin: Suhrkamp, 2011, S. 508) sondern dass die Frage kreativer Lebensformen den Kern seiner demokratietheoretischen Überlegungen bilden.

[73] Sandbothe, „Pragmatische Medienphilosophie“, S. 206; vgl. hierzu auch Mike Sandbothe. *Perspektiven Pragmatischer Medienphilosophie: Grundlagen - Anwendungen - Praktiken*. transcript Verlag, 2020, besonders S. 41.

[74] Vgl. Randall E. Auxier und Gary L. Herstein. *The Quantum of Explanation: Whitehead's Radical Empiricism*. New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2017; zur negativen Ontologie siehe Hampe, *Die Lehren Der Philosophie*, S. 247–251.

[75] Whitehead, *Process and Reality*, S. 13.

spekulative Metaphysik betreibt. Alois Rust, der in einer der ersten deutschsprachigen Dissertationen zu Whitehead nach der allgemeinen „Tragfähigkeit dieser Form des Philosophierens“[76] fragt, hebt hervor, dass dieser Test nicht der Kosmologie immanent ist, denn damit „würde der eigentliche Witz des Pragmatismus gerade verfehlt,“ da es nämlich um eine „pragmatische Bewährung des Schemas“[77] gehe. Die „zentrale Schwierigkeit“ des pragmatischen Tests bei Whitehead ist die Selbstbezüglichkeit seiner Kosmologie, „die ihr, wie jeder universalen Theorie, eigen ist.“[78] Hier weiche nun Whitehead entschieden vom Pragmatismus „als eigenständiger philosophischer Strömung“ ab, weil es beim Pragmatismus immer um „begrenzte wissenschaftliche Konzepte“[79] gehe. Dieser Hinweis disqualifiziert meines Erachtens aber Whitehead noch lange nicht, als Pragmatist zu gelten, sondern ist vielmehr als *charakteristisch* für den Whitehead'schen Pragmatismus zu deuten.[80] Entsprechend ist sein Pragmatismus – *contra* Sandbothe – keiner, der versucht, „die in den neuzeitlichen Naturwissenschaften praktizierte Form von Erkenntnis zum Leitfaden auch des philosophischen Theorieverständnisses zu machen.“[81] Der Platz der Philosophie bleibt, ganz modern unmodern, der der Allgemeinheit, da Whitehead versucht, wie es Michael Hampe zusammenfasst, „die Zwecksetzungen und Funktionen der verschiedenen Wissensformen in einer einheitlichen philosophischen Sprache zu

[76] Alois Rust. *Die Organismische Kosmologie von Alfred N. Whitehead: Zur Revision Des Selbstverständnisses Neuzeitlicher Philosophie Und Wissenschaft Durch Eine Neue Philosophie Der Natur*. Frankfurt am Main: Athenäum, 1987, S. 225.

[77] Ebd., S. 230.

[78] Ebd., S. 231.

[79] Ebd., S. 231n9.

[80] Für eine fundierte und nuancierte Darstellung von Whitehead in Bezug auf die pragmatistische Tradition siehe v.a. Dennis Sölch. „From Consistency to Coherence: Whitehead's Transformation of James's Epistemic Conservatism“. In: *European Journal of Pragmatism and American Philosophy* III.1 (2011); Dennis Sölch. „Weitere Klassiker: Von Emerson bis Whitehead“. In: *Handbuch Pragmatismus*. Hrsg. von Michael G. Festl. Stuttgart: J.B. Metzler, 2018, S. 35–42; Hampe, *Erkenntnis Und Praxis*.

[81] Sandbothe, „Pragmatische Medienphilosophie“, S. 129.

interpretieren."[82]

Vereinfacht ist die zweiteilige Struktur der vorliegenden Arbeit ein Korrelat des Whitehead'schen Einsatzes. Im ersten Teil werden wir die Frage der Schulden auf der Ebene philosophischer Allgemeinheit reflektieren. Wir werden erst philosophisch den allgemeinen Beziehungscharakter der Schulden explizieren (S. 33ff), dann – strenger *medien*philosophisch – die doppelte Artikulation von Schulden als Technik und Technik als Schulden unternehmen (S. 83ff) und schließlich die Frage der Schulden in ihrem kosmologischen Kontext der negentropischen Forderung nach organischem Gleichgewicht entfalten (S. 133ff). Dieser erste Ausflug in die politische Epistemologie der Thermodynamik legt die Grundlage um uns im zweiten Teil den Schulden als *dem* Problem gegenwärtiger politischer Ökonomie zuzuwenden. Dieser Aufbau darf nicht als reine Anwendung des metaphysischen Schemas missverstanden werden (was auch immer das genau heißen sollte), sondern es geht vielmehr darum, zu zeigen, inwiefern die Frage der Schulden heute ein medial artikuliertes *philosophisches* Problem ist. Das philosophische Schema hat sich nicht in einer zweckrationalen „Nützlichkeit" zu beweisen, wohl aber seine Relevanz für die Erfahrungen der Gegenwart mit größtmöglicher Plausibilität zu zeigen.

## Schulden: die letzten 15 Jahre

Spätestens seit der Weltfinanzkrise 2007–08, welche selbst die *Financial Times* zähneknirschend zugeben ließ, dass die Schulden „capitalism's dirty little secret"[83] darstellten, sind Schulden (wieder)[84] zu einem viel-

[82] Hampe, *Erkenntnis Und Praxis*, S. 92.

[83] Ben Funnell. „Debt Is Capitalism's Dirty Little Secret". In: *Financial Times* (Juni 2009), o. S.

[84] Die Geschichte der Schulden lässt sich zumindest bis ins Neolithikum zurückverfolgen (vgl. David Graeber. *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2012; Michael Hudson. *The Lost Tradition of Biblical Debt Cancellations*. New York: The George Henry School of Social Science, 1993; Michael Hudson. *... And Forgive Them Their Debts: Lending, Foreclosure and Redemption*

diskutierten und vor allem prägenden Aspekt gegenwärtiger Erfahrung avanciert. In ihrem jüngst erschienenen *A Feminst Reading of Debt* (2021) bringen Lucí Cavallero und Verónica Gago das die vorliegende Arbeit animierende Problem konkret zum Ausdruck: Je mehr Arbeitsbiographien, geregeltes Einkommen und Anstellungsverhältnisse prekär, unstet und diskontinuierlich werden, desto mehr funktionieren die Schulden als einzige und letzte kontinuitätsstiftende Struktur.[85] Den Job kann man verlieren, zwischendurch von informeller oder formalisierter *Gig-Work* und der Hand in den Mund leben, um dann wieder ein kurzes, temporäres Arbeitsverhältnis und dann wieder nichts zu haben oder zwischen legalen und illegalen Formen des Einkommens zu oszillieren; doch was über all diese fragmentarischen Momente kontinuierlich bestehen bleibt, sind die Schulden. Dabei erheben die Schulden, die man sich von einer Lebensepisode in die nächste vermacht, einen vermeintlich inhaltsleeren Anspruch an und auf die Zukunft: „it does not matter what work you do, all that matters is repaying your debt.“[86] Das Übertragen von Ursachen, das Gegenwart an Vergangenheit und Zukunft an Gegenwart bindet, ist eine eminent politisch-ökonomische Frage geworden.

So zentral sind Schulden für die gegenwärtige Erfahrung, dass ihnen mithin abverlangt wird, als *Versammlungsprinzip* für Gesellschafts- und Gegenwartsdiagnosen zu dienen. Schulden stellen seit der Welt-

*from Bronze Age Finance to the Jubilee Year*. Dresden: ISLET-Verlag, 2018) und ob es sich bei ihnen wirklich um eine Erfindung der Ackerbauerevolution handelt (vgl. Hénaff, *Le Prix de La Vérité*) oder ob dieser vermeintliche „Ursprung“ vor allem der mangelnden Zeugnislage geschuldet ist (vgl. David Graeber und David Wengrow. *The Dawn of Everything: A New History of Humanity*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2021), bleibt umstritten. Schulden und Schuldenerlass waren, zusammen mit Landverteilung, der beständige politische Topos der Antike (vgl. hierzu die berühmte Darstellung in: Moses I. Finley. *The Ancient Economy*. Berkeley & Los Angeles: University of California Press, 1973) und sind zentrales Motiv der großen Weltreligionen. Konfrontiert mit einer solchen Fülle an Material ist der Umfang der vorliegenden Arbeit bescheiden. Nicht *die ersten 5000 Jahre*, sondern die Diskussionen der *letzten fünfzehn Jahre* bilden den Ausgangspunkt des zu untersuchenden Korpus.

[85] Luci Cavallero und Verónica Gago. *A Feminist Reading of Debt*. Übers. von Liz Mason-Deese. London: Pluto Press, 2021, S. 40.

[86] Ebd., S. 28.

finanzkrise nicht weniger dar, als was sich im Anschluss an Marcel Mauss' berühmtes Werk zum Gabentausch als *totale soziale Tatsache* beziehungsweise nach Erich Hörl als *totale sinnkulturelle Tatsache* beschreiben lässt (für mehr zu Schulden als sinnkulturelle Tatsache siehe Kapitel 5, S. 177). So wird den Schulden zugesprochen, dass sie nicht nur eine bestimmte Form der ökonomischen Beziehung beschreiben – beispielsweise einen Tausch, der eben noch nicht zu Ende gekommen ist – sondern sie erwecken den Anschein, dass sich in ihnen und durch sie eine umfassende Diagnose der Gegenwart entwickeln lässt.

Für David Graeber ist es „die große Falle des 20. Jahrhunderts,"[87] dass sich der politische Horizont als eine Entscheidung zwischen marktlogischem Individualismus (und der Logik des Tauschs) einerseits und autoritärer Staatslogik (und also der Logik der Schulden) andererseits präsentiert. Maurizio Lazzarato – wohl nach Graeber der zweite Name, der nahezu Synonym[88] für Schulden gehandelt wird – hat mit *Die Fabrik des Verschuldeten Menschen: ein Essay über das Neoliberale Leben* (2012) und *Gouverner par la dette* (2014) eine Lesart der Verschuldung als zentrale zeitgenössische Gouvernementalität und Subjektivierungspraxis lanciert. Während Lazzaratos Analysen letztendlich der Figur des Entrepreneurs und der Fortführung der neoliberalismuskritischen Theorien der 1970er verhaftet bleiben, sind die Schulden für Annie McClanahan nachgerade charakteristisch für *post*-neoliberale Subjektivität.[89] Für die neo-weberianische Elettra Stimilli erfassen die Schulden den Geist des neuen Kapitalismus und mit ihm – so hebt Roberto Esposito hervor[90] – den Mechanismus kontemporärer Biopolitik.[91] Für Janet Roitman lässt sich die ganze Historiographie der

[87] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 78.

[88] Rosi Braidotti, als ihr einmal auf einem Vortrag der Name nicht einfiel, verwies schlicht auf „the debt guy."

[89] Annie McClanahan. *Dead Pledges: Debt, Crisis, and Twenty-First-Century Culture*. Stanford: Stanford University Press, 2016.

[90] Roberto Esposito. „Foreword to the English Translation". In: *The Debt of the Living: Ascesis and Capitalism*. Albany: State University of New York Press, 2017, S. vii–ix.

[91] Elettra Stimilli. *Debt and Guilt: A Political Philosophy*. Übers. von Stefania

Krisensemantiken als jener Moment fassen, in dem aus *Assets* Schulden werden.[92]

Kurzum: Wie wir sehen werden, gibt es heute kaum eine *area of concern*, die nicht über die Schulden erfahren, gedacht und beschrieben wird. Der Durchbruch der Schulden als Versammlungsprinzip für gesellschaftliche und kosmologische Diagnosen geschieht vor dem Hintergrund und im Fahrwasser der Proliferation des relationalen Denkens, die oft unter der Bezeichnung *relational turn* oder *allgemeiner Ökologie* geführt wird (zur Allgemeinen Ökologie siehe Kapitel 4, S. 185ff). Dass Schulden in einer Zeit, in der man sich weitgehend einig ist, dass, wenn schon nicht alles mit allem,[93] dann doch wenigstens *alles mit etwas verbunden* ist,[94] ein besonders opportunes Denkmodell bereithalten, verwundert nicht: Bei kaum einem anderen (ökonomischen) Verhältnis drängt sich der Beziehungscharakter so unweigerlich auf, wie bei den Schulden. Wenn die Darstellung mit den Schulden beginnt, muss die Genese der Relation nicht erklärt werden; die Relationen sind *immer schon* da. Der Warentausch zum Beispiel ist zwar, wie jedes Phänomen, auch eine Beziehung, jedoch schafft er seine Beziehungshaftigkeit – zumindest auf den ersten Blick – in der Rotation der Tauschbewegung selbst ab: der Warentausch ist ein flüchtiges Ereignis, für das die Menschen in keiner vorherigen Beziehung stehen müssen und das mit dem Tausch auch beendet ist,

Porcelli. London: Bloomsbury Academic, 2019; Elettra Stimilli. *The Debt of the Living: Ascesis and Capitalism*. Albany: State University of New York Press, 2017.

[92] Janet L. Roitman. *Anti-Crisis*. Durham: Duke University Press, 2014.

[93] So Barry Commoners berühmtes erstes Gesetz der Ökologie (Barry Commoner. *The Closing Circle; Nature, Man, & Technology*. New York: Bantam Books, 1974, S. 29).

[94] So die entscheidende Reformulierung des ökologischen Denkens, die sich prominent bei Donna Haraway findet (Donna Jeanne Haraway. *Unruhig bleiben: die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Übers. von Karin Harrasser. Frankfurt am Main New York: Campus Verlag, 2018, S. 48). Haraway erweckt den Eindruck, dass diese Phrase von Thom van Dooren stammt (Thom Van Dooren. *Flight Ways: Life and Loss at the Edge of Extinction*. New York: Columbia University Press, 2014), tatsächlich übernimmt sie van Dooren aber selbst von Deborah Bird Rose (Deborah Bird Rose. „Judas Work: Four Modes of Sorrow". In: *Environmental Philosophy* 5.2 [2008], S. 51–66).

sodass beide Parteien wieder unbehelligt getrennter Wege gehen können. Bei den Schulden ist hingegen die Einsicht unumgänglich, das vorherige Beziehungen existieren müssen (ob man einem Bruder oder einer Königin etwas leiht, macht einen großen Unterschied; einer Fremden, die man nie wieder sehen wird, wird man hingegen kaum Kredit gewähren) und genau die Beziehung, die zwischen beiden Parteien instanziiert wird, das *Eigentliche* der Schulden ausmachen. Und weil heute *alles bei etwas verschuldet* ist, führen beispielsweise in Zahlungsnot geratene Hausbesitzer:innen in Baltimore zu einem Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in Nordspanien, da die durch die Finanzialisierung der Weltwirtschaft, genauer durch die Technik der CDOs (*collateralized debt obligations*) und CDSs (*credit default swaps*) hervorgerufene „correlation bomb“[95] sich in Windeseile entlang jener Schuldenbeziehungen ausbreitet, die die Weltwirtschaft zusammenhalten und das Wirtschaftssystem zu einem Vexierbild der Ökologie werden lassen. Entsprechend werden wir unsere Untersuchung der philosophischen Frage der Schulden bei ihrem Beziehungscharakter beginnen müssen.

## Aufbau der Arbeit

Der erste Teil der Arbeit, *Die Frage der Schulden*, entwickelt die Explikation und Plausibilisierung meiner medienphilosophischen Charakterisierung der Schulden, die sich in einem einfachen Satz zusammenfassen lässt: *Schulden sind prozessuale Beziehungen* (Kapitel 1) *in Form von Ausgleichsforderungen* (Kapitel 3) *die als Spur der Vergangenheit und Anspruch auf Zukunft in der Gegenwart wirken* (Kapitel 2). Bereits auf der Ebene der Ordnung des Materials im ersten Teil der Arbeit und innerhalb der einzelnen Kapitel ist das Unterfangen als ein philosophisches markiert. Der Aufbau folgt keiner historischen oder genealogischen Narration, orientiert sich nicht anhand konkret bestimmbarer Phänomene

[95] Mark Blyth. *Austerity: The History of a Dangerous Idea*. Oxford & New York: Oxford University Press, 2013.

und reagiert auf kein klar formuliertes Problem. Vielmehr werden zeitgenössische Diskurse und Problemfelder verallgemeinert, das heißt auf die Ebene philosophischer Abstraktion gehoben. Diese Abstraktion wiederum, die sich in der vorgeschlagenen, philosophischen Charakterisierung der Schulden niederschlägt, organisiert die Präsentation des Materials der ersten drei Kapitel.

Mit dem ersten Kapitel, *Schulden als Beziehung*, unternehmen wir eine systematische Untersuchung des *Beziehungshaften* der Schulden, in dem wir uns der Frage der Relation „von zwei Seiten" nähern: über die Ethnologie der Relation von Marilyn Strathern und über die Allgemeine Relationstheorie des Philosophen Jakob Julius Schaaf. Entlang dieser beiden Relationstheoretiker:innen entwickelt das erste Kapitel ein Grundvokabular, um differenziert über Schuldenrelationen zu sprechen, anstatt davon auszugehen, dass mit der Bestimmung der „Schulden als Relation" bereits etwas gesagt sei. Strathern, die man, zumindest seit den späten 1980ern[96] mit gutem Recht als eine *Ethologin* der Ideen bezeichnen kann, ist eine der Protagonistinnen des *relational turns* und hat eine differenzierte Theorie der Relation vorgelegt, die weit über ihre disziplinären Grenzen resoniert. Während ich bereits anderswo die Genese Stratherns wirkmächtigen Relationsbegriffs aus der Frage der „social relations" aufgezeigt habe,[97] verfolge ich hier eine komplementäre, philosophische Genealogie, die auf direktem Wege zu einem etwas obskuren deutschen Philosophen führt: Jakob Julius Schaaf. Über viele Jahre hinweg unternahm Schaaf fragmentarisch, so Kurt Flasch, „Versuch[e], die traditionelle Minimalisierung der Relation zu überwinden"[98] und

[96] Ihre 1989 in Rochester, New York gehaltenen Lewis Henry Morgan Lectures, die 1992 als *After nature: English kinship in the late twentieth century* publiziert wurden, sind explizit der „demonstrat[ion of] how ideas behave" gewidmet. Marilyn Strathern. *After Nature: English Kinship in the Late Twentieth Century.* 1989. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 1992, S. xvii.

[97] Milan Stürmer. „Relationen Denken: Teilhabe, Verwandtschaft Und Innere Beziehungen Nach Marylin Strathern". In: *Mediale Teilhabe: Partizipation Zwischen Anspruch Und Inanspruchnahme.* Hrsg. von Beate Ochsner. Lüneburg: meson press, 2023, S. 47–62.

[98] Kurt Flasch. „Zur Rehabilitierung Der Relation: Die Theorie Der Beziehung Bei

stellte sich der „Aufgabe [der] Rehabilitierung der Relation,“[99] welche in seiner universellen oder allgemeinen Relationstheorie mündete. Dabei bietet er eine bestechend einfache Systematik des Relationalen an, mit der wir die Formen der Schuldenrelation klarer differenzieren können: So müssen wir mit Strathern und Schaaf zwischen *internen* und *externen* Schuldenbeziehungen unterscheiden, dürfen dabei aber nicht das „Gesamtphänomen der Relation“[100] aus den Augen verlieren.

Im zweiten Kapitel, *Schulden als Technik*, begeben wir uns ausgestattet mit unserem relationstheoretischen Grundvokabular auf das Feld gegenwärtiger kritischer Theorieangebote seit der Weltfinanzkrise 2007–08, die den Kern unserer Überlegungen darstellen. Während sich alle Positionen weitgehend einig sind, dass es sich bei Schulden heute um die primäre Relation handelt, die die gegenwärtige Weltwirtschaft erfasst, ist der Kampf um die Deutungshoheit über die Schulden anhand ihrer zeitlichen Ausrichtung charakteristisch für die gegenwärtige Situation. Eine Schuldenbeziehung ist notwendigerweise eine Verklammerung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie hat eine Vergangenheit (dem Moment der Verschuldung), an die sich in der Gegenwart erinnert werden muss (die Schulden) und die zumindest als theoretischen Horizont ihrer Forderungen die Tilgung in der Zukunft (die Rückzahlung) setzt. Diese grundlegende zeitliche Struktur der Schulden ist von solcher Evidenz, das keine der im zweiten Kapitel referierten Positionen umhin kommt, genau diese Verschränkung von Vergangenheit und Zukunft in ihrer politischen Kritik der Gegenwart zu adressieren. Anhand einer systematischen Lektüreübersicht werden wir allerdings sehen, dass neoliberalismuskritische Positionen vor allem auf die zukunftsbezogene Dimension der Schulden, die Preemption, Prädiktion und Spekulation

---

Johannes Eriugena“. In: *”Philosophie Als Beziehungswissenschaft Festschrift Für Julius Schaaf.* Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1971, S. 5.

[99] Flasch, „Zur Rehabilitierung Der Relation: Die Theorie Der Beziehung Bei Johannes Eriugena“, S. 55.

[100] Julius Jakob Schaaf. „Grundlegung Einer Relationstheoretischen Wertlehre“. In: *Perspektiven der Philosophie* 3 (1977), S. 97–114, S. 99.

abzielen, während der Fokus auf die Schulden als Last der Vergangenheit stärker mit post-neoliberalen oder neofeudalen Analysen assoziiert ist. Schließlich plädieren wir, ganz medienphilosophisch, aus unserer relationstheoretischen Perspektive dafür die *Mitte* stärker in den Blick zu nehmen und die Schulden in ihrem Moment *zwischen* Zukunft und Vergangenheit zu untersuchen.

Haben wir die Schulden erst als Relation (Kapitel 1) und dann als Technik (Kapitel 2) bestimmt, verbinden wir nun beide Aspekte in der Frage der Kosmotechnik. Schulden sind nicht inhaltlich unbestimmt einfach irgendeine Beziehung, sondern sie lassen sich am eindeutigsten als *Ausgleichsforderungen* („exigence homóestatique“)[101] beschreiben. Kurz: In der Vergangenheit ist etwas aus dem Ungleichgewicht geraten, weshalb sich in der Gegenwart die Forderung manifestiert, dieses Gleichgewicht in Zukunft wiederherzustellen. Ohne eine, wie auch immer geartete, Vorstellung von Gleichgewicht und Ungleichgewicht verliert der Begriff der Schulden jeglichen Sinn. Sind Schulden erst einmal als die Forderung erkannt, ein gestörtes Gleichgewicht wiederherzustellen, ist zu ihrer Bestimmung nötig, sich die kosmologische Frage zu stellen, was denn eigentlich als Gleichgewicht zählt. Die Frage des kosmologischen Gleichgewichts ist heute die Frage nach Thermodynamik und Organizismus, wie wir sie anhand der Werke von Bernard Stiegler, Nicolas Georgescu-Roegen und Yuk Hui entwickeln werden. Die kosmotechnischen Überlegungen schließen unsere Darstellung der Schulden als medial artikulierte philosophische Frage.

Ausgerüstet mit unserem medienphilosophischen Verständnis der Schulden werden wir uns im zweiten Teil der Arbeit der Erfahrung der Gegenwart und speziell dem Problem politischer Ökonomie widmen. Unser Ziel ist es dabei, nicht mehr ein relationales Denken lediglich zu fordern, sondern unser relationales, allgemein-ökologisches Denken auf die Fragen der politischen Ökonomie zu trainieren. Wie mit jedem Wechsel der theoretischen Perspektive gerät manch ein althergebrach-

[101] Hénaff, *Le Prix de La Vérité*, S. 272.

tes Problem aus dem Blickfeld, tritt in den Hintergrund oder wird sogar ganz irrelevant, während andere Schwierigkeiten sich hingegen in neuer Klarheit präsentieren. Weder Adam Smith und die unsichtbare Hand des Marktes, noch der *Laissez-Faire*-Individualismus und die politische Ökonomie als allgemeines Tauschsystem stellen für die relationale Perspektive interessante Probleme dar. Hingegen ringt die allgemein-ökologische Betrachtung ökonomischer Probleme stets damit, in eine der beiden Strömungen abzugleiten, die das 20. Jahrhundert entschieden geprägt haben: die bourbakische Abstraktion des reinen Relationalismus einerseits (Kapitel 4) und die politische Epistemologie der Zivilisation des Keynesianismus andererseits (Kapitel 5).

Im vierten Kapitel widmen wir uns also der Instituierung der Ökonomik als Wissenschaft im 20. Jahrhundert vor dem Hintergrund der politischen Epistemologie der Ökologie, die „alles irgendwie mit allem“ verbunden sieht. Dazu werden wir die von Erich Hörl entwickelte Perspektive der allgemeinen Ökologie als grundlegende Gegenwartsdiagnose avancieren und sehen, wie die Ökonomik als Wissenschaft immer schon auf die große umweltliche Umstellung reagiert hat. In der mathematischen Transformation der Wirtschaft in eine zeitlose Struktur liegt, so werden wir sehen, die Sinnvergessenheit der Ökonomik als Wissenschaft. Ihre Darstellung im allgemeinen Gleichgewichtsmodell zeigt, dass es bei der Ökonomik nicht um die Frage der Individuen und des Individualismus, sondern in erster Linie um die Frage der Relation geht. Dabei wird sich zeigen, was sich auch im fünften Kapitel erneut bestätigen wird, und zwar dass David Hume, und nicht sein enger Freund Adam Smith, den zentralen Referenzpunkt darstellt, um Fragen der Ökonomik und politischen Ökonomie im 20. Jahrhundert und darüber hinaus zu verstehen.

Im fünften und letzten Kapitel werden wir uns nicht der Ökonomik, sondern der politischen Ökonomie als postrevolutionärer Wissenschaft zuwenden, wobei die Revolution politischer *und* wissenschaftlicher Natur ist. Politische Ökonomie ist nämlich, so zeigt Geoff

Manns Lektüre von Georg Wilhelm Friedrich Hegel und John Maynard Keynes, nicht einfach die Wissenschaft des Distributionsproblems von „wer kriegt wieviel von was?," sondern sie ist „truly [...] the science of ‚Western Civilization,' "[102] insofern ihr Telos im stets prekären Erhalten der Zivilisation liegt. Dabei reagiert der Keynesianismus als Leitbild aller politischer Ökonomie auf die politischen Revolutionen des ausgehenden 18. Jahrhunderts sowie auf die gleichzeitigen wissenschaftlichen Revolutionen der Thermodynamik. Das thermodynamische Weltbild, in der der Mensch als Spezies gegen das entropische Werden des Kosmos – und seiner eigenen Gesellschaft – kämpft, lässt sich als thermodynamische Ideologie bezeichnen, insofern es das wissenschaftliche Prinzip oder die Leitlinie für Politik und Forschung ist.[103] Die verbindliche und verbindende Dimension der Schulden macht sie zur instrumentellen Grundkategorie politischer Ökonomie und ihrem zentralen Versprechen, nämlich dem entropischen Werden der Gesellschaft im kommenden Equilibrium des Hitzetods etwas entgegenzusetzen. Politische Ökonomie ist eine Wissenschaft der Technik, wie eine Zivilisation sich ihre verbindenden Beziehungen selbst vererbt. Dass Sokrates, der für den Zusammenhalt der athenischen Polis seine Hinrichtung akzeptierte, in seinem letzten Atemzug auf den Schulden beharrt, ist der erste Akt politischer Ökonomie post-athenischer Zivilisation.

[102] Geoff Mann. *In the Long Run We Are All Dead: Keynesianism, Political Economy, and Revolution*. London & New York: Verso, 2017, S. 212.

[103] Der Begriff wurde von Yuk Hui geprägt in: Yuk Hui. „Lyotard, After Us". In: *Lyotard and Critical Practice*. Hrsg. von Kiff Bamford und Margret Grebowicz. London: Bloomsbury Academic, 2023, S. 131.

# Teil I.

# Die Frage der Schulden

Denn wie kann eine Reihe von Kenntnissen ein Wissen seyn, welche in keinem Punkt etwas Unbedingtes hat; [...] Wie die englische Staatsschuld. Beständiges Borgen von einem zweiten, um den ersten, von einem dritten, um den zweiten zu bezahlen.

*(F. W. J. Schelling)*

# 1. Schulden als Beziehung.

*Relatio est quodammodo omnia* und so auch wieder gar nichts.

Dieter Leisegang

Dass Schulden Beziehungen sind, dürfte wohl niemanden überraschen, denn welches Phänomen ließe sich nicht in der Sprache der Relationen beschreiben? Schulden bezeichnen eine bestimmte Art verbindender und verbindlicher Beziehungen zwischen Entitäten innerhalb einer Gruppe, einer Gesellschaft, einer Kosmologie. Nicht bei allen verbindenden Beziehungen handelt es sich um Schulden: Freundschaft, Magnetismus, Agape, Verwandtschaft oder Solidarität sind kaum plausibel unter „Schulden“ zu subsumieren. Es lohnt sich also, bei dieser banalen Einsicht zu verweilen, denn es ist gerade der emphatische Beziehungscharakter der Schulden, der ihren Reiz ausmacht. Wenn man Beziehungen abverlangt bindend zu sein, findet man sich mit dem relationstheoretischen Problem konfrontiert, dass eine Relation eint, indem sie trennt, und trennt, indem sie eint. Diese vermeintlich paradoxale Struktur, diese beiden Dimensionen der Relation, werden wir im Laufe der vorliegenden Arbeit entfalten. Was die Schulden dabei aber von bindenden Beziehungen der Gegenseitigkeit unterscheidet, ist gerade ihre Asymmetrie, oder genauer, ihre doppelte Asymmetrie, die gleichsam synchron und diachron entwickelt ist. Im ersten Kapitel werden wir besonders die synchrone Asymmetrie zwischen Gläubiger und Schuldner, im zweiten die diachrone Asymmetrie zwischen Vergangenheit und

Gegenwart ins Zentrum unserer Untersuchungen stellen.

Anhand eines prominenten Streits innerhalb des Schuldendiskurses, nämlich der vielbeachteten Auseinandersetzung zwischen David Graeber und Maurizio Lazzarato, werden wir in diesem Kapitel den ersten Teil unserer medienphilosophischen Charakterisierung der Schulden als Beziehung entwickeln. Begrifflich werden wir in diesem ersten Schritt *Schulden als prozessuale Relationen* fassen und den Relationsbegriff weiter als innere und äußere Relation bestimmen. Die Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Relationen trägt dabei eine analytische Dimension in die gegenwärtigen Auseinandersetzungen ein, die offenlegt, dass sich unter dem einheitlichen Begriff der „Schulden" mitunter ganz unterschiedliche Momente der Relation verbergen. Mit der Ethnologin Marilyn Strathern werden wir uns dem Begriff der Relation in seiner „generischen" Dimension widmen und mit dem Philosophen Jakob Julius Schaaf die drei Momente (oder Potenzen) der Relation genauer bestimmen.

## 1.1. Ausgetauscht

Eines der eingängigsten Beispiele für den emphatischen Beziehungscharakter der Schulden findet sich in dem 1964 unter dem Pseudonym Elenore Smith Bowen publizierten anthropologischen Roman *Return to Laughter* der berühmten Tiv-Forscherin Laura Bohannan. Hierin beschreibt sie, wie es bei den Einheimischen großen Argwohn hervorrief, dass sie diese einfach „grundlos" besuchen kam. Völlig selbstverständlich war es hingegen, dass sie die Geschenke, die sie erhielt, erwiderte, selbst wenn diese nur ein paar Cent wert waren und man für den Besuch viele Kilometer zurücklegen musste.

> What had been given must be returned, and at the appropriate time [...] It gave me an appropriate reason for visiting [...] everyone thought it quite right and natural that I should walk four miles to give a woman tuppence in return

> for three eggs. [...] I watched with amazed admiration as Udama dispensed handfuls of okra, the odd tenth-penny and other bits in an endless circel of gifts in which no one ever handed over the precise value of the object last received.[1]

Dass diese Gegengeschenke nie den gleichen Wert haben dürfen ist hierbei entscheidend, denn so bleiben die Nachbarinnen stets irgendwie in gegenseitiger Schuld. Genau den Gegenwert zu bringen würde bedeuten, dass man mit der Nachbarin nichts mehr zu tun haben will. David Graeber fasst die Situation wie folgt zusammen: „Tausch erlaubt uns, unsere Schulden zu begleichen. Wir bekommen eine Möglichkeit uns für quitt zu erklären: das heißt [aber auch] die Beziehung zu beenden.“[2] Tausch, so könnten wir sagen, ist im Unterschied zu den Schulden eine Art nicht-relationaler Relation.

Die Abkehr von einem verallgemeinerten Tauschdenken ist ein zentrales Motiv kontinentaleuropäischer Geisteswissenschaften im 20. Jahrhundert. Marcel Mauss steht mit seinem wirkmächtigen *Essai sur le don* (1925)[3] als zentraler Bezugspunkt für ein die Hegemonie des Tauschdenkens bewusst[4] unterminierendes Projekt, von dem nicht nur der langjährige Erfolg der *Revue de MAUSS (Mouvement anti-utilitariste en sciences sociales)* zeugt, dem Journal, dass über die Jahre hinweg mit Publikationen von Autor:innen wie Paul Ariés, Mary Douglas, Serge Latouche, Marcel Hénaff, Edgar Morin, Chantal Mouffe, Christian Laval, Phililppe Rospabé, Bruno Latour und Annette Weiner zu einem Kristallisationspunkt dieses Denkens geworden ist. Auch Jacques Derrida, dessen *Donner le temps* (1991) eine Interpretation von Mauss

[1] Laura Bohannan. *Return to Laughter: An Anthropological Novel*. New York: Anchor Books, 1964, S. 47.

[2] David Graeber. *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2012, S. 101.

[3] Marcel Mauss. *Essai sur le don: forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques*. Paris: Presses Universitaires de France, 2012.

[4] Siehe hierzu z.B. die Ausführungen zu Ehre und Kredit in Marcel Mauss. *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Übers. von Eva Moldenhauer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2019, besonders S. 83–84.

entwickelt, ist in seiner Ablehnung des Tauschdenkens so vehement, dass er noch Mauss selbst vorwirft, eigentlich nicht über die Gabe, sondern stets über den Tausch zu sprechen.[5] Bereits auf der ersten Seite seiner Dissertationsschrift *Differenz und Wiederholung* (1968) hält auch Gilles Deleuze fest, dass wenn „der Tausch das Kriterium der Allgemeinheit [ist], Diebstahl und Gabe Kriterien der Wiederholung [sind],“[6] eine Formulierung, die so auch, fast wörtlich, in die späteren Arbeiten mit Félix Guattari zur „Anti-Tauschmaschine“ einschreiben wird.[7]Ambivalenter präsentiert sich die Lage bei Foucault, der den Tausch zwar als zentral für die ganze, marktlogisch instanziierte Wahrheitspraxis[8] sowie auch die Jurisprudenz und Anthropologie des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts setzt,[9] aber in seinen berühmten Analysen der Veränderung der „traditionellen liberalen Lehre“ einen Übergang „vom Tausch zum Wettbewerb als Prinzip des Marktes“[10] beobachtet, der den Tausch als zentrale Kategorie in den Hintergrund treten lässt. Michel Serres ringt hingegen in *Der Parasit* (1980), das zu einem zentralen Stichwortgeber für die (deutsche) Medientheorie geworden ist, mit der weitaus radikaleren Einsicht, dass „Austausch [...] weder die Hauptursache noch ursprünglich noch fundamental [ist],“[11] ja, sogar überhaupt

[5]Jacques Derrida. *Donner Le Temps. 1. La Fausse Monnaie*. Paris: Éditions Galileé, 1991, S. 39.

[6]Gilles Deleuze. *Differenz und Wiederholung*. Übers. von Joseph Vogl. München: Fink, 2007, S. 15.

[7]„Der Wunsch ignoriert den Tausch, er kennt nur den Diebstahl und die Gabe [...]. So die amouröse Anti-Tauschmaschine.“ Gilles Deleuze und Félix Guattari. *Anti-Ödipus*. Kapitalismus Und Schizophrenie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008, S. 238.

[8]Vgl. hierzu Michel Foucault. *Geschichte der Gouvernementalität. 2: Die Geburt der Biopolitik: Vorlesung am College de France 1978-1979*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004, 55, S. 72f.

[9]Michel Foucault. *In Verteidigung der Gesellschaft: Vorlesungen am Collège de France (1975-76)*. Übers. von Michaela Ott. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 224–254.

[10]Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität. 2*, S. 170.

[11]Michel Serres. *Der Parasit*. Übers. von Michael Bischoff. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981, S. 14.

„nicht statt[findet] und niemals stattfinden [wird],“[12] was den Kern seiner „Theorie der Relationen“[13] ausmacht.

Ob nun Kredit und Ehre, Diebstahl und Gabe, Wettbewerb oder Parasitismus, geistesgeschichtlich gut vorbereitet ist die Abkehr von der anthropologischen Überhöhung der „propensity to truck, barter, and exchange one thing for another“[14] allemal; eine Überhöhung die sich so nicht nur beim beliebten Prügelknaben der Geisteswissenschaften, Adam Smith, sondern unter anderem auch bei Friedrich Nietzsche findet.[15] Verbindet man die Theorieanstrengungen des zwanzigsten Jahrhunderts mit der Weltfinanzkrise des frühen einundzwanzigsten, lässt sich David Graebers Bestseller über die Schulden wohl als der endgültige Todesstoß für den „Mythos des Tauschhandels“[16] verstehen, der breitenwirksam den Tauschhandel in die Peripherie des gesellschaftlichen und akademischen Diskurses – wenn auch nicht der Praxis – verbannt hat. „Schlicht und einfach,“ zitiert Graeber die Cambridger Anthropologin Caroline Humphrey, „wurde nicht ein einziges Beispiel einer Tauschwirtschaft jemals beschrieben, ganz zu schweigen davon, dass daraus das Geld entstand; nach allen verfügbaren ethnografischen Daten hat es das nicht gegeben.“[17] Eine weitere Salve gegen ein vermeintlich dominan-

[12] Ebd., S. 17.

[13] Ebd., S. 283.

[14] Adam Smith. *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations.* Hrsg. von R. H. Campbell, S. Skinner und W.B. Todd. Indianapolis: Liberty Fund, 1979, S. 25.

[15] „Äquivalente ausdenken, tauschen – das hat in einem solchen Maasse das allererste Denken des Menschen präoccupiert, dass es in einem gewissen Sinne *das* Denken ist.“ (Friedrich Nietzsche. „Zur Genealogie Der Moral“. In: *Kritische Studienausgabe Band 5.* Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1999, S. 245–412, S. 306, Hervorhebung im Original)

[16] So der Titel des berühmten zweiten Kapitels. Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 27–48.

[17] „No example of a barter economy, pure and simple, has ever been described, let alone the emergence from it of money; all available ethnography suggests that there never has been such a thing.“ in: Caroline Humphrey. „Barter and Economic Disintegration“. In: *Man* 20.1 (1985), S. 48–76, S. 48; Übersetzung zitiert nach Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 35.

tes Tauschdenken zu feuern ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt müßig, vielmehr möchte ich das relationale Denken genauer betrachten, das beansprucht, an seine Stelle zu treten. Um die Schulden als Problem der Relation zu exponieren, werden wir damit beginnen, den gegenwärtigen Schuldendiskurs – und besonders den Streit zwischen zwei seiner prominentesten Vertreter, David Graeber und Maurizio Lazzarato – entlang einer Bestimmung der Frage der Relation zu differenzieren.

Dennoch hat uns die Kontrastfolie des Warentauschs dabei geholfen, nicht nur den Reiz der Frage der Schulden auch theoriegeschichtlich zu verorten, sondern auch dabei, eine erste Qualifikation einzuführen, nämlich die Rede von *prozessualen* Relationen. Während sich, einer Prozessmetaphysik wie beispielsweise der Whitehead'schen folgend, alles Wirkliche als Prozess verstehen lässt („the actual world is a process"),[18] und also auch der wirkliche Vorgang des Tauschs ein Prozess ist,[19] hat die Tauschbeziehung, als die das Tauschdenken bestimmende Abstraktion, ihren prozessualen Charakter in der Beschreibung weitgehend verloren. Beginnen wir mit der einfachen Formulierung, dass Prozesse Vorgänge sind, „zu deren vollständiger Beschreibung gehört, dass sie eine zeitliche Ausdehnung besitzen,"[20] so wird an Bohannans Tiv-Beispiel deutlich, wie wesentlich die zeitliche Ausdehnung für die Schuldenbeziehung ist. Etwas vereinfacht könnten wir sagen, dass eine Schuldenbeziehung, der jegliche zeitliche Ausdehnung fehlt, einfach ein Tausch ist. Der Tausch ist damit ein Grenzfall der Schulden und nicht die Schulden der Sonderfall des unfertigen Tauschs.

Klassisch gilt es den Prozessbegriff nach zwei Seiten abzugrenzen, von *Dingen* und Substanzen einerseits, von einfachen *Ereignissen* andererseits. Dinge und Substanzen existieren zumindest abstrakt zeit-

[18] Alfred North Whitehead. *Process and Reality: An Essay in Cosmology*. Hrsg. von David Ray Griffin und Donald W. Sherburne. Corrected Ed. New York: Free Press, 1978, S. 22.

[19] Als solcher explizit besprochen in Marx berühmten Kapitel zum „Austauschprozess".

[20] Dennis Sölch. „Prozesse". In: *Handbuch Metaphysik*. Hrsg. von Markus Schrenk. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 158–163, S. 158.

los oder überzeitlich, während Prozesse zumindest prinzipiell zeitlich begrenzt sind. Mit jedem Mal, das Bohannans Protagonistin einer Freundin etwas unter dem Gegenwert zurückbringt, beendet sie den Prozess noch nicht; bringt sie hingegen etwas über dem Gegenwert, beendet sie zwar einen Schuldenprozess, instanziiert aber nahtlos in derselben Geste einen neuen. Den genauen Gegenwert zu bringen, würde aber den Prozess beenden, die Schuldenbeziehung würde getilgt. Nicht nur sehen wir hier klar die zeitliche Begrenztheit, die den Prozess von unveränderlichen Substanzen unterscheidet, auch tritt das teleologische Moment der auf vertagte Rückzahlung ausgerichteten Schuldenbeziehung klar hervor.

> Im Gegensatz zu Ereignissen, die in sich geschlossene raumzeitliche Vorgänge bilden, ist es für Prozesse wesentlich, dass sie eine teleologische Struktur haben. Ein Prozess ist zielgerichtet und hat nur solange Bestand, bis dieses Ziel erreicht ist, d.h. seine raumzeitliche Existenz ist immer provisorisch. Ein Fußballspiel ist nicht zuletzt dadurch bestimmt, dass es nach neunzig Minuten und eventueller Nachspielzeit zu Ende ist, und auch der Herzschlag endet mit einem einmaligen Ausdehnen und Zusammenziehen des Herzmuskels. Ein zufälliges Herumklimpern auf dem Klavier hingegen stellt zwar ein Ereignis, aber nicht notwendig einen Prozess dar.[21]

Schulden sind auch in diesem Sinne also emphatisch Prozesse, denn prinzipiell unbezahlbare Schulden gibt es nicht.[22] „Wenn es keine denkbare Möglichkeit gäbe, die Situation zu lösen, würden wir nicht von ‚Schuld' sprechen."[23] Wenn wir also von Schulden als *prozessualen* Beziehungen

[21] Ebd., S. 158.

[22] Damit grenzt sich die vorliegende Arbeit auch von den Schuldontologien ab, die davon ausgehen, dass wir immer schon derart verschuldet sind, dass wir diese Schuld nie einlösen können. Diese Perspektiven sind dabei nicht prozessual, sondern der Vorstellung *substantieller* Schuld verhaftet.

[23] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*.

sprechen, dann meinen wir in erster Instanz, dass es sich um zeitlich ausgedehnte, zielgerichtete und also auch zeitlich begrenzte Vorgänge handelt. Aber was meinen wir, wenn wir von Schulden als prozessualen *Beziehungen* sprechen? Genau das wollen wir in diesem Kapitel klären.

Was dabei auf dem Spiel steht, ist ein Beitrag zur „relationalen Wende“ oder der allgemeinen Ökologisierung des Denkens.[24] In ihrer stärksten Formulierung haben wir es mit einer „radikal relationale[n], onto-epistemologische[n] Erneuerung“[25] zu tun, die von einer „Umwertung von Relationalität gekennzeichnet [ist].“[26]

> Ohne Zweifel ist die Fokussierung von Relationalität, die Rede von einem anbrechenden Zeitalter relationalen Denkens und von einem Durchbruch zu einer relationalen Wissenskultur im 20. Jahrhundert praktisch durchgehend vorhanden und auch bereits tief in dessen philosophischem Selbstverständnis sedimentiert. [...] [A]ber die Zuspitzung, Vertiefung und auch Etablierung der großen relationalen Umstellung erfolgte aus heutiger Sicht erst nach den bedeutenden Ausarbeitungen aus der Frühzeit des Jahrhunderts.[27]

Dieser „übergreifende Paradigmenwechsel, [der sich] als ‚relational turn‘ auf einer transdisziplinären Ebene im Sinne eines wissenschaftshistorischen Megatrends formulieren [lässt],“[28] zeichnet sich mittlerweile also in praktisch allen Wissensbereichen ab, ob Geographie[29] oder

[24] Um der Einfachheit Willen werden wir diese Begriffe, die auf ein emphatisches Denken der Relation abzielen, vorerst als Synonyme behandeln. Die Differenzierung zum bevorzugten Begriff der allgemeinen Ökologisierung werden wir später vornehmen (siehe S.185ff).

[25] Erich Hörl. „Die Ökologisierung Des Denkens“. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 14.1 (2016), S. 33–45, S. 35.

[26] Ebd., S. 38.

[27] Ebd., S. 38–39.

[28] Ortfried Schäffter. „Gesellschaftliche Differenzierung in tätigkeitstheoretischer Deutung? Intermediarität und widerständiges Lernen als Möglichkeit zum Paradigmenwechsel“. In: *Intermediarität: Lernen in der Zivilgesellschaft - eine Lanze für den Widerstand*. Berlin: Lehmanns Media, 2014, S. 10.

[29] Jeffrey S. Boggs und Norma M. Rantisi. „The Relational Turn in Economic Geography“. In: *Journal of Economic Geography* 3.2 (2003), S. 109–116.

Soziologie,[30] Nachhaltigkeit[31] oder Bioethik,[32] Psychoanalyse[33] oder -therapie.[34] Auch wenn die Selbstbezeichnung oftmals nur den Status eines opportunen Labels oder Lippenbekenntnisses haben mag, zeigt sie eben doch – oder gerade deshalb – die allgemeine Persuasivität eines Primats der Relation an.

Beim Betrachten der relationalen Wende ist dabei augenfällig, dass das relationale Denken stets (vermeintlich) etablierte Paradigmen nicht-relationalen Denkens herausfordert und anfechtet – ob nun ein die gesamte Philosophiegeschichte prägendes Substanzparadigma oder ein nur der Moderne eigenes Individualparadigma.[35] Gleichsam trifft die offensichtliche Sinnhaftigkeit einer solchen Kritik auf die Schwierigkeit, das relationale Denken selbstständig zu entwickeln, was einerseits sicherlich der Inadäquatheit der Subjekt-Objekt-Struktur indogermanischer Sprachen geschuldet ist, andererseits aber auch darin fußt, dass das Primat der Relation leichter zu denken ist als ihr Prius.

## 1.2. Relationale Verwirrungen

Warum es sich bei der Frage der Schulden um eine relationstheoretische Frage (dieses Kapitel) und darüber hinaus eine medientechnische (nächstes Kapitel) handelt, kann ein Blick auf die jüngere Schuldenli-

[30] Riccardo Prandini. „Relational Sociology: A Well-Defined Sociological Paradigm or a Challenging 'Relational Turn' in Sociology?“ In: *International Review of Sociology* 25.1 (2015), S. 1–14.

[31] Simon West u. a. „A Relational Turn for Sustainability Science? Relational Thinking, Leverage Points and Transformations“. In: *Ecosystems and People* 16.1 (2020), S. 304–325.

[32] Bruce Jennings. „Reconceptualizing Autonomy: A Relational Turn in Bioethics“. In: *Hastings Center Report* 46.3 (2016), S. 11–16.

[33] Beatrice Beebe und Frank Lachmann. „The Relational Turn in Psychoanalysis: A Dyadic Systems View from Infant Research“. In: *Contemporary Psychoanalysis* 39.3 (2003), S. 379–409.

[34] Vittorio Lingiardi, Rolf Holmqvist und Jeremy D. Safran. „Relational Turn and Psychotherapy Research“. In: *Contemporary Psychoanalysis* 52.2 (2016), S. 275–312.

[35] Vgl. Didier Debaise. „What Is Relational Thinking?“ In: *Inflexions* 5 (2012).

teratur demonstrieren. Dabei ist kein Autor entscheidender als David Graeber, dessen internationaler Bestseller *Schulden: Die ersten 5000 Jahre* (2011) aufgrund seines Einflusses und Aufbaus durchaus berechtigte Vergleiche mit James Frazers *The Golden Bough* (1894) oder Mauss' *Die Gabe* nach sich gezogen hat.[36] Wie es allerdings bei wissenschaftlichen Bestsellern oft der Fall ist, bezieht sich der überwältigende Großteil der ausgelösten Diskussion lediglich auf die ersten drei Kapitel des Wälzers, wodurch nicht nur zwei Drittel des Materials, sondern auch die Hälfte des Arguments unter den Tisch fallen.[37]

Das bekannte Argument ist schnell skizziert und muss hier nicht detailliert wiederholt werden: Jene Geldtheorie, die europäische Philosophie, politische Ökonomie und marxistische Kritik[38] gleichsam bestimmt und besagt, dass das Geld sich aus dem einfachen Warentausch entwickelt, sei analytisch unsinnig und historisch unhaltbar. Ein ursprünglicher Tauschhandel, aus dem sich dann das Geld entwickelt haben soll, ist ein wirkmächtiger „Mythos," aber eben nicht mehr als das. Kommerzielle Ökonomien haben sich durch Gewalt, Sklaverei und Patriarchat aus humanen Ökonomien, die auf Verpflichtungen basieren, entwickelt, weshalb Geld nicht nur als Ware, sondern immer auch als Schuldverschreibung zu betrachten ist. Schulden werden so von Graeber gleichsam im Herzen unseres moralischen wie unseres Finanz-Systems

[36] Vgl. hierzu Bill Maurer. „David Graeber's Wunderkammer, Debt: The First 5 000 Years". In: *Anthropological Forum* 23.1 (2013), S. 79–93.

[37] Ein ähnliches Schicksal musste beispielsweise auch Pikettys *Kapital im 21. Jahrhundert* erleiden, so legen zumindest die Nutzer:innendaten von Amazons *E-Reader* nahe, dass die meisten Leser:innen bereits nach 26 Seiten das Handtuch geworfen haben. Siehe: Nicholas Kristof. „An Idiot's Guide to Inequality". In: *The New York Times* (Juli 2014).

[38] Hier handelt es sich allerdings meist um verkürzte Lektüren. Nimmt man beispielsweise Ernest Mandels zweibändigen Klassiker zur *Marxistischen Wirtschaftstheorie* (1978), wird dem Tausch zwar ein gewisses historisches Primat eingeräumt, trotzdem steht fest, dass der „Ursprung des Tausches [...] also *außerhalb* des primitiven sozialen Gemeinwesens [liege]." Ernest Mandel. *Marxistische Wirtschaftstheorie. 1. Band.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978, S. 51, Hervorhebung im Original.

enthüllt. Die „moralische Verwirrung,“[39] die aus dieser Geschichte resultiert, ermöglicht, dass die schlimmsten Gräuel moralisch gerechtfertigt scheinen, wenn man sie in die retributive Sprache der Schulden kleidet: Schulden müssen bezahlt werden, alles andere wäre unmoralisch. Eine Beziehung, in der die stärkere Partei das Haus der schwächeren beschlagnahmt und sie vor die Tür setzt, scheint zweifellos weitaus unmoralischer als eine Gläubiger:in, der/die den Besitz der Schuldner:innen pfänden lässt.

Mit dem Bateson-Preis der *Society of Cultural Anthropology* ausgezeichnet, stieß Graebers Buch weit über die Akademie hinaus in aktivistischen wie wirtschaftspolitischen[40] Kreisen auf Anklang. Erzählt man den Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts aus der Perspektive der Schulden, war es auch zweifellos das richtige Buch zur rechten Zeit. Eingeläutet durch die globale Forderung nach dem „Erlassjahr 2000“ (*Jubilee 2000*), also dem Schuldenerlass für hochverschuldete Entwicklungsländer, begann das Millennium mit einer weltweiten Debatte darüber, ob und unter welchen Umständen Schulden – wie beispielsweise Diktatorenschulden – gewürdigt werden müssen. Hatte kurz darauf die Weltfinanzkrise 2007–08 die Schulden ein für alle Mal als „capitalism's dirty little secret“[41] offenbart und die Weltwirtschaft teils wortwörtlich zum Erliegen gebracht, war die zentrale Frage für Aktivist:innen und Politiker:innen gleichermaßen, wie die Rückzahlung der Verschuldungen der Weltwirtschaft auf Unternehmen und Bevölkerung übertragen und verteilt werden solle.[42] Vor diesem Hintergrund rahmt Graeber seine

[39] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 15.

[40] So erzählt beispielsweise die Redakteurin der *Financial Times*, dass Zentralbänker:innen das Buch aufmerksam lesen. Karl Schmid. „Review: Debt: The First 5,000 Years“. In: *Anthropologica* 56.1 (2014), S. 244–246.

[41] Ben Funnell. „Debt Is Capitalism's Dirty Little Secret“. In: *Financial Times* (Juni 2009), o. S.

[42] Holly High ist hier explizit: „[T]he fall-out of the financial crisis has been precisely about who has the obligation to repay.“ Holly High. „Re-Reading the Potlatch in a Time of Crisis: Debt and the Distinctions That Matter“. In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 363–379, S. 265.

Untersuchung zur „Natur von Schulden“[43] über die zentrale moralische sowie politische Frage, warum es heute außer Zweifel zu stehen scheint, dass „man [...] seine Schulden doch zurückzahlen [muss].“[44] Als praktisch zeitgleich mit der Publikation des Buchs der griechische Staatshaushalt in die Staatsschuldenkrise schlitterte und die vermeintliche Einheit der Eurozone nur mit einem Pyrrhussieg der Gläubiger gerettet werden konnte, musste die Kulmination im OXI-Votum des Referendums beinahe wie eine Bestätigung von Graebers Kernthese erscheinen.

Es ist also kein Zufall, dass der einzige konkrete politische Vorschlag, zu dem Graeber sich in *Schulden* hinreißen lässt, ein „Ablassjahr nach biblischem Vorbild [...] für Staatsschulden wie für Konsumschulden“[45] ist. Nur wenn wir „alle reinen Tisch machen, unsere überkommene Moral über Bord werfen und einen Neuanfang wagen,“[46] kann unsere Freiheit, die Gesellschaft anders zu organisieren, (wieder)hergestellt werden. Diese Befreiung des Individuums zur kollektiven Gestaltung der Gesellschaft ist nicht nur im *Schulden*-Buch klar prononciert, sondern der zentrale politische Gehalt auch aller folgenden Werke Graebers. Ob in seiner Auseinandersetzung mit Arbeit,[47] Bürokratie[48] oder der

[43] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 21.

[44] Ebd., S. 10.

[45] Ebd., S. 408.

[46] Im Original ist anstelle des reinen Tischs von einer „clean slate“ die Rede, was den Bezug zum Schuldenerlass noch einmal unterstreicht. David Graeber. *Debt: The First 5000 Years*. New York: Melville House Publishing, 2011, S. 391.

[47] Letzten Endes laufen Graebers machtpolitische Untersuchungen in *Bullshit Jobs* auf eine „Codewort-Theorie“ (*safeword*) des Umgangs mit Macht hinaus. Wie es in BDSM-Subkulturen stets die Möglichkeit gibt, durch das Aussprechen eines vereinbarten Codeworts – beispielsweise „orange“ – das ungleiche Machtverhältnis zu beenden, fehlt eine solche Option „aber in realen sadomasochistischen Situationen. Zum Chef“, so Graeber, „kann man nicht ‚orange‘ sagen.“ Ein einfaches „Ich kündige“ kommt einem solchen *Safeword* am nächsten und Graebers konkrete politische Vorschläge zielen allesamt darauf ab, die Bedingung der Möglichkeit für ein freies „Ich kündige“ zu schaffen. Siehe: David Graeber. *Bullshit Jobs: vom wahren Sinn der Arbeit*. Übers. von Sebastian Vogel. Stuttgart: Klett-Cotta, 2020.

[48] *Bürokratie: Die Utopie der Regeln* folgt der analytischen Struktur des Schuldenbuchs in weiten Teilen und adressiert die Spannung zwischen Anti-Autoritarismus

Geschichte der Ungleichheit,[49] stets geht es darum, die Menschen aus festgefahrenen, hierarchischen Beziehungen zu befreien und die Bedingung der Möglichkeit für kreative Handlungsmacht und kollektives Gestalten der Lebensbedingungen zu schaffen.

Die Beziehung zwischen Gläubiger:innen und Schuldner:innen ist eine asymmetrische, die es den Gläubiger:innen erlaubt, weitgehend frei mit den Schuldner:innen umzuspringen. Die lange und grausame Geschichte der Demütigungen, Folter und Hinrichtungen, die in Zahlungsrückstand geratene Schuldner:innen am eigenen Leib erfahren mussten, ist gut dokumentiert. Eine erste Pointe besteht darin: Der „Kern dessen, was wir als ‚Schulden' bezeichnen," so hält Graeber fest, ist die „Übereinkunft zwischen Gleichen, nicht mehr gleich zu sein (zumindest für eine bestimmte Zeit)."[50] Da diese Übereinkunft „zwischen Gleichen" geschieht, gibt sie sich den Anschein egalitärer Fairness, selbst wenn, „[s]olange die Schuld nicht beglichen ist, die Logik der Hierarchie [gilt]. Es gibt keine Reziprozität."[51] Dass diese Übereinkunft nicht immer freiwillig geschieht, ist die Basis der meisten Diskussionen um die Rechtmäßigkeit der Zahlungsverweigerung. So sind sich beispielsweise die meisten Menschen einig, dass die Rückzahlung von *Odious Debts*, also Diktatorenschulden, die ein (völkerrechtlich illegitimes) Staatsoberhaupt

---

und „verkapptem Republikanismus" anhand des utopischen Versprechens klarer und transparenter Regeln. Graeber kritisiert scharf den „bürokratisierten Freiheitsbegriff [als] Traum einer Welt, in der das Spielen vollständig begrenzt worden ist." Siehe: David Graeber. *Bürokratie Die Utopie der Regeln*. Übers. von Hans Freundl und Henning Dedekind. Stuttgart: Klett-Cotta, 2016.

[49] Die unglaubliche Fülle an Material, die Graeber und David Wengrow in ihrer umfassenden Menschheitsgeschichte der Ungleichheit zusammentragen, beweist ein ums andere Mal, dass Gruppen und Gesellschaften weder von ihren Produktionsverhältnissen noch von technischen Entwicklungen determiniert sind, sondern dass die Geschichte der Menschheit von verhältnismäßig freiem und vor allem auch bewusstem Experimentieren mit den unterschiedlichsten Organisationsformen bestimmt ist, die in erster Linie von der „self-conscious aversion to being told what to do" geprägt sind. Siehe: David Graeber und David Wengrow. *The Dawn of Everything: A New History of Humanity*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2021.

[50] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 116.

[51] Ebd., S. 117.

ohne die Zustimmung der Bevölkerung aufgenommen hat, nicht von dieser zurückgezahlt werden muss. Was diese Diskussionen aber auch zeigen, ist, wie „unantastbar“ der Imperativ, die Schulden zurückzuzahlen, tatsächlich ist, denn nicht die Notwenigkeit der Rückzahlung, sondern die Legitimität der ganzen Schuldenbeziehung muss in Frage gestellt werden. Rechtmäßige Schulden *müssen* zurückgezahlt werden, nur handelt es sich eben in diesem Fall nicht um *rechtmäßige* Schulden, da die ursprüngliche Gleichheit nicht gegeben ist. Aus Situationen, „in denen Gläubiger und Schuldner letztlich Gleiche sind,“ folgt, dass „mit dem Schuldner etwas nicht [stimmt], es sein Fehler sein [muss], wenn es ihm nicht gelingt, das zu tun, was erforderlich ist, um für sich die Gleichheit wiederherzustellen.“[52]

> Eine genuin unbezahlbare Schuld gibt es folglich nicht. Wenn es keine denkbare Möglichkeit gäbe, die Situation zu lösen, würden wir nicht von „Schuld“ sprechen. [...] Wenn wir über einen Kriminellen sagen, er habe „seine Schuld gegenüber der Gesellschaft bezahlt,“ drücken wir damit aus, er habe etwas so Schreckliches getan, dass er aus dem Zustand der Gleichheit vor dem Gesetz, der nach dem natürlichen Recht jedem Bürger seines Landes zusteht, verbannt wurde. Aber wir sprechen von „Schuld,“ weil sie zurückgezahlt werden *kann*, weil die Gleichheit wiederhergestellt werden *kann*, und sei es um den Preis des Todes durch die Giftspritze.[53]

In diesem Modell, so Graeber, sind Schulden „dann eigentlich ein Tausch, der nicht zu Ende gebracht wurde.“[54] Tausch impliziert „Gleichheit, aber auch Getrenntheit“ zwischen den Parteien. Schulden sind also das, „was zwischen den beiden Beteiligten liegt, die so lange noch nicht frei ihrer Wege gehen können, wie sie noch nicht vollkommen gleich sind.“[55]

[52] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 117.
[53] Ebd., S. 117.
[54] Ebd., S. 118.
[55] Ebd., S. 120.

Es ist diese Vorstellung der Schulden als Tausch, der noch nicht zu Ende gebracht wurde, in der zwei getrennte Parteien für eine bestimmte Zeit eine Beziehung der Ungleichheit eingehen, die Maurizio Lazzarato in seiner zeitgleich entwickelten politischen Theorie der Schulden aufs Schärfste kritisiert.

> Graeber thinks that debt is merely exchange that has yet to come to an end, presupposing the equality of parties. Equality is suspended during repayment but it can be reestablished (and with it reciprocity) once the debt is paid back. The anarchist Graeber, in unison with our intellectuals and political economists, believes that debt can always be reimbursed. Debt is a relation occurring against a backdrop of fundamental equality; it can always be honored and, in consequence, one can always „expiate“ the attendant fault. *Our hypothesis says exactly the opposite.* In capitalism, and particularly in finance capitalism, debt is infinite, unpayable, and inexpiable, except through political redemption, as Benjamin might say, and never through monetary reimbursement.[56]

Wie kommt Lazzarato dazu, die Schulden im Kapitalismus als unendlich, unbezahlbar und unauslösbar darzustellen? Seine epochale Auseinandersetzung mit der Schuldenökonomie, in der die moderne Schuldenwirtschaft eine „extreme discontinuity in the history of capitalism“[57] markiert, lässt sich am Besten als die Vollendung dreier verwandter Theorietraditionen in der Figur der Schulden skizzieren, die wir als das *Wo*, das *Wie* und das *Was* seiner Theorie verstehen können: dem *Operaismus* sowie den Lektüren von Friedrich Nietzsche und Félix Guattari.

[56] Maurizio Lazzarato. *Governing by Debt*. South Pasadena: Semiotext(e), 2015, S. 84, Hervorhebung MS.
[57] Ebd., S. 13.

*1. Schulden als Beziehung.*

Beginnen wir also mit dem Operaismus und der grundlegenden Frage des „*Wo*“ des Orts der Analyse des Kapitals. Für Marx stand entgegen bürgerlicher Traditionen politischer Ökonomie fest, dass man, um das „Geheimnis der Plusmacherei“ zu enthüllen, die „geräuschvolle, auf der Oberfläche hausende und aller Augen zugängliche Sphäre verlassen“ muss, um den Geldbesitzer:innen und Arbeiter:innen „in die verborgne Stätte der Produktion“ zu folgen, direkt in die Fabrik.[58] Von hier aus musste die Analyse der Austausch-Prozesse zwischen Geld und Arbeitskraft begonnen werden. Wollte man sich hingegen nicht der Arbeit, sondern Fragen der Schulden, der Macht- und Eigentumsbeziehungen zuwenden, begann man nicht in der Stätte der Produktion, sondern man begab sich, wie es beispielsweise bei Joseph Schumpeter heißt, in „das Hauptquartier der kapitalistischen Wirtschaft, von dem die Befehle an ihre einzelnen Teile ausgehen.“[59] In der operaistischen Tradition ist diese (räumliche) Trennung jedoch ein historisches Moment einer früheren Entwicklungsstufe des Kapitalismus, denn heute ist die Fabrik auf die gesamte Gesellschaft ausgeweitet.[60] Beginnt die Analyse also weder in Fabrik noch Hauptquartier, sondern in der entgrenzten *social factory*, dann müssen Schulden als eine viel bedeutendere Relation erscheinen als die Lohnarbeit. Lazzarato macht dies in einem Gespräch mit Roberto Nigro besonders deutlich, wenn er den „umschlossenen Raum, nämlich

[58] Karl Marx. „Das Kapital. Kritik Der Politischen Ökonomie. Erster Band.“ In: *MEW*. Bd. 23. Berlin: Dietz Verlag, 1962, S. 5–804, S. 189.

[59] Joseph A. Schumpeter. *Theorie Der Wirtschaftlichen Entwicklung*. Duncker & Humblot, 1912, S. 276; vgl. außerdem David Harvey, der seiner aktualisierten Marxlektüre vermerkt: „The bankers, financiers, stock brokers, et al. who populate the world of finance perform highly specialized functions within the division of labour. To some degree or other they constitute themselves as a special class within the bourgeoisie. And to the degree that *the credit system does indeed function as a kind of central nervous system regulating the movement of capital*, so this class occupies what seem to be the commanding heights of the economy from whence it confronts the industrial or merchant capitalists as the representatives of the total social capital.“ In: David Harvey. *The Limits to Capital*. London & New York: Verso, 2006, S. 305, Hervorhebung MS.

[60] Mario Tronti. *Workers and Capital*. Übers. von David Broder. London & New York: Verso, 2019, „the whole society lives in function of the factory and the factory extends its exclusive dominion over the whole society.“

innerhalb der Fabrikmauern" („un espace fermé correspondant aux murs de l'usine"), dem Raum der Schulden entgegensetzt: „Die Schuld wirkt nicht in einem geschlossenen Raum. Die Zeit, über die Kontrolle und Zwang ausgeübt wird, ist nicht begrenzt. Denn es sind der Raum und die Zeit des Lebens selbst [...]. Und in dieser Zeit muss der Schuldner sein Leben um die Rückzahlung der Schuld herum organisieren."[61]

Drei entscheidende Korrelate ergeben sich aus dieser Betrachtung: Erstens ist für Lazzarato seit Beginn des Neoliberalismus nicht mehr die Kapital-Arbeit-Beziehung und mit ihr die Frage der Produktion[62] im Herzen des Kapitalismus, sondern die Schulden als eine Machtbeziehung im Foucault'schen Sinne,[63] letztendlich als die Verkörperung und Funktion der Macht des (post-fordistischen) Kapitals. Zweitens ist für Lazzarato der Begriff der Arbeiter:innenklasse heute weitgehend obsolet, da uns die entgrenzte Betrachtungsweise zeigt, dass Unterscheidungen zwischen Arbeitenden und Arbeitslosen, zwischen Produzierenden und Konsumierenden, eingeebnet wurden und wir heute schlicht alle Schuldner:innen in den Augen des Kapitals sind.[64] Da er drittens die

[61] Maurizio Lazzarato und Roberto Nigro. „Maurizio Lazzarato im Gespräch mit Roberto Nigro". In: *Ästhetik der Existenz: Lebensformen im Widerstreit*. Hrsg. von Elke Bippus u. a. Zürich: Edition Voldemeer, 2013, S. 41.

[62] „Every economic theory, whether orthodox or heterodox, would have us believe that appropriation is a function of ‚production,' that wealth distribution depends on the contribution that ‚labor,' ‚capital,' and ‚savings' bring to production. In order to redistribute wealth, first we must produce; in order to take, first we must give. So says the common sense of economists, who await political solutions to the ‚social issues' of growth and increased productivity. Everything comes after the production, even taxes and their distributive function. Of course, the exact opposite is the case. Far from deriving from production or growth, appropriation and distribution antecede both. [...] ‚Production' properly speaking would continually reproduce and enlarge these ‚primitive' appropriations and distributions." Siehe: Lazzarato, *Governing by Debt*, S. 29–32, siehe auch S. 139.

[63] Vgl. Maurizio Lazzarato. *The Making of the Indebted Man: An Essay on the Neoliberal Condition*. Los Angeles: Semiotext(e), 2012, S. 31.

[64] „[N]o distinction exists between workers and the unemployed, consumers and producers, working and non-working populations, retirees and welfare recipients. Everyone is a ‚debtor,' accountable to and guilty before capital." Lazzarato, *The Making of the Indebted Man*, S. 7; zur Marginalisierung der Arbeiterklasse als Klasse vgl. auch Lazzarato, *Governing by Debt*, S. 12.

Schuldenbeziehung im Herzen des Neoliberalismus verortet, der „uns alle“ auf ökonomischer wie existentieller Ebene gleichzeitig betrifft – Lazzarato spricht von unserer „economic-existential condition“ in der „universal debt economy“[65] – lassen sich nicht nur die ökonomische Produktion und die Produktion von Subjektivität nicht mehr trennen, auch ist der Kapitalismus totalisiert und wir sind immer schon bereits „in“ ihm, wodurch die einzige politische Hoffnung in der Verweigerung, der Faulheit und dem künstlerischen Erproben neuer Lebensformen liegt.[66] Entsprechend bleibt auch bei Lazzarato der konkreteste Vorschlag der „fight for the cancellation of debt.“[67]

*Wie* es dem Kapital gelingen konnte, die Schulden und damit sich selbst – „Capitalist money is money capital, credit money, debt money“[68] – überall als ökonomisch-existentielle Bedingung des Lebens zu realisieren, zeigt sich für Lazzarato in der über Deleuze und Guattari vermittelten Nietzsche-Lektüre.[69] Es ist das zentrale Moment der Lektüre, die sich vor allem auf die bereits vielsagend mit *‚Schuld‘, ‚schlechtes Gewissen‘ und Verwandtes* überschriebene zweite Abhandlung der *Genealogie der Moral* (1887) bezieht, dass der „moralische Hauptbegriff ‚Schuld‘ seine Herkunft aus dem sehr materiellen Begriff ‚Schulden‘ genommen hat.“[70]

> Das Gefühl der Schuld, der persönlichen Verpflichtung, um den Gang unserer Untersuchung wieder aufzunehmen, hat, wie wir sahen, seinen Ursprung in dem ältesten und ursprünglichsten Personen-Verhältnis, das es giebt, gehabt, in dem Verhältniss zwischen Käufer und Verkäufer, Gläubiger

[65] Lazzarato, *The Making of the Indebted Man*, S. 122.
[66] Lazzarato, *Governing by Debt*, S. 245–255.
[67] Lazzarato, *The Making of the Indebted Man*, S. 164.
[68] Lazzarato, *Governing by Debt*, S. 74.
[69] Die „richtige“ Nietzsche-Lektüre ist ein weiterer Streitpunkt zwischen Graeber und Lazzarato. Diese unhöfliche Auseinandersetzung, in der Lazzarato Graeber vorwirft, auf dem Level eines Gymnasialschülers zu argumentieren, ist für uns hier nicht von Bedeutung, da sie lediglich die Frage der textgetreuen Nietzsche-Exegese betrifft. Vgl. ebd., S. 85.
[70] Nietzsche, „Zur Genealogie Der Moral“, S. 297.

> und Schuldner: hier trat zuerst Person gegen Person, hier mass sich zuerst Person an Person. Man hat keinen noch so nidren Grad von Civilisation aufgefunden, in dem nicht schon Etwas von diesem Verhältnisse bemerkbar würde.[71]

Schulden und Schuld sind nicht auseinanderzuhalten, weshalb sich in den Schulden, wenn man sie wie Lazzarato als „archetype of social relations"[72] versteht, gleichzeitig in ein und derselben Beziehung die moralisch-subjektive und die ökonomisch-objektive Dimension artikuliert. Schuldner:innen sind, anders als in anderen Formen der Unterdrückung, selbst für ihre Verschuldung verantwortlich (sie haben sich das Geld selbst geliehen, haben in sich als *Business* investiert) und fühlen sich „ashamed and guilty."[73] Schulden sind damit die ökonomisch-existentielle Bedingung zeitgenössischer Subjektivität und können nur durch das Erproben anderer existentieller Bedingungen überwunden werden. Während sich Graebers Argument um die „moralische Verwirrung" zwischen den beiden Domänen dreht, insistiert Lazzarato mit Nietzsche, dass sich Moralisches und Ökonomisches prinzipiell nicht trennen lässt. Bevor wir aber zu Graeber und der zweiten Hälfte seines Arguments zurückkehren, gilt es noch zu klären, *was* für Lazzarato genau die Schuldenbeziehung ausmacht.

Seine Analyse des *Was* der Schulden ist entscheidend von Guattaris Kapitalismusverständnis geprägt, für den der Kapitalismus eine Machtoperation ist, noch bevor er eine Profitoperation ist.[74] Für Guattari ist die Ökonomie stets eine Ökonomie des Möglichen, die Kontrolle darüber, was möglich und unmöglich ist, welche Zukunft realisiert wird. Lazzarato sieht nun die Schulden als die diesem Wirtschaftsverständnis adäquateste Form der Beziehung: „The question of time, of duration, is at the heart of debt. Not only labor time or ‚life time,' but also time as possibility, as future. Debt bridges the present

[71] Ebd., S. 305–306.
[72] Lazzarato, *The Making of the Indebted Man*, S. 33.
[73] Lazzarato, *Governing by Debt*, S. 70.
[74] Vgl. ebd., S. 22–23.

and the future, it anticipates and *preempts* the future.“[75] Der Frage der Kontrolle der Zukunft und der besonderen Zeitlichkeit der Schulden werden wir uns im nächsten Kapitel (s. u., S. 83) genauer widmen. Vorerst können wir lediglich festhalten, dass Lazzarato die Kontrolle über die Zukunft betont, während bei Graeber die Macht der Vergangenheit im Vordergrund steht.

> Exchange is instantaneous whereas the specificity of debt is to include, to control, and to exploit time by actualizing the future. [...] Debt is the capitalist apparatus that closes and preempts time, mortgages its indeterminacy, strips it of all creativity and innovation, normalizes it. [...] In finance capitalism, it is impossible to pay off one's debt, since capital, like money, in other words, credit, is by definition debt. [...] The creditor-debtor relation can never be settled because it assures both political domination and economic exploitation. To honor one's debts means escaping the creditor-debtor relation and this would mean exiting capitalism altogether.[76]

Bezeichnenderweise teilen Graeber und Lazzarato also nicht nur den Ausgangspunkt ihres Arguments – und zwar, dass die Schulden, nicht der Tausch, unser wirtschaftliches wie gesellschaftliches Leben bestimmen und das für den Kapitalismus grundlegende gesellschaftliche Verhältnis sind – sondern enden auch gleichsam bei der politischen Forderung, das Schuldenverhältnis zu annullieren: Wir müssen uns den Schulden verweigern, um neue Formen der Kollektivität erproben zu können. Während sich für beide die Schuldenbeziehung genau durch ihren asymmetrischen Charakter auszeichnet, der der Gleichheit des Tauschs entgegensteht, wirft Lazzarato Graeber vor, wie die bürgerlichen Ökonom:innen von einer vorgängigen Gleichheit und Getrenntheit auszugehen, die sich durch den Ausgleich des (ökonomischen) Schuldenverhältnisses wiederherstellen lässt.

[75] Lazzarato, *Governing by Debt*, S. 70, Hervorhebung MS.
[76] Ebd., S. 86–88.

Graebers Argument erschöpft sich allerdings mitnichten darin, dass die Schulden ein Tausch sind, der noch nicht zu Ende gekommen ist und die so keine existentielle Dimension artikulieren, ganz im Gegenteil. So entwickelt Graeber sein zentrales Argument entlang der Differenz zwischen „ursprünglichen Schulden“ und „geschäftlichen Schulden.“ Von Schulden gegenüber den eigenen Ahnen, Gott oder Kosmos zu sprechen folgt einer grundlegend anderen Logik als es die geschäftlichen Schulden tun. Diese zu verwechseln ist mithin das Problem der „moralischen Verwirrung,“ das Graeber adressiert. Besonders deutlich wird dies, wenn Graeber sich dem Problem der Rückzahlung zuwendet, eine Frage der Reziprozität, die Lazzarato a priori ausschließt. Eindrücklich veranschaulicht Graeber jene Momente, in denen die „Erwartungen von Reziprozität ins Leere zu laufen scheinen,“[77] anhand zweier Autor:innen: Margaret Atwood und Lucien Lévy-Bruhl. Atwood beginnt ihre Vorlesungen über Schulden mit einer Anekdote, die auch Graeber zitiert:

> An seinem einundzwanzigsten Geburtstag bekam Ernest Thompson Seton, Schriftsteller und Naturforscher schottischer Abstammung, von seinem Vater eine skurrile Rechnung präsentiert: eine Aufstellung aller Ausgaben, die in der Kindheit und Jugend des kleinen Ernest angefallen waren, einschließlich des Honorars für den Arzt, der ihn entbunden hatte. Noch skurriler war, dass Ernest alles bezahlt haben soll.[78]

Die Pointe dieser empörend buchhalterischen Geschichte ist für Graeber, dass Seton die Schulden bezahlte, damit aber auch aufhörte, seines Vaters Sohn zu sein und nie wieder ein Wort mit ihm sprach. Wie bereits in unserem Tiv-Beispiel (s. o., S. 35), ist die Rückzahlung ein Zeichen der Trennung, nachdem beide Parteien nichts mehr verbindet.

[77] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*.
[78] Margaret Atwood. *Payback: Debt and the Shadow Side of Wealth*. London: Bloomsbury, 2008; zitiert in Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*.

Setons Geschichte ist deshalb so effektiv, da allen Leser:innen bewusst ist, dass hier die Logik der einfachen Reziprozität nicht greifen kann. Man kann die Gabe eines Lebens, die existentielle Bedingung, schlicht nicht adäquat in der kontraktualistischen Sprache fairer Reziprozität und Gleichheit beschreiben.

Genau jene Momente, die die Logik einfacher Wechselseitigkeit überschreiten, interessieren Lévy-Bruhl in seiner *La Mentalité Primitive*, weshalb er nicht zufällig zu einem wichtigen Stichwortgeber für die relationale Wende geworden ist.[79] Lévy-Bruhl erzählt die Geschichte des Missionars Crudgington, der einem Eingeborenen das Leben rettet, woraufhin dieser erwartet, dass von nun an Mr. Crudgington, sein Retter, ihm verpflichtet sei und nicht umgekehrt.[80] Was Crudgington in dieser Interaktion nicht versteht, ist, dass die verpflichtende Beziehung, die das gerettete Leben zwischen den beiden instanziiert, nicht mehr der alltäglichen Logik wechselseitiger Beziehungen folgt, sondern nur mit einer Theorie außerhalb dieser „logischen Atmosphäre“[81] operationalisiert werden kann.

Für Graeber ist dies „der entscheidende Punkt,“[82] wir haben es hier mit unterschiedlichen Registern zu tun: Schulden lassen sich

[79] Vgl. hierzu besonders Erich Hörl. „Other Beginnings of Participative Sense-Culture“. In: *ReClaiming Participation.* Hrsg. von Mathias Denecke u. a. transcript-Verlag, 2016, S. 93–122.

[80] „Le missionnaire Grudgington a sauvé un noir Congolais qui allait se noyer. Il s'attend à des remerciements, et même à recevoir un témoignage de reconnaissance: il prête à l'indigène les sentiments qu'il éprouverait s'il était à sa place, et qui lui paraissent simplement humains. En fait, le noir, de son côté, croit fermement que M. Crudgington, en le sauvant, a contracté une obligation envers lui. Nous ne voyons pas d'abord quelle elle peut être. Du point de vue de la mentalité blanche, qui est positive, l'affaire est toute simple. Le Congolais doit la vie à M. Crudgington, qui ne lui doit rien. S'il y a obligation, c'est donc delà part du Congolais; à peine est-il nécessaire de le dire. Le noir ne nie pas le fait. Mais son esprit est orienté de telle sorte que les éléments mystiques, quoi qu'il arrive, ont beaucoup plus d'importance à ses yeux que la matérialité même des événements.“ Lucien Lévy-Bruhl. *La Mentalité Primitive.* Paris: Librairie Félix Alcan, 1922, S. 498.

[81] „L'atmosphère logique“ ebd.

[82] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 74.

nur durch Tausch aufheben, wenn beide Seiten als getrennt und gleich betrachtet werden können; dies trifft auf die Beziehung von handelnden Individuen zueinander zu, nicht aber auf die zwischen Kindern und Eltern oder Individuum und Gesellschaft oder gar dem Selbst und dem Kosmos. Ursprüngliche Schulden, Schulden die die eigene Existenz betreffen, beispielsweise religiös konnotierte Schulden gegenüber dem Kosmos, aber auch den eigenen Vorfahren, können nicht durch Tausch, sondern nur dadurch „zurückgezahlt" werden, dass man selbst Nachwuchs hervorbringt und zu Vorfahren wird. Solche Schulden, so Graeber,

> sind nicht mit geschäftlichen Schulden zu vergleichen. Man kann vielleicht die Schuld gegenüber den eigenen Eltern tilgen, indem man selbst Kinder in die Welt setzt, aber niemand wird annehmen, dass man die Schuld gegenüber einem Gläubiger zurückbezahlt hat, wenn man das Geld einem Dritten leiht.[83]

Während geschäftliche Schulden, die auf der Basis ursprünglicher Getrenntheit operieren, dadurch aufgelöst werden, dass die Getrenntheit wiederhergestellt wird, gilt für Schuldenbeziehungen, deren *Default* nicht die Getrenntheit ist, genau das Gegenteil: Durch das *Aufheben* der Getrenntheit wird hier die Schuldenbeziehung aufgelöst.

Es wäre allerdings voreilig, hier bereits die Schlussfolgerung zu ziehen, dass im Vergleich zu aufgeschobener Gegenseitigkeit, die mit Getrenntheit operiert, die kosmischen, ursprünglichen Schulden eine (holistische) Einheit implizieren, selbst wenn Graebers Text gerade zu dieser Schlussfolgerung verleitet. Das Problem ist, dass Schulden – wie Relationen im Allgemeinen – immer einen gewisse Getrenntheit implizieren müssen, sonst wäre die Beziehung an sich undenkbar. Um sich der Schuld gegenüber den Göttern, dem Kosmos, den Vorfahren gewahr zu machen, muss man sich als von ihnen distinkt wahrnehmen

[83] Ebd., S. 74.

können.

Mithin müsste man präziser festhalten, *wodurch* die Getrenntheit instituiert ist. Bei den kosmologischen Schulden ist es die Relation selbst, die diese Getrenntheit hervorbringt. Bei aufgeschobener Gegenseitigkeit ist die Getrenntheit der Schuldenbeziehung vorgängig und nur durch die Schulden hat die partielle Verbindung bestand. Folglich muss, zur Tilgung der kosmologischen Schulden, die Getrenntheit überwunden werden, während zur Löschung aufgeschobener Gegenseitigkeit die Getrenntheit wieder verabsolutiert werden muss. Mit Rückgriff auf die Literatur zum Thema Relation können wir davon sprechen, dass es sich bei kosmologischen Schuldenbeziehungen um interne Relationen und bei aufgeschobener Gegenseitigkeit um externe Beziehungen handelt. Dies ist das relationstheoretische Problem, das wir im Folgenden skizzieren müssen.

## 1.3. Ein Mikrovokabular der Auflösung

Die Unterscheidung zwischen internen und externen Relationen hat zwar eine lange philosophische Karriere hinter sich, hat aber im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts ihre Geläufigkeit verloren. So bemerkt beispielsweise Stewart Candlish, dass die achtbändige *Encyclopedia of Philosophy* von 1967 einen von Richard Rorty verfassten Eintrag zu „Relations, Internal and External“ in voller Artikellänge beinhaltet, während ein solcher Eintrag dreißig Jahre später, in der deutlich umfangreicheren *Routledge Encyclopedia of Philosophy* (1998) komplett fehlt.[84] So ist heute im Zuge der relationalen Wende meist nur noch ohne Qualifikation von *der Relation* die Rede, was regelmäßig für Frustration

[84] Vgl. Stewart Candlish. *The Russell/Bradley Dispute and Its Significance for Twentieth-Century Philosophy.* Houndmills, Basingstoke, Hampshire & New York: Palgrave Macmillan, 2007, S. 18; siehe auch Paul Edwards, Hrsg. *The Encylcopdia of Philosophy.* New York: The Macmillan Company, 1967; und Edward Craig, Hrsg. *Routledge Encyclopedia of Philosophy.* London & New York: Routledge, 1998.

sorgt. Dass nämlich alles potentiell mit allem in einem generellen, „generischen“ (s. u.) Sinne „verwandt“ sein kann – und sei es nur dadurch, dass wir es selbst geistig in Beziehung zueinander setzen – ist als Forschungsergebnis nur bedingt befriedigend. Wo hingegen die emphatisch theoretische Unterscheidung zwischen internen und externen Relationen trotz der allgemeinen Marginalisierung überlebt hat, ist in den ethnologischen *Beschreibungen* Marilyn Stratherns, deren Werk selbst gerade als ein Dreh- und Angelpunkt der relationalen Wende angesehen werden muss.

Dabei ist Stratherns Werk weder programmatisch noch von klarer Systematik geleitet,[85] sondern folgt vielmehr dem Imperativ „to *demonstrate how ideas behave.*“[86] Die Idee, deren „Verhalten“ in ihrem Œuvre sorgfältiger Beschreibungen[87] unterzogen wird, ist genau die Idee der „relation“ im „euro-amerikanischen“ beziehungsweise naturalistischen Kontext. Während – und wie könnte es in der Ethnologie anders sein? – das Hauptaugenmerk der Verwandtschaftsbeziehung, also der im Englischen polysemantischen „relation“ gilt, umfassen ihre Untersuchungen ein weitläufiges Feld, das gerade durch den *generischen* Begriff der Relation aufgeschlossen wird und das somit mühelos gleichsam die *relazione* des 16. und 17. Jahrhunderts, die eine Art glaubhaften und vertrauenswürdigen Bericht über die Fremde bezeichnete,[88] sowie zeitgenössische Fragen des Patentrechts[89] oder der Eigentumsbeziehun-

[85] Siehe Strathern in Dušan Borić. „Arriving at a Good Description: Interview with Professor Dame Marilyn Strathern“. In: *Journal of Social Archaeology* 10.2 (2010), S. 280–296, S. 280–281.

[86] Marilyn Strathern. *After Nature: English Kinship in the Late Twentieth Century.* 1989. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 1992, S. xvii, Hervorhebung MS.

[87] Beschreibung, in diesem Sinne, beinhaltet Analyse und Theorie. Vgl. hierzu Strathern in Borić, „Arriving at a Good Description“, S. 281.

[88] Marilyn Strathern. „Becoming Enlightened about Relations“. In: *An Anthropology of the Enlightenment: Moral Social Relations Then and Today.* Hrsg. von Nigel Rapport und Huon Wardle. London & New York: Bloomsbury Academic, 2018.

[89] Marilyn Strathern. „Cutting the Network“. In: *The Journal of the Royal Anthropological Institute* 2.3 (1996), S. 517–535.

gen[90] umfassen kann. Stratherns Beschreibungen des Verhaltens der Idee der Relation in ihrer begrifflichen, wissenschaftlichen sowie vernakularsprachlichen Verwendungsweise gehen dabei zweigleisig vor:[91] Einerseits wird die Relation in ihrer „generischen" Dimension untersucht, andererseits wird für die ethnologischen Beschreibungen die „Form der Relation" näher bestimmt.

Besonders in ihren wissenschaftstheoretischen Schriften, die explizit die Rolle der vergleichenden Praktiken der Ethnologie beleuchten, steht die Frage der Relation als „generic" im Zentrum der Aufmerksamkeit.[92] Anstatt sich über mangelnde Präzision zu beklagen, die sich einschleicht, wenn ohne weitere Qualifikationen von der „Relation" gesprochen wird, ist für Strathern die „interesting issue [...] the extent to which such generics might be precise."[93] Dass es sich hierbei vor allem um eine (onto-)epistemologische Frage der Wissenspraxis handelt, belegen bereits ihre zentralen Verweise auf Isabelle Stengers Untersuchungen zu Newton und Donna Haraways Ausführungen zur biologischen Verwandtschaft.[94] Die Relation in ihrer generischen Dimension zu adressieren, heißt, dass sich über die Relation sprechen lässt, ohne dabei ihre Relata näher zu bestimmen. Zumindest in diesem Sinne ist es bedeutsam – Strathern würde „präzise" sagen – von *der* Relation in ihrer generischen Funktion zu sprechen, die sich grundlegend von (zum Beispiel substantiellen) Relata unterscheidet.

Genau der generische Aspekt hat sich im Zeichen der relatio-

[90] Marilyn Strathern. *Property, Substance and Effect: Anthropological Essays on Persons and Things*. London: Athlone Press, 1999.

[91] Marilyn Strathern. *Relations: An Anthropological Account*. Durham: Duke University Press, 2020, S. 12.

[92] Vgl. u.a. Marilyn Strathern. *Partial Connections*. Lanham: AltaMira Press, 2005; Marilyn Strathern. „Emergent Relations". In: *Scientific Authorship: Credit and Intellectual Property in Science*. Hrsg. von Mario Biagioli und Peter Galison. New York: Routledge, 2003, S. 165–193; Strathern, „Becoming Enlightened about Relations".

[93] Strathern, *Relations*, S. 27.

[94] Siehe Isabelle Stengers. „Comparison as a Matter of Concern". In: *Common Knowledge* 17.1 (2011), S. 48–63; Donna Jeanne Haraway. *When Species Meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2008.

nalen Wende beziehungsweise der Ökologisierung des Denkens als besonders produktiv erwiesen, da er eine skalenunabhängige Übertragung von einem Feld aufs andere ermöglicht und so disziplinäre und selbst ontologische Unterscheidungen einkassiert. Gerade deshalb kann Erich Hörl festhalten, dass mit dem „Durchbruch der neuen historischen Semantik" der Ökologie „insbesondere das jüngere anthropologische und ethnologische Gegenwissen die Relation deterritorialisiert und die Ausarbeitung eines echten relationalen Ökologismus vorantreibt."[95] Mit Strathern lassen sich nun zwei konkrete Rückfragen an die generische Relation stellen, die der *Erscheinung* und die des *Prototyps*.

Im Hintergrund der Frage nach der Erscheinung der Relation steht das alte Hume'sche Problem der schottischen Aufklärung, dass man nämlich Relationen selbst nicht „sehen" kann, sondern lediglich auf sie schließen muss.[96] Da Humes Skeptizismus sich von Anfang also als skeptisch gerade gegenüber den Relationen zeigt, bietet Humes Problematik den Prüfstein der Relationstheorie, der wir uns im zweiten Teil dieser Arbeit stellen müssen. Während das Problem eine Reihe kreativer Antworten nach sich gezogen hat,[97] gelten Stratherns Anstrengungen ersteinmal der Frage, wie und durch welche (gesellschaftlichen) Praktiken generische Relationen verkörpert, manifestiert, objektifiziert, ja schlicht sichtbar gemacht werden.[98] Ein Schuldschein beispielsweise

[95] Hörl, „Die Ökologisierung Des Denkens", S. 40.

[96] Zu Humes berühmtem Beispiel der Billardkugeln siehe in diesem Kontext v. a. das Kapitel „Of the Idea of Necessary Connexion" in David Hume. *An Enquiry Concerning Human Understanding*. Oxford & New York: Oxford University Press, 2007; für einen anthropologischen Klassiker zu dieser Problematik siehe Meyer Fortes. *Kinship and the Social Order [1969]*. London: Routledge, 2017.

[97] Man denke beispielsweise an Stephen Mumfords und Rani Lill Anjums Versuch, die Rolle des „embodiments" zum Tragen zu bringen. „Hume's examples usually concern inanimate causes that we view from the outside. [...] Instead of looking at the billiard balls from above, Hume should have instead putt himself in the billiard ball, causing others to move and being caused to move by others. Bodily sensations might be what gives us direct experience of causation in action." Stephen Mumford und Rani Lill Anjum. *Getting Causes from Powers*. Oxford & New York: Oxford University Press, 2011, S. 202.

[98] Vgl. hierzu besonders Marilyn Strathern. *Learning to See in Melanesia: Four Lectures given in the Department of Social Anthropology, Cambridge University,*

ist somit auch eine konkrete Erscheinung oder ein Ausdruck der generischen Relation. Die Aufgabe ethnologischer Arbeit nach Strathern, die, Walter Garrison Runcinman folgend, Analyse und Theorie umfasst, findet in der Beschreibung dieser Ausdrücke ihr Ziel, kommt aber dabei nicht ohne die allgemeinere Untersuchung des Begriffs aus, worin Stratherns lange philosophische Abhandlungen über die generische Relation begründet ist.[99]

Die zweite Frage ist weitaus pragmatischer welche Erscheinung der Relation als Prototyp für die generische Relation genommen wird: Von welcher konkreten Relation wird das Allgemeine „extrapoliert"? Die Tendenz in der Ethnologie ist zweifellos, die Verwandtschaftsbeziehung als „Musterfall" der Relation zu betrachten und – besonders durch die Aufnahme ethnologischen Relationswissens jenseits der eigenen disziplinären Grenzen – zum Prototyp *der* Relation zu machen.[100] Analogisierende Praktiken dieser Art sind allgegenwärtig, so wird beispielsweise gerne von der eigenen Dissertationsschrift als „meinem Baby" gesprochen.[101] Ob nun Verwandtschaftsbeziehungen ontogenetischer Art oder gesellschaftliche Verhältnisse generell plausibel als Prototyp aller Relationen fungieren können, bleibt aus theoretischer Sicht zweifelhaft,[102] ist jedoch unbestreitbar ein integraler Bestandteil genau des „Verhaltens" der Idee der Relation, den Strathern untersucht. Ihre Frage ist, wann und wie Verwandtschaft als „cultural resource for thinking

*1993–2008*. Manchester: HAU Books, 2013; siehe auch den Ansatz, dass „social relations are made manifest through action" in Strathern, *Property, Substance and Effect*, S. 16.

[99] Strathern in Borić, „Arriving at a Good Description", S. 281; s. a. Walter Garrison Runciman. *A Treatise on Social Theory*. Cambridge: Cambridge University Press, 1985.

[100] Siehe Milan Stürmer. „Relationen Denken: Teilhabe, Verwandtschaft Und Innere Beziehungen Nach Marylin Strathern". In: *Mediale Teilhabe: Partizipation Zwischen Anspruch Und Inanspruchnahme*. Hrsg. von Beate Ochsner. Lüneburg: meson press, 2023, S. 47–62.

[101] Vgl. hierzu historisch auch Strathern, „Emergent Relations".

[102] Siehe hierzu João de Pina-Cabral. *World: An Anthropological Examination*. Chicago: Hau Books, 2017; Strathern, *Relations*.

about relations“[103] fungiert. In abgeänderter Form werden wir uns im vierten Kapitel dieser Frage widmen, das heißt der Frage, wie die Schuldenbeziehung als ultimativer Prototyp der (generischen) Beziehung erscheint. Vorerst verbleiben wir noch bei der rein philosophischen Untersuchung der Relation und verfolgen den zweiten Strang von Stratherns Arbeit: die Frage der Form der Relation. Wenn nämlich, wie von den Vertreter:innen der relationalen Wende plädiert wird, die Relation *de facto* die ontologische Sprache zur Beschreibung jeglicher Phänomene wird, dann gilt es genau zu beschreiben, was die Form der Relation ist.[104]

Untersucht man wie Strathern nämlich die Wendungen und Ver-Wendungen des Relationsbegriffs in der Alltagssprache sowie vergleichend über verschiedene Disziplinen und kulturelle Kontexte hinweg, ist besonders eine Unterscheidung dank ihrer, zumindest impliziten, Omnipräsenz augenscheinlich: die Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Beziehungen. Besonders die zeitgenössische melanesische Ethnografie ist dafür bekannt, der relationalen Wende ein „microvocabulary of dissolution“ zur Verfügung zu stellen, welches präzise Beschreibungen jener Prozesse ermöglicht, „by which the elements that compose persons are dismantled so that the relationships persons carry can be invested anew.“[105] Die berühmteste begriffliche Ressource, die die *New Kinship Studies* der relationalen Neubeschreibung jenseits der Differenz zwischen Gesellschaft und Individuum liefern, ist sicherlich die des „Dividuums,“ das heißt Personen als „plural and composite site of the relationships that produced them“ aufzufassen.[106] Doch die Unterscheidung der Formen der Relation muss ebenfalls als integraler Bestandteil

[103] Strathern, „Emergent Relations“, S. 165.

[104] Alberto Corsín Jiménez. *The Form of the Relation, or Anthropology's Enchantment with the Algebraic Imagination*. Unpubliziertes Manuskript. 2014.

[105] Marilyn Strathern. „Parts and Wholes: Refiguring Relationships in a Post-Plural World“. In: *Conceptualizing Society*. Hrsg. von Adam Kuper. London & New York: Routledge, 1992, S. 75–104, S. 76.

[106] Marilyn Strathern. *The Gender of the Gift: Problems with Women and Problems with Society in Melanesia*. Berkeley: University of California Press, 1988, S. 13.

des Vokabulars gesehen werden, ermöglicht sie doch eine nuanciertere Kritik an der substantiellen Logik des Naturalismus, als es die unqualifizierte Rede der Relation erlaubt. Von externen beziehungsweise internen Relationen zu sprechen, heißt nämlich, wie Strathern es 1995 in ihrer Antrittsvorlesung formuliert, extern von „relations between things“ oder intern von „things as relations“ auszugehen.[107]

Spätestens seit Stratherns berühmtem Hauptwerk *The Gender of the Gift* geht über Bertrell Ollmans Marxlektüre vor dem Hintergrund der Philosophie interner Relationen[108] diese Unterscheidung explizit in ihr Denken ein.[109] Nicht nur gründet Ollman seine Marxlektüre zentral darauf, zu zeigen, dass Marx stets nur scheinbar externe Relationen als interne zu offenbaren sucht; vielmehr sei für Marx, für den die Relation „the irreducible minimum for all units [...] of social reality“ sei, der Gegenstand „not simply society but society conceived of ‚relationally.‘ “[110] Da so alles lediglich als „cluster of relations“ beschreibbar wird, sind es für Ollman – anders als für Schaaf (s. u., S. 72) – gerade die inneren Relationen, die als einzige das Prädikat „ontologisch“ verdienen, insofern jede Veränderung von ihnen notwendig den ganzen Begriff verändert.[111] Von dort an zunehmend explizit präsent, begründet jedenfalls die Differenz zwischen intern und extern Stratherns Ausführungen, oft ohne ausdrücklich genannt zu sein. So findet sich beispielsweise John Searles[112] Unterscheidung zwischen regulativen und konstitutiven Regeln bei Strathern hin zu einer Unterscheidung zwischen regulativen

[107] Marilyn Strathern. *The Relation: Issues in Complexity and Scale*. Cambridge: Prickly Pear, 1995, S. 19.

[108] Im Kontext der vorliegenden Arbeit ist es bemerkenswert, dass Ollman gerade Whiteheads Werk als „the most noteworthy attempt to work out a relational view of physical nature“ beschreibt. Bertell Ollman. *Alienation: Marx's Conception of Man in Capitalist Society*. Cambridge: Cambridge University Press, 1976, S. 286n42.

[109] Ollman, *Alienation*, S. 26f; Strathern, *The Gender of the Gift*, S. 169.

[110] Ollman, *Alienation*, S. 14.

[111] Ebd., S. 15.

[112] John Searle. *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press, 1969.

und konstitutiven Informationen gewendet:[113] Wissen über die eigenen Verwandtschaftsbeziehungen seien für Euro-Amerikaner:innen (so Stratherns bevorzugte Bezeichnung) nicht als separat von der eigenen Identität zu betrachten; sie sind konstitutive Informationen – das heißt interne Relationen.[114]

Während die Differenz also in den dreißig Jahren ethnologischer Arbeit stets eine wertvolle, begriffliche Ressource darstellt, um die Rolle der Relation im Denken genauer zu beschreiben, avanciert die Differenz schließlich mit dem jüngst erschienenen *Relations: An Anthropological Account* (2020) zu *der* philosophischen Systematik, die das „conceptual field" der Relationen im weitesten Sinne aufschließen soll.[115] Im Zuge der relationalen Wende, so zeigen uns Stratherns Arbeiten, ist die begriffliche Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Beziehungen in dreifacher Hinsicht relevant. Der übergeordnete und vielleicht wichtigste Punkt ist hierbei, dass die genaue Beschreibung des Verhaltens der Idee der Relation deswegen von Brisanz ist, da „how relations are described may presuppose the very kind of already-existing entites."[116] Geht man davon aus, dass atomistische Individuen existieren, welche sich miteinander assoziieren können, impliziert dies eine völlig andere Art, Relationen zu beschreiben, als wenn man, wie beispielsweise Lévy-Bruhl, davon ausgeht, dass die vermeintlich atomistischen Individuen selbst das Ergebnis einer Relation sind.[117] Neben diesem ontologischen Argument verfolgt Strathern diesen Strang jedoch auch auf der Ebene der Kosmologie und Kultur: „Whether cosmology is at issue (as in ‚naturalism') or something closer to culture (as in ‚Euro-American') will depend on the

[113] Diese Wendung ist bei Strathern über Emily Martin Aherns Studie der Orakel und Spiele der zentralafrikanischen Azande vermittelt. Vgl. Emily Martin Ahern. „Rules in Oracles and Games". In: *Man* 17.2 (1982), S. 302.

[114] Strathern, *Property, Substance and Effect.*

[115] Strathern, *Relations*, S. 7.

[116] Ebd., S. 170.

[117] „C'est qui est donné d'abord, c'est la participation." Lucien Lévy-Bruhl. *Carnets.* Les Presses universitaire de France, 1949.

task in hand."[118] Die kosmologische Dimension des Arguments findet sich prominent bei Philippe Descola, in dessen wegweisendem *Jenseits von Natur und Kultur* (2013) verschiedene Kosmologien anhand ihrer grundlegenden Identifikationsmodi und Beziehungsmodi kategorisiert werden.

> Wie die Identifikationsmodi sind auch die Beziehungsmodi integrierende Schemata, das heißt, dass sie zu jenem Typus kognitiver, emotionaler und sensomotorischer Strukturen gehören, die die Produktion automatischer Schlussfolgerung kanalisieren, das praktische Handeln orientieren und den Ausdruck des Denkens und der Affekte gemäß stereotyper Muster organisieren. Ein Beziehungsschema wird in einem Kollektiv dann vorherrschend, wenn es unter ganz verschiedenen Umständen aktiviert wird, [...] was dazu führt, die anderen Beziehungen seiner eigenen Logik zu unterwerfen.[119]

Anhand des von Strathern aufgegriffenen Beispiels des Naturalismus, also jener uns „Euro-Amerikaner:innen" geläufigen Kosmologie, wird die Frage interner und externer Relationen besonders relevant.[120] So spricht Descola davon, dass im Naturalismus Beziehungen „äußerlich [sind], insofern sie sich auf die Verbindungen beziehen, die dieses Objekt mit etwas von ihm unterschiedenen unterhält."[121] Inwiefern die *relationtheoretische* Frage bei Descola bereits den Multinaturalismus präfiguriert und sich so auch in Yuk Huis kosmotechnischen Überlegungen aufgehoben findet, werden wir im dritten Kapitel näher beleuchten (s. u., S. 164). Beispielsweise ist in Stratherns historischer Erzählung das Denken der Verwandtschaft als externer Relation seit Locke im naturalistischen, euro-amerikanischen Kontext persuasiv, ungeachtet der sorgfältigen Kritiken unter anderem durch Leibniz.[122]

[118] Strathern, *Relations*, S. 44.
[119] Philippe Descola. *Jenseits von Natur Und Kultur*. Berlin: Suhrkamp, 2013, S. 452.
[120] Vgl. Strathern, *Relations*, S. 40–44.
[121] Descola, *Jenseits von Natur Und Kultur*, S. 178.
[122] Vgl. u.a. Strathern, *Relations*, S. 134, 172–174.

Während also eine relationstheoretische Untersuchung dazu geneigt ist, kosmologisch die Universalität der Differenz zwischen Natur und Kultur, wie es bereits in Descolas Titel heißt, aufzulösen, sind ähnliche Manöver auch auf kultureller Ebene effektiv, wie Strathern ausführlich am Beispiel der euro-amerikanischen Unterscheidung zwischen Individuum und Gesellschaft demonstriert. In einer 1989 in Manchester stattfindenden Debatte konzipiert Strathern die theoretische Aufgabe als eine Generalüberholung der Mathematik der Anthropologie:[123] Es geht nicht mehr um eine „mathematic of units and a plurality of units,“[124] deren Korrelat sei, dass Beziehungen lediglich als den Einheiten äußerlich erscheinen: „[T]hey appear as secondary ways of connecting things up.“[125] In ihrer Antwort auf Peter Wade in der anschließenden Diskussion insistiert sie stattdessen darauf, dass anstelle der Mathematik ganzer Gesellschaften und individueller Personen „some other way of thinking relations“ gefragt sei.[126] „Social relations“ seien „intrinsic to human existence, not extrinsic. [...] Sadly, it is our very idea of society that has been the culprit. The unfortunate outcome of conceiving society itself as an entity has actually been to make relationships seem secondary and not primary to human existence.“[127]

Der Relation nun ein solches existentielles Primat einzuräumen, ist Sinn und Inhalt der relationalen Wende. Um in diesem Zuge die *philosophische* Unterscheidung zwischen internen und externen Relationen zu präzisieren, die für den Rest dieser Arbeit von entscheidender Wichtigkeit ist, werden wir die hippe Welt des ethnologischen Gegenwissens verlassen und einen Exkurs in die trockene Welt bundesrepublikanischer Schulphilosophie wagen, da in dem Versuch, eine allgemeine Relations-

[123] Diese Szene bespreche ich detaillierter in Stürmer, „Relationen Denken: Teilhabe, Verwandtschaft Und Innere Beziehungen Nach Marylin Strathern“.

[124] Marilyn Strathern. „For the Motion (1). The Concept of Society Is Theoretically Obsolete.“ In: *Key Debates in Anthropology*. Hrsg. von Tim Ingold. London & New York: Routledge, 1996, S. 50–66, S. 77.

[125] Ebd., S. 51.

[126] Ebd., S. 77.

[127] Ebd., S. 55.

theorie zu formulieren, in größter Schärfe und Klarheit das Problem der Relation ans Licht tritt. Entsprechend werden wir uns im Folgenden einem Philosophen widmen, der, wenn auch nicht völlig in Vergessenheit geraten,[128] trotzdem keine besonders bekannte oder gar unumgängliche Figur ist.

## 1.4. Von Bändern und Quellen

Der Anspruch einer allgemeinen oder universellen Relationstheorie, den der von 1949 bis 1975 in Frankfurt lehrende Philosoph Julius Jakob Schaaf (1910–1994) formuliert hatte, dürfte wohl von seinen Zeitgenossen „als Provokation empfunden worden“[129] und bestimmt auch so gemeint gewesen sein. An Grandeur sind Schaafs Proklamationen zur eigenen Theoriebildung jedenfalls kaum zu überbieten. Die allgemeine Relationstheorie beansprucht nicht weniger als „die Summe und Quintessenz des gesamten geschichtlichen philosophischen Denkens in sich zusammenzufassen.“[130] Wir beginnen unsere Untersuchungen zur allgemeinen Relationstheorie keinesfalls mit dem Verweis auf die Größe des Anspruchs, um Hans-Georg Gadamers zeitweiligen Protégé Schaaf aus sicherer historischer Distanz ins Obskurantische abzudrängen, sondern weil gerade die Epochalität der metaphysischen Ambitionen in der

[128] International ist sicherlich vor allem der Versuch seiner Dekonstruktion durch Rodolphe Gasché zu nennen, während im deutschsprachigen Raum, neben klar fokussierteren Projekten, wie beispielsweise der Forschergruppe „Lernen in Gesellschaftlicher Transformation“ an der Humbolt-Universität zu Berlin, wohl vor allem die Tatsache zu nennen ist, dass der Darstellung seines Werks in Joachim Ritters autoritativem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* der wohl prominenteste Platz innerhalb des Lemmas „Relation im 20. Jahrhundert“ zuteil wird. Siehe: Rodolphe Gasché. *Of Minimal Things: Studies on the Notion of Relation*. Stanford: Stanford University Press, 1999; Malte Ebner von Eschenbach. *Relational Reframe: Einsatz Einer Relationalen Perspektive Auf Migration in Der Erwachsenenbildungsforschung*. Velbrück Wissenschaft, 2019, S. 161.

[129] Christoph von Wolzogen. *Bezüge Sind Das Leben Zum 100. Geburtstag von Julius Schaaf (1.Okt. 1910-3. März 1994)*, o. S.

[130] Julius Jakob Schaaf. „Hinweisende Relationstheoretische Bemerkungen Zu Wittgenstein“. In: *Sprache Und Begriff: Festschrift Für Bruno Liebrucks*. Meissenheim am Glan, 1974, S. 52.

relationalen Wende heute ein Echo findet und er zumindest in dieser Hinsicht immer noch Zeitgenosse ist. Auch hier wird behauptet, in der Relation eine alles bisherige Denken überbordende Kategorie gefunden zu haben, die besonders im Laufe des 20. Jahrhunderts immer deutlicher zu Tage tritt und von der aus sich die ganze Philosophiegeschichte explizieren lässt. In seinem Antwortschreiben auf die Anfrage des *Brockhaus*, die eine kurze Beschreibung von Biographie und Werk erbat, schreibt Schaaf jedenfalls kurz vor seiner Emeritierung am 25. Oktober 1974:

> Die Neubegründung der Philosophie als universaler Relationstheorie, welche in der Lage ist, sowohl den Kosmos der Natur als auch den geschichtlich-gesellschaftlichen Kosmos in ihrer Totalität wie auch in ihren letzten Details erkennend zu begreifen. Die universale Relationstheorie stellt den Versuch dar, die Relation selbst als Grundkategorie allen Philosophieren explizite zu erfassen, als welche sie in der bisherigen Geschichte der Philosophie von Platon, Aristoteles an bis zu Leibniz, Kant und Hegel bereits und zwar im steigendem Maße explizit wirksam war, um dann immer mehr und zwar in den verschiedenen Strömungen des modernen Denkens (bei Marx, Ed. v. Hartmann, Lachelier, Breadley [sic!], Cassirer, Königswald, Russell, Wittgenstein) die Zentralstellung einzunehmen, welche die universelle Relationstheorie ihrerseits begründet und legitimieren will.[131]

Trotz des monumentalen Anspruchs ist die allgemeine Relationstheorie aber schnell zusammengefasst. Es gibt notwendig *drei* Weisen der Relation. Diese formen ein „natürliches System der Beziehungen, [das] sich zwanglos aus der Betrachtung der für jede Beziehung unentbehrlichen Grundcharakteristica ergibt.“[132] Die hieraus gewonnene

[131] Dokumentation des Briefwechsels von Jakob Julius Schaaf, mit freundlicher Genehmigung aus dem unveröffentlichten Nachlass zitiert.

[132] Julius Jakob Schaaf. „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“. In: *Subjek-*

„wesensadäquate Einteilung *alles denkbaren Relationalen*“[133] wird von Schaaf auf die Begriffe der *inneren*, *äußeren* und transzendentalen beziehungsweise *absoluten* Relation gebracht. Äußere Relationen werden als ihre Träger nachträglich verbindende Bänder, innere als die Träger überhaupt erst konstituierende Momente aufgefasst, während das Absolute gerade das Wesen der Relation bezeichnet. Christoph von Wolzogen zieht das lapidare Resümee: „Das ist alles. [...Aber:] Das genügt!“[134]

Schaaf ist sich nämlich bewusst, dass man erst noch zeigen muss (und in jeder Situation erneut zeigen muss), „daß dieser zunächst von außen herangetragenen Schematik wirkliche Erhellungs- und Erfassungskraft innewohnt, daß wir es also mit mehr als einer bloß oberflächlichen Klassifikation [...] zu tun haben.“[135] Anstelle einer unvollendet gebliebenen Monographie, die an Umfang dem Anspruch einer universellen beziehungsweise allgemeinen Relationstheorie – für die alles was ist und ebenso alles was nicht ist, Relation ist – gerecht werden müsste und dabei doch nur monomanisch das einfache Schema der Relation umkreisen könnte, avanciert er über mehr als dreißig Jahre hinweg seine allgemeine Relationstheorie vor allem in einer Reihe individueller Aufsätze. In Titeln wie *Aristoteles' ‚Erste Wissenschaft' Als Relationstheorie Betrachtet* (1984) oder *Hinweisende Relationstheoretische Bemerkungen Zu Wittgenstein* (1974) sowie Studien zu Platon[136] oder dem von „der Seinsfrage [...] unaufhebbar [begrenzten]“ Heidegger[137]

*tivität Und Metaphysik. Festschrift Für Wolfgang Cramer*. 1966, S. 277–289, S. 279.

[133] Julius Jakob Schaaf. „Interesse, Institution Und Ideologie“. In: *Philosophische Perspektiven: Ein Jahrbuch*. Frankfurt am Main: Klostermann, 1969, S. 225–239, S. 228, Hervorhebung MS.

[134] Christoph von Wolzogen. „Das Wort Als Geschichtlichkeit - Heinrich Barth, Emmanuel Levinas Und Julius Schaaf. Eine Vergegenwärtigung“. In: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 55.1 (2008), S. 185–204, S. 188.

[135] Julius Jakob Schaaf. „Relationstheoretische Analyse Des Gesellschaftlichen Seins“. In: *Perspektiven der Philosophie* 8 (1982), S. 231–248, S. 233.

[136] Julius Jakob Schaaf. „Beziehung Und Idee. Eine Platonische Besinnung“. In: *Parusia: Studien Zur Philosophie Platons Und Zur Problemgeschichte Des Platonismus. Festgabe Für Johannes Hirschberger*. Hrsg. von Kurt Flasch und Johannes Hirschberger. Minerva, 1965.

[137] Julius Jakob Schaaf. „Das Sein Heideggers Als Beziehung“. In: *Perspektiven der*

erhärtert sich der Universalitätsanspruch, demzufolge die „Beziehung [die] schlechthin entscheidende, ja einzige Kategorie [der Philosophie, MS] darstellt."[138] Ihre Passung zu jede:r neuen Denker:in ist gerade „ihre Feuerprobe."[139]

Jenseits dieser philosophiegeschichtlichen Studien, die belegen, dass das relationstheoretische Minimalprogramm zumindest als ungelöstes Problem seit jeher die Philosophie bestimmt, wird mithin „die analytische Erhellungskraft der relationstheoretischen Methode"[140] in einer Reihe allgemeinerer Studien unter Beweis gestellt: So wird in der *Grundlegung einer Relationstheoretischen Wertlehre* (1977) beispielsweise der Beziehungscharakter des Wertseins anhand einer Fundamentalrelationistik entwickelt (freilich ohne dabei Marx zu erwähnen), die *Relationstheoretische Analyse des Gesellschaftlichen Seins* (1982) sucht die „wahre Gemeinschaft" aus dem relationstheoretischen Schema zu entwickeln und in *Interesse, Institution und Ideologie* (1969) tritt „Ideologie nur als Interferenzphänomen von inneren und äußeren Beziehungen in Erscheinung."[141] Da ganz allgemein „die relationstheoretische Betrachtung [...] den fixen Gegenstandscharakter der für den ersten Blick atomen Fakten [auflöst],"[142] handelt es sich bei ihr im emphatischen Sinne um eine Analyseheuristik, die sich vor allem in Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse besonders anbiete, da „der unverkennbare Werdecharakter des menschlichen Zusammenlebens in seiner strömenden Beweglichkeit eine solche Analyse von vornherhein nahelegt."[143]

Ziel ist somit, das „Wesen" der Beziehung zu untersuchen. Es ist nämlich das „theoretische Schicksal aller [...] Beziehungen, [...] als Nebensachen angesehen zu werden."[144] Schaaf unternimmt dabei, so

*Philosophie* 9 (1983), S. 31–40.

[138]Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)", S. 278.

[139]Schaaf, „Hinweisende Relationstheoretische Bemerkungen Zu Wittgenstein", S. 52.

[140]Schaaf, „Interesse, Institution Und Ideologie", S. 231.

[141]Ebd., S. 237.

[142]Ebd., S. 225.

[143]Ebd., S. 225.

[144]Julius Jakob Schaaf. „Grundlegung Einer Relationstheoretischen Wertlehre". In:

Kurt Flasch, „Versuch[e], die traditionelle Minimalisierung der Relation zu überwinden“[145] und stellt sich der „Aufgabe [der] Rehabilitierung der Relation.“[146] Philosophiegeschichtlich ist die Auseinandersetzung mit der Relation nämlich von der „traditionelle[n] Tendenz zur Vergegenständlichung einerseits, zur Verflüchtigung ins bloß Begriffliche andererseits“[147] gekennzeichnet, einen Umstand, den Schaaf (s. u.) mit der Unterscheidung zwischen der ontologischen und logischen Form fasst.

Die griffigste Bezeichnung für den Status der Relation in der Philosophiegeschichte findet Schaaf in seiner Auseinandersetzung mit der Scholastik, zentral natürlich mit „dem ersten umfassenden Relationstheoretiker“[148] Thomas von Aquin und seiner Unterscheidung der *relatio realis* und *relatio rationis tantum*: die Relation als *ens minimum*. Die international prominentesten Anknüpfung an Schaaf, nämlich die von Derrida-Übersetzer Rodolphe Gasché geschriebene Sammlung *Of Minimal Things: Studies on the Notion of Relation* (1999) (ein Werk, das auch Strathern ausführlich rezipiert hat), antwortet mit ihrem Titel direkt und explizit[149] auf diesen Aspekt Schaafs Theoriebildung. Gerade der „eigenartige Seinsmangel der Beziehung,“[150] dass nämlich ohne Relata auch keine Relation denkbar ist, habe eine sorgfältige Entwicklung der Frage der Relation lange verhindert. Meist bleibe also ungeklärt, was Beziehung eigentlich heißt. Entgegen der Tradition, die die Relation zwar zum „ens minimum, aber dennoch zum ens“ erklärt, ist für Schaaf „eine radikale relationstheoretische Besinnung“[151] vonnöten. Nicht ohne

*Perspektiven der Philosophie* 3 (1977), S. 97–114, S. 100.

[145] Kurt Flasch. „Zur Rehabilitierung Der Relation: Die Theorie Der Beziehung Bei Johannes Eriugena“. In: *”Philosophie Als Beziehungswissenschaft Festschrift Für Julius Schaaf*. Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1971, S. 5.

[146] Ebd., S. 22.

[147] Ebd., S. 12.

[148] Dieter Leisegang. *Die Drei Potenzen Der Relation*. Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1969, S. 16.

[149] Gasché, *Of Minimal Things*, S. 4–5.

[150] Leisegang, *Die Drei Potenzen Der Relation*, S. 14.

[151] Schaaf, „Interesse, Institution Und Ideologie“, S. 239.

Pathos proklamiert Schaaf 1969, dass es „heute mehr denn je an der Zeit [sei...,] unser aller Wirklichkeit im Osten und Westen und wo auch immer sub specie relationis zu betrachten.“[152]

Schaaf beginnt mit den beiden bekannten Betrachtungsweisen der Relation, die, wie er es anschaulich darstellt, von der Relation entweder als *Band* oder als *Quelle* ausgehen. Als Modell gilt ihm in beiden Fällen meist „die einfachste Beziehung, die zweistellige oder dyadische,“[153] in der zwei Relata oder Träger durch ein „‚Zwischen‘ zwischen diesen Trägern, deren Inter-esse, welches wir auch als den Relator, den Beziehungsbogen [...] ansprechen,“[154] verbunden sind. Die Bandtheorie der Relation geht nun davon aus, dass die Träger bereits autonom und vor ihrer Bezogenheit existieren und die Gegenstände selbst von diesem Zwischen nicht prädiziert werden. Die vielbemühten Beispiele *„Das Buch liegt auf dem Tisch.“* oder auch *„England liegt jenseits des Ärmelkanals.“* zeigen, dass es sich bei der Bandtheorie um die alltägliche Auffassung, das heißt die weitgehend unhinterfragte Lebenspraxis handelt, die ohne große Umschweife auf Gegenstände schließt. Die Relation bleibt dabei jedem Relatum äußerlich – sie ist eine *äußere Beziehung* – und damit „etwas nur Tangentielles,“[155] da das Buch auch Buch bleibt, wenn es sich nicht mehr auf dem Tisch befindet. Die Logik der äußeren Beziehungen ist, dass erst die Substanzen da sind, dann die Beziehungen zwischen ihnen hinzukommen, „ohne jedoch diesem ihren post festum Chrakter gemäß zu der Konstitution der Welt noch etwas beitragen zu können.“[156] „Was also die äußeren Relationen verbinden können,“ so Schaaf, „muß notwendigerweise ein bereits Vorgeformtes und Vorbestehendes, ein an sich Bestehendes und bereits an sich vor jeder Relation Bestimmtes sein.“[157] Sind aber die

[152]Ebd., S. 239.
[153]Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 279.
[154]Ebd., S. 279.
[155]Ebd., S. 278.
[156]Ebd., S. 281.
[157]Ebd., S. 280.

„Substanzen das Reale, so muß auch das zwischen ihnen Vermittelnde an dieser Realität partizipieren“[158] und so erhalten die äußeren Beziehungen auch den Beinamen der *ontologischen Beziehung*, schon allein deshalb, weil „England [...] tatsächlich jenseits des Ärmelkanals [liegt].“[159]

Letztendlich werden in der „verdinglichenden Grundeinstellung“[160] der alltäglichen Bandtheorie aber nicht nur Gegenstände beziehungsweise Substanzen als vorgängig betrachtet, sondern auch die Beziehungen selbst hypostasiert.[161]

> Sie [die Beziehungen, MS] werden ihr zu Bändern und Fäden, welche die Dinge verknüpfen, zu Brücken, welche sie verbinden, zu Ketten, welche sie aneinanderschließen (Kausalkette), und dergestalt glaubt sie, das merkwürdige „Zwischen“ zwischen den Dingen auf ihre Weise greifen und damit begreifen zu können.[162]

Im „kontradiktorischen Gegensatz“[163] zur zum Band hypostasierten äußeren Beziehung ist „insbesondere seit der Entstehung der modernen Naturwissenschaft mit ihrem Gesetzes- und Strukturbegriff“ die innere Beziehung „ins Blickfeld der Betrachtung getreten.“[164] Diese Beziehung wird von Schaaf anhand der Bezeichnung der Quellentheorie veranschaulicht, da hier dem Relator Präponderanz eingeräumt wird und

[158] Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 280.
[159] Ebd., S. 280.
[160] Ebd., S. 278.
[161] Siehe auch Leisegang, *Die Drei Potenzen Der Relation*, S. 15.
[162] Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 278.
[163] Schaaf, „Das Sein Heideggers Als Beziehung“, S. 36.
[164] Schaaf, „Grundlegung Einer Relationstheoretischen Wertlehre“, S. 99; das heißt nicht, dass es die inneren Beziehungen erst seit der modernen Naturwissenschaft „gibt.“ Schaaf betrachtet es bspw. „als gesichert [...] dass [Aristoteles] durchaus die Unterscheidung in äußere und innere Beziehungen kennt und von ihr Gebrauch macht.“ Julius Jakob Schaaf. „Aristoteles' Erste Wissenschaft Als Relationstheorie Betrachtet“. In: *Perspektiven der Philosophie* 10 (1984), S. 325–334, S. 330. Inwiefern der moderne Strukturbegriff für die Wirtschaftswissenschaften entscheidend wird, werden wir im vierten Kapitel dieser Arbeit genauer beleuchten.

sich also die „Träger erst als Funktion der inneren Beziehung“[165] ergeben. Die Relation ist ihren Trägern vorgängig und bringt diese überhaupt erst hervor. Neben dem Bild der Quelle werden in seiner *Relationstheoretischen Analyse des Gesellschaftlichen Seins* (1982) innere Beziehungen somit auch als „generative Beziehungen“[166] bezeichnet. Wir haben es nun „nicht mehr [mit] Substanzrelationen, sondern [mit] Relationen der Substanz“[167] zu tun, als deren „Prototyp [Schaaf] die Inhärenz-Relation, die Beziehung zwischen Substanz und Akzidenz also,“[168] betrachtet. Bei der Inhärenz-Relation wird besonders deutlich, warum die innere Beziehung von Schaaf auch als logische Relation bezeichnet wird, da nämlich „die inneren Beziehungen nur noch im Denken voneinander zu sondern, zu unterscheiden bzw. zu trennen sind.“[169] In Differenzierung zu dem auf dem Tisch liegenden Buch der ontologischen Relation „kann ich etwa einer Dame nicht einen Veilchenstrauß überreichen und dabei dessen Blau in der Hand behalten.“[170]

Mit der Sonderung, die externe als ontologische, interne als logische Relation fasst, ist nicht gesagt, dass sie dies auch *sind*, im Grunde ist es keine naive ontologische Behauptung über die zwei Weisen des Relationsseins, sondern die Offerte ist, dass wir sie in den meisten Fällen als das „ansprechen können.“[171] In seinem Nachweis, dass es sich bei der aristotelischen Frage der Formursache um die Frage der inneren Beziehung handelt, expliziert Schaaf beispielsweise die logische sowie die ontologische Dimension der inneren Beziehung, da sie hier „als Ursache des Seins der Einzeldinge [...] überhaupt erst die Einzelwesen konstituiert.“[172] So also die innere Beziehung nicht einfach eine andere Art der Beziehung ist – ganz als wäre die Welt von zwei Gattungen der

[165]Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 283.
[166]Schaaf, „Relationstheoretische Analyse Des Gesellschaftlichen Seins“, S. 233.
[167]Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 282.
[168]Ebd., S. 283.
[169]Ebner von Eschenbach, *Relational Reframe*, S. 151.
[170]Schaaf, „Relationstheoretische Analyse Des Gesellschaftlichen Seins“, S. 236.
[171]Schaaf, „Hinweisende Relationstheoretische Bemerkungen Zu Wittgenstein“, S. 59.
[172]Schaaf, „Aristoteles' Erste Wissenschaft Als Relationstheorie Betrachtet“, S. 331.

Spezies Relation bevölkert – läuft sie in kontradiktorischer Parallelität zur äußeren Weise des Beziehungsseins. Während sein Schüler Dieter Leisegang, der in seiner 1969 bei Schaaf und Adorno eingereichten Dissertation *Die Drei Potenzen der Relation* den „Ansatz [seines Lehrers, MS] vertieft,“[173] die beiden Relationsweisen als eine quasi-logische Abfolge entwickelt – er spricht von äußeren Relationen als erster und inneren Relationen als zweiter Potenz der Relation – und diese Auslegung auch den Großteil der Schaafrezeption prägt, ist mit der logischen Folge Schaafs Denken nur unzureichend abgebildet.[174]

Eine *Tendenz* zur chrono-logischen Abfolge ist dabei in Schaafs Werk nicht von der Hand zu weisen. Eines der Probleme, die ein philosophisch rigoroses Auseinander-setzen (mit) der Relation unweigerlich nach sich zieht, ist, dass äußere Beziehungen „zwischen bereits konstituierten, genauer gesagt, zwischen bereits [...] *vor*konstituieren Relata“[175] verbinden. Das notwendige Moment der Vor-Konstitution lässt sich aber nur im „zeitlichen Vollzug“ als innere Beziehung, das heißt als „konstituierende Beziehung“[176] begreifen. Wenn also äußere Relatoren bereits existente Relata verbinden, innere Beziehungen die Relata überhaupt erst hervorbringen, ist mit einer zeitlichen und logischen Abfolge der beiden Weisen der Relation das Problem schnell umrissen. Übersehen wird dabei – und das ist im Kontext der vorliegenden Arbeit entscheidend[177] – dass für Schaaf „die äußeren und inneren Beziehungen [...] einseitige Extremalformen und insoweit Fehlformen darstellen.“[178]

Verfolgt man die Implikationen beider Formen der Relation

[173] Wolzogen, „Das Wort Als Geschichtlichkeit - Heinrich Barth, Emmanuel Levinas Und Julius Schaaf. Eine Vergegenwärtigung“, S. 187.

[174] Dies mag vor allem daran liegen, dass Leisegang daran gelegen scheint, die Dialektik zu ersetzen (vgl. ebd., S. 188).

[175] Schaaf, „Beziehung Und Idee. Eine Platonische Besinnung“, S. 15, Hervorhebung MS.

[176] Ebd., S. 15.

[177] Bei drei der Protagonisten unseres zweiten Teils – Hume, Hegel und Keynes – werden wir in unterschiedlichen Variationen diesem Aprioriproblem erneut begegnen.

[178] Schaaf, „Relationstheoretische Analyse Des Gesellschaftlichen Seins“, S. 234.

jeweils konsequent, führen beide nämlich in diverse Aporien. So neigt die Untersuchung der äußeren Beziehungen zu infinitem Regress, denn, ist die Relation erst einmal zu einem äußerlichen Band hypostasiert, stellt sich die Frage, wie nun dieses Band selbst mit den Dingen, die es verbindet, verbunden ist. Da die Antwort nun „Durch weitere Relationen!“ heißen muss, ist die Untersuchung in einer unabschließbaren Schleife zwischen Relata und Relation gefangen. Weil eine abschließende Verbindung durch äußere Relationen nie gelingen kann, muss letzten Endes entweder eine „ungeordnete Vielheit arelationaler ‚Substanzen‘ übrig [bleiben]“[179] oder der Ausweg aus dieser misslichen Lage dazu führen, dass sich die äußere Relation gar nicht als äußere, „sondern daß sich als ihre Wahrheit die innere Relation erweist,“[180] sie also doch den Relata selbst schon innerlich ist. So kippt die äußere Beziehung bei genauer Betrachtung entweder in die Arelationalität oder gerade in das ihr andere: die innere Beziehung.

Setzt man hingegen alles auf das quellentheoretische System innerer Relationen, hat man zwar erfolgreich den „Begriff ‚Substanz‘ in seiner eigentlichen Bedeutung verabschiedet,“ bleibt aber mit einem „völlig leeren Subjekt“ zurück, mit der „bare[n] Einheit eines Sich-selbst-Gleichen,“[181] da es nun kein *wessen* mehr gibt, dessen Struktur beschrieben werden kann. So fasst Leisegang die panrelationalen Konsequenzen wortmächtig zusammen:

> Die Ohmacht der trennenden Funktion jener sozusagen logischen Beziehung, die Unfähigkeit, eine ihr eigene Basis, welche tüchtig genug ist, sie zu tragen, zu stiften, mündet schließlich in einem Gefüge von Relationen, dessen Beziehungen nichts anderes beziehen als Beziehungen. Jeder mögliche Träger ist diesem Gefüge von allem Anfang an als dessen Strukturmoment einverleibt. Das dauerende Produzieren der

[179] Leisegang, *Die Drei Potenzen Der Relation*, S. 67.
[180] Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 282.
[181] Leisegang, *Die Drei Potenzen Der Relation*, S. 67–68.

> [inneren Relation, MS] gleicht einem ständigen Ausstrecken leerer Hände, in der Hoffnung, diese würden sich durch die Verlängerung der dazugehörigen Arme mit Stoff füllen.[182]

Verkürzt lässt sich die aporetische Struktur, die einerseits in arelationale Vielheit, andererseits in den Panrelationismus führt,[183] auf eine gemeinsame, widersprüchliche Formel bringen: *Äußeren Beziehungen trennen, indem sie einen; innere Beziehungen einen, indem sie trennen.* Somit werden, und hier deckt sich Schaaf mit der Pointe des Strathern'schen Œuvres, „Einen und Trennen [als die] Grundmomente der Relation"[184] gefasst. Bei der inneren Relation wird „das Einigungsmoment implizite vorausgesetzt, explizite aber nur das Moment der Trennung, des Unterschiedes hervorgehoben,"[185] das heißt, jede Trennung, die die innere Relation in ihrer Relata-generierenden Funktion vollzieht, bestätigt letztlich nur die Einheit. Umgekehrt kann die äußere Relation nur zusammenfassen, was eigentlich getrennt ist; jede Vereinigung nach Art äußerer Beziehungen bestätigt letztendlich nur die Trennung.

## 1.5. Fehlformen

Betrachten wir nun mit frischen Augen den Streit zwischen Lazzarato und Graeber sowie besonders die Unterscheidung zwischen geschäftlichen und kosmologischen Schulden, tritt der relationstheoretische Kern des Problems klar zu Tage. Methodisch kommen wir dem Relationscharakter der Schulden nämlich am besten auf die Spur, indem wir fragen – so Strathern – was mit der Beziehung passiert, wenn die Verbindung gekappt wird.[186] Erinnern wir uns an Graebers Beispiel der Schuld

[182] Leisegang, *Die Drei Potenzen Der Relation*, S. 31–32.

[183] Wir werden den Panrelationismus im vierten Kapitel durch den Bourbaki'schen Strutkurbegriff, die arelationale Vielheit im fünften Kapitel mit der Frage thermodynamischer Ideologie wiederaufgreifen.

[184] Leisegang, *Die Drei Potenzen Der Relation*, S. 31.

[185] Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)", S. 284.

[186] Diese bündige Beschreibung meines Vorgehens verdanke ich Marilyn Strathern, die im Gespräch eine frühe Version dieser Arbeit, die sich noch stärker auf die

gegenüber den eigenen Ahnen: Diese kann man nicht zurückzahlen, indem man wie Seton Jr. den genauen Gegenwert der Leistung erbringt, sondern nur, indem man selbst Kinder bekommt, das heißt selbst Teil der Ahnen wird. Gleiches gilt auch für religiös-kosmische Formen der Schuld: Asche zu Asche, Staub zu Staub. Um sich der Verbindung gegenüber den Ahnen als Schuldenbeziehung gewahr zu werden, setzt man sich selbst als distinkt, als von den Ahnen getrennt. Hebt man die Schuldenbeziehung auf, heißt das, dass man nun nicht mehr als von den Ahnen getrennt ist, sondern die *eigentliche* Einheit (wieder)hergestellt ist; ein Musterbeispiel der inneren Beziehung.

Spricht man die Verbindung zu einer anderen Person jedoch als geschäftliche Schuldenbeziehung an, ist man als Schuldner:in für die Dauer der Schuldenbeziehung mit der Gläubiger:in verbunden. Anders als bei der Schuld gegenüber den eigenen Eltern würde aber niemand „annehmen, dass man die Schuld gegenüber einem Gläubiger zurückbezahlt hat, wenn man das Geld einem Dritten leiht“[187] und so selbst auch zur Gläubiger:in wird. Vielmehr ist man, wir denken an die Inversion des Tiv-Beispiels, erst quitt, wenn man wieder getrennter Wege gehen kann; wenn die *eigentliche* Getrenntheit zwischen den zwei Personen wiederhergestellt ist und das Band der äußeren Relation gekappt wurde. Wenn, wie wir von Strathern und Schaaf lernen, eine Beziehung trennt, indem sie eint, und eint, indem sie trennt, so finden wir beide Momente der Relation, die innere wie die äußere, im Streit um die politische Valenz der Schulden. Ob es konkret beispielsweise die Verschuldung ist, die eine bestimmte Subjektivität generiert, oder ob freie Subjekte von der Verschuldung eingeschränkt werden, sind es Unterscheidungen in der Weise der Relation, die jeweils eine der beiden Extremalformen verabsolutieren.

Baut Graeber bereits in der Theoriearchitektur darauf, dass es

---

Frage des Schuldenerlasses bezog, mit den Worten „You are asking what happens to the relation once the connection is cancelled“ kommentierte.

[187] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 74.

sich bei den Beziehungen des Kapitals um äußere Beziehungen handelt, beginnt Lazzarato mit dem Panrelationismus des Kapitals, weshalb sich die Verschuldung nicht zurückzahlen lässt. Handelt es sich nämlich für den verschuldeten Menschen beim Kapital um eine existentielle Bedingung, kann man sich – ähnlich wie bei Ahnen und Kosmos – nicht ohne weiteres von der eigenen Bedingung lossagen. Vielmehr muss man sich der Getrenntheit verweigern, das heißt die Schuldenbeziehung, die eint, indem sie trennt, durch einen politischen Akt nicht anzuerkennen. Das Problem mit inneren Beziehungen ist nun, dass dies aber nicht möglich ist, so wie man auch keinen „Veilchenstrauß überreichen kann und dabei dessen Blau in der Hand behalten."[188] Und genau hier spricht Lazzarato, trotz seiner Kritik, ganz im Gleichklang mit Graeber: „Debtors *interiorize* power relations instead of *externalizing* and combating them."[189] Ob diese von Nietzsche und Foucault inspirierte Lektüre der Gegenwart tatsächlich noch adäquat die heutige Lage beschreibt, werden wir im nächsten Kapitel dieser Arbeit[190] weiter verfolgen. Vorerst müssen wir erst einmal festhalten, dass, solange die Schuldenbeziehung als innere Beziehung fungiert, sie also Quelle und nicht Band ist, diese Verbindung auch nicht ohne weiteres zu trennen ist, da die Verbindung selbst die Trennung impliziert. Erst durch einen politischen Akt, so müssen wir Lazzarato verstehen, transformieren wir die innere in eine äußere Beziehung, um überhaupt die Möglichkeit der Trennung zu gewährleisten.[191] Geht Graeber also davon aus, dass

[188] Schaaf, „Relationstheoretische Analyse Des Gesellschaftlichen Seins", S. 236.

[189] Lazzarato, *Governing by Debt*, S. 70, Hervorhebung MS.

[190] Vgl. hierzu auch: „As a result of the normalization of debt, the techniques used to ensure debt collection have not, contrary to the Foucauldian narrative Lazzarato avows, shifted from direct physical coercion to more ideological forms of self-discipline. Rather, history has arced in the opposite direction." Annie McClanahan. *Dead Pledges: Debt, Crisis, and Twenty-First-Century Culture*. Stanford: Stanford University Press, 2016, S. 79.

[191] Dies ist für Lazzarato bisher lediglich im Kontext der Proteste von *Occupy Wall Street* geschehen: „The only time that American students began to free themselves from the guilt and responsibility that afflicts them was perhaps, fleetingly, during the Occupy Wall Street movement." Lazzarato, *Governing by Debt*, S. 70. Es mag also kein Zufall sein, dass Graeber oft als der Theoretiker dieses historischen

geschäftliche Schulden externe Schulden sind, die durch eine moralische Verwirrung als interne wahrgenommen werden, geht umgekehrt Lazzarato von geschäftlichen Schulden als innerlich aus, die durch einen politischen Akt in externe verwandelt werden müssen.

Um von einer Verwirrung ausgehen zu können, braucht Graebers Theorie einen zweiten Relationstyp, mit dem die geschäftlichen Schulden verwechselt werden können: die inneren Relationen der ursprünglichen Schulden. Was Graebers Werk relationstheoretisch so fruchtbar macht, ist, dass es sich gerade nicht romantisierend für die inneren Beziehungen als Heilmittel gegen die Verwüstungen der äußerlichen Verschuldung ausspricht. Die „große Falle des 20. Jahrhunderts,“[192] die den politischen Horizont auf eine Entscheidung zwischen dem Mythos des Tauschs, für den alles nur äußere Beziehungen sind, und dem Mythos der Urschuld, für den alle Beziehungen innerlich sind, beschränkt, zeigt, warum es auch politisch nicht ausreichend ist, eine der beiden Relationsweisen zu verabsolutieren. Kleiden wir Graebers Argument in die analytische Sprache von Schaaf und Leisegang, sehen wir, dass der Staatsmythos innerer Relationen, der von einer ursprünglichen Einheit ausgeht, nichts als eine allumfassende „bare Einheit eines Sich-selbst-Gleichen“[193] zulässt, die sich alles „einverleibt,“[194] während der Mythos des äußerlichen Tauschs, in dem wir alle unabhängige Individuen sind, nichts als die „ungeordnete Vielheit arelationaler ‚Substanzen‘ “[195] zurücklässt. Graebers politisches Dilemma, zwischen Staats- und Marktlogik gefangen zu sein, lässt sich philosophisch als relationstheoretisches Problem fassen, noch bevor wir im zweiten Teil der Arbeit auf die konkreter politisch-ökonomische Dimension dieses Problems eingehen werden.

---

Moments geführt wird, ist seine Arbeit doch als Beitrag zur Veräußerlichung der Schulden zu verstehen.

[192] Graeber, *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*, S. 78.

[193] Leisegang, *Die Drei Potenzen Der Relation*, S. 68.

[194] Ebd., S. 32.

[195] Ebd., S. 67.

Wenn der philosophische Ausweg nun also nicht in einer Rückkehr der Substanzen liegen soll, dann muss die Pointe vielmehr sein, dass das eigentlich Relationale die Antinomien zu einen vermag und folglich davon ausgegangen werden, dass innere und äußere Relationen aufgrund ihrer Einseitigkeit das „Gesamtphänomen der Relation“[196] verfehlen. Der Anspruch der Theorie ist letztendlich, einen Weg zu finden, der äußere und innere Relationen verschränken kann.[197] Schaaf selbst wählt, unzeitgemäß, keine differenzlogische Behandlung des Phänomens, sondern geht in letzter Instanz identitätslogisch vor und fasst die Lage wie folgt zusammen:[198]

> Ziehen wir das Fazit aus diesen Erwägungen, dann gelangen wir zu einer Bestimmung des Relationalen, die von vornherein Einheit und Unterschied in sich enthalten muß. Es ist daher jeder Beziehung eigen, dass sie, indem sie eint, zugleich trennt, und indem sie trennt, zugleich eint. [...] Die genaue Analyse jeder Beziehung erbringt in der Tat den Nachweis, daß in jeder Relation Einheit und Unterschied die beiden unabtrennbaren und streng korrelativen Urmomente darstellen, woraus übrigens folgt, dass Einheit und Unterschied ihrerseits nur als Momente einer Beziehung, niemals aber außerhalb einer solchen vorkommen können.[199]

Diese dritte Weise der Beziehung, in der beide Urmomente aufgehoben sind, ist, was Schaaf als die *transzendentale Relation* oder das Absolute anvisiert. Hier soll das Ganze „in der Sphäre des Gleichgewichtes, der Äquivalenz von Unterschied und Einheit“[200] betrachtet werden. Das

[196] Schaaf, „Grundlegung Einer Relationstheoretischen Wertlehre“, S. 99.

[197] Die Wortwahl des „Verschränkens“ findet sich in diesem Kontext auch in: Ebner von Eschenbach, *Relational Reframe*, S. 164.

[198] An einer differenzlogischen Kritik Schaafs in Derrida'scher Manier hat sich Gasché versucht. Gasché, *Of Minimal Things*.

[199] Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 284–285.

[200] Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 287; siehe auch: „Als die Gleichgewichtigkeit der beiden Urmomente jeder Relation, der Einheit und der

Motiv des Gleichgewichts, der Mitte (die ja das Relationale darstellt) und des Ausgleichenden, ist hier omnipräsent: So spricht Schaaf vom Wesen der Relation in „ausgewogen allseitiger Weise“[201] und von der „Mittellage.“[202] Auch die Wortwahl von Malte Ebner von Eschenbachs, der sicherlich eine der ausführlichsten jüngeren Auseinandersetzungen mit Schaaf vorgelegt hat, spricht hier Bände: „Die ‚wahre‘ Relationalität findet sich erst in Alltotalität, Alleinheit, Gleichgewichtigkeit, allseitiger Ausgewogenheit, Mittellage, Parallelität oder Synopsis der äußeren und inneren Beziehungsmomente.“[203] Die Frage nach der *Relation an sich* ist für Schaaf letztendlich genau die Frage nach Welt, und zwar konkret von Welt als Vollzug „der absoluten Totalität aller Seienden Weltwirklichkeit,“[204] die sich nur noch als im Vollzug und im Vokabular des Gleichgewichts zwischen Einen und Trennen beschreiben lässt. Weder der Relation noch der Substanz kann hier ein Primat eingeräumt werden, „Relata und Relator sind bei ihr in demjenigen Zustand völligen Gleichgewichts und völliger Parallelität zu denken.“[205] In Auseinandersetzung mit Leibniz *Monadologie* findet Schaaf die anschaulichste Beschreibung dieser Weltsicht. „Im Gegensatz zu Leibniz,“ heißt es dort, „muß daher gesagt werden, daß die Individuen nicht etwa keine Fenster haben, sondern geradezu Fenster sind.“[206] Genau dies, so scheint mir, ist das Mantra der relationalen Wende.

---

Unterschiedenheit, - kann doch nominal jede Beziehung als dasjenige definiert werden, was eint, indem es trennt und was trennt, indem es eint - bedeutet eine transzendentale Beziehung.“ Schaaf, „Grundlegung Einer Relationstheoretischen Wertlehre“, S. 100.

[201] Schaaf, „Interesse, Institution Und Ideologie“, S. 228.

[202] Schaaf, „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“, S. 287.

[203] Ebner von Eschenbach, *Relational Reframe*, S. 155.

[204] Schaaf, „Aristoteles’ Erste Wissenschaft Als Relationstheorie Betrachtet“, S. 334.

[205] Schaaf, „Relationstheoretische Analyse Des Gesellschaftlichen Seins“, S. 236.

[206] Ebd., S. 238.

# 2. Schulden als Technik.

First comes credit,
then Winter.

Joshua Clover

Schulden sind ein zentrales Charakteristikum unserer Gegenwart. Nicht nur handelt es sich bei ihnen um „the preeminent means of understanding our economy,“[1] Schulden organisieren unsere Lebenswelt und binden „our lifemaking needs to the logic of accumulation.“[2] Schulden gehören heute schlicht, so Lisa Adkins, zu den „key defining features of contemporary existence.“[3] Unseren Überlegungen zu Schulden als Relation im ersten Kapitel folgend, können wir anschließen, dass es sich bei Schulden um eine „*primary relation* [...] at the very base of social relations more generally“[4] handelt. „This means positing debt as a fundamental social fact, as already there.“[5]

Betrachten wir die Schuldenbeziehung als primär und vorgängig,

[1] Holly High. „Re-Reading the Potlatch in a Time of Crisis: Debt and the Distinctions That Matter“. In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 363–379, S. 373.

[2] Tithi Bhattacharya. „Foreword“. In: *A Feminist Reading of Debt*. Übers. von Liz Mason-Deese. London: Pluto Press, 2021, S. vii.

[3] Lisa Adkins. „Speculative Futures in the Time of Debt“. In: *The Sociological Review* 65.3 (2017), S. 448–462, S. 451.

[4] Janet L. Roitman. „Unsanctioned Wealth; or, The Productivity of Debt in Northern Cameroon“. In: *Public Culture* 15.2 (2003), S. 211–237, S. 212, Hervorhebung MS.

[5] Roitman, „Unsanctioned Wealth; or, The Productivity of Debt in Northern Cameroon“, S. 212. Auf die Rolle der Schulden als sozialer Tatsache werden wir in Kapitel 4 (S. 177) näher eingehen. Siehe hierzu auch: Janet L. Roitman. *Fiscal Disobedience: An Anthropology of Economic Regulation in Central Africa*. Princeton: Princeton University Press, 2005, besonders Kapitel 4.

muss unsere Untersuchung des vergangenen Zeitpunkts der Verschuldung sowie des zukünftigen Zeitpunkts der Rückzahlung notwendig in eine der einseitigen Extremalformen und insoweit Fehlformen abgleiten. Von Stratherns Blick auf das „generische“ der Relation konnten wir aber lernen, dass es darauf ankommt, die Relation *von der Mitte* zu betrachten. Die dritte Potenz der Relation liegt dabei aber nicht in ihrer Alltotalität, die die Momente harmonisch eint, sondern in ihrer zeitlichen, prozesshaften Dynamik. Diese Temporalität, die die Schulden als Technik diachron verbindender Beziehungen prägt, werden wir im Folgenden anhand der Momente der Zukunft, der Vergangenheit und schließlich der Mittellage der Gegenwart entwickeln. Das Postulat der Vorgängigkeit der Schulden als primärer Relation bedeutet allerdings nicht, der Schuldenbeziehung einen besonderen ontologischen Status zuzuweisen oder gar in den Schulden und der Verschuldung eine (neue) ontologische Situation auszumachen.[6] Vielmehr ist die Vorgängigkeit der Schulden das Resultat eines konkreten, historischen Prozesses, welcher das gesellschaftliche Leben und mit ihm auch die individuellen Existenzen von der Logik der Schulden abhängig macht und letztendlich die gesamte Weltwirtschaft, von der neoliberalen Rationalität[7] zu den Regimen der Subjektivität,[8] grundlegend umstrukturiert. Dieser historische Prozess ist, mit unterschiedlichen Vorzeichen, bereits in einer

[6] Vgl. hierzu u. a. Nathalie Sarthou-Lajus. *L'Éthique de La Dette*. Paris: Presses Universitaires de France, 1997.

[7] Siehe Wendy Brown. *Undoing the Demos: Neoliberalism's Stealth Revolution*. New York: Zone Books, 2017.

[8] Der Begriff „regimes of subjectivity“ ist von Janet Roitman und Achille Mbembe und bezeichnet „a shared ensemble of imaginary configurations of ‚everyday life,‘ imaginaries which have a material basis; and, systems of intelligibility to which people refer in order to construct a more or less clear idea of the causes of phenomena and their effects, to determine the domain of what is possible and feasible, as well as the logics of efficacious action. More generally, a regime of subjectivity is an ensemble of ways of living, representing and experiencing contemporaneousness while, at the same time, inscribing this experience in the mentality, understanding and language of a historical time.“ Achille Mbembe und Janet Roitman. „Figures of the Subject in Times of Crisis“. In: *Public Culture* (1995), S. 323–352, S. 324.

Reihe ausführlicher Arbeiten bis in die Vorgeschichte der Menschheit nachgezeichnet worden.

Graebers synoptischer Bestseller hat über die gleichsam anti-marxistische wie auch anti-foucauldianische Zeitspanne von 5000 Jahren die Schuldengeschichte anhand historischer Zyklen entwickelt, die zwischen Zahlung durch Kreditgeld und Zahlung durch Edelmetalle changieren. Mit dem Ende des Bretton-Woods-Abkommens 1971, so mutmaßt Graeber am Ende seiner Erzählung, stehen wir am Anfang eines neuen Schuldenzyklus. Michel Aglietta hat über eine ähnlich grandiose Zeitspanne[9] mit *La monnaie. Entre dettes and souveraineté* (2016) die Geschichte souveräner Regulierung der Ökonomie durch die Logiken der Schuld nachgezeichnet, die entlang der historischen Transformation von privaten zu gesellschaftlichen Schulden in einer Intensivierung der Logik des Souveräns im modernen Staat kulminiert. Besonders umfangreiche historische Arbeiten (die auch für Graeber ausschlaggebende Quellen darstellen) lieferte die ISCANEE, eine Gruppe, die sich über fünf Kolloquien und in den daraus entstandenen Sammelbänden mit der Ökonomie des Alten Orients und besonders der Frage der Schulden auseinandersetzte. 1994 ging es um Privatisierung im Alten Orient und in der Antike,[10] 1996 um Landreformen und Urbanisierung, ein Thema das auch 1997 in einem Folgetreffen in St. Petersburg nochmal ausgeführt wurde.[11] 2000 ging es explizit um Schulden und ökonomische Erneuerung im Alten Orient,[12] 2002 um die Frage ökonomischer Ordnung[13] und

[9] In klarer Anspielung auf Graeber lautet der englische Titel *Money. 5000 Years of Debt and Power*.

[10] Michael Hudson und Baruch A. Levine, Hrsg. *Privatization in the Ancient Near East and Classical World: A Colloquium Held at New York University, Nov. 17 - 18, 1994*. Cambridge: Peabody Museum of Archaeology and Ethnology, Harvard University, 1996.

[11] Michael Hudson und Baruch A. Levine, Hrsg. *Urbanization and Land Ownership in the Ancient New East: A Colloquium Held at New York University, November 1996, and the Oriental Institute, St. Petersburg, Russia, May 1997*. Cambridge: Peabody Museum of Archaeology and Ethnology, Harvard University, 1999.

[12] Michael Hudson und Marc Van de Mieroop, Hrsg. *Debt and Economic Renewal in the Ancient Near East*. Bethesda: CDL Press, 2002.

[13] Michael Hudson und Cornelia Wunsch, Hrsg. *Creating Economic Order: Record-*

2004 um die Frage der Arbeit in der Alten Welt.[14] Zusammengenommen bilden die Beiträge der ISCANEE die Grundlage für die Arbeiten des Wirtschaftshistorikers Michael Hudson, der die Entwicklung von der schuldnerfreundlichen Politik des Alten Orients der Bronzezeit mit seinem regelmäßigen Schuldenerlass über die Reaktion der Gläubiger in der römischen Rechtsphilosophie hin zur „creditor-oriented ideology"[15] der Gegenwart nachzeichnet. Die entscheidende historische Frage für Hudson ist, wie mit Schulden umgegangen wird, die nicht bezahlt werden können.

Die Reaktion auf Delinquenz bei Kreditrückzahlungen hält auch Arbeiten für das 20. Jahrhundert noch in Atem, wie beispielsweise Paul Rocks klassische soziologische Untersuchung *Making People Pay* (1973) oder Janet Fords *The Indebted Society* (1988), die das Phänomen für die 1980er untersucht. Aktueller und explizit an Rock anschließend hat Joe Deville jüngst mit *Lived Economies of Default* (2019) die Geschichte anhand der Kreditkarten bis ins 21. Jahrhundert fortgeschrieben. Kreditkarten werden dabei zum „archetypal [...] device"[16] für Verbraucherkredit, wodurch die alltäglichen, „lived economies" stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten. Randy Martins *Financialization of Daily Life* (2002) bleibt in dieser Hinsicht der wegweisendste Anhaltspunkt für die Frage, wie Schulden und Kredit im ausgehenden 20. Jahrhundert „gelebt" werden. Historisch den Übergang von Keynsianismus zu Monetarismus nachvollziehend, beschreibt er die zunehmende Anforderung, nicht mehr als Konsument:innen, sondern als Kapitalist:innen zu denken – nur eben ohne dabei Kapital zu besitzen.

*Keeping, Standardization, and the Development of Accounting in the Ancient Near East: A Colloquium Held at the British Museum, November 2000*. Bethesda: CDL Press, 2004.

[14] Piotr Steinkeller und Michael Hudson, Hrsg. *Labor in the Ancient World: A Colloquium Held at Hirschbach (Saxony), April 2004*. Dresden: ISLET, 2015.

[15] Michael Hudson. *... And Forgive Them Their Debts: Lending, Foreclosure and Redemption from Bronze Age Finance to the Jubilee Year*. Dresden: ISLET-Verlag, 2018, S. xv.

[16] Joe Deville. *Lived Economies of Default: Consumer Credit, Debt Collection and the Capture of Affect*. London & New York: Routledge, 2019, S. 13.

Die Konsequenzen für das alltägliche Leben in Amerika kulturkritisch artikulierend, folgt er dabei dem „stronger claim that [...] the economy is not simply dependent on the finance sector, but modeled upon it.“[17]

All diese Bewegungen lassen sich am besten unter dem wohlbekannten Stichwort „Finanzialisierung“ zusammenfassen. Mit Finanzialisierung ist erst einmal nichts weiter bezeichnet als die wachsende Rolle finanzieller Motive, finanzieller Märkte, finanzieller Akteure und finanzieller Institutionen.[18] Diese „[f]inanzökonomische Entscheidungsmacht,“ so fasst es Joseph Vogl zusammen, „richtet sich darauf, *künftige Reichtümer in gegenwärtige Profite* zu verwandeln und *unabsehbare Zukünfte* zu kapitalisieren.“[19] Für die meisten Autor:innen steht fest, dass die Schuldenbeziehung den Kern der Finanzialisierung ausmacht.[20] Damit beschreibt die Finanzialisierung auch jenes Moment in der Genealogie des Kapitals, in dem die gegenseitige Verschuldung, die zunehmend weltweit alles mit allem verbindet, zum allgemeinen Ausdruck gesellschaftlicher Beziehungen wird.[21] Die moderne Form der Schulden als Relationszusammenhang wird so stets unter der Vorherrschaft finanzieller Motive – der „Vorwegnahme der Zukunft durch die Vergegenwärtigung künftiger Gewinne, die sich im Geldkapital verwirk-

[17] Randy Martin. *Financialization of Daily Life*. Philadelphia: Temple University Press, 2002, S. 33.

[18] So die berühmte Definition von Gerald A. Epstein. „Introduction: Financialization and the World Economy“. In: *Financialization and the World Economy*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar, 2005, S. 3–16.

[19] Joseph Vogl. *Der Souveränitätseffekt*. Zürich & Berlin: Diaphanes, 2015, S. 250, Hervorhebung MS.

[20] Vgl. u. a. Susanne Soederberg. *Debtfare States and the Poverty Industry: Money, Discipline and the Surplus Population*. London & New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2014; Costas Lapavitsas. *Profiting without Producing: How Finance Exploits Us All*. London & New York: Verso, 2013.

[21] „Financialization“ so Randy Martin, beschreibt einen „moment in the genealogy of capital, [that] elaborates mutual indebtedness as a more general feature of human sociality from labor to lived experience. More than a shift from one axis to another, it is the way that capital speaks its social relation.“ Randy Martin. „The Twin Towers of Financialization: Entanglements of Political and Cultural Economies“. In: *The Global South* 3.1 (2009), S. 108–125, S. 108.

licht“[22] – manifest, als deren energischster Hebel sie sich, schon ob ihrer besonderen temporalen Struktur, herausgestellt hat.

Damit ist nicht gesagt, dass die Schuldenbeziehung sich im historischen Prozess der Finanzialisierung erschöpft. Bis zum Beginn der Neuzeit – oder doch zumindest den Frühformen des (Finanz-)Kapitalismus – dominierte nicht die Zukunft, sondern die Vergangenheit die Diskussionen um Schulden, entstanden doch historisch die meisten Schulden nicht durch Kredite und Darlehen, sondern als Ansammlung unbezahlter Verpflichtungen, von verpassten Abgaben und Steuern über Strafen und Schadensersatz bis zu unvollendetem Tauschhandel.[23] Für weite Strecken der Menschheitsgeschichte – Hudson spricht sogar von einem „universal principle“[24] – war das politische Kernproblem der Agrargesellschaften, dass früher oder später die angesammelten Verpflichtungen unweigerlich die Zahlungsfähigkeit der Schulder:innen überschritten. Regelmäßiger Schuldenerlass sorgte, für Schuldknechte sogar wörtlich, für eine Befreiung von den Lasten der Vergangenheit und eine zyklische Erneuerung der Gesellschaft. *Tabula rasa.*

Erst mit den Frühformen der Finanzialisierung, die von florentinischem Kaufmannskapital[25] über risikoreiche Großinvestitionen in Überseeexpeditionen und -handel zu den breit geführten Diskussionen über die schuldengestützte Finanzierung großer stehender Heere zu Friedenszeiten nach dem Frieden von Rijswijk 1697[26] reichten, rückte die projektiv-investierende, zukunftsgerichtete Dimension immer mehr ins Zentrum der Schulden-Form. Wird bei Marx noch in den Manuskripten von 1844 der Mensch durch den Kredit zum „*Dasein eines Kapitals*

[22] Vogl, *Der Souveränitätseffekt*, S. 128.
[23] Hudson, *... And Forgive Them Their Debts*, S. xv.
[24] Ebd., S. xiv.
[25] Vgl. Giovanni Arrighi. *The Long Twentieth Century: Money, Power and the Origins of Our Times*. London & New York: Verso, 2010, S. 97.
[26] Vgl. John Greville Agard Pocock. *The Machiavellian Moment: Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*. Princeton: Princeton University Press, 1975; Lee Ward. *The Politics of Liberty in England and Revolutionary America*. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 2004, besonders S. 284–5.

und der Zinsen,“[27] um schließlich im berühmten Kapitel über *Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation* zum „energischsten Hebel der ursprünglichen Akkumulation“[28] zu avancieren, beginnt allerspätestens mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts die Zukunftslogik auch explizit die Wirtschaftstheorie zu bestimmen, wie sich besonders deutlich in den einflussreichen Schriften des Ökonomen Irving Fisher erkennen lässt, bei dem sich letztendlich *jeder* Kapitalwert – das heißt in seiner letzten Radikalisierung Wert überhaupt[29] – nur als Derivat zukünftiger Einkünfte verstehen lässt.[30] Die Spannung zwischen der Vorgängigkeit der monetären Basis und der zukunftsgerichteten Finanzwelt – ein bei Marx entscheidender Widerspruch[31] – weicht im gesellschaftlichen Diskurs sowie auch in der Theoriebildung einer kritischen oder affirmativen Fokussierung auf die Zukünftigkeit.

Erst einmal in das finanzielle Ideenkleid der Investition oder des Kredits gehüllt, erscheint das Phänomen „Schulden“ *eo ipso* als eine Beziehung, die die gesellschaftliche Zukunftsfixiertheit operationabel macht. Schulden deuten so auf eine spekulative Zeit, sie sind gleichsam Motor und Kraftstoff (wirtschaftlicher) Imagination oder – kritisch gewendet – die gezielte Vereinnahmung der Zukunft. Gleichzeitig bleiben Schulden dennoch hartnäckig und ungefärbt als Bürde, Pflicht oder *liability* ein Zeichen der Wiederholung des Vergangenen, der endlosen Wiederkehr, der Stagnation und mangelnden Vitalität der Kultur. In ihren Überlegungen zu einer finanziellen Eschatologie der Gegenwart verzeichnen Amin Samman und Stefano Sgambati die grundlegende

[27] Karl Marx. „Auszüge Aus James Mills Buch Élémens d'économie Politique“. In: *MEW*. Bd. 40. Berlin: Dietz Verlag, 1968, S. 443–464, S. 449, Hervorhebung im Original.

[28] Karl Marx. „Das Kapital. Kritik Der Politischen Ökonomie. Erster Band.“ In: *MEW*. Bd. 23. Berlin: Dietz Verlag, 1962, S. 5–804.

[29] Jonathan Nitzan und Shimshon Bichler. *Capital as Power: A Study of Order and Creorder*. Abingdon & New York: Routledge, 2009.

[30] Vgl. Irving Fisher. *The Rate of Interest: Its Nature, Determination and Relation to Economic Phenomena*. New York: The Macmillan Company, 1907, besonders S. 109–110.

[31] David Harvey. *The Limits to Capital*. London & New York: Verso, 2006, S. 254.

Spannung im gegenwärtigen Diskurs:

> One view, popular in both political economy and social theory, tells us that it produces an outlook obsessed with the future and structured by logics of expectation, anticipation, and speculation. Yet even the briefest glimpse at the cultural scene reveals signs that point in the opposite direction, toward suffocating presentism, the eclipse of the future, and the elevation of déjà vu to a world-historical category.[32]

Das verlockend klare Schema, das auf der einen Seite die politische Ökonomie und Sozialwissenschaft, auf der anderen Seite die Kulturtheorie verortet, mag sich zwar nur schwer auf den tatsächlichen Diskurs abbilden lassen, doch auch wenn der Graben nicht anhand disziplinärer Grenzen verlaufen mag, ist der konstatierte Kampf um die Deutungshoheit über die Schulden anhand ihrer zeitlichen Ausrichtung charakteristisch für die gegenwärtige Situation.

Zur Debatte steht also die grundlegende zeitliche Struktur der Schulden, denn, wie die Anthropologin Larisa Jasarevic unstrittig festhält, „the problem of time [...] *defines debt universally* in relation to deferral and projection.“[33] Bereits auf der allgemeinsten Ebene lässt sich festhalten, dass Schulden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf eigentümliche Weise verbinden. Um von einer Schuldenbeziehung sprechen zu können, muss in der Vergangenheit etwas veranlasst worden sein, dessen man sich in der Gegenwart erinnert – das heißt, das also in der Gegenwart wirkt – indem es einen Anspruch auf die Zukunft hat. Betrachten wir die zeitliche Struktur der Schulden an einem simplen Beispiel: dem Leihen eines Geldbetrags. Damit wir heute von Schulden sprechen, muss in der Vergangenheit veranlasst worden sein, einen

[32] Amin Samman und Stefano Sgambati. „Financial Eschatology and the Libidinal Economy of Leverage“. In: *Theory, Culture & Society* (2022), S. 1–19, S. 1.

[33] Larisa Jasarevic. „Speculative Technologies: Debt, Love, and Divination in a Transnationalizing Market“. In: *Women's Studies Quarterly* 42.1/2 (2014), S. 261–277, S. 263.

bestimmten Betrag, zum Beispiel 10.000 Euro, borgen zu können und dies auch geschehen sein. Dieser erste Schritt geschieht aber bereits nur in Bezug auf eine Zukunft, die Aussicht auf irgendeine Form der Rückzahlung oder Entschädigung bietet. Nur Narren, so eine berühmte Szene in Douglas Adams' humoristischen Werk, akzeptieren noch am Vormittag vor dem Weltuntergang einen Schuldschein.[34] Diese teleologische Struktur haben wir im ersten Kapitel bereits mit der Rede von Schulden als *prozessualen* Beziehungen begrifflich verbürgt (s. o., S. 38). Damit die in der Vergangenheit liegende Veranlassung und damit die ganze Schuldenbeziehung auch *wirken* kann, muss sich in der Gegenwart an sie erinnert werden. Dieses Erinnern geschieht, besonders bei kleinen Beträgen, im Gedächtnis der Beteiligten oder, was im Falle unseres Beispielbetrags von 10.000 Euro weitaus wahrscheinlicher ist, in Form eines veräußerten, das heißt technischen, Gedächtnisses wie beispielsweise einem Schuldschein oder einem elektronischen Eintrag in einer Datenbank. Diese Wirkung qua Erinnerung beeinflusst, also be-wirkt, ganz konkret das Verhalten in der Gegenwart. So zahlt man beispielsweise in bestimmten Rhythmen einen Teil der Summe zurück, muss als Knecht für seine Gläubiger:innen schuften oder sieht die eigene Freiheit im Schuldturm eingeschränkt.

Jedenfalls steht fest, dass keiner der Momente ohne die anderen auskommt: Ohne die Aussicht auf Rückzahlung (oder Entschädigung), keine vorgängige Veranlassung und auch keine Wirkung; ohne Veranlassung auch Nichts, das wirkt und ausgeglichen werden muss; ohne Wirkung auch keine Beziehung. Damit bilden die Schulden eine besonders eindrucksvolle Manifestation objektivierter sozialer Beziehungen im Allgemeinen, denn, wie es Nick Crossley in *Towards Relational Sociology* (2011) programmatisch auf die griffige Formel bringt: „To say that two actors are related is to say that they have a history of past and an expectation of future interaction and that this shapes their current

[34] Siehe Douglas Adams. *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy*. New York: Pocket Books, [1979] 1981, S. 23.

interactions.“[35]

Diese grundlegende zeitliche Struktur der Schulden ist von solcher Evidenz, dass selbstverständlich keine der in den folgenden Unterkapiteln schematisch referierten Positionen umhin kommt, genau diese eigentümliche Verschränkung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft konstitutiv in ihre Analyse zu integrieren. Theorien, die sich zwar mit Schulden auseinandersetzen, allerdings einen oder mehrere der zeitlichen Momente ausklammern oder gar komplett verneinen würden, wären – selbst wenn sich solche Positionen tatsächlich finden ließen – inadäquat und irrelevant für eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Schulden. Viel eher ist hingegen meine These, dass zwar keiner der Ansätze einem Moment der zeitlichen Struktur das *Prius* einräumt, wohl aber ein *Primat*. Ob das Primat auf Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft liegt, orientiert die Theorieangebote auf unterschiedlichste Weise.

## 2.1. Das Versprechen der Zukunft. Investition, Disziplin und Berechnung im Neoliberalismus

Die kulturtheoretisch zweifellos prominenteste und derzeit noch wirkungsstärkste Lesart der Schulden privilegiert, wie wir sehen werden, mithin die spekulative und auf die Zukunft gerichtete Dimension der Schuldenbeziehung. Neben dem historisch spezifischen Primat der Schulden für die heutige Gesellschaft, bieten die Schulden, so lässt sich mutmaßen, wohl auch deshalb aktuellen Gegenwartsdiagnosen ein derart opportunes *Versammlungsprinzip*, da nicht nur die relationale Abkehr vom Tauschdenken (s. o., S. 35) bereits geistesgeschichtlich gut vorbereitet ist, sondern auch ein differenzierter, theoretisch-begrifflicher Apparat bereitsteht, um den Zukunftsbezug der Schulden zu themati-

[35] Nick Crossley. *Towards Relational Sociology*. New York: Routledge, 2011, S. 28.

sieren, der sich auf die Begriffe der Preemption, Prädiktion, Performanz und Spekulation bringen lässt. Dabei geht es nicht einfach nur um eine stochastische Folgenabschätzung oder um eine neue Spielart von Ulrich Becks Risikogesellschaft. Vielmehr, wie Louise Amoore bemerkt, „the idea that uncertain futures – however probabilistically unlikely – be mapped and acted upon as possibilities has captured the *Zeitgeist*.“[36]

Damit ist aber auch bereits ein erstes, vermeintlich zentrales Stichwort für den Zukunftsbezug der Schulden, und zwar der häufig genannte Begriff der „Performanz,“[37] in Frage gestellt. Der plausible Grundgedanke zur Performativität der Schulden ist, dass die finanzielle Wette *auf* eine bestimmte Zukunft, die Investition *in* eine bestimmte Zukunft, diese auch wahrscheinlicher macht, ja sogar vielleicht überhaupt erst zu vergegenwärtigen vermag. J. L. Austins berühmte Beispiele für Performanz – vom Ja-Wort bei der Heirat über die Taufe eines Schiffs („I name this ship the *Queen Elizabeth*!“) bis zum Testament („I give and bequeath this watch to my brother.“) – verdeutlichen allerdings alle, dass die Sprecher:in sich dabei nicht geirrt haben kann.[38] Gerade durch die performative Äußerung wird die Hochzeit besiegelt, das Schiff benannt, das Testament gültig. Nachdem das Schiff auf *Queen Elizabeth* getauft wurde, kann sich schwer im Nachhinein herausstellen, dass das Schiff *eigentlich* ganz anders heißt. Der performative Akt generiert in der Äußerung auch die bezeichnete Zukunft. Genau dies ist beim Zukunftsbezug der Schulden entschieden nicht gegeben: Schulden operieren mit einer radikal unsicheren Zukunft; die Investition kann sich auch nicht gelohnt haben, die Schuldner:in trotz bester Versicherungen delinquent werden, der formal-rechtliche Rahmen sich ändern. Dass Schulden etwas in der Welt bewirken, bestimmte Handlungen hervorbringen *könnten* –

[36] Louise Amoore. *The Politics of Possibility: Risk and Security beyond Probability*. Durham: Duke University Press, 2013, S. 1.

[37] Siehe z.B. Leo Rafolt. „Performance of/or Debt“. In: *Central European Cultures* 1.1 (2021).

[38] Siehe J. L. Austin. *How to Do Things with Words*. Oxford: Claredon Press, 1962, S. 5.

aber nicht müssen! – steht außer Zweifel, doch ein derart abgerüsteter Performanz-Begriff schafft in der Regel mehr Verwirrung als dass er der Analyse hilft.[39] Jens Beckert und Richard Bronk warnen:

> Considerable care is needed, however, in applying the concept of performativity to expectations. The impact of expectations, business plans, and forecasts is rarely to create a future that accords ex post with what was expected ex ante. Instead, the so-called „performative" impact of guiding narratives, forecasts, plans, models, and other calculative devices is itself the cause of a new knowledge problem for economic actors: it is impossible to know with any precision whether thinking something is feasible, and predicting or expecting it to happen, will be enough to make it so.[40]

Entsprechend differenzieren anspruchsvolle und vorsichtige Darstellungen des Phänomens, wie beispielsweise die von Donald MacKenzie, zwischen unterschiedlichen Formen der Performanz („generic performativity", „effective performativity," „Barnesian performativity" und „counterperformativity"). In der vorliegenden Untersuchung, bei der es explizit um die Frage der Schulden und nicht der Finanzmärkte im Allgemeinen geht, wird deshalb auf den Begriff der Performanz verzichtet, denn was für die Schulden entscheidend ist, ist gerade die Ungewissheit der Zukunft.

Damit bleiben die drei großen Topoi der Prädiktion, Preemption und Spekulation. Prädiktion und Preemption folgen dabei komplementären Epistemologien des Kommenden, in denen Prädiktion auf eine stochastisch erfassbare Zukunft, Preemption hingegen auf eine radikal ungewisse abzielt. Die kontinentalphilosophisch gut einstudierte

[39] Für eine Übersicht über die Entwicklungen des Performanzbegriffs nach Austien siehe James Loxley. *Performativity.* London & New York: Routledge, 2007.

[40] Jens Beckert und Richard Bronk. „An Introduction to Uncertain Futures". In: *Uncertain Futures: Imaginaries, Narratives, and Calculation in the Economy.* Hrsg. von Jens Beckert und Richard Bronk. Oxford: Oxford University Press, 2018, S. 1–38, S. 28.

Unterscheidung zwischen *futur* und *l'avenir* findet sich in den Diskussionen um Schulden (und die politische Ökonomie im Allgemeinen) in der kanonischen Unterscheidung zwischen *Risk* und *Uncertainty* wieder, die der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler (und Gründer der *Chicago School of Economics*) Frank Knight bereits 1928 prägte. Während Risiko eine für die Schulden- und Versicherungswirtschaft zentrale Kategorie ist, die überhaupt die Bepreisung der Zukunft (zum Beispiel durch Bonitätsberechnung) möglich macht, bleibt stets die Ungewissheit im Sinne des „sheer brute fact that the results of human activity cannot be anticipated and then only in so far as even a probability calculation in regard to them is impossible and meaningless."[41] Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Unterscheidung zwischen *Risk* und *Uncertainty* keine ontologische ist und sich auch nicht derivativ aus epistemischen Bedingungen ableitet, sondern selbst einen historisch-technologischen Index besitzt. Michael Power hat Risiko dementsprechend treffend als „organized uncertainty" beschrieben, um den historischen, technologischen und institutionellen Prozessen, die radikale Ungewissheit in Risiko transformieren, Rechnung zu tragen.[42]

Die Logik der Prädiktion und die Logik der Preemption unterscheiden sich nun nicht dadurch, dass Prädiktion durch Risikobestimmungen operationables Wissen generiert, während die Preemption in einem trüben See aus Ungewissheit fischt. Vielmehr haben wir es mit einer doppelten Organisation des Ungewissen zu tun, bei der die

[41] Frank Knight. *Risk, Uncertainty and Profit*. Boston: Riverside Press Cambridge, 1921, S. 311.

[42] „Uncertainty is therefore transformed into risk when it becomes an object of management, regardless of the extent of information about probability. Indeed, as we shall see, society can demand the construction of management for issues at the limits of knowledge, making the most recalcitrant objects into risks. When uncertainty is organized it becomes a ‚risk' to be managed. This is not a claim that all risks are ‚manageable'. This would be a misunderstanding and simply false on empirical grounds. It is rather a matter of the ‚as if' logic or grammar of risk." Michael Power. *Organized Uncertainty: Designing a World of Risk Management*. Oxford: Oxford University Press, 2007, S. 6; Vgl. hierzu auch Janet L. Roitman. *Anti-Crisis*. Durham: Duke University Press, 2014, S. 74f.

Prädiktion mit Wahrscheinlichkeit, die Preemption mit Plausibilität operiert. Die Logik der Preemption, die meist mit der amerikanischen Politik nach dem 11. September 2001 assoziiert ist, folgt paradigmatisch der Szenarienplanung. Bei Szenarien geht es nicht primär darum, Wahrscheinlichkeiten für das Eintreffen bestimmter Zukünfte zu ermitteln, sondern *plausible* Szenarien für mögliche Zukünfte zu entwerfen, um diese dann gezielt bereits in der Gegenwart entleeren zu können, das heißt sie der Pre-emption zu unterziehen.[43]

Spekulation, im Sinne des gegenwärtigen, auf unsichere Zukunft ausgerichteten wirtschaftlichen Handelns, operiert gleichsam mit der Logik der Prädiktion wie auch mit Preemption. Investitionen können – und werden – auch im Kontext radikaler Ungewissheit getätigt, Kredite vergeben, Schulden aufgenommen. Spekulation hängt nicht davon ab, dass die Ungewissheit erst einmal als Risiko organisiert werden musste. Besonders instruktiv ist hier die Rede des Investment-Gurus Nassim Nicholas Talebs von „Schwarzen Schwänen," das heißt mögliche Ereignisse mit unendlich kleinen und letztendlich unbestimmbaren Wahrscheinlichkeiten, deren Eintreten aber derart folgenschwer wäre, dass ihre Existenz *als Möglichkeit* bereits in die Spekulationen der Gegenwart aufgenommen werden muss.[44] Für Amoore steht in diesem Kontext fest, dass die „poverty of probability in anticipating possible futures" kein

[43] Vgl. Edward Cornish. *Futuring: The Exploration of the Future*. Bethesda: World Future Society, 2005; Annie McClanahan. „Future's Shock: Plausibility, Preemption, and the Fiction of 9/11". In: *symplokē* 17.1-2 (2009), S. 41–62.

[44] Taleb insistiert hierbei unmissverständlich, dass es ihm nicht um eine philosophische Reflexion über den Status der Ungewissheit geht, sondern schlicht darum, *wie* im Kontext radikaler Ungewissheit und Schwarzer-Schwan-Events gewinnbringend spekuliert werden kann: „But promoting philosophical skepticism is not quite the mission of this book. If awareness of the Black Swan problem can lead us into withdrawal and extreme skepticism, I take here the exact opposite direction. I am interested in deeds and true empiricism. So, this book was not written by a Sufi mystic, or even by a skeptic in the ancient or medieval sense, or even (we will see) in a philosophical sense, but by a practitioner whose principal aim is to not be a sucker in things that matter, period." Nassim Nicholas Taleb. *The Black Swan: The Impact of the Highly Improbable*. London & New York: Penguin, 2008.

Hemmnis für Spekulationen darstellt.[45]

Analysen spekulativer Prädiktion und spekulativer Preemption sind vor allem ein Zeichen des Neoliberalismus und seiner Kritiken. Sie erscheinen an der Intersektion dreier, distinkter Genealogien: dem Problem der stagnierenden Weltwirtschaft und der Finanzialisierung qua *temporal fix*; der Frage der Disziplinierung der Subjektivität nach Nietzsche; und die zunehmende Berechenbarkeit vermeintlicher Zukünfte durch medientechnische Anordnungen. Mag es auch ein gut verbürgter, theoretischer Allgemeinplatz sein,[46] die enge Verwobenheit von Neoliberalismus und Finanzialisierung folgt keiner gegenseitigen Notwendigkeit, finden sich Formen der Finanzialisierung im Kolonialismus und im klassischen Kaufmannskapital sowie sich auch zeitgenössische, finanzialisierte Regierungsformen teils nur schwer als neoliberal beschreiben lassen.[47] Dennoch bleibt die neoliberale Form der Finanzialisierung beziehungsweise die Finanzialisierung des Neoliberalismus, der relevanteste Referenzrahmen für die vorliegende Arbeit, schon allein da er immer noch die kritische Theorielandschaft entscheidend bestimmt.

Trotz der häufigen Tendenz, mit dem Label Neoliberalismus schlicht „things we don't like"[48] zu bezeichnen und den Begriff frei als „conceptual trash heap capable of accommodating multiple distasteful phenomena without much argument as to whether one or the other component really belongs"[49] zu verwenden, lässt sich der Neoliberalismus als

[45] Siehe hierzu Amoore, *The Politics of Possibility*, S. 75.

[46] „The emphasis on financial capital is in fact one of the key defining characteristics of neoliberalism." Brian Massumi. *99 Theses on the Revaluation of Value: A Postcapitalist Manifesto*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2018, S. 43.

[47] Siehe z.B. Fabio Mattioli. „Debt, Financialisation and Politics". In: *A Research Agenda for Economic Anthropology*. Hrsg. von James G. Carrier. Edward Elgar Publishing, Juli 2019, besonders S. 66, sowie die im Folgenden verhandelten Quellen zum Post-Neoliberalismus.

[48] Damien Cahill u. a. „Introduction: Approaches to Neoliberalism". In: *The Sage Handbook of Neoliberalism*. Hrsg. von Damien Cahill u. a. Thousand Oaks: SAGE Inc, 2018, S. xxv–xxxiii, S. xxvii.

[49] Taylor C. Boas und Jordan Gans-Morse. „Neoliberalism: From New Liberal Philosophy to Anti-Liberal Slogan". In: *Studies in Comparative International Development* 44.2 (2009), S. 137–161, S. 156.

jüngere Spielart des Kapitalismus auf verschiedene Weisen untersuchen. Leigh Claire La Berge und Quinn Slobodian identifizieren hierbei vier grundlegende Ansätze, die den Neoliberalismus wahlweise primär als *Periode*, als *Regierungsdoktrin*, als *intellektuelle Bewegung* oder als eine bestimmte *Rationalitätsordnung*[50] fassen. Vor allem aber ist der Begriff des Neoliberalismus mittlerweile tief ins kulturelle Bewusstsein sedimentiert, als „a kind of ‚folk' or ‚everyday' neoliberalism [...] entrenched at a very personal level of existence."[51] Mithin weisen alle diese Bereiche auf eine Privilegierung der Zukunft bei der Betrachtung der Schulden.

Während der Beginn des Neoliberalismus als Periode in der Literatur umstritten ist, handelt es sich im landläufigen und für uns hinreichenden Sinn zweifellos bei den 1970ern um das entscheidende Jahrzehnt. Von der Aufgabe des *embedded liberalism* des Bretton-Woods-Systems 1971 bis zum Durchbruch der Regierungsdoktrin mit den Wahlen Margaret Thatchers und Ronald Reagans 1979 beziehungsweise 1981 haben wir es spätestens in den 1980ern mit einer Situation zu tun, die entschieden nicht mehr dem Nachkriegskeynesianismus entspricht. In Eric Helleiners einflussreicher Studie über die Emergenz der globalisierten Finanzialisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Aufgabe des Bretton-Woods-Systems ein zentrales, wenn auch nicht unumstrittenes, Anliegen neoliberaler Interessen:

> Drawing on Hayek, Röpke, and other European neoliberals, these officials [Gottfried Haberler, George Shultz, Thomas Willett, Paul Volcker, MS] rejected the embedded liberal approach to capital movements that had inspired the restrictive Bretton Woods financial order. [...] They also dismissed the postwar concern that speculative capital flows would

[50] Siehe Leigh Claire La Berge und Quinn Slobodian. „Reading for Neoliberalism, Reading like Neoliberals". In: *American Literary History* 29.3 (2017), S. 602–614, S. 2.

[51] Philip Mirowski. *Never Let a Serious Crisis Go to Waste: How Neoliberalism Survived the Financial Meltdown*. London & New York: Verso, 2013.

> disrupt stable exchange rates by arguing strongly in favor of a floating exchange rate system.[52]

Das Ende des Bretton-Woods-Systems mit seiner Bindung an den Goldpreis[53] und dem damit einhergehenden Versuch, nationale Autonomie und die „stability necessary for the Fordist accumulation process“[54] zu gewähren, steht als Zeichen für den Beginn eines Prozesses immer größerer und intensiverer Finanzialisierung, die die „speculative disposition“[55] des Neoliberalismus zunehmend befeuert und regelmäßig als Signum für seinen Anfang angeführt wird.[56]

Auch für David Harvey, dessen wegweisende *A Brief History of Neoliberalism* (2005) mit den Jahren 1978–80 als mutmaßlichem „revolutionary turning-point in the world's social and economic history“[57] beginnt, ist die Zukunftsbezogenheit der Finanzialisierung ent-

[52] Eric Helleiner. *States and the Reemergence of Global Finance: From Bretton Woods to the 1990s*. Ithaca: Cornell University Press, 1996, S. 115–116; siehe auch Quinn Slobodian. *Globalists: The End of Empire and the Birth of Neoliberalism*. Cambridge: Harvard University Press, 2018, besonders S. 147, 241f.

[53] Damit soll nicht impliziert werden, dass die Goldpreise einen klaren oder substantiellen Wert darstellten. So erinnert sich Henry Morgenthau beispielsweise in einer denkwürdigen Anekdote daran, dass der Goldpreis eines Tages von Roosevelt um 21 Cent erhöht werden sollte, schlicht da Drei mal Sieben eine Glückszahl sei: „From his bed each morning, Roosevelt would, after briefly conferring with his advisers, set a daily target for bumping up the gold price, not always through scientific methods. One day, November 3, the president suggested that gold should go up twenty-one cents. ‚It's a lucky number,' he explained, chuckling, ‚because its three times seven.' ‚If anybody ever knew how we really set the gold price through a combination of lucky numbers, etc.,' observed Morgenthau, ‚I think they would be frightened.'" Zitiert in: Benn Steil. *The Battle of Bretton Woods: John Maynard Keynes, Harry Dexter White, and the Making of a New World Order*. Princeton: Princeton University Press, 2013, S. 27.

[54] Andrea Fumagalli. „The Global Economic Crisis and Socioeconomic Governance". In: *Crisis in the Global Economy: Financial Markets, Social Struggles, and New Political Scenarios*. Hrsg. von Andrea Fumagalli und Sandro Mezzadra. Los Angeles & Cambridge, Mass: Semiotext(e), 2010, S. 61–84, S. 68.

[55] Martijn Konings. „Governing the System: Risk, Finance and Neoliberal Reason". In: *The Sage Handbook of Neoliberalism*. Thousand Oaks: SAGE, 2018, S. 413–426, S. 423.

[56] Siehe z.B. David Cayla. *Decline and Fall of Neoliberalism: Rebuilding the Economy in an Age of Crises*. London & New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2023.

[57] David Harvey. *A Brief History of Neoliberalism*. Oxford & New York: Oxford

scheidend. So unternimmt der Humangeograph eine klare analytische Trennung zwischen geographischen und finanzökonomischen Aspekten der Kapitalakkumulation, wobei die geographischen als „spatial“ und die finanzökonomischen als „temporal“[58] identifiziert werden. So werden die Krisentendenzen des Kapitalismus – allen voran der tendenzielle Fall der Profitrate – durch die Finanzialisierung in und auf die Zukunft verlagert: der *temporal fix* des Kapitalismus.[59] McClanahan fasst die Strategie seit den 1970ern zusammen:

> Whereas globalization is a spatial fix that increases the space over which commodities can be produced and circulated, this kind of financialization makes possible a kind of „temporal fix“: it allows capital to treat an *anticipated realization of value as if it has already happened*. Thus while some of the return on this money-dealing money was the result of interest and fees siphoned off from the present profits of global manufacturing, the main source was the anticipated profits of a perpetually deferred future: money-dealing money depends on the assumption that all that corporate, or national, or personal debt will eventually be repaid when everyone has the money to do so. The rapid growth of financial markets in the 1970s was therefore not the effect of pure ideology. Rather, capital was invested in financial markets simply because they provided a higher rate of return on investment than production did: financialization allowed capitalists to supplement the declining profitability of investment in present production with money borrowed

University Press, 2005, S. 1.

[58] Harvey, *The Limits to Capital*, S. x.

[59] Während Harvey vor allem für den Begriff des „spatial fix“ bekannt ist und in späteren Arbeiten meist von einem *spatio-temporal fix* spricht, ist das Konzept – wenn auch nur selten das Wort – „temporal fix“ für seine Arbeiten zentral, wie Bob Jessop gezeigt hat. In: Bob Jessop. „Spatial Fixes, Temporal Fixes and Spatio- Temporal Fixes“. In: *David Harvey*. Hrsg. von Noel Castree und Derek Gregory. Wiley, 2006, S. 142–166, S. 149ff.

> from the profits of a hoped-for future production.[60]

Für Harvey bleibt das Versprechen, die Krise durch fiktives Kapital abzukehren, allerdings ein falsches,[61] worin die mit der Kredit- und Schuldenwirtschaft identifzierten *boom-and-bust*-Zyklen begründet sind. Mit Arrighis langem zwanzigsten Jahrhundert gesprochen, haben wir es bei der Finanzialisierung der 1970er also mit einer *signal crisis* des systemischen Akkumulationszyklus zu tun, deren Übergang zu einer *terminal crisis* sich in den letzten Jahren immer deutlicher abzeichnet.[62] Als „main substantive achievement" der Neoliberalisierung sieht Harvey letztendlich nicht die Produktion von Vermögen oder Einkünften, sondern die „accumulation by dispossession," für die „usury, the national debt and, most devastating of all, the use of the credit system"[63] zum paradigmatischen Fall und energischsten Hebel werden.

So persuasiv ist die Logik der Schulden im Verständnis der Wirtschaft geworden, dass selbst die grundlegendsten Vorgänge, ja sogar der Produktionsprozess an sich, eine Rahmung durch die Schulden erfährt, wie beispielsweise in den Arbeiten von Michel Aglietta. Das heißt nicht, dass Produktion und Schulden heute ein und dasselbe sind, beide Operationen bleiben notwendig distinkt; mithin wird dennoch die Produktion als in einen bestimmten Verschuldungszusammenhang eingefasst plausibilisiert und nicht die Verschuldung innerhalb eines

[60] Annie McClanahan. *Dead Pledges: Debt, Crisis, and Twenty-First-Century Culture*. Stanford: Stanford University Press, 2016, 13, Hervorhebung MS.

[61] Siehe Eric Sheppard. „David Harvey and Dialectical Space-Time". In: *David Harvey*. Hrsg. von Noel Castree und Derek Gregory. Wiley, 2006, S. 121–141, besonders S. 125.

[62] Arrighi, *The Long Twentieth Century: Money, Power and the Origins of Our Times*, besonders S. 221. Als besonders deutliches Zeichen der beginnenden *terminal crisis* des Akkumulationszyklus mag uns die jüngste Erhöhung des Leitzins gelten. Für die „final stages of the imposition of the Neoliberal order" im Kontext der Weltsystem-Theorie siehe auch Matías Vernengo. „The Crisis of the Neoliberal Order? On the Structural Crisis of the Modern World-System". In: *Economic Cycles and Social Movements: Past, Present and Future*. Hrsg. von Eric H. Mielants und Katsiaryna Salavei Bardos. New York: Routledge, 2021, S. 22–34, besonders S. 32.

[63] Harvey, *A Brief History of Neoliberalism*, S. 159.

Produktionsprozesses.

> But whether they are „goods“ or „services“, these objects cannot exist without having been produced. [...] We have to produce what we imagine others will desire in order to confront the test of payment. We also have to draw resources from society in order to produce, even without knowing if this activity will be validated in money. We hope to pay for these resources through the payment derived from our product – a payment *which is itself uncertain*. Drawing resources from society in this uncertain way is called *taking on debt*. Thus, market recognition is a recognition of debts.[64]

Trotz des Moments irreduzibler Unsicherheit zeichnet sich der neoliberale Zukunftsbezug durch historisch spezifische Prozesse der Disziplin und Berechenbarkeit aus, die bestimmte Formen der *organized uncertainty* artikulieren. Risiken zu berechnen, so heißt es beim Foucauldianer François Ewald, „is to master time, to discipline the future.“[65] Die Möglichkeit der Disziplinierung der Zukunft speist sich so aus einer doppelten technischen Berechenbarkeit: der Berechenbarkeit der Individuen und der Berechenbarkeit der Welt. Beide Aspekte, die wir im Folgenden besprechen werden, bilden den Kern der auf die Zukünftigkeit der Schulden kaprizierten Theoriebildung.

Die historisch spezielle Form der Finanzialisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist nämlich, und das ist entscheidend, nicht nur eine Frage großer Kapitalinvestitionen in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation und Grundpfeiler neoliberaler Regierungsdoktrin, sondern sie „insinuates an orientation toward accounting and

[64] Michel Aglietta. *Money: 5,000 Years of Debt and Power*. London & New York: Verso, 2018, S. 39, Hervorhebung MS.

[65] François Ewald. „Insurance and Risk“. In: *The Foucault Effect: Studies in Governmentality: With Two Lectures by and an Interview with Michel Foucault*. Hrsg. von Graham Burchell, Colin Gordon und Peter Miller. Chicago: University of Chicago Press, 1991, S. 197–210, S. 207.

risk management into all domains of life."[66] Die Ausrichtung der Subjektivitätsproduktion auf berechenbar-investierende *Entrepreneure* ist ein, vielleicht sogar *der* zentrale Topos der geisteswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Neoliberalismus und Finanzialisierung, auch wenn die paradigmatische Figur des *Entrepreneurs* wohl prägnanter als „Schuldner-Produzent"[67] zu beschreiben wäre. Während die Frage der Investition – und damit das Primat der projektiven Dimension der Schulden – sich für einen Großteil der Weltgeschichte auf herrschende Gruppen und wohlhabende Individuen beschränkt hat, haben die letzten Jahrzehnte einen Großteil der Bevölkerung (und das nicht nur in den Industriestaaten) mit der Rhetorik und dem Selbstverständnis der Investition verschuldet. Es ist gerade die „Aktivierung" bisher ausgeschlossener sozioökonomischer Gruppen in die Schuldenwirtschaft durch bewusst aufgenommene Kredite für Ausbildung, Immobilienkauf und alltäglichen Konsum, die das immense Wachstum der Finanzindustrie ermöglicht hat.[68] In ihren Ausführungen zur ökonomischen Logik des Neoliberalismus hat Johnna Montgomerie die Doppelbewegung herausgearbeitet, in der einerseits (aufgrund sinkender Reallöhne) Verbraucherkredit zum „lifeblood of most household consumption" wurde, während genau der gleiche Prozess aber auch für die makroökonomische Expansion verantwortlich ist, die den Kern des neoliberalen Versprechens vom inflationsfreien Wachstum ausmacht.[69] Colin Crouch spricht in diesem Kontext nicht ohne Pikanterie von einem „Privatized Keynesianism."[70]

[66] Martin, *Financialization of Daily Life*, S. 43.

[67] Siehe hierzu Gunnar Heinsohn und Otto Steiger. *Eigentum, Zins und Geld: ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft*. Marburg: Metropolis, 2011.

[68] Siehe Sanford F. Schram. „Neoliberalizing the Welfare State: Marketizing Social Policy/ Disciplining Clients". In: *The Sage Handbook of Neoliberalism*. Hrsg. von Damien Cahill u. a. Thousand Oaks: SAGE Inc, 2018, S. 308–322, S. 313.

[69] Johnna Montgomerie. „The Logic of Neo-Liberalism and the Political Economy of Consumer Debt-Led Growth". In: *Neo-Liberalism, State Power and Global Governance*. Hrsg. von Simon Lee und Stephen Mcbride. Dordrecht: Springer Netherlands, 2007, S. 157–172, S. 158.

[70] Colin Crouch. *The Strange Non-Death of Neoliberalism*. Cambridge: Polity Press, 2011, S. 97ff.

Damit allerdings irgendeine Form rationaler Vorhersage möglich ist, müssen sich die Subjekte innerhalb der Grenzen einer bestimmten Rationalitätsordnung bewegen, müssen berechenbar sein.[71] Während für Fragen der Disziplinierung der Subjekte im Neoliberalismus Foucault die zentrale Referenz darstellt, geht die Genealogie dieser Frage in Bezug auf die Schulden noch hinter Foucault und auf Nietzsche zurück. In der zweiten Abhandlung der Streitschrift *Zur Genealogie der Moral* (1887), die mit „‚Schuld', ‚schlechtes Gewissen' und Verwandtes" überschrieben ist, zeigt Nietzsche auf, wie „jener moralische Hauptbegriff ‚Schuld' seine Herkunft aus dem sehr materiellen Begriff ‚Schulden' genommen hat."[72] Jenseits dieser vielzitierten Einsicht ist allerdings entscheidend, dass Nietzsche die Abhandlung mit der Frage der Zukunft beginnt und durch sie entwickelt. „Ein Thier heranzüchten," so heißt es im ersten Satz, „das versprechen darf – ist das nicht gerade jene paradoxe Aufgabe selbst, welche sich die Natur in Hinsicht auf den Menschen gestellt hat? ist es nicht das eigentliche Problem vom Menschen?"[73] Das Problem ist, dass der Mensch, als vergessliches Tier, zur Konstruktion einer „Kette des Willens" zwischen dem ursprünglichen Versprechen und dem eigentlichen Akt fähig sein muss, die nicht einfach so von äußeren Umständen oder einem völlig kontingenten Wandel des Gemüts gesprengt werden darf. Nietzsche exponiert das Problem der Schulden genau durch die Frage, wie es dazu kommt, dass der Mensch zu einem derartigen Zukunftsbezug, zu dieser speziellen Form der Verantwortlichkeit, befähigt ist.

> Wie muss der Mensch, um dermaßen über die Zukunft voraus zu verfügen, erst gelernt haben, das nothwendige vom zufälligen Geschehen scheiden, causal denken, das Ferne wie

[71] Vgl. hierzu Caitlin Zaloom. „How to Read the Future: The Yield Curve, Affect, and Financial Prediction". In: *Public Culture* 21.2 (2009), S. 245–268.

[72] Friedrich Nietzsche. „Zur Genealogie Der Moral". In: *Kritische Studienausgabe Band 5*. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1999, S. 245–412, S. 297.

[73] Ebd., S. 291.

> gegenwärtig sehn und vorwegnehmen, was Zweck ist, was Mittel dazu ist, mit Sicherheit ansetzen, überhaupt rechnen, berechnen können, – *wie muss dazu der Mensch selbst vorerst berechenbar, regelmässig, nothwendig geworden sein*, auch sich selbst für seine eigne Vorstellung, um endlich dergestalt, wie es ein Versprechender thut, für sich als Zukunft gut sagen zu können![74]

Klar zwischen Zweck und *causa fiendi* unterscheidend,[75] sieht Nietzsche den historischen Zweck der Strafen, denen die Gläubiger:innen ihre Schuldner:innen auf brutalste und blutigste Weise aussetzen, in der Herausbildung der Verantwortlichkeit. So „zähmt die Strafe den Menschen,“[76] er wird in „der socialen Zwangsjacke *wirklich berechenbar gemacht*.“[77] Ist der „Sinn“ der Strafe auch eine „Isolirung einer Gleichgewichts-Störung, um ein Weitergreifen der Störung zu verhüten,“[78] liegt der „Wert“ der Strafe in der Disziplinierung der Subjekte zur Schuld *als Ausgleichsforderung* (s. u., Kapitel 3, „Schulden als Ausgleichsforderung“). Genau diese Disziplinierung ist für den Genealogen nichts weniger als die Geburt des souveränen Individuums aus der Frage der Schulden.

Bis heute bestimmt die disziplinierende Dimension des Zukunftsbezugs die geistes- und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage der Schulden. Für Graeber wie auch für Lazzarato, um an das vorherige Kapitel anzuschließen, ist die disziplinierende Funktion der Schulden ein Mechanismus, durch den das *Aposteriori* zum *Apriori* wird, durch den die für das Subjekt äußeren zu inneren Beziehungen werden. Graeber, der für seine Dissertationsschrift[79] selbst zur Feldforschung lange Zeit auf Madagaskar verbracht hat, berichtet

[74] Ebd., S. 292, Hervorhebung MS.
[75] Siehe ebd., 313f.
[76] Ebd., S. 321.
[77] Ebd., S. 293, Hervorhebung MS.
[78] Ebd., S. 317.
[79] David Graeber. „The Disastrous Ordeal of 1987: Memory and Violence in Rural Madagascar“. Diss. Chicago: University of Chicago, 1996.

an zentraler Stelle eindrücklich, wie der französische General Gallieni wohl nach der Eroberung der Insel 1901 eine Kopfsteuer erhob, die er unverblümt als „impôt moralisateuer," das heißt als „‚erzieherisch[e]' oder ‚moralisierend[e]' Steuer"[80] rechtfertigte. Mag das Ganze auch „als ein zynischer Plan erscheinen, billige Arbeit aus den Bauern herauszupressen,"[81] ist die Disziplinierung, die mit dem Zukunftsbezug der eingeforderten Schuld in Form von Kopfsteuern einhergeht, dennoch für Graebers Analysen wegweisend. Bei Lazzarato ist die nietzscheanische Genealogie noch expliziter: „Taxation," heißt es im Einklang mit Graebers Analysen zur madagassischen Steuer, „acts as a powerful vector for the transformation of each of us into the indebted man. Debt represents a mnemotechnics integral to the construction of a (bad) conscience and guilt. These are the subjective conditions necessary for keeping the ‚collective' promise of reimbursement."[82]

Eine besonders eindrucksvolle Weiterentwicklung der Nietzscheanischen Logik findet sich in der zeitgenössischen feministischen Literatur, die sich gegen das maskulinistische Bild des *Entrepreneurs* wendet und anstatt des Mannes, der waghalsig das große Risiko sucht, das weibliche Subjekt, auf dessen regelmäßige Rückzahlung man vertrauen kann, als das präferierte Subjekt der Finanzialisierung identifiziert. „The preferred subjects of debt, and especially of household and personal debt [is] the female subject."[83] Dass für die letzte Weltfinanzkrise vor allem die Spekulation auf dem Wohnungsmarkt emblematisch bleibt, deutet bereits auf die enge Verknüpfung zwischen Finanzkapital und Domestizität hin, die die im Kontext des Post-Fordismus oft artikulierte „feminisation of labour" durch eine „feminisation of finance" komple-

[80] David Graeber. *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2012, S. 57.
[81] Ebd., S. 57.
[82] Maurizio Lazzarato. *Governing by Debt*. South Pasadena: Semiotext(e), 2015, S. 42; Selbst der Begriff der „Mnemotechnik" findet sich in diesem Zusammenhang bei Nietzsche, „Zur Genealogie Der Moral", S. 295.
[83] Adkins, „Speculative Futures in the Time of Debt", S. 13.

mentiert.[84] So konstatiert Miranda Joseph seit der Weltfinanzkrise ein „reversal of judgment with regard to gender"[85] – eine Umkehr, sich nicht nur in akademischer Literatur, sondern auch im *business advice* beobachten lässt. Besonders eindrücklich wird dies beispielsweise im ungeniert betitelten *Warren Buffett Invests like a Girl: and why you should too* (2011), das angehenden Entrepreneur:innen nahelegt, „[that the] way that women tend to approach investing is healthier and calmer, and it's the way we should all approach investing, both men and women alike."[86]

Die Annahme eines verantworlicheren, regelmäßigeren und verlässlicheren – und das heißt in letzter Instanz: *berechenbareren* – Subjekts anhand gegenderter Klassifizierungen lässt sich im Kontext der Literatur zur Verbindung von Frauen und Reproduktionsarbeit fassen, die zyklisch und regelmäßig, eben *re*-produzierend, ist. So hält Silvia Federici fest: „Financial planners prefer working with women, whom they recognize as more responsible in their economic transactions, since they are far more dependent on steady economic resources for the reproduction of their families and more vulnerable to intimidation."[87] Dies führt zur überraschenden Situation, dass gerade bei den ärmsten Gruppen der Weltbevölkerung die Rückzahlungsquote am höchsten ist.[88] Mike Davis spricht sogar von der „guilty secret variable in most neoclassical equations of economic adjustment: poor women and their children are expected to lift the weight of Third World debt upon their shoulders."[89] Letztendlich scheint die jüngere feministische Literatur mit ihrem Fokus

[84]Siehe Fiona Allon. „The Feminisation of Finance: Gender, Labour and the Limits of Inclusion". In: *Australian Feminist Studies* 29.79 (2014), S. 12–30.
[85]Miranda Joseph. *Debt to Society: Accounting for Life under Capitalism*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2014, S. 115.
[86]LouAnn Lofton. *Warren Buffett Invests like a Girl: And Why You Should Too*. New York: Harper Business, 2011, S. 12.
[87]Silvia Federici. „From Commoning to Debt: Financialization, Microcredit, and the Changing Architecture of Capital Accumulation". In: *South Atlantic Quarterly* 113.2 (2014), S. 231–244, S. 236.
[88]Siehe ebd., S. 237.
[89]Mike Davis. *Planet of Slums*. London & New York: Verso, 2006, S. 158.

auf Rückzahlungsroutinen und Chronobiopolitik[90] häuslichen Lebens den Disziplinierungsgedanken nicht nur über Nietzsche hinaus, sondern geradezu *gegen* den ganzen preemptiven Zukunftsbezug zu wenden, wie besonders die Arbeiten von Adkins belegen.[91] Diesen Faden werden wir wiederaufnehmen, wenn wir uns im übernächsten Unterkapitel nicht mehr der Zukunft und auch nicht der Vergangenheit, sondern der routinierten *Gegenwart* der Schulden widmen (s. u., S.118).

Vorerst gilt es festzuhalten, dass auch die disziplinierende (vermeintliche) Berechenbarmachung der Subjekte nicht das Urversprechen des Kapitalismus von einer befriedeten, beruhigten und interessenstatt passionsgeleiteten Subjektivität einzulösen vermag.[92] Das ständige Verschieben der Zukunft, die *notwendig* mangelnde Gewissheit im Herzen der primär-gewordenen gesellschaftlichen Beziehung der Schulden produziert unsichere und ängstliche Subjekte.

> Individuals cannot identify with the subject position of the investor to which they are summoned in an unambiguous manner: investment as a technology for the calculating and embracing of financial-market risk/reward fails to bring order to future uncertainty and instead leads to heightened anxiety; and the performance of investment stands in tension with the practices of work and consumption that also appear as essential to securing, advancing, and expressing individual freedom in neoliberal society.[93]

Gerade aufgrund der temporalen Struktur der Schulden, welche

[90] Elizabeth Freeman. *Time Binds: Queer Temporalities, Queer Histories.* Durham: Duke University Press, 2010, S. 5.

[91] Siehe v.a. Adkins, „Speculative Futures in the Time of Debt".

[92] So die Kernthese von Albert O. Hirschman. *The Passions and the Interests: Political Arguments for Capitalism before Its Triumph.* Princeton: Princeton University Press, 1977, die wir noch ausführlich im vierten Kapitel besprechen werden.

[93] Paul Langley. „Uncertain Subjects of Anglo-American Financialization". In: *Cultural Critique* 65.1 (2007), S. 67–91, S. 70; Vgl. auch Karyn. Ball. „Death-Driven Futures, or You Can't Spell Deconstruction without Enron". In: *Cultural Critique* 65.1 (2007), S. 6–42.

notwendig mit einer ungewissen Zukunft als Telos operieren, produzieren Regime der Subjektivität, die Schulden als ein primäres gesellschaftliches Verhältnis setzen, ängstliche und unsichere Subjekte.[94] Der Kontrast zwischen den Anforderungen der Zeit menschlicher Subjekte als biologische Organismen und der durch die Technik der Schulden instanziierten Zeit moderner Finanzialisierung (in Bezug auf klassische metaphysische *Termini technici* ließe sich hier auch von den A-Serien und den B-Serien der Zeit mit all ihren Kontradiktionen sprechen),[95] bringt uns zum letzten Aspekt der gegenwärtig noch grassierenden Zukunftslogik der Schulden in der Theoriebildung: die technische Berechenbarmachung der Zukunft an sich.

Damit ist das weite Feld angesprochen, das sich mit den Techniken der Vorhersage und Preemption befasst, also mit all dem, was Niklas Luhmann in seiner Auseinandersetzung mit der Frage der Technik treffend als die „unterschiedlichen Formen der Vergegenwärtigung von Zukunftsungewißheit“[96] beschrieben hat. Vom bürgerlichen Roman als pädagogischer Technik, die das Abschätzen der Kreditwürdigkeit potentieller Gläubiger vermittelt, bis zum FICO-Score der 1980er war der mit der Neuzeit aufkommende Zukunftsbezug der Schulden stets eng an Fragen der technischen Abschätzbarkeit von Rückzahlung gebunden, vor allem da der expandierende Weltmarkt es zunehmend nötig machte, Geld auch an Personen zu verleihen, zu denen man keinerlei persönliche Beziehung unterhielt.[97]

---

[94] Siehe z.B. Deville, *Lived Economies of Default*, S. 19f.

[95] Siehe J Ellis McTaggart. „The Unreality of Time“. In: *Mind; a quarterly review of psychology and philosophy* (1908), S. 457–474; vgl. auch Barbara Adam. *Time and Social Theory*. Cambridge: Polity Press, 1994, S. 22ff.

[96] Niklas Luhmann. *Die Gesellschaft Der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997, S. 535.

[97] Siehe Mary Poovey. *Genres of the Credit Economy: Mediating Value in Eighteenth- and Nineteenth-century Britain*. Chicago: University of Chicago Press, 2008, S. 85; Fredric Jamesons Lektüre von Georg Lukács *Der Historische Roman* folgend, hat McClanahan diesen Vorgang treffend als „imaginative calculus of typification“ bezeichnet, siehe McClanahan, *Dead Pledges: Debt, Crisis, and Twenty-First-Century Culture*, S. 61; für Jameson siehe Fredric Jameson. *Marxism and Form: Twentieth-Century Dialectical Theories of Literature*. Princeton:

Während für Brian Massumi die Frage der Preemption als neuer und explizit neoliberaler Machtformation auf die militärische Logik der Operationalisierung von Bedrohung nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001[98] reagiert und sich als Antwort auf Naturkatastrophen wie *Hurricane Katrina* 2005 fortsetzt, ist dem Begriff gleichsam eine – von Massumi übersehene – ökonomische Genealogie eingeschrieben. Bereits 1979, zu Beginn der neoliberalen Periode, taucht der Begriff vereinzelt in wirtschaftswissenschaftlichen Journalen auf, wie beispielsweise in der mittlerweile über 100 Jahre alten Traditionspublikation *Economica*. Der Logik des *spatial* sowie des *temporal fix* folgend, ist hier von einer „Theory of Market Pre-emption" die Rede, deren grundlegendes Argument hinreichend simpel ist: „[I]f the growth of the market is foreseen, it will always pay existing firms to pre-empt the market by establishing new plants before the time when it would first pay new firms to enter."[99] Sofern der Markt noch eine bessere Zukunft bietet, wird es sich stets lohnen, diese bereits vorwegzunehmen.

Doch genau hier liegt der Hund begraben. Zumindest in Bezug auf die Ökonomie fußt die ganze Logik des Preemptiven darauf, dass es eine vielversprechende Zukunft gibt, die sich aneignen, das heißt vorwegnehmen lässt. Doch was, wenn die Zukunft bereits entleert scheint, wenn, wie viele Studierende heute merken, selbst die Investition in das eigene Humankapital eine „rather dire form of speculation"[100] darstellt?

---

Princeton University Press, 1971, besonders S. 193; zum FICO-Score siehe Kenneth Lipartito. „The Narrative and the Algorithm: Genres of Credit Reporting From the Nineteenth Century to Today". In: *Business History Seminar*. Harvard Business School, 2010.

[98] So heißt es bei Massumi: „This book began on September 11, 2001: ‚The day the world changed.' Hyperbole, of course. There is no event that changes everything. Still, something changed, and the change was significant." Brian Massumi. *Ontopower: War, Powers, and the State of Perception*. Durham: Duke University Press, 2015, S. vii.

[99] B. Curtis Eaton und Richard G. Lipsey. „The Theory of Market Pre-emption: The Persistence of Excess Capacity and Monopoly in Growing Spatial Markets". In: *Economica* 46.182 (1979), S. 149, S. 149.

[100] McClanahan, *Dead Pledges: Debt, Crisis, and Twenty-First-Century Culture*, S. 193.

Wie plausibel bleibt nach Jahrzehnten des „long downturns,“[101] wie Robert Brenner die Situation seit den 1970ern schlicht zusammenfasst, das zukunftsbezogene Theorieangebot, das den Neoliberalismus und seine Kritiken in Atem gehalten hat?[102]

## 2.2. Die Last der Vergangenheit. Morbide Stagnation nach dem Neoliberalismus

Wie wir gesehen haben, steht die spekulativ-investierende Dimension der Schuldenbeziehung, ihre autotelische Setzung, im Zentrum der Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus. Erst in den letzten Jahren, mit dem langsamen Rückzug neoliberaler Hegemonie und dem Abebben seiner Kritiken, gewinnen Stimmen, die das Primat auf die Vergangenheit legen, wieder an Gehör. Sprechen manche Autor:innen noch von der finalen Phase des Neoliberalismus als „Nihiliberalism“[103] oder „Necroliberalism,“[104] können wir eine Proliferation neuer und explizit alternativer Begriffe beobachten, von „fatalistic liberalism“[105] über die zahllosen Diagnosen eines Techno-Feudalismus[106] bis zu einem auf

[101] Robert Brenner. *The Economics of Global Turbulence: The Advanced Capitalist Economies from Long Boom to Long Downturn, 1945-2005*. London & New York: Verso, 2006, S. 145ff.

[102] Wie verbreitet der Glaube an eine bessere Zukunft jenseits neoliberaler Versprechen und kritischer Theoriebildung tatsächlich war, ist eine umstrittene und ungeklärte empirische Frage. Vgl. hierzu Martin, *Financialization of Daily Life*, besonders S. 26.

[103] Siehe P. Fleming. *Resisting Work: The Corporatization of Life and Its Discontents*. Philadelphia: Temple University Press, 2014.

[104] Gustavo Aviña Cerecer. „Necroliberalism on the San Diego-Tijuana Frontier: The Dispossessed and Their Reproduction Dispositifs“. In: *Necropower in North America: The Legal Spatialization of Disposability and Lucrative Death*. Hrsg. von Ariadna Estévez. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2021, S. 223–244.

[105] Jana Bacevic und Linsey McGoey. *Surfing Ignorance: Covid-19 and the Rise of Fatalistic Liberalism*. Preprint. SocArXiv, 2021.

[106] Siehe u. a. Cayla, *Decline and Fall of Neoliberalism*, besonders S. 145ff; Cédric Durand. *Techno-Féodalisme: Critique de l'économie Numérique*. Paris: Zones, 2020; Wolfgang Streeck. *How Will Capitalism End? Essays on a Failing System*. London: Verso, 2016, S. 28; Michael Hudson. „The Road to Debt Deflation, Debt

die Kontinuitäten abstellenden Post-Neoliberalismus.[107] Auch führende Ökonom:innen sprechen davon, dass sich im Angesicht der Rekonstitution von Staat und Technokratie seit der COVID-19 Pandemie der Neoliberalismus im Rückzug befindet.[108] Natürlich ist das Ende des Neoliberalismus auch nach der Pandemie kein *fait accompli*, zeigt eine ausführliche Literaturreview der Antworten auf COVID-19 doch, wie stark selbst die residualen Momente neoliberaler Hegemonie immer noch wirken.[109]

Doch auch wenn wir vorerst noch mit einem „chameleon dualism (neoliberal policies in normal times, powerful and massive state intervention in times of crisis)"[110] konfrontiert sind, ist die Hegemonie des Neoliberalismus als Regierungsdoktrin sowie als Wirtschafts- und Rationalitätsordnung grundlegend destabilisiert, selbst wenn sich noch kein neuer Konsens in den Zeiten der Inkohärenz[111] konsolidieren konnte. Helleiner, dessen Analyse neoliberaler Finanzialisierung von 1996

---

Peonage, and Neofeudalism". In: *SSRN Electronic Journal* (2012); für eine Kritik siehe Evgeny Morozov. „Critique of Techno-Feudal Reason". In: *New Left Review* 133/134 (2022).

[107] Siehe u. a. die *Special Issue* zum Post-Neoliberalismus, besonders William Davies und Nicholas Gane. „Post-Neoliberalism? An Introduction". In: *Theory, Culture & Society* 38.6 (2021), S. 3–28; Simon Springer. „Postneoliberalism?" In: *Review of Radical Political Economics* 47.1 (2015), S. 5–17; Jamie Peck, Nik Theodore und Neil Brenner. „Postneoliberalism and Its Malcontents". In: *The Point Is to Change It*. Hrsg. von Noel Castree u. a. Wiley, 2010, S. 94–116.

[108] So beispielsweise Stuart Mackintosh in seinem Vorwort zur 2021 erschienenen zweiten Auflage seines *The Redesign of the Global Financial Architecture*: „Neoliberalism remains in retreat." Siehe Stuart P. M. Mackintosh. *The Redesign of the Global Financial Architecture: State Authority, New Risks and Dynamics*. Rethinking Globalizations. Abingdon & New York: Routledge, 2021.

[109] Siehe Shila Avissa. „Neo-Liberalism and Post-Crisis Recovery: A Review of Literature on 2008 Crisis and COVID-19 Pandemic Recovery Measures". In: *Intersectionalities: A Global Journal of Social Work, Analysis, Research, Polity, and Practice* 9.1 (2021).

[110] Gerassimos Moschonas. „Paradigm Shifts in the Light of the Past: The 1929 Crash, the Great Recession of 2008 and the COVID-19 Crisis". In: *openDemocracy* (2020).

[111] Siehe Ilene Grabel. „The Rebranding of Capital Controls in an Era of Productive Incoherence". In: *Political Economy Research Institute Working Paper Series* (2013).

wir bereits ausführlich zitiert haben, spricht 2010 bereits davon, dass wir uns in einem „interregnum“[112] befinden und für Ilene Grabel steht immerhin fest: „we must be certain not to go back toward a simple-minded regime (such as the neoliberal regime).“[113] Auch in Bestsellern wie Zuboffs *The Age of Surveillance Capitalism* (2019) finden sich die Referenzen zum Neoliberalismus als „neoliberal legacy“ oder unserer „neoliberal inheritance.“[114] Auch wenn die Behauptung eines Endes in der Literatur meist noch thesenhaft[115] bleibt; die Idee, dass der Höhepunkt des Neoliberalismus bereits hinter uns liegt, grassiert.

Während wir im letzten Kapitel dieser Arbeit (s. u., S. 227) noch genauer auf den wiedererstarkten (liberalen) Keynesianismus eingehen werden, werden wir uns hier lediglich einem zentralen Aspekt der post-neoliberalen Hypothese widmen: dem kompletten Ende der Glaubwürdigkeit einer besseren Zukunft. Wie wir bereits in unserer Diskussion der ökonomischen Grundlage der Preemption gesehen haben, basiert die Zukunftslogik auf dem aufgeschobenen Versprechen von zukünftigem Überfluss (s. o., S. 110). Nicht nur ist ohne das glaubwürdige Versprechen von Kompensation in der Zukunft die Setzung einer Schuldenbeziehung höchst unwahrscheinlich, auch die normalen beziehungsweise neoliberalen Marktmechanismen greifen nur bedingt: „*A society in which shortages proliferate can no longer be a society ruled by competing markets.*“[116]

Die Abkehr vom (neo-)liberalen Konkurrenzmarkt als Prinzip

[112] Eric Helleiner. „A Bretton Woods Moment? The 2007-2008 Crisis and the Future of Global Finance“. In: *International Affairs* 86.3 (2010), S. 619–636, S. 623; auch Wolfgang Streek spricht von einem „post-neoliberal interregnum“, siehe Wolfgang Streeck. „The International State System after Neoliberalism: Europe between National Democracy and Supranational Centralization“. In: *Crisis and Critique* 7.1 (2020), S. 214–234, S. 223.

[113] Grabel, „The Rebranding of Capital Controls in an Era of Productive Incoherence“, S. 28.

[114] Shoshana Zuboff. *The Age of Surveillance Capitalism: The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power*. New York: Public Affairs, 2019.

[115] Cayla, *Decline and Fall of Neoliberalism*, besonders S. 1.

[116] Ebd., S. 145, Hervorhebung im Original.

der Gesellschaft ist für viele gerade ein Anzeichen eines neuen Feudalismus. „Competition is for losers,“[117] so das berühmt gewordene Diktum Peter Thiels, jenem Vertreter der Neoreaktion, für den die Wirtschaft bereits 2012 einer „archaic feudal structure“ glich.[118] Von Feudalismus zu sprechen ist für Jodie Dean deshalb angemessen, da „rent and debt feature as or more heavily in accumulation than profit.“[119] Auch für Hudson stellen die Schuldenbeziehungen des Finanzkapitalismus einen Zusammenhang dar, der sich als neofeudal bezeichnen lässt, da die Verfügungsmacht über den gesellschaftlichen Mehrwert bei einer kleinen Gruppe liegt, „hereditary as the old landed aristocracies.“[120] Besonders mag allerdings die Wiederkehr archaisch-feudaler Formen der Schuldknechtschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika als Sinnbild der neofeudalen These gelten. Aus einem vielbeachteten Report der *American Civil Liberties Union* von 2010 geht hervor, dass über 200 Jahre nachdem der Schuldturm offiziell abgeschafft wurde, es mittlerweile in den meisten Staaten wieder erschreckende Praxis ist, Haftbefehle gegen in Zahlungsnot geratene Schuldner:innen zu beantragen.[121]

Allerdings muss man nicht in die feudale Vergangenheit – oder sogar, in Hudsons Fall, in die Bronzezeit – zurückkehren, um eine theoretische Re-Orientierung auf die Vergangenheit zu erzielen. Die Dominanz des Kapitals als „verstorbne Arbeit“[122] bringen bereits Marx und Engels auf den Punkt, da „in der bürgerlichen Gesellschaft [...] also die Vergangenheit über die Gegenwart herrsche.“[123] Mit konkretem Bezug

[117] Peter Thiel. „Competition Is for Losers“. In: *The Wall Street Journal* (Sep. 2014).
[118] Zitiert in Jodi Dean. „Communism or Neo-Feudalism?“ In: *New Political Science* 42.1 (2020), S. 1–17, S. 8.
[119] Ebd., S. 16.
[120] Hudson, „The Road to Debt Deflation, Debt Peonage, and Neofeudalism“.
[121] American Civil Liberties Union. *In for a Penny: The Rise of America's New Debtors' Prisons*. New York: ACLU, 2010; siehe auch Joseph Vogls Beschreibung der Haftbefehle als neue „Folge in der Serie ‚ursprüngliche Akkumulationen‘“ in Vogl, *Der Souveränitätseffekt*.
[122] Marx, „Das Kapital. Kritik Der Politischen Ökonomie. Erster Band.“, S. 247.
[123] Karl Marx und Friedrich Engels. „Manifest Der Kommunistischen Partei“. In: MEW. Berlin: Dietz Verlag, 1977, S. 459–493, S. 476.

auf Schulden und Erbe artikuliert sich der starke Fokus auf die Vergangenheit heute vor allem in den empirischeren Sozialwissenschaften, was wohl auch daran liegen mag, das Soziolog:innen *ex professo* notorisch dem spekulativem Denken wenig geneigt sind.[124] Besonders mit Piketty hat die vergangenheitsbezogene Lesart in den letzten Jahren an Auftrieb gewonnen. Für Piketty lässt sich die Frage der Ungleichheit auf die Formel r>g bringen, wobei $r$ die Rendite, also den durchschnittlichen Kapitalertrag, und $g$ das jährliche Wachstum von Produktion und Einkommen bezeichnet. Das bedeutet schlicht und „automatisch, dass sich die ererbten Vermögen schneller vergrößern als Produktion und Einkommen."[125] Die Tatsache, dass das Erbe der Vergangenheit die zentrale Rolle einnimmt, heißt für Piketty, dass die derzeitige Wirtschaftsordnung „mit dem Leistungsprinzip und den Grundsätzen sozialer Gerechtigkeit, die die Basis unserer modernen demokratischen Gesellschaften bilden, potenziell nicht mehr vereinbar ist."[126]

Mike Savage, dessen umfassendes Werk *The Return of Inequality* (2021) den vielsagenden Untertitel „Social Change and the *Weight of the Past*"[127] trägt, entwickelt Pikettys Argument anhand einer marxistischen Lektüre nicht nur weiter, sondern weitet es auf die ganze Frage moderner Zeitlichkeit aus. Kapital, im marxistischen Sinne, ist nicht einfach mit Geld und *Assets* gleichzusetzen, sondern zeichnet sich durch seine Akkumulation aus. Geld wird erst im dynamischen Prozess, durch den es mehr Geld generieret, zu Kapital. Die „dazzling world of contingency, reflexivity, and dynamism,"[128] die wir aus den zukunftsversierten Theorien kennen, wird von der Macht des Kapitals als Macht des Vergangenen konterkariert. Dass Savage dabei gerade die

[124] Vgl. hierzu Gillian Rose. *Hegel Contra Sociology*. London & Atlantic Highlands: Athlone, 1995.
[125] Thomas Piketty. *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. Übers. von Ilse Utz und Stefan Lorenzer. München: C.H. Beck, 2020.
[126] Ebd.
[127] Mike Savage. *The Return of Inequality: Social Change and the Weight of the Past*. Harvard University Press, 2021, Hervorhebung MS.
[128] Ebd., S. 94.

Beziehung des Erbens als paradigmatisch ausweist, ist im Kontext der vorliegenden Arbeit entscheidend.

> The rising significance of inherited capital is therefore both symptom and driver of the breakdown of modern temporal ontology. Fields of all kinds become dominated by inheritors rather than those who win their spurs through their own field-specific qualities.[129]

Anstelle der modernen zeitlichen Ontologie, die Savage vor allem anhand von Pierre Bourdieu und Reinhart Koselleck ableitet und die eine passive Vergangenheit, eine aktive Gegenwart und eine gegenwartsabhängig-kontingente Zukunft setzt, steht das Kapital als noch nicht überwundenes Moment für eine anders-als-moderne Zeit. Die moderne zeitliche Ontologie wird „disrupted when we realize that intensified capital accumulation leads to the enhanced weight of the past.“[130]

Gerade in Bezug auf die steigende Verschuldung, durch die sich nicht nur gegenwärtige, sondern auch zukünftige Produktion anhand derzeitiger Ungleichheiten aneignen lässt, prognostiziert Savage, dass „the power of past transactions to drive current economic relations will become dramatic.“[131] Damit ist für ihn klar:

> [W]ealth is not simply another variable to throw into a multidimensional mix, where it might sit alongside income inequality and/or race, gender, or class. It has much more profound implications in pressing us to move beyond spatializing and distributional understandings of inequality. It drives us toward a more fundamental historical perspective, in which inequality between the old and the young, and across generations plays the fundamental analytical role.

[129] Savage, *The Return of Inequality*, S. 93.
[130] Ebd., S. 91.
[131] Ebd., S. 82.

> Once we think in these terms, we can readily see instances of the growing weight of the past.[132]

Dies gilt sowohl historisch – Savage nennt beispielsweise die Langzeitfolgen der Sklaverei – wie auch biographisch. Cavallero und Gagos *Feminist Reading of Debt* (2021) zeichnet beispielsweise ein Bild intermittierender und prekärer Arbeitsverhältnisse und bruchhafter Biografien, in denen die Schulden das einzige sind, das kontinuierlich akkumuliert und *bleibt*. Die Vergangenheit wird so in erster Linie aktiv zu einem „*growing blackmail* forcing people to accept any type of working conditions.“[133]

Wie sehr das „Gewicht der Vergangenheit“ auf dieser Ebene sogar den Bezug auf die Zukunft beeinflusst, lässt sich eindrucksvoll in empirischen Arbeiten zu studentischer Politik erkennen. Sylvia Nissen hat die politische Partizipation vieler Studierender heute auf das Schlagwort der „Precautionary Politics“[134] gebracht. In einer Reihe von Interviews sprechen die hochverschuldeten Studierenden in Neuseeland nicht davon, dass sie nicht politisch teilhätten, wohl aber, dass bestimmte Formen der Politik für sie kaum in Frage kämen, da sie große Darlehen abzubezahlen hätten. Die Sprache ist dabei eindeutig in ihrem projektiven Vergangenheitsbezug: Die Studierenden zeigen sich als „‚a bit scared‘ or ‚afraid‘ that some types of politics were going to ‚bite them‘ or ‚haunt‘ them ‚down the track,‘ given the large loans they had to repay.“[135] Von der Vergangenheit heimgesucht zu werden ist ein Phänomen, das man nicht nur mit dem Psychoanalytiker, sondern zunehmend auch mit der Finanzberaterin bespricht.

Die Frage „who has access to the privilege of living in the present and who must drag their past around“ ist der Kern der Frage der „temporal identification“ mit der Schuldenwirtschaft.[136] Schulden

[132] Ebd., S. 85.

[133] Luci Cavallero und Verónica Gago. *A Feminist Reading of Debt*. Übers. von Liz Mason-Deese. London: Pluto Press, 2021, S. 21, Hervorhebung MS.

[134] Sylvia Nissen. *Student Debt and Political Participation*. Cham: Springer International Publishing, 2019, S. 63ff.

[135] Ebd., S. 65.

[136] Dies ist Miranda Josephs Zusammenfassung von Karen Hos exzellenter Ethnografie

verlieren den Glanz der Spekulation und werden als unausweichliches Erbe der Vergangenheit re-signifiziert. Besonders deutlich findet sich dies, darauf hat auch Janet Roitman hingewiesen, in der plötzlichen Transformation der Schulden von *assets* zu *liabilites*, die Krisenzeiten charakterisiert.[137] Sind *assets* noch genug (*assez*), beschreiben *liabilites* – bereits etymologisch – die Bindung an und die Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit. Irving Fisher, in seiner Rolle als Präsident der American Economic Association, benennt in seiner jährlichen Ansprache 1919 trocken das Problem: „I believe that it is very bad public policy for the living to allow the dead so large and unregulated an influence over us.“[138] Von Necroliberalismus und fatalistischem Liberalismus, vom erdrückenden Gewicht der toten Vergangenheit und verstorbener Arbeit: Bilder, die die Schuldenbeziehung nicht als spekulative Investition, sondern weitaus morbider vornehmlich als Erbe vergangener Entscheidungen artikulieren.

## 2.3. Die Beziehung der Gegenwart. Geld und der Kalender der Schulden

Bisher haben wir die Privilegierung der beiden offensichtlichsten und kontraktualistischen Momente der Schuldenbeziehung untersucht: der Moment, an dem die Schulden aufgenommen werden (T1) und der Moment der Rückzahlung (T2). Wenn wir die Schuldenbeziehung nur von ihrem jeweils äußersten Ende betrachten, entgeht uns aber genau, was im Fokus der relationalen Betrachtung stehen sollte: die Mitte. Erneut treffen wir hierbei auf das alte relationstheoretische Problem, dass alles mit den beiden äußersten Punkten entschieden scheint und trotzdem

des Investmentbankings. Joseph, *Debt to Society*, S. 75; siehe auch Karen Zouwen Ho. *Liquidated: An Ethnography of Wall Street*. Durham: Duke University Press, 2009.

[137] Roitman, *Anti-Crisis*, S. 48, siehe auch S. 94.

[138] Irving Fisher. „Economists in Public Service: Annual Address of the President“. In: *The American Economic Review* 9.1, (1919), S. 5–21.

alles *dazwischen* geschieht. „The individual," so die Anthropologin Jane Guyer, „is responsible only in the moments of the contract enactment: T1 and T2. The interim is left to his or her own management."[139] Wie auch bei Nietzsche das Subjekt zwischen T1 und T2 gleichmäßig und berechenbar gemacht werden musste, ist für Guyer die Homogenisierung des Dazwischens der Kern des modernen Zeitregimes. Erst einmal als moderne Zeit vereinheitlicht, dient der derivative und rein extensive Zeitraum zwischen T1 und T2 als Grundlage der Zinsen, die – ob linear oder exponentiell – zum Zeitpunkt T2 auf die zu T1 vereinbarte Summe zugeschlagen werden. Dabei spiegelt sich die Ambivalenz des Dazwischen der Schulden in der Doppeldeutigkeit – Lorenzo Ornaghi spricht hier sogar von einem „‚schizophrenen' Dualismus"[140] – des Worts „Interesse" wider. Das Dazwischen, das überhaupt erst die kontraktualistische Schuldenbeziehung zwischen T1 und T2 hervorbringt, ist, zumindest seit den Vorformen des Kapitalismus, eine Frage des *Interesses* als jenem dritten Begriff jenseits von Passion und Vernunft, der die menschlichen Verhaltensweisen vorhersehbar macht.[141] Es sind die Interessen der Akteure, die für die Veranlassung zu T1 verantwortlich sind und deren Kohärenz und Berechenbarkeit die Bedingung der Möglichkeit für eine Prognose zu T2 darstellen.

Im Englischen (*interest*) – oder auch im Französischen (*les intérêts*) und im Italienischen (*l'interesse*) – ist gleichsam im Begriff für Zinsen auch das Inter-esse, als das, was zwischen T1 und T2 akkumuliert, sedimentiert. Zinsen, die für die Finanzwirtschaft entscheidende Einnahmequelle (s. u., S. 125), artikulieren tautologisch den Preis des *Interesses* des Dazwischens. Gilt bereits bei Helvétius' *De l'esprit* (1758),

[139] Jane I. Guyer. „Distributed Agency and Debt in the Durational Ethics of Responsibility". In: *Distributed Agency*. Hrsg. von Nicholas James Enfield und Paul Kockelman. New York: Oxford University Press, 2017, S. 99–107, S. 100.

[140] Zitiert in Elettra Stimilli. *The Debt of the Living: Ascesis and Capitalism*. Albany: State University of New York Press, 2017, S. 33.

[141] So das zentrale Argument in Hirschman, *The Passions and the Interests*, siehe v. a. „Interest as a New Paradigm," S. 42ff. Im vierten Kapitel dieser Arbeit werden wir noch detaillierter auf die Frage des Interesses bei Hirschmann eingehen.

dass die moralische Welt von den Interessen als Gesetzen geregelt ist, so wie die physische von den Bewegungsgesetzen bestimmt wird,[142] hat sich die bürgerliche Auffassung der Interessen als kleinster Einheit des gesellschaftlichen Seins, als „letztes und unauflösliches Verhaltensatom,“[143] bis in ihre Verallgemeinerung in die Relationstheorie eingeschrieben. Um auf Julius Schaafs allgemeine Relationstheorie zurückzukommen, anhand derer wir im ersten Kapitel unsere Analyse der Beziehung begonnen hatten, sehen wir das Interesse als klares Bindeglied einer relationstheoretischen Gesellschaftsanalyse.

> *Inter-esse* besagt ja nichts anderes als Zwischensein, es kann somit zwanglos als ein Wechselwort für Relation angesehen werden. Fragen wir uns nun, um was für eine Beziehung es sich beim Interesse handle, so können wir mit Cicero antworten: *inter-esse* bedeutet soviel wie *inter homines esse*. Interesse im weitesten Sinne stellt in der Tat ein Synonym für den Tatbestand des sozialen Seins dar, insoweit das soziale Sein das zwischenmenschliche Sein überhaupt besagt, wie es sich in der unübersehbaren Fülle der möglichen Mensch-Menschbeziehungen manifestiert. Soziales Sein ist somit von vornherein Interesse.[144]

Während wir im vierten Kapitel dieser Arbeit (besonders S. 194) auf die Konsequenzen (und die Kritik) dieser Sichtweise in der Ökonomik eingehen, bleibt vorerst unsere Aufmerksamkeit – unser Interesse – auf dem konkreten Dazwischen der Schuldenbeziehung in der gegenwärtigen Theorie. Es ist nämlich weder so, dass der Telos der Schuldenbeziehung (T2) während der Dauer des Dazwischen, in dem die Schuldner:in „left to his or her own management“ ist, keinen Revisionen unterworfen sei,

[142] Vgl. hierzu Hirschman, *The Passions and the Interests*, S. 43.
[143] Joseph Vogl. *Das Gespenst Des Kapitals*. 2016, S. 355.
[144] Julius Jakob Schaaf. „Interesse, Institution Und Ideologie“. In: *Philosophische Perspektiven: Ein Jahrbuch*. Frankfurt am Main: Klostermann, 1969, S. 225–239, S. 226.

noch steht die Last der vergangenen Entscheidung (T1) unweigerlich fest.[145] Rückt nun die Beziehung, die zwischen T1 und T2 vermittelt und in den schematisierenden Darstellungen der Schulden oft unter den Tisch fällt, in die Mitte der theoretischen *Auseinander*-setzung, zeigt sich, wie die Routinen der Gegenwart das Versprechen der Zukunft und die Last der Vergangenheit gleichsam ständig revidieren. „[F]ar from emptying out futures," so hält Adkins im klaren Gegensatz zu den Kritiken der preemptiven Logik fest, „debt society demands subjects who must constantly adjust to recalibrations of pasts, presents and futures as well as to changes in the relations between and across these states."[146]

Besonders die anthropologische Forschung der letzten Jahre hat diesen Aspekt der Schuldenbeziehung avanciert. Beispielsweise haben Liam Stanley, Joe Deville und Johnna Montgomerie jüngst, E. P. Thompsons Begriff der moralischen Ökonomie[147] folgend, anhand diverser Praktiken des *peer-to-peer* „digital debt management" untersucht, wie sich die Schuldenbeziehung selbst in der „routinisation of debt" grundlegend verändern kann. „Dealing with debt on a routine daily basis is at once a mundane, wearing activity and a practice that disrupts and transforms the conventional relations and responsibilities associated with debt management."[148] Gerade da die Zeit zwischen dem Moment der Verschuldung und der Rückzahlung eben nicht homogen ist, da zwischen Erbe und Telos also die gelebte Zeit liegt, ist der moralische Status der Schuldenbeziehung, ihr Status als interne oder externe Relation, ständiger Revision unterzogen. In ihren Analysen von Onlineforen,

[145] Dies ist kein Argument über eine ontologische Kontingenz der Vergangenheit (so, als ließe sich ändern, was man gestern zu Mittag gegessen hat), sondern lediglich darüber, dass das stets revidierbare *Wie* des Erbens der Vergangenheit eine Kontingenz in die *Relevanz* der Vergangenheit einträgt.

[146] Adkins, „Speculative Futures in the Time of Debt", S. 1.

[147] Siehe E. P. Thompson. „The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century". In: *Past and Present* 50.1 (1971), S. 76–136.

[148] Liam Stanley, Joe Deville und Johnna Montgomerie. „Digital Debt Management: The Everyday Life of Austerity". In: *New Formations* 87.87 (2016), S. 64–82, S. 78.

in denen Schuldner:innen von ihren persönlichen Leidensgeschichten für Tipps, Tricks und moralischen Beistand berichten, zeigt sich, wie sehr veränderte Umstände – neue Verpflichtungen, Lebenssituationen, Abhängigkeiten – die Schuldenbeziehung ständig über- und durcharbeiten. Insofern die Schulden in den Foren öffentlich werden, sind sie externalisiert und lassen sich aufs Neue beurteilen: Die einstmals noch akzeptierte moralische Autorität der Gläubiger:in kann in Frage gestellt werden und, so schließen die Autor:innen, die Praktiken des alltäglichen Schuldenmanagements liefern einen „valuable reminder, for us as analysts as much for debtors themselves, that the relations and politics of debt remain, in significant ways, open questions.“[149]

Historische Studien haben ein ums andere Mal gezeigt, wie die Entwicklung der wirtschaftlichen, verzinsten Schulden einerseits und die Entwicklung von Technologien wie Kalender und Uhr anderseits sich gegenseitig bedingten. Kalendarische Schulden, mit ihrer messbaren und linearen Regelmäßigkeit, sind tief in die Vorstellung der modernen Ontologie der Zeit verwickelt. Wie Barbara Adam in *Time and Social Theory* (1994) hinreichend belegt hat, ist die geistes- und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Temporalität meist von der konfliktreichen Spannung geprägt, die zwischen der modernen, kalendarisch-technischen Uhrzeit und den „natürlichen“ oder externen Rhythmen, die alle organischen Systeme auszeichnen, herrscht. Von der Chronobiologie bis zur Teilchenphysik wird der Rhythmus als entscheidender zeitlicher Aspekt jedweder Organisation verstanden.[150] Ob die circadine Rhythmik mit der Weckuhr, der Lebenszyklus mit der Hypothek von exakt 30 Jahren

[149] Stanley, Deville und Montgomerie, „Digital Debt Management“, S. 82.

[150] Adam fasst die Lage zusammen: „All organisms, from single cells to human beings and even ecosystems, display rhythmic behaviour. Rhythmicity is a universal phenomenon. Scientists conceptualise atoms as probability waves, molecules as vibrating structures, and organisms as symphonies. [...] Some of this rhythmicity constitutes the organism's unique identity; some relates to its life cycle; some binds the organism to the rhythms of the universe; and some functions as a physiological clock by which living beings ‚tell' cosmic time.“ In: Adam, *Time and Social Theory*, S. 73.

Laufzeit oder der Stoffkreislauf des Ackerbodens mit den Terminverträgen der *Grain Futures* interferiert, die zeitlichen Anforderungen der Moderne bleiben einem ständigen Aushandlungsprozess unterworfen. Wer sich wann und wie den „arcane calendrics of dated time in the financial world“[151] zu beugen hat, ist eine der eminent politischen Fragen der Gegenwart.

Dass, wie Guyer bemerkt (s. o., S. 119), das Subjekt nur zu T1 und T2 im strengen Sinne *verantworlich* ist, dass die Lebensrhythmen von den „Calendrics of Debt“[152] unterbrochen, aber nicht unterbunden werden, befeuert den Siegeszug der Schulden und ihre unglaubliche Profitabilität im Kontext des modernen Liberalismus. Die Schulden lassen, zumindest prinzipiell, die Zeit zwischen den Punkten T1 und T2 unbestimmt. Was zwischen dem Moment der Verschuldung T1 und dem Moment der Rückzahlung T2 geschieht, ist aus der Perspektive der Schuldenbeziehung tatsächlich *stricto sensu* „egal,“ es zählt nur, ob zu T2 das Geld da ist. Es ist also keinesfalls so, dass die Zukunft bereits vorweggenommen wird oder dass die Vergangenheit unweigerlich die Gegenwart bestimmt. Vielmehr ist es genau die Offenheit, die zwischen T1 und T2 liegt, die also frei dem „Management“ jedes einzelnen Subjekts überlassen ist, die Gläubiger:innen vom kreativen Leben der Subjekte, von ihrer Fähigkeit, aktiv und zu gewissem Grade auch autonom auf ihre Umstände zu reagieren, profitieren lässt. Diese These haben jüngst – wenn auch in einem anderen Register – Luci Cavallero und Verónica Gago ausführlich in ihrem *A Feminist Reading of Debt* entwickelt und mit Interviews belegt. Basierend auf der einschlägigen kritischen Literatur von Federici, Graeber, Lazzarato, sowie Saskia Sassen, Wendy Brown, Frédéric Lordon, Keeanga-Yamahtta Taylor, Cédric

[151] Jane I. Guyer. „Life in Financial Calendrics“. In: *Theorizing the Contemporary, Cultural Anthropology* (2012), o. S.

[152] Von den „Calendrics of Debt“ spricht Adkins mit explizitem Bezug auf Guyer. Adkins, „Speculative Futures in the Time of Debt“; Adkins bezieht sich hierbei v. a. auf Jane I. Guyer. „Obligation, Binding, Debt and Responsibility: Provocations about Temporality from Two New Sources“. In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 491–501.

Durand und George Caffentzis entwickeln sie die „hypothesis [...] that debt functions retroactively as a machine of capture of social inventions aimed at the self-management of work and the politicization of social reproduction.“[153] Was die Gläubiger:innen zum Zeitpunkt T2 als ihr „Interesse“ einkassieren, ist genau das, was *zwischen* dem punktuellen Kalender der Schulden und unabhängig von ihm geschieht. „Debt puts in practice the exploitation of creativity at any price: it does not matter what work you do, all that matters is repaying your debt.“[154] Ob die Zeit des Dazwischen, in der das Leben stattfindet, von formaler und semi-formaler Arbeit, von Gig-Work oder von legalen und illegalen Wegen, anderweitig an Geld zu kommen, geprägt ist, zeigt sich nicht im Kalender der Schulden. Die Zahlungen werden geleistet, der Rest ist Schweigen.

Was wirtschaftlich zählt, ist nicht T2, sondern das Dazwischen, ein Phänomen, das im Wachstum des Subprime-Markts in sogenannten NINJA-Krediten (*No Income, No Job, No Asset*) und in den Praktiken der „predatory inclusion“[155] seine deutlichste Artikulation findet. Die entscheidende theoretische Umorientierung, die die Vorrangstellung des Telos der prozessualen Beziehung entkräftet, lässt sich mit Adkins treffend als der Übergang von der *Logik der Rückzahlung* zur *Logik der Zahlung* beschreiben.[156] Dieser Übergang ist dabei vor allem zwei mo-

[153] Cavallero und Gago, *A Feminist Reading of Debt*, S. 18.

[154] Ebd., S. 9.

[155] Keeanga-Yamahtta Taylor. „How Real Estate Segregated America“. In: *Dissent* 65.4 (2018), S. 23–32; Louise Seamster und Raphaël Charron-Chénier. „Predatory Inclusion and Education Debt: Rethinking the Racial Wealth Gap“. In: *Social Currents* 4.3 (2017), S. 199–207; Raphaël Charron-Chénier. „Predatory Inclusion in Consumer Credit: Explaining Black and White Disparities in Payday Loan Use“. In: *Sociological Forum* 35.2 (2020), S. 370–392.

[156] Adkins spricht von einem „movement [...] away from a logic of repayment towards a logic of payment.“ Adkins, „Speculative Futures in the Time of Debt“, S. 2; mit David Sneath ließe sich ebenso von einer Differenz zwischen der Logik der „Transactions“ und der Logik der „Enactions“ sprechen, siehe David Sneath. „The Age of the Market and the Regime of Debt: The Role of Credit in the Transformation of Pastoral Mongolia“. In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 458–473, S. 459.

dernen Entwicklungen geschuldet: der Dominanz der infrastrukturellen Rentiermentalität einerseits und der Verbriefung (*Securitization*) der Schuldenbeziehungen andererseits.

Dass die Logik der Zahlung und nicht die der Rückzahlung in den Vordergrund der Betrachtung rückt, geht also erstens damit einher, dass die Kontrolle der Zahlungsinfrastruktur zum eigentlich profitablen Geschäft geworden ist. Dies führt zu einer Situation, in der „the money in money, so to speak, has been fees,"[157] wie Bill Maurer lakonisch festhält. Kreditkartenunternehmen machen so beispielsweise ihren größten Umsatz mit Verzugsgebühren und Strafen, nicht mit Zinsen.[158] Auch für Hudson ist entscheidend, dass Finanzialisierung die Wirtschaft „into a set of tollbooths as user-fees"[159] verwandelt. Die Rede von Mautstellen (*tollbooths*) ist dabei instruktiv. Zahlungsexpert:innen sprechen regelmäßig von „rails" und, das Bild von Liquidität und Zahlungs*strömen* weiterentwickelnd,[160] auch von „pipes." Konfrontiert sind wir mit einer „series of channels complete with portals, locks, sieves and dams that enable that transfer of value. [...] I built the pipes; you pay the toll."[161] Ob nun als „life blood" oder als „nervous system" imaginiert, das Finanzwesen ist in erster Linie die „infrastructure of infrastructure" der kapitalistischen Wirtschaft.[162]

Infrastrukturell rückt also das verbindende Dazwischen ins

[157] Bill Maurer. „Late to the Party: Debt and Data". In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 474–481, S. 475.

[158] Siehe Michael Hudson. *The Bubble and beyond: Ficticious Capital, Debt Deflation and the Global Crisis*. Dresden: Islet-Verl, 2012, S. 400.

[159] Ebd., S. 14.

[160] Siehe hierzu auch Mathias Denecke, Holger Kuhn und Milan Stürmer. „The Cultural Logic of Environmentalization". In: *Liquidity, Flows, Circulation: The Cultural Logic of Environmentalization.* Hrsg. von Milan Stürmer, Holger Kuhn und Mathias Denecke. Zürich: Diaphanes, University of Chicago Press, 2022, S. 7–38, besonders S. 7.

[161] Maurer, „Late to the Party", S. 476.

[162] Siehe Philip G. Cerny. „The Infrastructure of the Infrastructure? Toward Embedded Financial Orthodoxy in the International Political Economy". In: *Transcending the State-Global Divide: A Neostructuralist Agenda in International Relations*. Hrsg. von Barry Gills und Ronen P. Palan. Boulder: Lynne Rienner Publishers, 1994, S. 223–249.

Zentrum der Verwertungslogik. Für Maurer bringt die „massive amount of information that is transferred any time a person makes a purchase [...] over a private set of payment infrastructures“[163] die Frage des ökonomischen Werts als „debt of data“ in der Schuldenwirtschaft auf kuriose Weise ins Spiel:

> Value is in the data, and that data is our relations: with each other, with things, in relation to each other and things. [...] Commodity money in this scenario is no longer a matter of concern. But credit/debt is: not because people are newly endebting themselves, but insofar as credit/debt is the coming together of those relations. Again: money returns to its roots in relationships.[164]

Fokussiert man auf das Dazwischen, auf die Relation, erscheint Wert als „relational,“ nicht im banalen Sinne, in dem Wert immer eine relative Kategorie darstellt, sondern in dem Sinne, dass es die konkreten Relationen selbst sind, die kapitalisiert und als liquides Zahlungsmittel verbrieft werden. Maurer schließt aus dieser Situation, dass wir es mit einer „temporal reorientation“ zu tun haben, die anstatt der endlos aufgeschobenen Zukunft der Spekulation eine entschieden kürzere und profanere Zeitspanne betrachtet. „In other words, there is a foreshortening of the millennial horizon of credit.“[165]

Von größter Gewichtigkeit für die temporale Neuorientierung kann allerdings die *Securitization,* also die Verbriefung von Schuldenbeziehungen gelten, eine Entwicklung, ohne die die Dominanz der Logik der Zahlung im Kontext der Schuldenbeziehung kaum denkbar wäre. Ist die *Securitization* auch nicht besonders neu, so ist sie dennoch ein charakteristisch modernes Phänomen. Henry Dunning Macleod, jener klassische, schottische „economist of many merits who somehow failed

[163] Maurer, „Late to the Party“, S. 475.
[164] Ebd., S. 479.
[165] Ebd., S. 480.

to achieve recognition“[166] und Urahn der modernen Chartalist:innen, zeigte sich bereits 1866 besonders fasziniert davon, dass sich Schulden „like a quarter of corn“[167] als Ware handeln lassen.

> The great modern discovery is to make the debts themselves saleable commodities; to sell them either for ready money, or for other debts of more convenient amount, and immediately exchangeable for money on demand, and therefore equivalent to money.[168]

Was auch immer sie sonst noch sein mag, die stetige Finanzialisierung der letzten 150 Jahre ist auch – oder sogar: vor allem – die Geschichte zunehmend neuer Techniken und hinter obskurantistischen Abkürzungen (SPE, CDO, ABCP, ...) verborgener Wege, um die Schuldenbeziehung „like a quarter of corn“ verkaufen zu können. Besonders der Kontext des Subprime-Markts hat zu einer Intensivierung der Rolle der *Securitization* geführt, da Securities nicht der buchhalterischen Bilanzlogik der Banken folgen, in denen *Assets* mit *Liabilities* abgestimmt werden müssen, sondern „off-balance sheet“ handelbar sind.[169] Die Literatur zur Finanzialisierung überschauend schreibt Montgomerie:

> [F]or all those writing about financialization there is a common thread: the historical shift in financial markets away from traditional forms of intermediation (facilitating transfer of savings into investments) into trading in debt and equity and selling financial receivables as assets, known as securitization. This has led to the predominance of financial accumulation, based on returns on investment in the form

[166] Joseph Schumpeter. *History of Economic Analysis*. Oxford: Oxford University Press, 1954, S. 1115.

[167] Henry Dunning Macleod. *The Theory and Practice of Banking*. London: Longmans, Green, Reader, & Dyer, 1866, S. 27. Macleod werden wir im letzten Kapitel der Arbeit in der Kritik durch John R. Commons wiederbegegnen.

[168] Ebd., S. 91.

[169] Vgl. Paul Langley. „Sub-Prime Mortgage Lending: A Cultural Economy“. In: *Economy and Society* 37.4 (2008), S. 469–494, S. 476.

> of interest rates or dividends, where banks and non-financial actors seek out this form of profit accumulation above all others.[170]

Die Prozesse der *Securitization* hypostasieren die Schuldenbeziehung in handelbare Wertpapiere, von Terminkontrakten (*futures*) über Schuldverschreibungen und Verschuldungsnachweisen zu Zinszertifikaten. Erst einmal als Wertpapier verdinglicht, lässt sich mit der Schuldenbeziehung handeln.[171] *Securitization*, besonders die Verbriefung von Konsumkredit, rekonfiguriert dabei grundlegend und auf kontraintuitive Weise die Beziehung zwischen alltäglichem Leben, Schulden und der Finanzwirtschaft.

Anastasia Nesvetailovas Analyse der Weltfinanzkrise 2007–08 ist dabei instruktiv. Auf den ersten Blick liest Nesvetailova die „crisis of the overcrowded future" als Krise der Futurität eines Kapitalismus „geared towards harvesting the financial future through debt."[172] Dabei ist ihr Ansatz eindeutig und explizit in der Institutionenökonomik John Commons' verortet, für den sich modernes Kapital gerade durch seine Futurität auszeichnet und auf den wir im letzten Kapitel dieser Arbeit zurückkommen werden.[173] Für das moderne Kapital sind nach Commons gerade jene legalistischen Grundlagen und ausführenden Institutionen entscheidend, die es ermöglichen, erwartete Einkünfte in der Zukunft bereits als Kapitalgeld in der Gegenwart zu behandeln.[174] Entsprechend votiert auch Nesvetailova für den *finance view* als Heuristik der Weltfi-

[170] Johnna Montgomerie. „The Financialization of the American Credit Card Industry". In: *Competition & Change* 10.3 (2006), S. 301–319, S. 304.

[171] Dass diese Verdinglichung der Beziehung gerade mit dem Begriff der Liquidierung verbunden ist, bleibt eine jener sprachlichen Ironien, die die Finanzmärkte durchziehen.

[172] Anastasia Nesvetailova. „A Crisis of the Overcrowded Future: Shadow Banking and the Political Economy of Financial Innovation". In: *New Political Economy* 20.3 (2015), S. 431–453, S. 3.

[173] Commons schließt mit seiner Arbeit dabei explizit an den eben behandelten Macleod an.

[174] Vgl. John Rogers Commons. *Institutional Economics: Its Place in Political Economy*. New York: Macmillan & Co, 1934.

nanzkrise. Nesvetailovas Verweis auf den *finance view* geht dabei auf Perry Mehrling zurück, wobei Mehrling allerdings den „view of finance“ als komplementär zu einem deutlich älteren „view of economics“ sieht:

> [W]e have the view of *economics*, which resolutely looks through the veil of money to see how the prospects for the present generation depend on investments in real capital goods that were made by generations *past*. On the other hand, we have the view of *finance*, which focuses on the present valuations of capital assets, seeing them as dependent entirely on imagined future cash flows projected back into the *present*.[175]

Anstatt sich zwischen den beiden, sich gegenseitig konterkarierenden Sichtweisen zu entscheiden, plädiert Mehrling für einen „money view,“ dessen „natural sphere“ die Gegenwart ist.[176] Der Geldmarkt ist genau das System, in dem sich die beiden Perspektiven treffen und – unter der Logik des Marktes – vereinen. Entsprechend war, so auch Nesvetailovas Analyse, gerade die *Abwesenheit* des Marktes, die es BNP Paribas unmöglich machte, weiterhin die alles entscheidenden Valuationen durchzuführen.[177] So verstanden war das Problem nicht, dass beispielsweise

[175] Perry Mehrling. *The New Lombard Street: How the Fed Became the Dealer of Last Resort*. Princeton: Princeton University Press, 2011, S. 4, Hervorhebungen im Original.

[176] Ebd., S. 4.

[177] „In the event, it was the absence of a functioning system of market pricing for complex securities structures sponsored by BNP Paribas and other banks that triggered the wider financial crisis. As one asset manager commented on the day: ‚There are securities which simply can't be priced because there is no trading in them. There are no bids for them. Asset-backed securities, mortgage loans, especially subprime loans, don't have any buyers.'“ Nesvetailova, „A Crisis of the Overcrowded Future“, S. 4; siehe hierzu auch die ausführlichen Analysen von Adam Tooze: „But the really decisive break in market confidence came on the morning of August 9, 2007, when BNP Paribas, France's most prominent bank, announced that it was freezing three of its funds. The explanation Paribas offered marked a decisive moment in the opening of the crisis: ‚The complete evaporation of liquidity in certain market segments of the U.S. securitisation market has made it impossible to value certain assets fairly regardless of their

das Investment in Tulpen oder in *.com*-Webseiten sich tatsächlich als weniger profitabel als erwartet herausgestellt hat, dass eine bestimmte, kollektive Wette auf die Zukunft schlicht nicht aufging, sondern dass die Schulden ihre entscheidende Funktion als *Securities* nicht mehr erfüllen konnten.

*Securities* operationalisieren somit die Spannung zwischen T1 und T2 und zeigen sich gleichsam indifferent gegenüber T1 und T2. Weder die Vorwegnahme der Zukunft, noch der Dienst an der Vergangenheit ist unter diesen Gesichtspunkten entscheidend, sondern lediglich das Aufrechterhalten der Relation als Relation. Solange die Schuldenbeziehung besteht, kann das souveräne Individuum frei seinem Leben nachgehen und trotzdem seine Schulden bedienen, sein Dazwischen hypostasiert und – losgelöst von zu Grunde liegendem Risiko[178] – nicht nur profitabel gehandelt werden, sondern stellt überhaupt die Infrastruktur des modernen Finanzkapitalismus. Die Relation garantiert, zu jedem Moment der Gegenwart aufs Neue und immer noch, vor allem Kohäsion.

Wir hatten das Kapitel mit der Einsicht begonnen, dass die bestimmte Struktur der Schulden als primärer Relation die gegenwärtige Weise, in der Welt zu sein, entscheidend prägt. Während allerdings im ersten Kapitel der Arbeit Schulnder:in und Gläubiger:in als die Relata der Schuldenbeziehung fungierten, galt uns nun die Beziehung zwischen dem Moment der Verschuldung und dem Moment der Rückzahlung als ihr wesentliches Strukturelement. Schulden sind eine Technik, die, besonders seit der überbordenden Ausbreitung des Konsumkredits, die banale, alltägliche Existenz an die Zeit der Wirtschaft bindet und gleichsam die Wirtschaft als Operationalisierung und Kapitalisierung der Rhythmen der weltlichen Existenzen begründet. Unser kurzer Abriss der kritischen

quality or credit rating.‘ *Without valuation* the assets could not be used as collateral. Without collateral *there was no funding.* And if there was no funding all the banks were in trouble, no matter how large their exposure to real estate.“ Adam Tooze. *Crashed: How a Decade of Financial Crises Changed the World.* New York: Penguin Books, 2019, Hervorhebung MS.

[178] Vgl. Jonathan C Lipson. „Re: Defining Securitization“. In: *Southern California Law Review* 85 (2011).

Literatur zu Schulden in den letzten 15 Jahren seit der Weltfinanzkrise hat gezeigt, dass die Schulden dabei nicht einfach universell eine bestimmte und klar bestimmbare „Zeit der Schulden" einrichten, sondern eine Reihe unterschiedlicher temporaler Orientierungen innerhalb der Schuldenwirtschaft ermöglichen. So lässt sich die vergangene (freiwillige oder unfreiwillige) Entscheidung Schulden aufzunehmen als eine die Gegenwart bestimmende Wirkursache fassen, die jede Möglichkeit in der Gegenwart bereits determiniert hat oder doch zumindest zu determinieren droht. Das Versprechen der zukünftigen Rückzahlung, das Telos der prozessualen Schuldenbeziehung, lässt sich hingegen als Zielursache auf die Vereinnahmung des Möglichen unter der Ägide wirtschaftlicher Interessen kritisieren. Betrachtet man das Dazwischen der beiden Momente, lässt sich weder Determinismus noch Heterotelie konstatieren, sondern ein Unbestimmtheitsspielraum der Interessen, der von der Kreativität der relativen Autonomie des Lebens in seinem gröbsten Individualismus zu profitieren weiß. Wenn dies eine List der Vernunft sein soll, die unterschiedlichen Interessen in einen fortschrittlichen Gesamtzusammenhang zu stellen, so ist sie weder besonders listig, noch besonders vernünftig. Die „List" besteht schlicht darin, dass zum Zahltag das Geld da sein muss, da sonst Zwangsvollstreckung und Schuldturm drohen. Aber wenn sie schon nicht vernünftig ist, so stiftet sie doch zeitliche Kohäsion. Der *Spiritus Rector* der heutigen Schuldenwirtschaft scheint damit eher ein libertärer Machiavelli als ein vernünftiger Hegel zu sein.[179] Vermutlich ist er aber John Maynard Keynes: „[I]n the short run we are still alive. Life and history are made up of short runs."[180]

Bevor wir uns aber im zweiten Teil der Arbeit der Kritik der

[179] Vgl. hierzu die vom Prinzen inspirierte Furcht, die laut Kurt Lenk an die Stelle der Vernunft tritt. In: Kurt Lenk. „Vom Widerspruch Zur Apologie: Hegels Gesellschafts- Und Staatstheorie". In: *Philosophie Als Beziehungswissenschaft - Festschrift Für Julius Schaaf*. Hrsg. von Dieter Leisegang und Wilhelm Friedrich Niebel. Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1972.

[180] John Maynard Keynes. „British Foreign Policy (1937)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes XXVIII*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 62.

Ökonomik und der politischen Ökonomie als keynesianistischem Projekt in den Zeiten der umweltlichen Umstellung widmen, gilt es noch einen letzten Aspekt der Schuldenbeziehung philosophisch zu erschließen.

# 3. Schulden als Ausgleichsforderung.

> The art of persistence is
> to be dead.
>
> Alfred North Whitehead

Eine „Welt ohn[e] Schulden," so scheint es Panurg in Rabelais' *Gargantua und Pantagruel* (1532), würde reines Chaos bedeuten, da nichts mehr miteinander in Verbindung stünde, „da werden die Gestirn aus allen ihren Gleisen weichen. Nichts wie Verwirrung. Jupiter, weil er Saturnen nichts mehr schuldet, wird ihn aus seiner Sphär entsetzen."[1] Die Darstellung des schelmischen Panurgs ist dabei nicht ohne Hintergedanken. So stimmt er sein Loblied auf die Schulden als Antwort auf die Frage Pantagruels an, wann er denn endlich seine Schulden begleichen werde. Ohne Schulden zu sein scheint Panurg aber gar nicht wünschenswert, im Gegenteil, möglichst viele Schulden möchte er aufnehmen: „Schätzt ihr der Schuldner Vollkommenheit nach der Meng ihrer Gläubiger, könnt ihr in praktischer Arithmetik nicht irre gehn."[2] Solange Schulden herrschen, ist man einander verpflichtet, und je mehr Gläubiger:innen man verpflichtet ist, desto mehr Menschen ist am eigenen Wohlergehen gelegen. Schulden zu machen ist für Panurg kein Makel, sondern eine große Tugend. Lediglich die Tatsache, dass „nicht

[1] François Rabelais. *Le Tiers-Livre de Pantagruel*. Paris: P.O.L., 1993, o. S. Im folgenden zitiert nach der Übersetzung von Gottlob Regis.
[2] Ebd., o. S.

jeder wer will, zu Schulden [gelangt], nicht jeder Gläubiger [findet],“[3] ist dabei die Schwierigkeit. Nichts aber liegt Panurg ferner als ganz ohne Schulden zu sein, sich dieses „Sonntagsglück“[4] rauben zu lassen, machen die Schulden doch seinen Reichtum aus.

Schulden zeigen Verpflichtungen zwischen Personen an – oder, wie Panurgs altes Loblied unter Verweis auf die Planetenbahnen verallgemeinert, zwischen jeglichen Entitäten – und binden diese aneinander. Sich die Abwesenheit dieser verbindlichen Relationen auszumalen, treibt Panurg zu immer wilderen und apokalyptischeren Ausführungen. Eine Welt ohne Schulden wird

> ein wahrer Hundskrieg seyn, diese Welt die nichts leiht noch borgt, eine Kabal enormer als des Parisischen Rectors, ein Teufelsspuk, toller als auf dem Fasching zu Doué. Unter den Menschen wird keiner dem andern mehr beystehn, wie laut er auch um Hülf, Mord, Feuer, Wasser, und Zeter schrie; niemand wird kommen: warum? er hätt nichts hergeliehen, man war ihm nichts schuldig, niemand hat Schaden von seinem Brand, von seinem Schiffbruch, Tod und Verderben. *Dafür auch lieh er nichts, dafür auch leihet man ihm nun wieder nichts.* Kurz, Glauben, Lieb und Hoffnung werden aus dieser Welt verbannet seyn; denn die Menschen sind geboren einander zu helfen und beyzustehn.[5]

Schlussendlich, so wendet Panurg sein Argument kosmologisch, wird sogar der Mond „blutigroth und finster bleiben [denn] wofür sollt ihm die Sonn ihr Licht leihn.“[6]

Diese Vermittlung von gesellschaftlichen und kosmologischen Relationen durch das Bild der Planeten als primärem Analogat hat eine lange Tradition, die besonders seit Newton an Konjunktur gewinnt und

[3] Rabelais, *Le Tiers-Livre de Pantagruel*, o. S.
[4] Ebd., o. S.
[5] Ebd., o. S., Hervorhebung MS.
[6] Ebd., o. S.

sich von Friedrich Schelling[7] über John Herschel[8] bis Charles Fourier[9] in den unterschiedlichsten Kontexten findet.[10] Macht ihre Regelmäßigkeit sie zu idealen Protagonisten der wissenschaftlichen Revolution, ist es gerade die gravitative, gegenseitige Abhängigkeit der Planeten, die sie für eine Reihe gesellschaftlicher Verhältnisse der (vermeintlichen) Gegenseitigkeit einstehen lässt.[11] Dass wir allerdings in Panurgs Fabulation gerade die Schulden zum Modell kosmologischer Solidarität erhoben sehen, gibt Anlass, ein drittes und letztes Mal über die Form der Schuldenbeziehung zu reflektieren. Denn nicht bei allen verbindenden Beziehungen, so hatten wir unsere Abhandlung begonnen, handelt es sich um Schulden. Was die Schulden nämlich von vielen anderen Beziehungen, besonders jenen der Gegenseitigkeit, unterscheidet, ist gerade ihre Asymmetrie, oder genauer, ihre *doppelte* Asymmetrie, die gleichsam synchron und diachron entwickelt ist. Synchron asymmetrisch sind die Schulden, da es gerade *nicht* egal ist, wer wem etwas schuldet, die Relata nie einfach nur reversibel sind; diachron asymmetrisch sind sie in ihrer Prozessualität, das heißt in der irreversiblen Gerichtetheit der Relation als Prozess. Im ersten Kapitel, das besonders Gläubiger:in und Schuldner:in als Relata adressiert hat, stand die synchrone Asymmetrie

[7] Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling und Thomas Buchheim. *Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände*. Hamburg: Meiner, 2011, S. 12.

[8] Vgl. hierzu Marilyn Strathern. „Emergent Relations". In: *Scientific Authorship: Credit and Intellectual Property in Science*. Hrsg. von Mario Biagioli und Peter Galison. New York: Routledge, 2003, S. 165–193, S. 179.

[9] Vgl. hierzu Martin Doll. „Utopias of Flow and Circulation in the Nineteenth Century". In: *Liquidity, Flows, Circulation: The Cultural Logic of Environmentalization*. Hrsg. von Milan Stürmer, Holger Kuhn und Mathias Denecke. Zürich: Diaphanes, University of Chicago Press, 2022.

[10] Siehe, besonders im Kontext des 5. Kapitels dieser Arbeit, auch die Diskussion des Übergangs von planetaren zu organischen Metaphern in Hannah Arendt. *On Revolution*. London: Penguin Books, 1963.

[11] Joseph Vogl hat beispielsweise darauf hingewiesen, dass noch „bevor die ‚unsichtbare Hand' im Wohlstand der Nationen als Topos für jene gesetzmäßige Bewegung erschien, die Eigeninteresse und Gewinnstreben zum allgemeinen Wohl wendet," Smith die Bezeichnung bereits in „seiner wahrscheinlich um 1758 geschriebenen *History of Astronomy*" gebrauchte. Siehe Joseph Vogl. *Das Gespenst Des Kapitals*. 2016, S. 41–42.

im Vordergrund. Das zweite Kapitel, in dem die Aufmerksamkeit der eigentümlichen (technischen) Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft galt, war anhand der diachronen Asymmetrie strukturiert. Schulden sind in ihrer doppelten Asymmetrie, und das haben wir bereits an verschiedenen Stellen gesehen,[12] als *Ausgleichsforderungen* zu verstehen. Diesem letzten Teil unserer Charakterisierung der Schulden wollen wir im folgenden Kapitel nachgehen.

Schulden sind im Kern, so möchte ich mit Marcel Hénaff sagen, homöostatische Forderungen („*exigence homóestatique*“[13]). Diese Formulierung, das lässt sich direkt zu Beginn festhalten, ist nicht notwendig mit einer Mangeltheorie deckungsgleich – auch wenn sie die Entwicklung diverser Mangeltheorien der Schulden zulässt. Ob aus dieser grundlegenden Charakterisierung eine Mangeltheorie entwickelt wird oder nicht, hängt von der Konzeption und Bewertung des geforderten Gleichgewichts ab: Beschreibt das Gleichgewicht einen vorgängigen und/oder idealen Zustand, haben wir es in der Regel mit einer Mangeltheorie der Schulden zu tun. Ist das Gleichgewicht der Tod,[14] reines Chaos und Entropie oder auch einfach nur Stasis, dann verbürgen die homöostatischen Forderungen an sich meist keine Mangeltheorie.

Dass Schulden also als Forderungen gerade *keine* Beziehung der einfachen Gegenseitigkeit sind, lässt Panurgs „praktische Arithmetik“ im ersten Moment als kuriose Wahl zur Beschreibung der kosmologisch-gegenseitigen Abhängigkeit der Planeten erscheinen. Vor dem Hintergrund der Schulden als homöostatischer Forderung können wir Panurgs Loblied allerdings einer ahistorischen Relektüre unterzie-

[12] Beispielsweise in der Diskussion zu Graeber (diese Arbeit, S. 45) oder auch zu Nietzsche (S. 105).

[13] Marcel Hénaff. *Le Prix de La Vérité: Le Don, l'Argent, La Philosophie*. Paris: Éditions du Seuil, 2002, S. 272.

[14] Die Unterscheidung diverser Gleichgewichtszustände erhält seine besondere Problematik bei Simondon: „Il convient d'étudier cette explication, pour apprécier en quelle mesure le déséquilibre causant la mort diffère du déséquilibre causant la reproduction.“ Gilbert Simondon. *L' individuation à la lumière des notions de forme et d'information*. Grenoble: Édition Jérome Millon, 2005.

hen, die die bei Panurg implizite proto-entropische beziehungsweise proto-negentropische Dimension der kosmologisch-gewordenen Schuldenbeziehung expliziert. Entscheidend bei Panurgs Erzählung ist, dass die Tilgung der Schulden zu immer größerer Entropie führt, da es nichts gibt, was die Entitäten der Welt dann noch aneinander bindet. Eine „Welt ohne Schulden“ ist mithin also eine Welt im absoluten Gleichgewicht, das heißt, thermodynamisch gesprochen, eine tote Welt im Zustand maximaler Entropie.

Rabelais' *belebtes* Universum gleicht damit weniger dem der klassischen und mechanischen Newton'schen Physik als es, in seinem Drang zum Müßiggang, der irreversiblen und entropischen Welt der Thermodynamik entspricht. Wie Max Planck es sich in einer Vorlesung von 1908 „erlaubt, das so auszudrücken, dass die Natur zum Zustand $B$ eine größere ‚Vorliebe' besitzt als zum Zustand $A$,“[15] zieht es auch die Sonne bei Rabelais vor, lieber nichts mit dem Mond zu tun haben. Mag auch die Charakterisierung der Schulden als homöostatischer Forderung einen gewissen Grad an (tautologisch erkaufter) Universalität beanspruchen können, offenkundig ist, dass die Frage, *was* genau als Gleichgewicht gelten mag, die Schuldenbeziehung stets innerhalb einer bestimmten Kosmologie situiert. Entsprechend ist also die Form der Schuldenbeziehung distinkt, je nachdem, ob sie im Kontext eines Newton'schen oder eines thermodynamischen beziehungsweise organischen Weltbildes steht.

Für die klassische und neoklassische Ökonomik war, wie unter anderem Walter Weisskopf gezeigt hat, die Newton'sche Vorstellung des Gleichgewichts prägend:

> The Newtonian paradigm underlying classical and neo-classical economics interpreted the economy according to the pattern developed in classical physics and mechanics, in analogy to the planetary system to a machine and to a

[15] Max Planck. *Physikalische Rundblicke. Gesammelte Reden Und Aufsätze*. Leipzig: Verlag von S. Hirzel, 1922, S. 14.

> clockwork: a closed autonomous system ruled by endogenous factors of a highly selective nature, self-regulating and moving to a *determinate, predictable point of equilibrium.*[16]

Das Newton'sche Weltbild, in dem ein autonomes, beobachtungsunabhängiges System aus basalen, nicht weiter teilbaren Einheiten zusammengesetzt und gleichsam komplett von den *causae efficientes* ausschließlich endogener Faktoren bestimmt ist, hat allerdings seit langem den Status der dominanten politischen Epistemologie eingebüßt. Da die vorliegende Arbeit sich nun nicht als Beitrag zum bereits erschöpfend diskutierten Genre der Kritik klassischer Ökonomik versteht, werden wir uns nicht damit aufhalten, uns erneut über Adam Smith und den „natürlichen Preis" im Gleichgewicht zu exaltieren. Stattdessen geht es uns um die Frage der Schulden in einer ökologischen, post-*Club of Rome*-Welt, in der eine thermodynamische Kosmologie den Rahmen für organizistische Gleichgewichtsvorstellungen bereithält. Insofern ist unsere Kritik auch eine Kritik dessen, was Yuk Hui als „thermodynamische Ideologie" bezeichnet hat, und die wir im letzten Kapitel der Arbeit (v. a. S. 256ff) näher behandeln werden.[17] Es war die Revolution der Thermodynamik, so Michel Serres, „die die alte Welt erschüttert hat und die Welt formte, in der wir seit dem *arbeiten* (*travaillons*)."[18] Panurgs Planetensystem, das nur durch die verbindenden Schuldenbeziehungen zusammengehalten wird und ansonsten dem Wärmetod des Universums anheim fallen würde, kann uns als Fabel dieser post-Newton'schen politischen Ökonomie gelten. Während der zweite Teil dieser Arbeit sich konkret der Kritik dieser politischen Ökonomie widmet, gilt es zunächst, die Frage der Form der Schuldenbeziehung im Kontext der Kosmologie,

[16] Walter A Weisskopf. „Reflections on Uncertainty in Economics". In: *The Geneva Papers on Risk and Insurance - Issues and Practice* 9.4 (1984), S. 335–360, S. 343, Hervorhebung MS.

[17] Vgl. Yuk Hui. „Lyotard, After Us". In: *Lyotard and Critical Practice*. Hrsg. von Kiff Bamford und Margret Grebowicz. London: Bloomsbury Academic, 2023.

[18] Im Original: „qui a bouleversé le vieux monde et formé celui où nous travaillons désormais" Michel Serres. *Hermès IV. La Distribution.* Paris: Les Éditions de Minuit, 1977, Hervorhebung MS.

das heißt also die Frage der Schulden als Kosmotechnik zu entwickeln.

## 3.1. Der Mythos vom Ursprung der Schulden

Während der Philosoph und Anthropologe Hénaff sich in *Le Prix de La Verité* (2002) in erster Linie mit Fragen der Gabe, des Opfers und der Gnade beschäftigt, ist es das Phänomen der Schulden, das ihm als gemeinsamer Nenner für all die untersuchten Phänomene dient.[19] Um der Tatsache Rechnung tragen zu können, dass Schulden in allen Kulturen seit der Altsteinzeit auftauchen, dass es sich bei ihnen um „un invariant culturel majeur"[20] handelt, unterscheidet Hénaff verschiedene Arten der Schulden, vom reziproken „dette de réplique, dette de dependence"[21] über den christlichen oder vedischen Schuldbegriff, die „dette sans faute,"[22] juristische Schulden und die Rache bis zu den kosmischen Schulden des Anaximander. Seine Übersicht zusammenfassend schließt er:

> Les différentes expressions de la dette que nous avons pu évoquer dissent donc toutes ceci: la dette a rapport à l'ordre du monde, elle est l'indice d'un manque à combler, d'une insuffisance à corriger, ou, plus exactement, elle est la tâche de rétablir l'ordre qui a été perturbé.[23]

Für Hénaff steht also im Zentrum, was in vielen anderen Auseinandersetzungen mit der Frage der Schulden lediglich den Status eines Addendums besitzt, das die kulturrelativistische Kontingenz der eigenen Position markieren soll: Schulden sind stets nur vor dem Hintergrund einer bestimmten Ordnung der Welt, sei es eine Gesellschaft oder eine ganze

[19] Im Original: „le phénomène de la dette semble server de dénominateur commun." Hénaff, *Le Prix de La Vérité*, S. 271.
[20] Ebd., S. 272.
[21] Ebd., S. 275.
[22] Ebd., S. 280.
[23] Ebd., S. 300.

Kosmologie beziehungsweise Kosmogonie (oder Theogonie), zu denken. Besonders deutlich wird dieser quasi-ontologische Zug des Arguments in Hénaffs Erzählung vom Ursprung der Schulden, welcher für ihn, zur Erreichung der größten Allgemeinheit, mit der Mensch-Werdung in der Neolithischen Revolution zusammenfällt.

In Hénaffs Erzählung lebten die Jäger-und-Sammlerkulturen der Altsteinzeit in einer „paritätisch und horizontal geprägt[en Welt,]“[24] in der sich alles im wechselseitigen Austausch und im Gleichgewicht befindet. „[V]öllig fremd,“ so Hénaff, war diesen Gesellschaften der „Gedanke [...] der Akkumulation.“[25] Ohne Akkumulation ist aber auch keine gerichtete Zeitlichkeit denkbar (diese kommt erst mit der Akkumulation der Ackerbauern auf) und ohne gerichtete Zeit, so haben wir bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit gesehen, auch keine Schulden. „Für die Jäger und Sammler ist die Zeit genau das, was nicht im voraus belastet (*hypothéqué*) werden kann und darf.“[26] Sich unter anderen auf André Leroi-Gourhan[27] beziehend, konstatiert Hénaff weiter die bemerkenswerte Abwesenheit jeglicher Opferpraktiken in der Altsteinzeit.[28] Opferpraktiken deuten nämlich, kulturhistorisch gesprochen, stets auf die Notwendigkeit hin, ein Gleichgewicht wiederherzustellen; sie antworten auf eine homöostatische Forderung. Etwas Entscheidendes muss sich also im Übergang von den Jäger-und-Sammler-Gesellschaften der Altsteinzeit zum sesshaften Leben der Jungsteinzeit ereignet haben. „Quelque chose est *ontologiquement* advenu.“[29] Bei Jäger-und-Sammler-Kulturen handelte es sich um „homöostatische“ Gesellschaften, ihre Technologien waren Technologien der Anpassung und Kollaboration,

[24] Marcel Hénaff. „Menschen Und Schulden. Flucht in Die Zukunft, Realitätsvergessenheit Und Zivilisationskrise“. In: *Lettre International* 96 (2012), S. 7–13, S. 9.
[25] Ebd., S. 8.
[26] Ebd., S. 8.
[27] Vgl. André Leroi-Gourhan. *Les Religions de La Préhistoire: Paléolithique*. Paris: PUF, 2006.
[28] Hénaff, *Le Prix de La Vérité*, S. 219.
[29] Ebd., S. 213, Hervorhebung MS.

nicht des Bruchs und der Beherrschung.[30] Ihre Welt war eine gegebene (*offerte*), keine produzierte:[31] „L'univers de chasseurs-cueilleurs est celui d'un monde offert, d'emblée disponible.“[32]

Mit dem *savoir-faire* des Ackerbaus und der Viehzucht allerdings wurde aus der gegebenen Welt eine von Techniken produzierte und transformierte: „Toute cosmogonie se présente maintenant comme une technogonie.“[33] Da mithin auch die „Möglichkeit zur Akkumulation von Ressourcen“ gegeben war, wurde die Zeit zumindest prinzipiell als irreversibel erfahrbar.[34] Mit der fundamentalen Neuordnung der Beziehung zwischen Mensch und Nicht-Menschlichem in der Neolithischen Revolution kontrolliert der Mensch also auf einmal, was bisher das Vorrecht der Götter war: Kontrolle über Leben und Zeit selbst.[35]

Um für diese Verletzung zu kompensieren, tritt die rituelle Opferpraktik auf dem Plan und mit ihr ein Universum von Hierarchien und Schulden. Für Hénaff ist dies zwar entschieden noch nicht die „Zeit des Kapitals,“ doch haben wir es „zweifellos [mit] Formen unserer Moderne als Keim“ zu tun.[36] Von da an bis zur Zeit der industriellen Revolution wird dieser Keim immer wieder und immer aufs Neue unterdrückt – beziehungsweise in Hénaffs Formulierung „verfolgt und ausgerissen“ – um das Gleichgewicht der alten Welt zu wahren. Damit werden Jäger-und-Sammlergesellschaften zum mythologischen Inbegriff „homöostatischer“ Kultur, deren Selbstverpflichtung auf die Wahrung eines Gleichgewichts auch nach der Neolithischen Revolution

[30] Im Original: „[...] globalement, les sociétes de chasseurs-cueilleurs sont des sociétés homéostatiques. [...] Les technologies y sont des technologies d'adaption, non de rupture; elles sont aussie de transformation, mais selon des formes limitées: la prise plutôt que la production, la collaboration plustôt que la maîtrise.“ ebd., S. 226.
[31] Ebd., S. 223.
[32] Ebd., S. 225.
[33] Ebd., S. 252.
[34] Hénaff, „Menschen Und Schulden. Flucht in Die Zukunft, Realitätsvergessenheit Und Zivilisationskrise“, S. 9.
[35] Ebd., S. 9.
[36] Ebd., S. 9.

bestimmend bleibend wird. Gleichgewichtsstörungen sind in erster Linie das Ergebnis exogener Instabilität (beispielsweise der Verwüstung durch Kriege oder Naturkatastrophen[37]), die als Korrelat das notwendige Übel der Schulden mit sich bringen, im Sinne einer Forderung, das entstandene Ungleichgewicht zu kompensieren. Erst eine Welt, die überhaupt ins Ungleichgewicht geraten *kann*, bringt die Schulden als homöostatische Technik hervor.

Dabei entgeht Hénaff, dass er den Schulden im technogenetischen Kosmos der domestizierten Natur eine kuriose Doppelrolle zuspricht: Als Reaktion auf exogene Schocks sind die Schulden eine homöostatische Technik, die es ermöglicht, kurzzeitig Instabilitäten zu absorbieren und eine Rückkehr zum Gleichgewicht einzufordern. Andererseits sind sie, in ihrer Asymmetrie, Techniken des gestörten Gleichgewichts und also dem Philosophen der Gabe und Gegenseitigkeit[38] als solche suspekt. So ist er letztendlich in seiner Kosmologisierung der Schulden gezwungen, einen großen Teil dessen, was gemeinhin als Schulden bezeichnet wird, aus seinem Schuldenverständnis auszuschließen, zuerst und zuvörderst sogar die einfache Beziehung der Verschuldung zwischen zwei Personen. So schreibt Hénaff über die Jäger und Sammler, die „einzige Verpflichtung, die eine bestimmte Zeitdauer implizier[e], [sei] die eines Austauschs von Gaben, die umso später erwidert werden, je größer das Vertrauen ist.“[39] Bei dieser Form des aufgeschobenen Tauschs (Hénaff spricht auch von „aufgeschobener Gegenseitigkeit“) „handelt

[37]Siehe hierzu auch Michael Hudson. „The Road to Debt Deflation, Debt Peonage, and Neofeudalism“. In: *SSRN Electronic Journal* (2012); Für Hudson ist es allerdings nicht erst mit der industriellen Revolution, sondern bereits mit dem römischen Recht so, dass die Gleichgewichtsstörung potentiell auf Dauer gestellt wird. Michael Hudson. *... And Forgive Them Their Debts: Lending, Foreclosure and Redemption from Bronze Age Finance to the Jubilee Year*. Dresden: ISLET-Verlag, 2018; siehe auch Michael Hudson. *Finance Capitalism and Its Discontents. 1, Interviews and Speeches, 2003-2012*. Dresden: Islet, 2012, Kapitel 10, „Progress and its Enemies“.

[38]Marcel Hénaff. *Le don des philosophes repenser la réciprocité*. Paris: Éditions du Seuil, 2012.

[39]Hénaff, „Menschen Und Schulden. Flucht in Die Zukunft, Realitätsvergessenheit Und Zivilisationskrise“, S. 8.

es sich jedoch *nicht um eine Schuld,* [...] sondern um den Wunsch, der Beziehung Dauerhaftigkeit zu verleihen."[40] Wenn sich nun aber der wohl paradigmatischste Fall der Schuldenbeziehung nicht mehr als Schulden beschreiben lässt, gibt dies zumindest Anlass, die Erzählung noch einmal zu überdenken.

Ein Teil der Problematik lässt sich auflösen, indem man – anders als Hénaff – begrifflich scharf zwischen Equilibrium und Homöostase unterscheidet. Diese Unterscheidung geht auf den Physiologen Walter B. Cannon, besonders[41] sein einflussreiches *The Wisdom of the Body* (1932) zurück. Dort entscheidet Cannon sich, in Bezug auf lebende, dynamische Systeme nicht von Equilibrium zu sprechen, da Equilibrium eine zeitlose Stagnation impliziere. Homöostase hingegen beschreibe das Aufrechterhalten eines (relativen) Gleichgewichts über eine bestimmte Zeitspanne trotz äußerer und innerer Störungen und Instabilitäten.[42] Kurz: Equilibrium beschreibt ein synchrones Gleichgewicht, Homöostase einen diachronen Gleichgewichtszustand.[43]

Hénaffs zeitlose Jäger-und-Sammlerkulturen sind im Equilibrium und als solche gibt es in ihrer Welt *per se* keinen Ort für die asymmetrisch-diachronen Schuldenbeziehungen. Alles, was zwischen Jäger:innen und Sammler:innen geschieht, ist für ihn nur als reversible Gegenseitigkeit und also nicht als Schuldenbeziehung denkbar. Seit der Technogenese des Ackerbaus sind wir mit Gesellschaften konfrontiert, die innerhalb einer gerichteten (akkumulierenden) Kosmologie verortet und also nicht im Equilibrium, sondern homöostatisch zu denken sind. Genau

[40] Ebd., S. 8, Hervorhebung MS.

[41] Allerdings nicht ausschließlich, wie frühere Publikationen belegen. Siehe z.B. Walter B. Cannon. „Organization for Physiological Homeostasis". In: *Physiological Reviews* 9.3 (1929), S. 399–431.

[42] Siehe Walter B. Cannon. *The Wisdom of the Body.* New York: W.W. Norton & Company, 1932, besonders S. 24; vgl. auch Kenneth D. Bailey. *Sociology and the New Systems Theory: Toward a Theoretical Synthesis.* Albany: State University of New York Press, 1994, S. 107.

[43] Siehe auch Shelton A. Gunaratne. „Understanding Systems Theory: Transition from Equilibrium to Entropy". In: *Asian Journal of Communication* 18.3 (2008), S. 175–192, S. 178.

so ist die Formulierung von Schulden als „homöostatischer Forderung“ bei Hénaff zu verstehen. Dennoch bleibt das Problem, die Rolle der Schulden im Kontext der Frage des Gleichgewichts zu präzisieren, besonders vor dem thermodynamischen Hintergrund der Fabel Panurgs. Sind Schulden eine Technik zur Stiftung des Gleichgewichts als Homöostase oder verhindern sie gerade das Gleichgewicht als Equilibrium?

Die Auseinandersetzung mit Hénaffs Mythos vom Ursprung der Schulden ist damit für uns in dreierlei Hinsicht relevant. Erstens betont Hénaff in seiner Insistenz, dass Schulden nur in einer dynamischen, zeitlichen Welt bedeutsam sind, dass also in einer „Welt der Schulden“ jeder Mythos der Genese des Kosmos ein Mythos der Technogenese sein muss. Dieser Frage werden wir anhand der Technikphilosophie Bernard Stieglers nachgehen. Zweitens können wir von Hénaff lernen, dass die Frage der Form der Schuldenbeziehung untrennbar mit der Frage der Kosmologie und genauer, dem kosmologischen Gleichgewicht, verknüpft ist. Dies bringt uns dazu, Stieglers Technikphilosophie um die Frage der Kosmotechnik zu erweitern, wie sie Yuk Hui avanciert hat. Durch eine Lektüre von Philippe Descola werden wir nachvollziehen, wie die relationstheoretische Betrachtung der Kosmologie stets um die Frage kreist, wie sich die Vermittlung zwischen der Identifikation, die getrennte Terme produziert, und ihren ordnenden Beziehungen, die sie vereinen, vollziehen lässt. Und drittens schließlich drängt uns der Mythos somit dazu, die Frage der Schuldenbeziehung in ihrer eigenen Differenz als Gleichgewichtstechnik des Ungleichgewichts zu entwickeln. Damit kehren wir, zum Ende des ersten Teils, zur Frage der Schulden als Relation zurück, mit der wir unsere Untersuchung begonnen haben. Schuldenbeziehungen, die einen, indem sie trennen, und trennen, indem sie einen, sind die pharmakologische Kosmotechnik einer Welt, die zwischen Thermodynamik und Organizismus oszilliert.

## 3.2. Allgemeine Prozesse

Hatten wir im zweiten Kapitel die Schulden als Spur der Vergangenheit entwickelt, die als Anspruch auf Zukunft in der Gegenwart wirkt, können wir diesen Befund mit Stieglers Technikphilosophie präzisieren und um eine kosmologische und weltgeschichtliche Dimension erweitern. Da wir Stieglers technikphilosophischer Rekonstruktion politischer Ökonomie im Kontext des *postrevolutionären* Wissens am Ende dieser Arbeit wieder begegnen werden (s. u., S. 277), lohnt es sich, die Werkgenese in Bezug auf den Einsatz der politischen Ökonomie nachzuvollziehen. Anstatt Stieglers originelle Technikphilosophie linear in ihrer Entwicklung seit der Publikation des ersten Bands von *La Technique et le Temps* (1994) darzustellen, werden wir im Folgenden das Werk anhand seiner letzten großen Um- und Neubeschreibung rekonstruieren, da diese explizit auf die allgemein-ökologische Situation antwortet. Diese Neubeschreibung, die Daniel Ross als die „dritte Konversion“ in Stieglers Denken apostrophiert und die nach der ersten „technologischen Phase“ und einer zweiten „organologischen und pharmakologischen Phase“ die dritte, „neganthropologische Phase“ seines Schreibens einläutet, zeichnet sich dadurch aus, dass sich Stiegler den „broadest macro-economic questions“ zuwendet.[44] Der Übergang zu dieser letzten Phase in Stieglers Werk wird, so möchte ich behaupten, besonders durch den 2014 für den Sammelband *General Ecology* entwickelten Text *General ecology, economy, and organology* eingeläutet und kristallisiert sich in Stieglers 2016 in Nanjing gehaltenen Vorlesungen, besonders in der fünften, sechsten und siebten Vorlesung, heraus. Der einzige Unterschied zwischen den drei Vorlesungen und dem ihnen zugrunde liegenden und in weiten Teilen deckungsgleichen Text ist dabei – und das ist, wie wir sehen werden, kein Zufall – dass in den zwei Jahre später gehaltenen Vorlesungen Nicholas Georgescu-Roegen eine größere Rolle einnimmt.

[44] Siehe Daniel Ross. „Introduction“. In: *The Neganthropocene*. London: Open Humanities Press, 2018, S. 23–25ff.

Die Wendung zu den Schriften Nicholas Georgescu-Roegens, jenem, so Philip Mirowski, „most profound economic philosophe[r] of the 20th century,“[45] der explizit und systematisch versucht, die Konsequenzen aus der thermodynamischen Kosmologie zu ziehen und eine ökologische Bioökonomik zu entwickeln, ist symptomatisch für die gesamte dritte Phase in Stieglers Werk seit 2014.[46] Dabei ist sie keinesfalls so zu verstehen, als würde Stiegler sich nach 25 Jahren Technikphilosophie doch der Ökonomie zuwenden; diese durchzieht, entgegen jeglicher Karikaturen der Ökonomievergessenheit der Technikphilosophie, von Anfang an sein Œuvre und wird besonders mit *Pour une nouvelle critique de l'économie politique* (2009)[47] unübersehbar. Vielmehr entsteht die Hinwendung zu Georgescu-Roegen aus der Auseinandersetzung mit der Frage des „Allgemeinen“ in der Allgemeinen Ökologie (*General Ecology*). Werden wir auf Hörls Projekt der Allgemeinen Ökologie im nächsten Kapitel noch ausführlich eingehen, bleiben wir vorerst bei Stieglers sechster Vorlesung, die er mit folgender Frage eröffnet:

> What does the adjective „general“ mean in the expressions *general ecology* used by Erich Hörl and *general organology* as I try to think it? [...] Does this „generality“ inevitably lead us back to a *metaphysica generalis* – or to a *metaphysica speculativa*? That is, does it lead us back to idealism?
>
> These questions must be explored in dialogue with Whitehead and Simondon [...] by raising the question of the generality of the point of view of process, and as passage from abstraction to concretion, or to concrescence, the abstract and the concrete being conceived here, therefore, from a

[45] So bezeichnet Mirowski Georgescu-Roegen zusammen mit Thorstein Veblen in seiner Widmung in Philip Mirowski. *More Heat than Light: Economics as Social Physics, Physics as Nature's Economics*. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 1989.

[46] Siehe Ross, „Introduction“, S. 26.

[47] Bernard Stiegler. *Pour une nouvelle critique de l'économie politique*. Paris: Galilée, 2009.

fundamentally and primordially processual point of view.[48]

Der *allgemeine* Prozess, den Stiegler im Sinn hat, wenn er von der „cosmology which passes through Simondon and Whitehead“[49] spricht, ist für ihn kein idealistischer oder rein metaphysischer, sondern das entropische zweite Gesetz der Thermodynamik.[50] Die antike Kosmosvorstellung eines absoluten und grundlegenden Equilibriums, wie wir sie in Aristoteles Metaphysik finden, in der, so Stiegler, der Gegensatz zwischen dem „equilibrium of ontological origin and the disequilibrium of corruptible beings“[51] verläuft, dieses kosmische Gleichgewicht wird in doppeltem Sinne von Sadi Carnots[52] Dampfmaschine als thermodynamischer Maschine gesprengt.

Für Carnot, der wohl von Hause aus bereits auf Fragen der Energieübertragung und des Gleichgewichts versiert war[53] und der durch seine Betrachtungen von Maschinen – Maschinen von Luft, Wasser, Feuer und Dampf, von der frühen „machine de M. Cagnard“[54] zu den

[48] Bernard Stiegler. *Nanjing Lectures (2016-2019)*. Open Humanities Press, 2020, S. 41; Identisch hierzu: Bernard Stiegler. „General Ecology, Economy and Organology“. In: *General Ecology: The New Ecological Paradigm*. Hrsg. von Erich Hörl und James Burton. London & New York: Bloomsbury Academic, 2017, S. 129–149, S. 131.

[49] Stiegler, *Nanjing Lectures (2016-2019)*, S. 41; Identisch hierzu: Stiegler, „General Ecology, Economy and Organology“, S. 131.

[50] Nach Mark Zemansky lässt sich der zweite Satz der Thermodynamik – neben der Kelvin-Planck'schen und der Formulierung Clausius' – als das „entropy statement“ zusammenfassen. „In an isolated system, entropy is non-decreasing.“ In: Thomas Randolph Beard und Gabriel A. Lozada. *Economics, Entropy and the Environment: The Extraordinary Economics of Nicholas Georgesçu-Roegen*. Cheltenham: Elgar, 2000, S. 85; Siehe auch Mark Waldo Zemansky und Richard Dittman. *Heat and Thermodynamics: An Intermediate Textbook*. New York: McGraw-Hill, 1997.

[51] Bernard Stiegler. *The Neganthropocene*. Hrsg. von Daniel Joseph Ross. London: Open Humanities Press, 2018, S. 39.

[52] Stiegler bezieht sich in dieser Zeit verstärkt auf S. Carnot. *Réflexions Sur La Puissance Motrice Du Feu et Sur Les Machines Propres à Développer Cette Puissance*. Paris: Chez Bachelier, 1824.

[53] Sadi Carnots Vater, Lazare Carnot, seines Zeichens Mathematiker, Physiker und revolutionärer Staatsmann, hatte eben dazu publiziert, siehe: Lazare Carnot. *Principes Fondamentaux de l'équilibre et Du Mouvement*. Paris: Charles Crapelet, 1803.

[54] Zu diesem besonderen und verdeckten Einfluss siehe Thomas S. Kuhn. „Sadi

„machines du système du Watt“[55] – zum Gründer[56] der Thermodynamik avancierte, hatte die weite Verbreitung der Dampfmaschine eine „grande révolution dans le monde civilisé“[57] inauguriert. In Carnots Studie, besonders in seinen Vergleichen zwischen einem Wasserkraftwerk und einer Wärmekraftmaschine, finden sich die grundlegenden Postulate, aus denen der Begriff der Entropie hervorgehen wird.[58] Mit dem zweiten Satz der Thermodynamik, der die unweigerliche Zunahme der Entropie im Universum beschreibt, wird die Prozesshaftigkeit in ihrer absoluten Irreversibilität in die Physik des Kosmos eingeschrieben.[59] Gleichsam, und das ist die konkrete, historische Dopplung der Kosmologie, läutet die Erfindung der Dampfmaschine das Anthropozän ein, als jenen Prozess der Selbstzerstörung des menschlichen Kosmos durch den rasanten Verbrauch jeglicher Reserven an Ressourcen geringer Entropie.

Durch das explizite geologisch-Werden der Folgen des industriellen Technikmilieus schreibt Stiegler die zweite, pharmakologische Phase seines Werks dahingehend um, dass nun die Entropie selbst als die *toxikologische* Bedingung verstanden wird.[60] Für Stiegler, für den Technik generell in der bewussten Organisation inorganischen Materials

---

Carnot and the Cagnard Engine“. In: *Isis* 52.4 (1961), S. 567–574, S. 568.

[55] Carnot, *Réflexions Sur La Puissance Motrice Du Feu et Sur Les Machines Propres à Développer Cette Puissance*, S. 105.

[56] „Although his writings did not receive much attention in his lifetime, Sadi Carnot is now credited with being the founder of thermodynamics.“ Mirowski, *More Heat than Light*, S. 25.

[57] Carnot, *Réflexions Sur La Puissance Motrice Du Feu et Sur Les Machines Propres à Développer Cette Puissance*, S. 2.

[58] Entropie, so heißt es explizit, „emerges directly from the basic postulates of Sadi Carnot“ in: J Srinivasan. „Sadi Carnot and the Second Law of Thermodynamics“. In: *Resonance* 6.11 (2001), S. 42–48.

[59] „[T]he Anthropocene [...] constitutes an unprecedented epistemic crisis: the advent of the thermodynamic machine, which is the *Ereignis* of the industrial revolution and of its *Gestell*, and which showed the human world to be fundamentally characterized by change and disruption [perturbation], inscribes ‚processuality,‘ the irreversibility of becoming and the instability of equilibrium in which all this consists, at the core of physics itself.“ Stiegler, *The Neganthropocene*.

[60] Vgl. unter anderem „toxic means entropic“ in: Stiegler, *The Neganthropocene*, S. 42; oder auch umgekehrt als „entropic [means] toxic“ Stiegler, *Nanjing Lectures (2016-2019)*, S. 35.

besteht, das selbst wiederum rekursiv (organologisch) den menschlichen Körper und Geist zu reorganisieren vermag, geht es nicht mehr nur darum, dass ein bestimmtes *savoir-faire* und *savoire-vivre* einer giftigen Disindividuation unterzogen ist. Nun wird, durch das kosmologisch-Werden der Auswirkungen der Technik als Entropie, das Pharmakon der Technik auf der Ebene der Kosmologie eingeschrieben.[61] „Tomorrow's challenge," heißt es, „is to increase neganthropy, and to develop an economy that valorizes it systemically."[62] Kurz: „[T]he value of value becomes neganthropy."[63]

Vor diesem Hintergrund wendet sich Stiegler nun also Georgescu-Roegen zu, der in der Frage der Entropie die allgemeine Verbindung zwischen Biologie, Physik und Ökonomie ausmacht. Dabei lohnt es sich, Georgescu-Roegen komplexes Argument detaillierter nachzuvollziehen, als es in der gewöhnlichen Darstellung geschieht, in der schlicht von der „Anwendung der Thermodynamik auf die Ökonomie" und der Idee, dass das Ziel ökonomischer Aktivität sei, die Entropie zu verringern, die Rede ist. Beide Annahmen sind nämlich nicht nur verkürzt, sondern treffen schlicht nicht auf das Werk Georgescu-Roegens zu. Wie T. Randolph Beard und Gabriel A. Lozada in ihrer ausführlichen Studie zu Georgescu-Roegen gezeigt haben, folgt die Hinwendung zur Thermodynamik einer werk*immanenten* Logik, die aus seiner Entwicklung einer Dialektik jenseits der Beschränkungen zweiwertiger Logik, der Frage nach qualitativer Neuheit in offenen und geschlossenen Systemen sowie dem Problem der Unzweckmäßigkeit reeller Zahlen für komplexe Phänomene hervorgeht.[64] So deutet beispielsweise die Tatsache, dass un-

[61] „This power to change the rules [in the Anthropocene and with the thermodynamic machine, MS], however, also establishes a risk of intersystemic conflict [...], which inscribes the pharmacological question at the centre of cosmology, and does so as the anthropo-technical, biospherical and local consequence of the initial combustion and its universal thermodynamic law." Stiegler, *The Neganthropocene*, S. 41–42.

[62] Ebd., S. 128.

[63] Ebd., S. 46.

[64] Beard und Lozada, *Economics, Entropy and the Environment*, besonders S. 2.

klar ist, ob die Wahrscheinlichkeit von P=0 eine Wahrscheinlichkeit von Null oder eine logische Unmöglichkeit anzeigt, für Georgescu-Roegen darauf hin, dass die Modelle mit einer reversiblen, mechanistischen Zeitvorstellung innerhalb eines Newton'schen Weltbildes arbeiten.[65] Weniger abstrakt könnten wir thermodynamisch von einem Konflikt zwischen James Maxwell und Joseph Thompson sprechen: Während die Reversibilität der Entropie für Maxwell einfach nur sehr, sehr unwahrscheinlich ist, ist sie für Thompson schlicht unmöglich.[66] Jedenfalls zeichnet sich für Georgescu-Roegen in Problemen dieser Art die Tatsache ab, dass bisherige ökonomische Formeln nicht wirklichen, qualitativen und dialektischen Veränderungen Rechnung tragen können, woraufhin er sich aus epistemologischen sowie schlicht phänomenologischen Gründen (die Erfahrung von Prozessen lehrt, dass diese Energie benötigen, die dabei aber „verloren" geht) mehr und mehr der Thermodynamik zuwendet.[67]

Der Hinweis auf die interne Entwicklung ist für uns von mehr als nur werkgeschichtlicher Relevanz, denn er betont, dass Entropie für Georgescu-Roegen kein physikalisches Konzept ist, welches er dann auf die Ökonomie anwendet, sondern ein genuin ökonomisch-physikalisches Gesetz darstellt. „[O]f all physical concepts," so hält Georgescu-Roegen unmissverständlich fest, „only those of thermodynamics *have their roots in economic value* and, hence, could make absolutely no sense to a non-anthropomorphic intellect."[68] Wenn Energie tatsächlich konstant bleibt und nicht verloren geht, dann erhält Entropie für den Ökonomen Georgescu-Roegen nur Sinn, wenn wir Energie bereits an eine Zielsetzung gebunden haben. Nicht zwischen mehr und weniger Energie kann unterschieden werden, sondern zwischen Energie, die für bestimmte

[65] Diese Frage hat auch John Maynard Keynes seit der Zeit seiner Dissertation umgetrieben und bildet den Kern seines *A Treatise on Probability*. Vgl. hierzu besonders R. M. O'Donnell. *Keynes: Philosophy, Economics and Politics*. Basingstoke: Macmillan, 1989.

[66] Vgl. Mirowski, *More Heat than Light*, S. 61–65.

[67] Siehe auch hierzu Beard und Lozada, *Economics, Entropy and the Environment*.

[68] Nicholas Georgescu-Roegen. *Analytical Economics: Issues and Problems*. Cambridge: Harvard University Press, 1967, Hervorhebung MS.

Zwecke verfügbar ist, und Energie, die für diese Zwecke unverfügbar bleibt. Zwecksetzungen sind aber, was nur für einen „anthropomorphen Intellekt" von Relevanz sein kann. Damit bestätigt er analytisch, was eine Reihe jüngere Werke – beispielsweise von Cara Daggett, George Caffentzis oder Philip Mirowski[69] – historisch entwickelt haben: Der Begriff der Energie ist von Anfang an mit der Frage zu verrichtender Arbeit verbunden. Die *politisch*-ökonomischen Folgen dieser Auffassung werden wir im letzten Kapitel dieser Arbeit genauer adressieren (s. u., besonders S. 254ff).

Das entscheidende Bindeglied zwischen dem Ökonomischen der Physik und dem Physischen der Ökonomie ist für Georgescu-Roegen – aufgrund der Frage der Zwecksetzung – der lebende Organismus und speziell der Mensch, weshalb er sich der Biologie zuwendet. Am besten lässt sich die Architektonik von Georgescu-Roegens Physio-Bio-Ökonomie verstehen, wenn man den Einsatz der Biologie als Kombination aus Erwin Schrödinger und Alfred Lotka versteht: Mit Schrödinger entwickelt er die Konvergenz von biologischen und physischen Erklärungen, während er mit Lotka die Einsicht entwickelt, warum der ökonomische Prozess eine „continuation of the biological one"[70] sei. Von Schrödingers *What is Life?* nimmt Georgescu-Roegen das Diktum, dass das Leben sich von Entropie „ernähre" (*§57. [Life] feeds on ‚negative entropy'*).[71] Organismen können nur überleben – und den Zustand maximaler Entropie verzögern (*delay*), wenn auch nicht abwenden – indem sie sich kontinuierlich aus ihrer Umwelt negative Entropie zuführen. Um die „awkward expression" von negativer Entropie zu vermeiden, präzisiert Schrödinger, dass es selbstverständlich im strikten Sinne keine negative Entropie

[69] Cara Daggett. *The Birth of Energy: Fossil Fuels, Thermodynamics, and the Politics of Work*. Durham & London: Duke University Press, 2019; George Caffentzis. *In Letters of Blood and Fire: Work, Machines, and the Crisis of Capitalism*. Oakland: PM Press, 2013; Mirowski, *More Heat than Light*.

[70] Nicholas Georgescu-Roegen. *The Entropy Law and the Economic Process*. Cambridge: Harvard University Press, 1971, S. 11.

[71] Erwin Schrödinger. *What Is Life? The Physical Aspects of the Living Cell*. Cambridge: Cambridge University Press, 1944, S. 71.

gebe, sondern, verstanden als Grad an Ordnung, man von „fairly low levels of entropy“ sprechen müsse.[72] Georgescu-Roegen folgt Schrödingers Diktum und stellt nun die Verbindung von ökonomischem Wert und niedriger Entropie dahingehend dar, „[that] our whole economic life feeds on low entropy.“[73] Dabei ist sein Beispiel aus der Kupferverarbeitung besonders instruktiv:

> Let us take the history of a copper sheet as a basis for discussion. What goes into the making of such a sheet is common knowledge: copper ore, certain other materials, and mechanical work (performed by machine or man). But all these items ultimately resolve into either free energy or some orderly structures of primary materials, in short, to environmental low entropy and nothing else. To be sure, the degree of order represented by a copper sheet is appreciably higher than that of the ore from which we have obtained the finished product. But, as should be clear from our previous discussions, we have not thereby bootlegged any entropy. Like a Maxwell demon, we have merely sorted the copper molecules from all others, but in order to achieve this result we have used up irrevocably a greater amount of low entropy than the difference between the entropy of the finished product and that of the copper ore. The free energy used in production to deliver mechanical work — by humans or machines — is irrevocably lost.[74]

Die Fabel des Maxwell'schen Dämonen wird hier zum Mythos des neuen Homo Ökonomikus. Ökonomische Tätigkeit besteht letztendlich im ordnen und verfügen über Ordnungen niedriger Entropie. Es wäre völlig falsch, so mahnt Georgescu-Roegen, die Fabel so zu verstehen, dass der Mensch hier die Entropie gesenkt hätte. Aus der Sicht der Physik

[72] Schrödinger, *What Is Life? The Physical Aspects of the Living Cell*, S. 75.
[73] Georgescu-Roegen, *Analytical Economics*, S. 93.
[74] Ebd., S. 95.

hat sich die Entropie selbstverständlich nicht verringert, denn ein Teil der Arbeit, der zur Produktion der Kupferplatte aufgewendet wurde, ist unwiderruflich verloren.[75] Was allerdings geschehen ist, ist, dass der Organismus sich *lokal* mit der Verfügbarkeit niedriger Entropie versorgt hat. Genau das ist es, was „[a]ll living beings, in their role as Maxwellian demons sorting low entropy for the purpose of enjoying and preserving their lives,"[76] auszeichnet. Besonders Menschen markieren nun für Georgescu-Roegen, dass der ökonomische Prozess als Fortführung des biologischen gesehen werden muss. Während, *strictu sensu*, alle Organismen ihre, so argumentiert er nun mit Alfred Lotka, „endosomatischen" Organe zur Erreichung dieser Zwecke einsetzen, haben wir es beim ökonomischen Prozess darüber hinaus mit „exosomatischen Instrumenten," das heißt mit Technik zu tun. Damit ergibt sich ein abschließendes Bild von Georgescu-Roegens Physio-Bio-Ökonomie:

> Broadly speaking, endosomatic evolution can be described as a progress of the entropic efficiency of life-bearing structures. The same applies to the exosomatic evolution of mankind. Exosomatic instruments enable man to obtain the same amount of low entropy with less expenditure of his own free energy than if he used only his endosomatic organs.[77]

Damit sind wir mit Georgescu-Roegen bei einer beinahe kompletten Inversion der alten Kosmologie angelangt, die Stiegler mit der Gegenüberstellung eines „equilibrium of ontological origin" mit einem „disequilibrium of corruptible beings"[78] charakterisiert. Stattdessen haben wir einen Kosmos im Ungleichgewicht, der nicht seinen Ursprung,

[75] Bemerkenswert ist hierbei die Relevanz für aktuelle Degrowth-Debatten. So schreibt er: „Had economics recognized the entropic nature of the economic process, it might have been able to warn its co-workers for the betterment of mankind — the technological sciences — that ‚bigger and better' washing machines, automobiles, and superjets must lead to ‚bigger and better' pollution." In: Georgescu-Roegen, *The Entropy Law and the Economic Process*, S. 19.

[76] Ebd., S. 307.

[77] Ebd., S. 307.

[78] Stiegler, *The Neganthropocene*, S. 39.

sondern sein *Ende* im absoluten Gleichgewicht hat. Es sind gerade die „corruptible beings," die durch endo- und exosomatische Organe lokale Ordnungen schaffen, die aber dadurch stets und notwendig die Entropie erhöhen. Letztendlich hat sich Georgescu-Roegens Ökonomik weg von Fragen der konkreten Preisbestimmung hin zu einem „sweeping dialectical contention about the past, present, and future requirements of industrial civilization, and the prospects for such civilizations decades and centuries hence"[79] entwickelt.

Und genau in diesem Kontext – Stiegler spricht vom Anthropozän als Entropozän und der Aufgabe der Neganthropologie – ist die Wendung zur Allgemeinheit zu verstehen, wie Stiegler im Laufe der Vorlesung in Nanjing seinen früheren Text wiederholt:

> This „generality" is indicative of an attempt to respond to the generality (and to the planetary, and as such locally cosmic, globality) of the shock *that is thought-provoking for us* [...]: becoming, *devenir*, is entropic. [...] The precedence of technological shock [...] finds its point of departure in the *originary default of origin* that is retold in Plato's *Protagoras*. The allegory of Prometheus and Epimetheus is in this way the mythical formulation of what [...] I myself call the pursuit of life – that is, of *negentropogenesis* qua exosomatization – by means other than life.[80]

Diese Problematik charakterisiert, so schließt Stiegler die Vorlesung, „the general ecological condition."[81]

Diese Hinwendung zu den „broadest macro-economic questions"[82] als kosmologische Fragen im Anthropozän und seit der thermodynamischen Industrierevolution, die Stieglers Werk ab circa 2014 und als Antwort auf die Frage allgemeiner Ökologie vollzieht, ist damit eine Um-

[79] Beard und Lozada, *Economics, Entropy and the Environment*, S. 103.
[80] Stiegler, *Nanjing Lectures (2016-2019)*, S. 47–8, Hervorhebungen im Original.
[81] Ebd., S. 49.
[82] Ross, „Introduction", S. 23.

und Neubeschreibung seiner ersten und zweiten Schaffensphase. Der pharmakologische Zug seiner Organologie, der die zweite Schaffensphase prägt, ist nun dahingehend Teil des neganthropologischen Projekts, dass alle exosomatischen Instrumente in ihrer Bereitstellung niedriger Entropie gleichsam den entropischen Prozess beschleunigen. Mithin leitet uns der eben zitierte, prominente Verweis auf Platons *Protagoras* und die Mythen des Prometheus und Epimetheus zurück zu Stieglers erster, technologischer Phase, der wir uns nun, zur Frage der Schulden zurückkehrend, widmen werden.

## 3.3. Epimetheus' Schuld(en)

Wie lässt sich die Frage des „faute" in Stieglers Hauptwerk *La technique et le temps I: La Faute d'Epiméthée* übersetzen? Während die deutsche Übersetzung *Der Fehler des Epimetheus* sowie das englische *The Fault of Empimetheus* zweifellos „richtig" und plausibel sind, betonen sie doch besonders das mangeltheoretische Moment.[83] Etwas fehlt und es wurde ein Fehler begangen. Im Folgenden werden wir hingegen – und die Leser:innen dürften es bereits geahnt haben – die Plausibilität einer alternativen Übersetzung von *faute* mit „Schuld" erkunden.[84]

[83] Siehe Bernard Stiegler. *Technik und Zeit. Der Fehler des Epimetheus*. 1. Aufl. Technik und Zeit / Stiegler, Bernard 1. Berlin Zürich: Diaphanes, 2009; Bernard Stiegler. *Technics and Time, 1: The Fault of Epimetheus*. Stanford: Stanford University Press, 1998.

[84] Die genealogischen beziehungsweise werkgenetischen Grundlagen, die diese Lektüre der *faute* des Epimetheus als seiner Schuld flankieren, habe ich anhand einer ausführlichen Lektüre von Heideggers *Die Frage nach der Technik* sowie *Sein und Zeit* und *Der Spruch des Anaximander* in meiner Masterarbeit entwickelt. Die in *Die Frage nach der Technik* vorgenommene Umdeutung der griechischen Ursache als das, was ein anderes verschuldet, ist hierbei das entscheidende Moment. Darüber hinaus ist besonders Derridas 1964/1965 gehaltenes Seminar über die Frage der Weltgeschichtlichkeit bei Heidegger instruktiv, um den Übergang zwischen Heidegger und Stiegler nachzuvollziehen. Vgl. hierzu: Martin Heidegger. „Die Frage Nach Der Technik (1953)". In: *Gesamtausgabe 1. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910-1976. Band 7: Vorträge Und Aufsätze*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2000, S. 5–36; Martin Heidegger. „Der Spruch Des Anaximander (1946)". In: *Gesamtausgabe 1. Abteilung: Veröffentlichte Schrif-*

Dass Stiegler selbst einer solchen Übersetzung nicht abgeneigt gewesen wäre, lässt sich besonders in der Einleitung zum zweiten Band *La Désorientation* plausibilisieren:

> Dans *La Faute d'Épiméthée*, j'ai proposé d'interpréter le *Schuldigsein* [...] comme être-en-*défaut* plutôt comme être-en-*faute*. Pourtant, le premier tome de *La technique et les temps* parle bien de la *faute* d'Épiméthée.[85]

Der Übersetzer Stephen Barker merkt zu dieser Stelle in der englischsprachigen Ausgabe an, „[that this] reference to *faute* as ‚*guilt*' casts an entirely new light on Stiegler's fundamental notion of *faute* and *défaute*, both of these must be reconsidered in light of this new sense of *guilt*."[86] Mag Stieglers Technikphilosophie auch keine Mangeltheorie der Technik sein, so ist sie doch zumindest eine „Schuldentheorie" der Technik.

In der einfachsten Darstellung beginnt Stieglers Technikphilosophie mit dem Mythos des Prometheus. Dass Prometheus den Göttern das Feuer (*techne*) stiehlt, ist in dieser Erzählung bereits eine Reaktion auf den *Fehler* seines Bruders Epimetheus. Die Version des Mythos, die sich in Platons *Protagoras* findet, erzählt davon, wie die Brüder Epimetheus („Nachbedacht") und Prometheus („Vorbedacht") von den Göttern die Aufgabe erhielten, alle sterblichen Wesen mit Kräften (*dynameis*) auszustatten – eine Aufgabe, die Epimetheus unbedingt übernehmen wollte. „Weil er ja nun nicht besonders klug war, entging es Epimetheus, dass er die Mittel zur Lebenserhaltung für die vernunft-

---

*ten 1914-1970. Band 5: Holzwege*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1977, S. 321–374; Martin Heidegger. „Sein Und Zeit (1927)". In: *Gesamtausgabe 1. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1914-1970. Band 2: Sein Und Zeit*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1977; Jacques Derrida. *Heidegger–La Question de l'être et l'histoire: Cours de l'ENS-Ulm, 1964-1965*. Hrsg. von Thomas Dutoit. Paris: Éditions Galilée, 2013.

[85] Bernard Stiegler. *La Technique et Le Temps: La Désorientation*. Paris: Galilée, 1994, S. 18, Hervorhebung im Original.

[86] Anmerkung des Übersetzers Stephen Barker in: Bernard Stiegler. *Technics and Time, 2: Disorientation*. Stanford: Stanford University Press, 2009, 246n6.

losen Wesen aufgebraucht hatte.“[87] Seinem Namen treu bleibend hatte Epimetheus es schlicht vergessen, den Menschen mit Kräften auszustatten. Dieser schwarzen Komödie der Genese des Menschengeschlechts[88] liest Stiegler ab, dass der *faute*, das Vergessen des Epimetheus also, der originäre *défaute* des Menschen ist.

Als sein Bruder, der vorausschauende Prometheus, nun dazustößt und sieht, dass das Menschengeschlecht vollauf unausgestattet der Welt ausgesetzt ist und auch keine originären Kräfte mehr übrig sind, die er dem Menschen zusprechen könnte, sucht er einen anderen Ausweg, um „für den Menschen ein Mittel zur Lebensunterhaltung“ zu finden und stiehlt folglich „Hephaistos' und Athenas technisches Können zusammen mit dem Feuer.“[89] Die Essenz des Menschen, so der Derrideaner Stiegler, liegt damit im technischen Supplement. Sobald sie sich „vom tierischen *Gleichgewicht*, von der Ruhe entfernt haben, ein Abstand, der durch den ursprünglichen Fehler erzeugt wird, kommen die Sterblichen. Vor dem Abstand gibt es nichts.“[90] Technik bleibt dem Menschen extern und ist gleichsam konstitutiv. Von hier an kann der Mensch seine fehlenden Kräfte über externe Organ*projektionen*, die er

[87] Plato. *Protagoras*. Übers. von Bernd Manuwald. Werke / Platon VI, 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999, S. 17.

[88] „Thus Plato's story of the origins of man is a black comedy – he shows that man is a mistake, the product of cowboy builders, the result of an ancient Laurel and Hardy sketch. Before Marx's tragic man, who strives to overcome only to fall short, Stiegler evokes an alternative vision: man as comic character, pushed front and centre without proper preparation, stumbling around, trying to find his way. This is Stiegler's comic twist on Freud's vision where man is always born too soon, vulnerable, unable to survive on his own. For Stiegler, man's lack – his reliance on technology to make his way in the world – is the result of Epimetheus's blunder. Everything starts with this ‚schoolboy error' and we have been trying to make up for it ever since. Stiegler thus tells us that technics is originary and should not be understood in terms of augmentation after the fact of humanity's emergence. On the contrary, the human would not exist without technics.“ Mark Featherstone. „Einstein's Nightmare: On Bernard Stiegler's Techno-Dystopia“. In: *CTheory* (2013), S. 12–4.

[89] Plato, *Protagoras*, S. 18.

[90] Stiegler, *Technik und Zeit. Der Fehler des Epimetheus*, S. 247, meine Hervorhebung.

Prometheus verdankt, kompensieren. Das ist die bio-anthropologische[91] Pointe des platonischen Mythos für Stiegler; der Mensch zeichnet sich durch seine Unbestimmtheit aus, die er durch die originäre Prothese der Technik bewältigt.

Stieglers Verweis auf das Gleichgewicht ist hierbei entscheidend. Da Epimetheus einen fehlenden Ausgleich (ἐπανισόω) verschuldet hat, tritt die Technik auf den Plan. Prometheus Geschenk, mit dem er die Schuld des Epimetheus tilgen möchte, ist der Versuch, durch Technik ein ursprüngliches Ungleichgewicht ins Lot zu rücken. Denn „dort, wo die Tiere positiv mit Eigenschaften ausgestattet sind, ist es die *tekhne*, die das *Erbteil* des Menschen ist, und sie ist prothetisch. [...] Die Gabe für den Menschen ist nicht positiv, sie ist eine ausgleichende Ergänzung (*suppléance*).“[92] Die Logik des Supplements, die sich von dem „gefährlichem Supplement“ des masturbierenden Jean-Jacques Rousseau in seinen *Les Confessions* (1782) über das gleichnamige Kapitel in Derridas *De la grammatologie* (1967) sowie *La Dissémination* (1972) schließlich in Stieglers Denken einschreibt, deutet darauf hin, dass ein Supplement stets gleichzeitig eine Ergänzung und ein Ersatz ist. Wie Derrida an der Unterscheidung zwischen innerem und äußerem Gedächtnis (Schrift) entwickelt, besagt die Logik des Supplements, dass das, was in der ersten Instanz rein extern und nachträglich ist, sich in seiner Äußerlichkeit als intern und konstitutiv für das entpuppt, für das es äußerlich ist. Umformuliert in die Sprache der allgemeinen Relationstheorie ist ein Supplement eine externe Beziehung, die sich als innerliche erweist beziehungsweise die stets zwischen den beiden Momenten oszilliert.[93]

[91] Vgl. hierzu Nathan Van Camp. „From Biopower to Psychopower: Bernard Stiegler's Pharmacology of Mnemotechnologies“. In: *CTheory* (2012), S. 5–9.

[92] Stiegler, *Technik und Zeit. Der Fehler des Epimetheus*, S. 254, Übersetzung angepasst durch „ausgleichende Ergänzung“ anstelle von „Ersatz“ für „suppléance.“ In der englischen Übersetzung wurde sich sogar für das, dem Gleichgewichtsbild noch explizit näherstehenden, „compensation“ entschieden.

[93] Eine relationstheoretische Umformulierung der Frage nach *différance* hat genau an dieser Frage einzusetzen. Diese zentrale Pointe bleibt in *Of Minimal Things: Studies on the Notion of Relation* des Derrida-Übersetzers Rodolphe Gasché, der

Die Frage der Beziehung zwischen internen und externen Organisationen entwickelt Stiegler nun genau entlang der Frage des Erbes. „[W]hat is really at stake with technics," so fasst Daniel Ross zusammen, „is the opening of a new process of conserving the past in the present."[94] Stiegler unterscheidet nämlich dreierlei Formen des Gedächtnisses.[95] Zwei der Formen sind dabei direkt an den lebenden Organismus gebunden. Das Gedächtnis im landläufigen Sinn, das seine Grundlage im Nervensystem hat, bezeichnet Stiegler als das nervöse oder *epigenetische Gedächtnis*. Die andere Form des organischen Gedächtnisses liegt in der Möglichkeit der Weitergabe von Erbgut und wird von Stiegler schlicht als *genetisches Gedächtnis* bezeichnet. Wenn der Organismus stirbt, verschwindet das epigenetische Gedächtnis mit ihm und nur das genetische Gedächtnis wird weitergegeben. Eine eigene Vergangenheit jenseits der eigenen Erfahrungen sowie dem genetischen Erbgut gibt es schlicht nicht.

Die dritte Form des Gedächtnisses, das techno-logische beziehungsweise *epiphylogenetische Gedächtnis*, bricht allerdings mit diesem „loi de la vie."[96] Diese Form des Gedächtnisses ist dem Organismus nicht intern, sondern besteht aus der Organisation inorganischer Materie. Jedes technische Objekt ist ein externes Gedächtnis zumindest in der Minimaldefinition, dass es die eigene Organisation registriert. So ist ein Faustkeil – neben seiner praktischen Funktion als Werkzeug – auch ein Gedächtnis der Gesten, die ihn produziert haben. Besonders plastisch wird die Dimension der Technik als externem Gedächtnis bei einer Betrachtung der Archäologie, die anhand der Ausgrabungen or-

Jakob Julius Schaafs Theorie einer kontinental-französischen Relektüre unterzieht, allerdings nur implizit. Zur Frage des Oszillierens zwischen inneren und äußeren Relationen bei Marylin Strathern, die sich wiederum stark auf Gasché stützt, siehe: Milan Stürmer. „Relationen Denken: Teilhabe, Verwandtschaft Und Innere Beziehungen Nach Marylin Strathern". In: *Mediale Teilhabe: Partizipation Zwischen Anspruch Und Inanspruchnahme*. Hrsg. von Beate Ochsner. Lüneburg: meson press, 2023, S. 47–62.

[94] Ross, „Introduction", S. 18.

[95] Siehe u.a. Stiegler, *Technik und Zeit. Der Fehler des Epimetheus*, S. 235.

[96] Stiegler, *La Technique et Le Temps: La Désorientation*, S. 12.

ganisierter inorganischer Materie von Vasen und Werkzeugen ganze Zivilisationen zu rekonstruieren vermag. Das Auftreten des *epiphylogenetischen Gedächtnisses* markiert nun einen Bruch im Gleichgewicht der Welt.

> C'est une rupture avec la „loi de la vie" en ceci que, compte tenu de l'étanchéité entre somatique et germinal, l'expérience épigénétique d'un animal est perdue pour l'espèce lorsqu'il meurt, tandis que dans la vie qui se poursuit par d'autres moyens que la vie, l'expérience du vivant, inscrite dans l'outillage (dans l'objet), devient *transmissible et accumulable*: c'est ainsi que se constitue la possibilité d'un *héritage*.[97]

Die Technik, als Fortsetzung des Lebens mit anderen Mitteln, bietet die Möglichkeit der Übertragung und Akkumulation, das heißt eine neue Form der Vererbung qua externer Organisation. Bemerkenswerterweise deckt sich Stieglers Erzählung hier weitgehend mit der Hénaffs (s. o., S. 139), wenngleich der Ort von der Jungsteinzeit in die Unzeit des griechischen Mythos verlegt wurde.[98] Auch für Hénaff, für den jede Kosmogenese nach der Neolithischen Revolution notwendig immer auch eine Technogenese ist, bedeutet die Technik, genau da sie die Möglichkeit der Akkumulation und der Übertragung über die Zeit hinweg bietet, einen Bruch mit den Gleichgewichtskulturen der Altsteinzeit. Für Stiegler wie für Hénaff ist die externe und bleibende Organisation unorganischen Materials, die im Spiel zwischen der psychologischen Projektion – also der Imagination, die die Externalisierung hervorbringt – und ihrem Effekt als externem und also akkumulier- und vererbbarem Gedächtnis, eine Art eschatologischen Kompass bildet. So wie der Kompass uns im Raum orientiert, so orientiert ein eschatologischer Kompass, um eine

[97] Stiegler, *La Technique et Le Temps: La Désorientation*, 11, meine Hervorhebung.

[98] Tatsächlich beginnt allerdings auch Stiegler seine Ausführungen im ersten Band von *Technik und Zeit* mit der Jungsteinzeit und der Neolithischen Revolution, noch bevor er seine Philosophie anhand der griechischen Technogenese entwickelt. Stiegler, *Technik und Zeit. Der Fehler des Epimetheus*, besonders Kapitel 3, „Wer? Was? Die Erfindung des Menschen", S. 181ff.

Formulierung von Karl Löwith zu bedienen, uns in der Zeit.[99] Wie sehr die Schuldenbeziehung, als bestimmte Form des epiphylogenetischen Gedächtnisses, auch (oder vielleicht: vor allem) in der gegenwärtigen Theoriebildung als eschatologischer Kompass fungiert, haben wir bereits im zweiten Kapitel gesehen.

Mit der Akkumulier- und Vererbbarkeit ist Zeit nicht mehr reversibel und ewig, sondern ein gerichteter Prozess in einer Welt der Technogenese, die nun nicht mehr im Gleichgewicht ist. Während Hénaff, wie wir gesehen haben, nun damit zu kämpfen hat, dass er nicht zwischen zwei Formen des Gleichgewichts – dem biologischen und dem kosmologischen – unterscheiden und also in den Schulden lediglich eine Operationalisierung des kosmologischen Motivs des Sündenfalls erkennen kann, findet Stieglers Technikphilosophie eine differenziertere Antwort, die ihn, besonders in seiner zweiten Schaffensphase, auf die Frage des Pharmakons bringt. Und damit kehren wir gleichsam auch wieder zur Frage Stieglers dritter Schaffensphase und der nach dem Entropozän und den Möglichkeiten einer allgemeinen Negentropologie zurück. Während die pharmakologische Dimension des Denkens zuerst vor allem auf psychosoziale Kollektive bezogen war, weitet er sie, wie wir gesehen haben, ab 2014 auf den gesamten kosmischen Prozess aus. Besonders prägnant lässt sich das Zusammenspiel der drei Phasen in Stieglers Werk – von der technologischen Organisation inorganischen Materials über die Frage der Pharmakologie hin zur Frage der Entropie – in seiner Diskussion der prometheischen Rolle der Technik im Anthropozän ablesen:

> Above all, technics consists in the organization of inorganic matter, leading in return to the organological reorganization of cerebral organic matter, which in its turn organologically modifies the play of the somatic organs, giving rise to a new form of life, that is, a new form of negentropy, which is

[99] Vgl. Karl Löwith. *Meaning in History*. Chicago & London: University of Chicago Press, 1949, S. 18.

> nevertheless also, as technics, an accelerator of entropy on every cosmic level – it is this two-sidedness that characterizes the pharmakon: *toxic means entropic*.[100]

Nirgends zeigt sich die Einheit der drei Schaffensphasen so deutlich wie hier. Technik, als vererbbares epiphylogenetisches Gedächtnis, organisiert Individuen und Kollektive im Angesicht eines Gleichgewichts, das den Tod – nicht als einfache Sterblichkeit sondern als absolutes Vergehen – bedeutet, und ist so, als exosomatische Organisation, eine Erweiterung des Lebens mit anderen Mitteln. In der exosomatischen Organisation der Schuldenbeziehung liegt die pharmakologische Dimension des neganthropischen Projekts.

## 3.4. Schulden als Kosmotechnik

Vor dem Hintergrund der von Hörl identifizierten Ökologisierung des Denkens hat Stieglers Schüler Hui, unter anderem in Auseinandersetzung mit Philippe Descolas „ecology of relations,“[101] Stieglers Generalisierungsbewegung gleichsam radikalisiert wie grundlegend in Frage gestellt. „In assuming a universal Prometheanism, one assumes that all cultures arise from *techne*, which is originally Greek.“[102] Genau diese Annahme, dass sich eine bestimmte Form des Technikverständnisses unhinterfragt generalisieren lässt, beziehungsweise dass ein bestimmter, griechischer Mythos[103] den Anspruch erheben kann, das *Wesen* der

[100] Stiegler, *The Neganthropocene*, S. 42, Hervorhebung MS.

[101] Siehe Yuk Hui. *The Question Concerning Technology in China: An Essay in Cosmotechnics*. Falmouth: Urbanomic, 2016, S. 49. Besonders die Auseinandersetzung von Hui mit den Anthropolog:innen der ontologischen Wende – vor allem Descola, Viveiros de Castro und Tim Ingold – wurde im Kontext des Forschungsprojekts „Technoökologien der Teilhabe. Eine medien-philosophisch-ethnologische Neuperspektivierung“ entwickelt.

[102] Ebd., S. 14.

[103] Hier tritt besonders klar das Heidegger'sche Erbe zu Tage, für den ein Rückgang auf das antike Griechenland den Kern der Modernitätskritik darstellt. „Heideggers Rückgang auf die Antike und das frühe Griechentum erwächst aus dem Bedürfnis nach kritischer Selbstverständigung der Moderne, einer Moderne, die sich zurei-

Technik überhaupt zu bezeichnen, ist für Hui schon allein durch den Vergleich mit dem chinesischen Technikverständnis unhaltbar. Dennoch wird das Projekt der Technikphilosophie nicht aufgegeben, im Gegenteil: Wie auch Descola seinem Lévi-Strauss'schen Erbe treu bleibend versucht, anhand anthropologischer Universalien „elementare Schemata der Praxis aufzudecken und eine summarische Kartographie ihrer Verteilung und Anordnung zu erstellen" und dabei doch gleichsam der „Vielfalt der Beziehungen zur Welt und zu den anderen"[104] Rechnung zu tragen, bleibt auch Hui dem Stiegler'schen Erbe dahingehend treu, dass es sich bei Technik (anthropologisch) universell um exosomatische Funktionen sowie die Externalisierung von Gedächtnis handelt, sondert sich aber von der post-Heidegger'schen Technikphilosophie[105] dahingehend ab, dass sich die Frage der Technik nur im Kontext der Vielfalt der Beziehungen zwischen Technik, Mensch und Kosmos entwickeln lässt. Folglich hat Hui in seinem mit „An Essay in Cosmotechnics" untertitelten *The Question Concerning Technology in China* (2016) die Frage nach dem nicht-europäischen Denken des Ursprungs der Technik gestellt sowie seine Analysen in *Art and Cosmotechnics* (2020) auf das nicht-europäische Denken des Ursprungs des Kunstwerks erweitert. Spaltet Descolas Multinaturalismus sich in eine Reihe multipler Ontologien auf, führt uns Huis Technodiversität zu einer Reihe an Kosmotechniken. Um unsere relationstheoretische Lektüre des kosmotechnischen Projekts weiter zu entwickeln, lohnt es sich also, Descolas Argument unter dem Gesichtspunkt der Frage der Relation näher nachzuvollziehen. So wird die Frage der Kosmotechnik – und besonders der Schulden, wie wir sie in den letzten beiden Kapiteln entwickelt haben – als Versuch lesbar,

chend nur aus ihren Anfängen begreifen lässt. Seine Philosophie der Geschichte der Philosophie ist der Schlüssel zu seiner modernitätskritischen Geschichtsphilosophie." Christian Iber. „Interpretationen Zur Vorsokratik: Frühgriechisches Denken Und Heideggers Projektionen". In: *Heidegger-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Dieter Thomä. Stuttgart & Weimar, 2013, S. 200–209, S. 200.

[104] Philippe Descola. *Jenseits von Natur Und Kultur*. Berlin: Suhrkamp, 2013, S. 155.

[105] Vgl. besonders Hui, *The Question Concerning Technology in China: An Essay in Cosmotechnics*, S. 42.

mit dem gleichsam einenden und trennenden Moment der Relation umzugehen.

Descola beginnt mit jenen anthropologischen Universalien, „die jeder in sich trägt: einen Körper und eine Intentionalität," um auf deren Grundlage die verschiedenen „Integrationsschemata der Erfahrung"[106] zu kartographieren, mit der die Menschen die Vielheit an Erfahrungen strukturieren. Seine vielzitierte und für den *ontological turn* wegweisende Einsicht ist dabei, dass bereits diese Grundlagen eine Reihe multipler Ontologien produzieren können, basierend auf der Art und Weise, wie Ähnlichkeiten und Unterschiede von Körpern und Intentionalitäten in die Welterfahrung integriert werden. Zwei Kategorien (Körper und Intentionalität) multipliziert mit zwei Prädikaten (Unterschied und Ähnlichkeit) ergeben ein Schema mit genau vier Ontologien, die Descola auf Animismus, Totemismus, Naturalismus und Analogismus tauft. Soweit Descolas typologisierendes Schema der „experiential regimes"[107] heute hinreichend bekannt ist, so sehr verstellt es aber auch den Blick auf die Frage nach der Genese der Unterschiede, das heißt im ersten Schritt argumentativ nach der Struktur der Differenz.[108]

Die beiden grundlegenden Strukturierungsmodalitäten, die überhaupt erst die Differenzen hervorbringen, bezeichnet Descola dabei als *Identifikation* und als *Beziehung.*[109] Während es darüber hinaus noch eine Reihe anderer Strukturierungsformen der Welterfahrung gibt, die Descola ohne Anspruch auf Vollständigkeit mit *Temporalisierung*, *Spa-*

[106] Descola, *Jenseits von Natur Und Kultur*, S. 346.

[107] Marilyn Strathern. *Relations: An Anthropological Account.* Durham: Duke University Press, 2020, S. 40.

[108] Besonders in seinem Nachfolgewerk *Die Formen des Sichtbaren* versucht Descola dieses Problem über Gewohnheit und Habituierung zu lösen. Hierbei drängen sich – von Descola unkommentiert bleibende – Verbindungslinien zum Amerikanischen Pragmatismus, besonders dem Piercescher Prägung, auf. Leider bleibt die Untersuchung dieser Verbindung jenseits des hier entwickelten Arguments und erfordert eine gesonderte Studie. Philippe Descola. *Die Formen Des Sichtbaren: Eine Anthropologie Der Bilder.* Übers. von Christine Pries. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2023, besonders S. 17, S. 55.

[109] Siehe Descola, *Jenseits von Natur Und Kultur*, S. 176ff.

*tialisierung*, *Figuration*, *Mediation* und *Kategorisierung* beschreibt,[110] wohnt den Identifikations- und den Beziehungsmodi – so können wir vor allem vor dem Hintergrund unserer relationstheoretischen Lektüre im ersten Kapitel hervorheben – eine besondere Finalität inne, insofern sich durch sie die unterschiedlichen „Verhältnisse zwischen Termen und Beziehungen,“[111] die die Ontologien auszeichnen, entwickeln lassen. Identifikation und Beziehung lassen sich dabei nur als (analytisch unterschiedenes) Paar behandeln, da eine Entscheidung für das Primat entweder der „Identifikation, die vor allem die Terme betrifft,“ oder der „Beziehung, die vor allem die zwischen ihnen bestehende Verbindungen betrifft,“ den Kern des relationalen Denkens verfehlen würde.[112] Die Idee kann also nicht sein, dass es sich bei der Identifikation um das Erkennen arelationaler Relata handelt und die Beziehung diese dann in Verbindung setzt (oder, im ewigen Spiel der Substanzkritik, dasselbe Manöver unter umgekehrtem Primat durchzuexerzieren).

Descolas kurzem Verweis auf die aus der Logik stammende Unterscheidung zwischen „Inhärenzurteilen und Beziehungsurteilen“[113] folgend, die sich explizit mit seiner Abkehr von streng strukturalistischen oder interaktionalen Positionen deckt, können wir entnehmen, dass es sich bei beiden Modi, bei der *Identifikation* und der *Beziehung*, um die Frage der Relation handelt. Erinnern wir uns daran, dass Schaaf die Unterscheidung zwischen äußeren und inneren Relationen begrifflich auf die griffige Unterscheidung zwischen Substanzrelationen und Relationen der Substanz gebracht hat (s. o., S. 73). Die innere Relation, als „deren Prototyp wir die Inhärenz-Relation“[114] betrachten können, ist das, was Descola mit der *Identifikation* anspricht: Die Identifikationsmodi sind auf die Relationen der Substanz gerichtet, insofern sie „in großen

[110] Besonders ebd., S. 179.
[111] Ebd., S. 355.
[112] Ebd., S. 177.
[113] Ebd., S. 177.
[114] Julius Jakob Schaaf. „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“. In: *Subjektivität Und Metaphysik. Festschrift Für Wolfgang Cramer*. 1966, S. 277–289, S. 283.

Zügen die Erfahrungen der Dinge [schematisieren], indem sie Bündel ontologischer Eigenschaften unterscheiden."[115] Was Descola mit den Beziehungsmodi anspricht bleibt den Bündeln hingegen äußerlich, da es eine Beziehung zwischen den Relationen der Substanz, eine Substanzrelation also, beschreibt. Weil der „Ehrgeiz dieses [Descolas, MS] Buches darin besteht, die kollektiven Verhaltensweisen besser zu verstehen,"[116] ist diese Unterscheidung grundlegend, da sie für den Anthropologen der Tatsache Rechnung tragen kann, dass zwischen den gleichen – und auch als Gleiche identifizierten – Dingen unterschiedliche Beziehungen möglich sind. Um ein Beispiel von Schaaf zu modifizieren, könnten wir vereinfacht festhalten, dass das Buch auf dem Tisch liegen kann, jedoch, vielleicht um einem zu kurzen Tischbein vorzubeugen, der Tisch ebensogut auf dem Buch stehen könnte. Welche Beziehungen – das heißt für den Anthropologen auch, welche konkret beobachtbaren Praktiken des Beziehens – zwischen den ontologischen Bündeln möglich sind, lässt sich nicht erschöpfend aus der Identifikation an sich erklären. Auch innerhalb bestimmter Ontologien sind somit unterschiedliche Gesellschaftsformen oder Theorien der Andersheit möglich, denen jeweils eine der vier Ontologien „als Ankerpunkt" dient.[117]

Dennoch, und diesem Expositionsproblem[118] kann sich auch Descola nicht verwehren, modifizieren doch die Weisen, wie man sich auf die Dinge bezieht, wiederum die Identifikation der Dinge, während die Identifikation der Dinge den Beziehungsreichtum auf eine endliche Zahl an Affordanzen beschränkt. Dass Descola sein Buch mit der ontologischen *Identifikation* beginnt, um dann später auf dieser Grundlage verschiedene Beziehungsweisen durchzuexerzieren, lässt das Werk als (anthropologisch gewendeten) Idealismus erscheinen. Alle Formen der (äußeren) Beziehung sind bei Descola potentiell bereits in der Identität enthalten, werden jedoch – ganz im Sinne einer dispositionalen

[115] Descola, *Jenseits von Natur Und Kultur*, S. 451.
[116] Ebd., S. 178.
[117] Ebd., S. 189.
[118] Diesem Problem entgeht auch Schaaf nicht. Siehe diese Arbeit, S. 74.

Eigenschaft – nur unter bestimmten Umständen aktualisiert. Deswegen entscheidet sich Descola den einenden „Identifkationsmodi einen logischen Vorrang einzuräumen vor den Beziehungsmodi, da die ersteren, die die ontologischen Eigenschaften der Terme spezifizieren, teilweise die Natur der Beziehungen lenken, die sie zu vereinen mögen, deshalb jedoch nicht die Art der Beziehung determinieren.“[119]

Descola kreist dabei stets um die Frage, wie sich die Vermittlung zwischen der Identifikation, die getrennte Terme produziert, und ihren ordnenden Beziehungen, die sie vereinen, vollziehen lässt. Damit finden wir bei Descola, was wir bereits als Kernmomente des Schaaf'schen sowie Strathern'schen[120] Œuvres entwickelt hatten: Äußere Beziehungen trennen, indem sie einen; innere Beziehungen einen, indem sie trennen. Die abgrenzende *Identifikation* eint und bündelt, die verbindende Beziehung des *Dazwischens* trennt. Anstatt einer Vorgängigkeit der Ontologie (dem Identifizierungsmodus) vor der Kosmologie (die die Formen des Beziehens bestimmt), die Descolas Werk trotz allem durchzieht,[121] werden wir die Kosmologie als das zu fassen suchen, was auf die Integration der äußeren und inneren Beziehungsmomente gerichtet ist. Anstatt Schaafs Verweisen auf die „transzendentale Relation“ oder auf „das Absolute“ zu folgen, können wir hingegen Kosmologien als Techniken verstehen, um mit dem paradoxalen Doppelmoment der Beziehung umzugehen. In diesem speziellen Sinne folgen wir so Eduardo Viveiros de Castro und Hui, wenn sie darauf insistieren, „[that] every cosmology is a technics“ beziehungsweise „all cosmologies are cosmotechnics.“[122]

[119] Descola, *Jenseits von Natur Und Kultur*, S. 178.

[120] Die enge Verbindung der Positionen wird besonders in Stratherns neuestem Buch deutlich, in dem sie sich explizit auf Descolas Beziehungsmodus als Form der externen Relation bezieht. Siehe: Strathern, *Relations*, S. 40.

[121] Damit ist die begriffliche Unterscheidung zwischen Ontologie und Kosmologie, die wir bei Descola finden, genau der Unterscheidung bei Didier Debaise entgegengesetzt. Siehe hierzu Didier Debaise. „The Modern Invention of Nature“. In: *General Ecology: The New Ecological Paradigm*. Hrsg. von Erich Hörl und James Burton. London & New York: Bloomsbury Academic, 2017, S. 151–168; Didier Debaise. *Nature as Event: The Lure of the Possible*. Durham: Duke University Press, 2017.

[122] Das erste Zitat ist von Viveiros de Castro, das zweite von Hui. Eduardo Viveiros de

Das von Hui über drei Monografien hinweg entwickelte Konzept der Kosmotechnik lässt sich am einfachsten als die Antithese eines universalen und universalistischen Technikbegriffs verstehen.

> *Thesis*: Technology is an anthropological universal, understood as an exteriorization of memory and the liberation of organs, as some anthropologists and philosophers of technology have formulated it;
>
> *Antithesis*: Technology is not anthropologically universal; it is enabled and constrained by particular cosmologies, which go beyond mere functionality or utility. Therefore, there is no one single technology, but rather multiple cosmotechnics.[123]

Wie auch bei Descola die vier Ontologien, oder „experiential regimes,“[124] unterschiedliche Wege sind, trotz anthropologischer Universalien (Körper und Intentionalität) die unterschiedlichen „Formen der ‚Welterschaffung‘ “[125] nachvollziehen zu können, so sind auch bei Hui die multiplen Kosmotechniken ein Weg, den kosmologischen Eigen- und Sonderheiten der Technogenesen weltweit Rechnung zu tragen.

> The genesis of technicity also proposes a multiplicity of cosmotechnics with different relations to different grounds. In other words, we have multiple cosmotechnics in different cultures, instead of a Greek *technē* or a modern technology analyzed by Martin Heidegger in his famous 1949 lecture „The Question Concerning Technology“.[126]

---

Castro und Yuk Hui. „For a Strategic Primitivism: A Dialogue between Eduardo Viveiros de Castro and Yuk Hui“. In: *Philosophy Today* 65.2 (2021), S. 391–400.

[123] Yuk Hui. *Recursivity and Contingency*. London: Rowman & Littlefield International, 2019, S. 265; Ähnlich bereits in Hui, *The Question Concerning Technology in China: An Essay in Cosmotechnics*, S. 19; und Yuk Hui. „Cosmotechnics as Cosmopolitics“. In: *E-Flux Journal* 86 (2017).

[124] Strathern, *Relations*, S. 40.

[125] Descola, *Die Formen Des Sichtbaren*, S. 12.

[126] Hui, *Recursivity and Contingency*, S. 30.

Die Erwähnung der beiden Kosmotechniken *innerhalb* der europäischen Tradition, in der auch die vorliegende Arbeit zweifellos steht, ist für uns besonders instruktiv. Hui rekonstruiert letztendlich Heideggers Modernitätskritik als Gegenüberstellung zweier Kosmotechniken, die allerdings nicht synchron in verschiedenen Kulturen koexistieren, sondern historisch verschiedene Epochen markieren. Dabei handelt es sich selbstverständlich lediglich um Thesen über die systematische Dominanz einer bestimmten Kosmotechnik zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Kulturen, wodurch weder Überschneidungen noch residuale oder emergente Koexistenzen ausgeschlossen sind.[127]

Wie Hui nun in seiner Lektüre von Heidegger demonstriert, war für Heidegger das antike Denken der Technik die Vermittlung der kosmologischen Anstrengungen „to ‚fit' or to strive for ‚fittingness,' or perhaps harmony."[128] Dies ist aber entschieden nicht mehr die Kosmotechnik, die im Westen seit dem 17. Jahrhundert dominant geworden ist. Descolas Ontologien explizit als Kosmotechniken auslegend, lässt sich die Herausbildung einer neuen Kosmotechnik erkennen: „it is what Philippe Descola calls ‚naturalism,' meaning the antithesis between culture and nature, which triumphed in the West in the seventeenth century. In this cosmotechnics, the cosmos is seen as an exploitable standing-reserve, according to what Heidegger calls the world picture (*Weltbild*)."[129]

Diese Erzählung, die von einer Ablösung der Kosmotechnik der Harmonie durch Techniken des Disequilibriums geleitet ist, ist paradigmatisch für moderne- und/oder kapitalismuskritische Positio-

[127] Ich benutze die Begriffe „residual" und „emergent" im Sinne von Raymond Williams, womit explizit nicht einfach Synonyme für „archaisch" und „neu" gemeint sind. Thesen über das „Residuale" als in der Vergangenheit Formiertes, das aber noch in der Gegenwart wirkt, und das „Emergente," als sich abzeichnende substantielle Alternative, sind nur als relative Korrelate einer These über das Dominante machbar. Vgl. hierzu Raymond L. Williams. *Marxism and Literature*. Oxford: Oxford University Press, 2009, S. 120ff.

[128] Hui, *The Question Concerning Technology in China: An Essay in Cosmotechnics*, S. 77.

[129] Ebd., S. 21.

nen. Hénaff, mit dem wir unser Kapitel begonnen haben, grenzt die homöostatischen Kulturen der Altsteinzeit, deren Technologien „technologies d'adaption, non de rupture"[130] waren, von jenen Technologien ab, die seit der Neolitischen Revolution zumindest als Keim des Ungleichgewichts existieren und schließlich in der Moderne dominant werden. Varianten dieser Erzählung finden wir bei beinahe allen behandelten Kritiken mit historischem Index, von Michael Hudsons antiken Gleichgewichtskulturen, die mit dem römischen Reich untergehen,[131] zu David Graebers Erzählung von ursprünglichen, kommunalen Bindungen der Verpflichtung, die durch zunehmende Abstraktion mathematisiert und für gemeinschaftszersetzende Prozesse operationalisiert werden können.[132] Selbst in Arbeiten, die mit weitaus weniger monumentalen Geschichtserzählungen auftrumpfen, ist diese Differenz wegweisend, von Lazzaratos Insistenz, dass im Kapitalismus die Schulden gerade jede Form von Gleichgewicht verhindern sollen,[133] zu Annie McClanahans Beobachtung, dass es entgegen der (ver)bindenden Funktion der Schuldenbeziehung heute immer weniger möglich sei, in den Schulden etwas anderes zu sehen als eine gesellschaftlich destruktive Kraft.[134] Die Frage also, die wir mit unseren relationstheoretischen Analysen bereits begonnen hatten, nämlich wie mit den gleichsam einenden und trennenden

[130] Hénaff, *Le Prix de La Vérité*, S. 226.

[131] Siehe besonders Hudson, *... And Forgive Them Their Debts*; aber auch Michael Hudson. *The Lost Tradition of Biblical Debt Cancellations*. New York: The George Henry School of Social Science, 1993.

[132] Darauf hat auch Miranda Joseph in ihrer Kritik aufmerksam gemacht. „However, [Graeber's] analysis of — and, I fear, his and others' efforts to generate collective opposition to — our attachments to our debts is limited by the reaffirmation of yet another ‚myth.' In this myth, again and again, across the globe in different times and at different speeds, communal relations based on interpersonal trust are displaced by depersonalized calculation (Joe and/or his pay stubs by the anonymous credit score) and the particular is disrupted or destroyed by being abstracted." Miranda Joseph. *Debt to Society: Accounting for Life under Capitalism*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2014, S. 6.

[133] Maurizio Lazzarato. *Gouverner par la dette*. Essais. Paris: les Prairies ordinaires, 2014.

[134] Annie McClanahan. *Dead Pledges: Debt, Crisis, and Twenty-First-Century Culture*. Stanford: Stanford University Press, 2016, S. 182.

Momenten der Relation umgegangen werden kann, wird mit Huis kosmotechnischer Wende zur politischen Kernfrage der Technikphilosophie. Anders als Schaafs messianische Hoffnung auf eine „‚wahre' Relationalität, [die] sich erst in Alltotalität, Alleinheit, Gleichgewichtigkeit, allseitiger Ausgewogenheit, Mittellage, Parallelität oder Synopsis der äußeren und inneren Beziehungsmomente"[135] findet, lässt sich die Frage des Gleichgewichts als konkrete Frage der „unification of the cosmos and the moral *through technical activities*, whether craft-making or artmaking,"[136] fassen. Schulden nehmen, so können wir zum Ende des ersten Teils unserer Untersuchung sagen, heute eine privilegierte kosmotechnische Funktion ein. Die moralische Verwirrung, die von Nietzsche bis Graeber und Hénaff für die Schulden konstatiert ist, also die Verwirrung zwischen legalistisch-wirtschaftlichen Schulden und moralischer Schuld, sind ebenso ein Anzeichen für die kosmotechnische Funktion der Schulden wie auch ihre Funktion als eschatologischer Kompass. Die praktische Wissenschaft der Schulden, die politische Ökonomie, muss heute im Kontext der thermodynamischen, post-Newton'schen und post-revolutionären Welt re-valuiert werden. Diesen Versuch werden wir im letzten Kapitel dieser Arbeit unternehmen.

Mag es sich bei klassischer politischer Ökonomie noch um eine Wissenschaft im Kontext der Newton'schen Kosmologie gehandelt haben, sind wir seit dem 19. Jahrhundert mit einer thermodynamischen Kosmologie konfrontiert, die, wie wir von Georgescu-Roegen wissen, selbst bereits eine Kosmologisierung des Ökonomischen ist.[137] Sieht Weisskopf noch die Grundlagen der klassischen politischen Ökonomie

[135] Malte Ebner von Eschenbach. *Relational Reframe: Einsatz Einer Relationalen Perspektive Auf Migration in Der Erwachsenenbildungsforschung*. Velbrück Wissenschaft, 2019, S. 155.

[136] Hui, „Cosmotechnics as Cosmopolitics", S. 7, Hervorhebung MS.

[137] In diesem Sinne können wir den politischen Ökonomen Jonathan Nitzan und Shimshon Bichler zustimmen, wenn sie die „Kosmologie des Kapitalismus" als ein post-Newton'sches Projekt zu fassen suchen. Allerdings stehen bei Nitzan und Bichler vor allem Fragen der wissenschaftlichen Epistemologie im Vordergrund. Jonathan Nitzan und Shimshon Bichler. *Capital as Power: A Study of Order and Creorder*. Abingdon & New York: Routledge, 2009, S. 34ff.

in den mechanischen Wissenschaften und den Produktionsbedingungen (das heißt der Abstraktion von Qualität und der Privilegierung von Quantifizierbarem, dem Trend zur Berechenbarkeit, dem Newton'schen Mechanizismus und der Atomisierung der Welt in diskrete Einheiten),[138] steht für ihn fest, dass eine Post-Newton'sche Welt ein organisches Modell der Ökonomie benötigt. Auf der Suche nach solch einem organischen Modell der Wirtschaft sieht Weisskopf vor allem einen vielversprechenden Kandidaten: „Keynesianism, although of a somewhat mechanistic ‚hydraulic' character, is the closest approach to a general cybernetic feedback system found in mainstream economics."[139] Während Weisskopf diesen Gedanken allerdings nicht weiter verfolgen wird, werden wir ihn im fünften Kapitel in unserer Kritik der keynesianischen Vernunft aufgreifen.

Was Weisskopf allerdings übersieht, ist die historische Verfasstheit der organisch-kybernetischen Fragen in der politischen Ökonomie, die spätestens seit Hayek einen nicht von der Hand zu weisenden Topos darstellt. Nicht kybernetische Modelle müssen auf die politische Ökonomie angewandt werden; es zeigt sich vielmehr, dass die politische Ökonomie bereits grundlegend organisch ausgerichtet ist. Für Hayek war es das „great achievement of economic theory that, 200 years before cybernetics, it recognised the nature of such self-regulating systems."[140] Entgegen der verbreiteten Kritik, so die provokante These dieser Arbeit, geht es dabei weder um die Fragen der Harmonie und des Equilibriums, noch um die Konstruktion der Natur als auszubeutenden und ausbeutbaren *Bestand*. Diese Verengung moderner politischer Ökonomie auf das Ökonomische der Ökonomie übersieht, zu welchem Grad politische Ökonomie bereits eine zutiefst organische Kosmotechnik ist.

Die Kernfrage, noch bevor es um das Moment des radikal Neuen, der qualitativen Systemveränderung geht, so hat auch David Bates

[138] Weisskopf, „Reflections on Uncertainty in Economics", S. 345.
[139] Ebd., S. 357.
[140] Friedrich A. von Hayek. *New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*. London: Routledge, 1990, S. 11.

in seiner Geschichte des kybernetischen Zeitalters gezeigt, ist zuvörderst die des systemeigenen Erhalts von Einheit und Ordnung.[141] Dies gilt gleichsam für Kybernetik wie auch den biologischen Organismus. Das Problem der Homöostase, so macht Ross Ashby in seinem gleichnamigen Beitrag klar, ist, jeden Organismus als „a mechanism which faces a hostile and difficult world and has as its fundamental task keeping itself alive" zu verstehen.[142] Dabei geht es nicht nur um externe Schocks und Katastrophen, sondern, und das hat gerade Cannon in seiner den Begriff der Homöostase prägenden Schrift eindeutig erkannt, auch die innere Tendenz zur Instabilität und Entropie. „Our bodies are made of extraordinarily unstable material," so der erste Satz von *The Wisdom of the Body*.[143] „The ability of living beings to maintain their own constancy," so geht es auf der nächsten Seite weiter, „has long impressed biologists."[144] Die Katastrophe ist stets nur einen Steinwurf entfernt, Ordnung und Einheit permanent prekäre Errungenschaften. „Might it not be useful," so schließlich Cannons Epilog, „to examine other forms of organization – industrial, domestic or social – in the light of the organization of the body?"[145] Ob nun in organische Metaphern und irreführende biologische Analogien gekleidet oder nicht, die moderne politische Ökonomie ist genau in diesem, sich selbst erhaltenden Sinne, immer schon organisch.

Wird auch die thermodynamische Ideologie und mit ihr die politische Ökonomie schnell mit freier Marktwirtschaft und radikalem Individualismus identifiziert, geht es bei moderner politischer Ökonomie um den Erhalt verbindlicher und verbindender Beziehungen. Die Technik der Beziehung der Schulden stiftet lokale Mikroprozesse der Homöostase innerhalb eines kosmischen Makroprozesses des entropischen Equilibri-

[141] David W. Bates. „Unity, Plasticity, Catastrophe: Order and Pathology in the Cybernetic Era". In: *Catastrophes*. Hrsg. von Nitzan Lebovic und Andreas Killen. De Gruyter, 2014, S. 32–54.
[142] Zitiert in: Ebd., S. 32.
[143] Cannon, *The Wisdom of the Body*, S. 19.
[144] Ebd., S. 20.
[145] Ebd., S. 287.

ums. Das ist das kosmotechnische Versprechen der politischen Ökonomie. Nicht Mandevilles Bienen,[146] sondern die Planeten in Panurgs Loblied der Schulden sind ihre Fabel, nicht der Homo Ökonomikus, sondern Maxwells Dämon ihr Protagonist, nicht Adam Smith, sondern John Maynard Keynes ihr Repräsentant. Ihr zentraler Referenzpunkt ist dabei stets David Hume.

[146] Bernard Mandevilles *The Grumbling Hive: or, Knaves turn'd Honest* von 1714 wird meist als Fabel klassischer politischer Ökonomie gesehen. Siehe hierzu die ausführlichen Auseinandersetzungen in Albert O. Hirschman. *The Passions and the Interests: Political Arguments for Capitalism before Its Triumph.* Princeton: Princeton University Press, 1977; Heinz-Dieter Kittsteiner. *Weltgeist, Weltmarkt, Weltgericht.* München: Fink, 2008; Vogl, *Das Gespenst Des Kapitals.*

# Teil II.

# Das Problem der Schulden

> Political economy becomes, not a science of individual liberty, but a science of the creation, negotiability, release, and scarcity of debt.
>
> *(John R. Commons, 1934)*

# 4. Schulden als sinnkulturelle Tatsachen.

> We are here in a very melancholy Situation: Continual Bankruptcies, universal Loss of Credit, and endless Suspicion.
>
> David Hume, Brief an Adam Smith, 27. Juni 1772

Im Journal *Social Anthropology/Anthropologie Sociale* erscheint 2012 eine vielbeachtete Sonderausgabe unter dem Titel „The Debt Issue." Nach der mittlerweile bekannten Rhetorik der Aufzählung aller Lebensbereiche, die heute von Schulden beeinflusst sind, fasst die Herausgeberin Holly High einleitend die Lage zusammen:

> Debt is currently approaching, if it has not already attained, the status of a *total social fact* in many contemporary contexts: „everything intermingles" in it. As a popular moral reasoning of economy (and of almost everything else), debt is an ethnographic fact of the present that is impossible to ignore.[1]

Auch für Lisa Adkins steht fest, dass es gerade die „elevation of debt

[1] Holly High. „Re-Reading the Potlatch in a Time of Crisis: Debt and the Distinctions That Matter". In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 363–379, S. 364, Hervorhebung MS.

to a total social fact“ sei, die anzeige, dass die Schulden unsere Gesellschaft derart grundlegend prägen, dass „the time of society [...] now the time of debt“[2] sei. Für Janet Roitman sind die Schulden mithin ein „fundamental social fact,“[3] für Miranda Joseph ein „fundamental and constitutive social fact.“[4] Die Verbreitung dieser Formulierung, selbst in diversen Abwandlungen – wie beispielsweise bei Michel Aglietta, der das Schuldengeld als „a total social phenomena“[5] charakterisiert – deutet bereits auf die Persuasivität hin, die die Schulden heute als *totale soziale Tatsache* ausüben.

Nachdem wir im ersten Teil der Arbeit eine Lesart der Schulden als prozessuale Beziehungen in Form von Ausgleichsforderungen entwickelt haben, und uns im letzten Kapitel schließlich der titelgebenden Frage politischer Ökonomie widmen werden, gilt es, noch einen letzten Streifzug durch die Medien- und Technikphilosophie zu unternehmen. Unsere Kritik der politischen Ökonomie hat nämlich – oder besser: natürlich – selbst einen historischen Index. Zum einen befinden wir uns, und darauf sind wir bereits im zweiten Kapitel eingegangen (besonders S. 111), *nach* dem Ende des Neoliberalismus und, davon können wir ausgehen, damit auch dem langsamen ineffektiv-Werden seiner klassischen Kritiken. Zum anderen, so haben wir unseren Zugriff im dritten Kapitel näher verortet, sind wir besonders im Zuge der Anthropozän-Problematik mit einer populären Kosmologie konfrontiert, deren ständig steigende Entropie im geschlossenen System des Kosmos die lokalen negentropischen Prozesse des Organizismus rahmt.

Darüber hinaus entspringt die Kritik aber auch einem bestimmten intellektuellen Milieu, dessen theoretische Ressourcen uns durch

[2] Lisa Adkins. „Speculative Futures in the Time of Debt“. In: *The Sociological Review* 65.3 (2017), S. 448–462, S. 4.

[3] Janet L. Roitman. „Unsanctioned Wealth; or, The Productivity of Debt in Northern Cameroon“. In: *Public Culture* 15.2 (2003), S. 211–237, S. 212.

[4] Miranda Joseph. *Debt to Society: Accounting for Life under Capitalism*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2014.

[5] Michel Aglietta. *Money: 5,000 Years of Debt and Power*. London & New York: Verso, 2018, S. 81.

die Kritik politischer Ökonomie führen: die allgemeine Ökologie. Allgemeine Ökologie ist einerseits eine präzisere und symptomatisierende Bezeichnung dessen, was oft als *relational turn* gefasst wird, andererseits auch eine Art *nom de guerre* für jene onto-, kosmo- und/oder ideologiekritischen Unternehmungen, die auf die absolute Vorgängigkeit oder doch zumindest den ethisch-politischen Wert von Relationen setzen. Die „offenkundige Dominanz von Relationsbegriffen im neoökologischen Denken" konstatierend, beschreibt Erich Hörl die allgemeine Ökologie als eine „Umwertung von Relationalität."[6] Ökologisches Denken „primarisiert Beziehungen" und avanciert so eine „Politik der Relation."[7] Kurz: „Die allgemeine Ökologie ist ein nicht philosophisches Neudenken der Relation."[8] Das Hervortreten der Schulden als totale sinnkulturelle Tatsache installiert nicht nur die verbindliche und verbindende, übertragbare und prozessuale Beziehung als Grundelement der Welt der Erfahrung, der Rückgang auf die Schulden entfaltet die relationale Sinnkultur, die die Ökologisierung des Denkens aktiviert.[9]

## 4.1. Die Technologische Bedingung

Den Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Ökologisierung des Denkens bildet der Begriff der technologischen Bedingung, den Hörl in seiner Einleitung zur gleichnamigen Herausgeberschrift prägt. Als technologische Bedingung fasst Hörl „die von der Kybernetik als drittem Naturzustand eingeleitete neue *sinngeschichtliche Situation* im Gegen-

[6] Erich Hörl. „Die Ökologisierung Des Denkens". In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 14.1 (2016), S. 33–45, S. 38.
[7] Ebd., S. 38.
[8] Ebd., S. 39.
[9] Die Rede vom „Rückgang auf die Welt der Erfahrung" deutet bereits das Husserl'sche Erbe an, das das vorliegende Kapitel prägt. „Der Rückgang auf die Welt der Erfahrung ist Rückgang auf die ‚Lebenswelt,' d. i. die Welt, in der wir immer schon leben, und die den Boden für alle Erkenntnisleistung abgibt und für alle wissenschaftliche Bestimmung." In: Edmund Husserl. *Erfahrung Und Urteil: Untersuchungen Zur Genealogie Der Logik*. Hrsg. von Ludwig Landgrebe. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2014, S. 38.

satz zur vorhergehenden technischen Bedingung, die für den organischen und dann mechanischen *Naturzustand* charakteristisch gewesen ist.“[10] Die Schärfe dieser prägnanten Formulierung ergibt sich aus der Verbindung zweier Begriffe, die für das Verständnis der technologischen Bedingung notwendig sind: Sinngeschichte und Naturzustand. Als zentrale Einflüsse ausgewiesen sind hierfür Jean-Luc Nancy mit seinem „Entwurf einer Sinngeschichte,“[11] Edmund Husserl, dessen „gefährliche Sinnverschiebung“ zur technologischen Sinnverschiebung abgewandelt wird,[12] und schließlich Serge Moscovici, an dessen „Lehre über die Geschichtlichkeit von Naturzuständen“[13] Hörl explizit anschließt.

Während das 18. Jahrhundert vom „Problem des Staats“ geprägt war und im 19. Jahrhundert das „Problem der Gesellschaft“ in den Vordergrund rückte, ist es für Moscovici das „Problem der Natur“ in dem „Originalität und Interessen unseres [20.] Jahrhunderts ihren vollkommenen Ausdruck“[14] finden. In seinem 1968 erschienenen *Versuch über die menschliche Geschichte der Natur* plädiert Moscovici dafür, das „Bild von der Natur als einem unbewegten Behältnis für Planeten, Pflanzen und Tieren oder als einer geordneten Ansammlung von Kräften und Elementen aufzugeben.“[15] Vielmehr ginge es um das „Verhältnis zwischen den menschlichen und den nichtmenschlichen Kräften,“[16] welches historischen Veränderungen unterworfen ist. Von Natur im Singular

[10] Erich Hörl. „Die Technologische Bedingung. Zur Einführung“. In: *Die Technologische Bedingung: Beiträge Zur Beschreibung Der Technischen Welt*. Hrsg. von Erich Hörl. Berlin: Suhrkamp, 2011, S. 7–53, S. 23, Hervorhebung MS.

[11] Ebd., S. 9n9.

[12] Vgl. hierzu Erich Hörl. „Die Technologische Sinnverschiebung. Über Die Metamorphose Des Sinns Und Die Große Transformation Der Maschine“. In: *Medien Denken*. Hrsg. von Lorenz Engell, Jiri Bystricky und Katerina Krtilova. Bielefeld: transcript Verlag, 2010, S. 17–36; Erich Hörl und Marita Tatari. „Die Technologische Sinnverschiebung. Orte Des Unermesslichen“. In: *Orte Des Unermesslichen. Theater Nach Der Geschichtsteleologie*. Hrsg. von Marita Tatari. Zürich: Diaphanes, 2014, S. 43–68.

[13] Hörl, „Die Technologische Bedingung. Zur Einführung“, S. 23.

[14] Serge Moscovici. *Versuch über die menschliche Geschichte der Natur*. Übers. von Michael Bischoff. 873. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990, S. 13.

[15] Ebd., S. 86.

[16] Ebd., S. 86.

zu sprechen kann nichts anderes bezeichnen, als „lediglich [das] Werden und [die] Totalität“[17] verschiedener Naturzustände, welche Moscovici in einen organischen, mechanischen und kybernetischen (synthetischen) Naturzustand unterteilt. Auf den organischen Naturzustand, welcher mit dem Ende des Neolithikums beginnt und im alten Griechenland seinen Höhepunkt findet, folgt mit der Renaissance der mechanische Naturzustand, welcher erst von der kybernetischen Natur abgelöst wird, welche „gerade erst sich abzuzeichnen“ beginnt, deren Voraussetzungen aber „bis auf den Anfang des Jahrhunderts [zurückgehen,] und ihre Folgen ... auch am Ende dieses Jahrhunderts noch nicht alle absehbar sein [werden].“[18] Halten wir also fest, dass der Naturzustand „für den Menschen“ durch die „Korrespondenz zwischen den inventiven oder materiellen Ressourcen und dem Reproduktionssystem definiert [ist]“[19] und somit die Geschichte der Natur wie die Geschichte der Gesellschaft „gleichermaßen der menschlichen Beteiligung [bedarf].“[20]

Würde Hörls Diagnose auf dieser Ebene verweilen, wäre die technologische Bedingung lediglich ein Synonym für den kybernetischen Naturzustand. Entscheidend ist nun aber die Engführung der Geschichte von Naturzuständen mit der Frage des Sinns von Sinn. Husserl, der uns als zentraler Stichwortgeber auch bei der Frage der großen umweltlichen Umstellung wieder begegnen wird, diagnostizierte eine „Sinnentleerung der mathematischen Naturwissenschaft in der ‚Technisierung‘“[21] und sah sie zur „bloßen Kunst [...] nach technischen Regeln Ergebnisse zu gewinnen“[22] verkommen. In diesem Zusammenhang sprach Husserl vom Prozess der „Technisierung mit dem sich zeitweise ganz Verlieren in ein bloß technisches Denken“ als eine „gefährliche Sinnver-

[17] Ebd., S. 88.
[18] Ebd., S. 111.
[19] Ebd., S. 88, Herverhebung MS.
[20] Ebd., S. 32.
[21] Edmund Husserl. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie: eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie.* Hrsg. von Walter Biemel. Gesammelte Werke 6. Dordrecht: Kluwer, 1976, S. 45.
[22] Ebd., S. 46.

schiebung.“[23] Dreiunddreißig Jahre später, in Nancys *Das Vergessen der Philosophie* (2010), ist das „Gefährliche“ aus Husserls „philosophiepolitische[r] Kampfvokabel“[24] verschwunden und anstelle der Angst vor einer Sinnentleerung ist Hoffnung auf die Öffnung für einen neuen „Sinn des Sinns, vor aller Bedeutung“[25] getreten, da nunmehr „‚Sinn‘ [...] keineswegs dasselbe wie die ‚Bedeutung‘ ist“[26] und der Sinn im Sinne von „Bedeutung“ sich als „Urbild einer in sich geschlossenen Struktur oder eines in sich geschlossenen Systems“[27] entpuppt. Genau diese Diskrepanz ist für Hörl wegweisend, wie er in einem Interview mit Marita Tatari erklärt:

> Was geschieht eigentlich zwischen Husserl und Nancy, was wendet diesen Blick auf die Technik und eben auch auf die Sinnfrage so fundamental? Meine These lautet, [...] dass in dieser Zeit genau der Schritt von der Technik zur Technologie stattfindet [...] wo Technik nicht mehr ein Mittel für einen bestimmten Zweck darstellt, [...] sondern gleichsam in einem evolutiven Sprung [...] als Technologie zu einem Gefüge wird, zu einem Gefüge von Bezügen [...] nunmehr jenseits einer Ordnung der Zwecke, jenseits aller teleologischen Schematisierungen, also Technologie als Überschreitung der Zwecke.[28]

Die Sinnkultur der klassischen Ordnung, die teleologische Sinnkultur der Zwecke, in der der Mensch der „Träger [der] ganzen Welt- und Sinnbeziehung“ ist, entspricht „der klassischen technischen Szene [des

[23] Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie*, S. 46.
[24] Hörl und Tatari, „Die Technologische Sinnverschiebung. Orte Des Unermesslichen“, S. 44.
[25] Jean-Luc Nancy. *Das Vergessen der Philosophie*. Wien: Passagen Verlag, 2010, S. 95.
[26] Ebd., S. 14.
[27] Ebd., S. 32.
[28] Hörl und Tatari, „Die Technologische Sinnverschiebung. Orte Des Unermesslichen“, S. 45.

Menschen als Werkzeugträgers,] [...] sie gehören einander wechselseitig zu."[29] Mit dem Übergang von Technik zu Technologie fällt nun der Vorhang für die klassische technische Szene und stattdessen sind wir „mit einer Explosion von Wirkmächten konfrontiert, die alle Zweckhaftigkeit heillos überborden, sie zerstreuen, unsere technologischen Umwelten sind [...] mit agency gesättigte Milieus."[30] Anstatt aber das Ende von Sinn überhaupt zu verkünden, geht es nun darum, „gegen die radikale anti- oder nicht-hermeneutische Position der [Medien-]Theorie die Sinnfrage wieder ins Spiel [zu bringen]."[31] Genau diese neue, nunmehr technologische Szene, die technologische Umwelt, drängt auf eine „fundamentalökologische Reorientierung der Erkenntnis- und Seinsweisen, deren Konturen wir gerade erst auszumachen beginnen."[32]

Bevor wir hierauf weiter eingehen, sei im Sinne der Klarheit noch einmal auf die zu Beginn zitierte Definition der technologischen Bedingung verwiesen, also die „von der Kybernetik als drittem Naturzustand eingeleitete neue sinngeschichtliche Situation."[33] Auch wenn die Bezeichnung an Kittlers Rede von „strengen Rahmenbedingungen"[34] erinnert, geht es bei der technologischen Bedingung keineswegs darum, ein verborgenes technisches (oder technologisches) Apriori freizulegen oder gar eine „Evolution hinter unserem Rücken."[35] Dies wird besonders deutlich im vorsichtigen Wechsel der Wortwahl, der immer dann zu bemerken ist, wenn Hörl dezidiert nicht von der technologischen Bedingung spricht, sondern u.a. die „tragende technisch-mediale Kondition" oder die „medientechnologische Lage"[36] anruft. Umgekehrt ist bei

[29] Ebd., S. 45.
[30] Ebd., S. 46, Hervorhebung MS.
[31] Ebd., S. 47.
[32] Hörl, „Die Technologische Bedingung. Zur Einführung", S. 25.
[33] Ebd., S. 23.
[34] Friedrich Kittler. „Wenn Die Freiheit Wirklich Existiert, Dann Soll Sie Doch Ausbrechen". In: *Am Ende Vorbei*. Wien: Turia + Kant, 1994, S. 95–125, S. 100.
[35] Friedrich Kittler. „Die Evolution Hinter Unserem Rücken". In: *Kultur Und Technik Im 21. Jahrhundert,* hrsg. von Gert Kaiser, Dirk Matejovski und Jutta Fedrowitz. Frankfurt am Main: Campus, 1993, S. 221–223, S. 221.
[36] Hörl, „Die Ökologisierung Des Denkens", S. 36, Hervorhebung MS.

Kittler auch gerade dann besonders von „Bedingungen“ (zum Beispiel „hochtechnischen“) die Rede, wenn es um Sinn – jedoch beschränkt auf Fragen der Sinne und Sinnlichkeit – geht.[37] Diese präzisierenden Bemerkungen sind keineswegs als reine Spitzfindigkeit zu verstehen. Das Einschließen der gesamten, sinngeschichtlichen Situation im Begriff der technologischen Bedingung ist eine notwendige Voraussetzung für die im Folgenden beschriebene kritische Wende. Nur so kann nämlich gewährleistet werden, dass das umweltliche Bild des Denkens allgemeiner Ökologie „mehr als ein bloßer Reflex eines technisch-medialen, eines kapitalen oder welchen Aprioris von Umweltlichkeit auch immer [ist], sondern gerade dessen Überschreitung.“[38]

Die technologische Bedingung ist damit weder eine neue Wendung des technischen Apriori, noch einfach eine Beschreibungsform unserer technischen Gegenwart. Deutlich wird Letzteres exemplarisch in der Bemerkung, dass „selbst radikalisierte Negativitätssemantiken, wie sie für eine Vielzahl von posthermeneutischen Unternehmungen bezeichnend sind, unter der technologischen Bedingung an Beschreibungsmacht und letztlich Relevanz einbüßen.“[39] Mithin ist es gerade das „Ringen um die Neubeschreibung der technischen Welt, [welches] bis heute den Hauptschauplatz der technik- und medienphilosophischen Anstrengung“ markiert.[40] Dieses Projekt der Beschreibung der technologischen Bedingung – sprich, die Beschreibung jener „neuen Sinnkultur des [...] technologischen Zeitalters“[41] – ist hingegen mit einem Begriff gekennzeichnet, den Hörl bereits in seiner Schrift zur technologischen Bedingung einführt, der aber verstärkt in den folgenden Jahren ausgearbeitet werden soll: die allgemeine Ökologie.

[37] Vgl. u.a. Friedrich Kittler. „Ein Höhlengleichnis Der Moderne. Lesen Unter Hochtechnischen Bedingungen“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 57/58 (1985), S. 204–220.
[38] Erich Hörl. „Die Environmentalitäre Situation“. In: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 4.1 (2018), S. 221–250, S. 229.
[39] Hörl, „Die Technologische Bedingung. Zur Einführung“, S. 18, Hervorhebung MS.
[40] Ebd., S. 22.
[41] Ebd., S. 32.

## 4.2. Allgemeine Ökologie

Grundlegend in der Antrittsvorlesung *Die Ökologisierung des Denkens*[42] entwickelt, dient der Begriff der allgemeinen Ökologie nun konsequent der auf *Die Technologische Bedingung* folgenden Herausgeberschrift als Titel, deren umfassende Einleitung[43] eine erweiterte Version der Antrittsvorlesung – allerdings nun in englischer Übersetzung – darstellt. Hierin bekundet Hörl den „Durchbruch einer neuen historischen Semantik: der Ökologie.“[44]

Hervorzuheben ist hier zuerst, dass „Semantik“ nicht als auf die Linguistik verweisend verstanden werden kann, sondern entlang des soziologisch-begriffsgeschichtlichen Semantikbegriffs nach Luhmann entfaltet werden muss. Dieser Begriff von Semantik ist für die hier präsentierte Lesart des Hörl'schen Projekts zentral, denn auch wenn Hörl in der Systemtheorie allgemein ein entscheidendes „Symptom der hier interessierenden onto-epistemischen Ökologisierungsbewegung und gleichsam eine Äußerung der Rationalitätsgeschichte selber“[45] ausmacht, so grenzt er sich im speziellen von Luhmanns Semantikbegriff ab.[46] Luhmann selbst bezeichnet die Wortwahl „Semantik“ dabei als „nicht in jeder Beziehung glücklich,“ denn es gehe ihm nicht darum „an die Lehre von Zeichen und ihrer Referenz [anzuschließen], sondern an das, was man meint, wenn man von ‚historisch-politischer Semantik‘ spricht.“[47] Beispielhaft führt Luhmann hier die historische Semantik und Begriffsgeschichte seines Bielefelder Kollegen Reinhart Koselleck an.[48] Anders als in der Begriffsgeschichte, ist die Semantik bei Luh-

[42] Hörl, „Die Ökologisierung Des Denkens“.
[43] Erich Hörl. „Introduction to General Ecology: The Ecologziation of Thinking“. In: *General Ecology: The New Ecological Paradigm*. Hrsg. von Erich Hörl und James Burton. London & New York: Bloomsbury Academic, 2017, S. 1–74.
[44] Hörl, „Die Ökologisierung Des Denkens“, S. 33.
[45] Ebd., S. 38.
[46] Vgl. ebd., S. 35.
[47] Niklas Luhmann. *Gesellschaftsstruktur Und Semantik Band 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980, S. 19n13.
[48] Siehe ebd., S. 19n13.

mann jedoch „entpolitisier[t], da er semantische Veränderungen nicht auf politische Kämpfe und Konflikte zurückführt, sondern im Rahmen seiner Evolutionstheorie auf Veränderungen der Gesellschaftsstruktur bezieht.“[49] In einer oft zitierten Passage aus den „begriffliche[n] und theoretische[n] Vorklärungen,“[50] die Luhmann den Überlegungen zur Gesellschaftsstruktur voranstellt, heißt es:

> Die Gesamtheit der für diese Funktion [der Selektion, MS] benutzbaren Formen einer Gesellschaft (im Unterschied zur Gesamtheit der Sinn aktualisierenden Ereignisse des Erlebens und Handelns) wollen wir die Semantik einer Gesellschaft nennen, ihren semantischen Apparat ihren Vorrat an bereitgehaltenen Sinnverarbeitungsregeln. Unter Semantik verstehen wir demnach einen höherstufig generalisierten, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn. Damit ist zunächst noch an einen Alltagsgebrauch – im Anschluß an Schütz sagt man sehr irreführend auch „lebensweltlichen“ Gebrauch – von Sinn gedacht. Die Semantik einer Gesellschaft ist auf dieser einfachen Ebene ausschnittweise, und die Ausschnitte überschneiden sich, für jedermann verfügbar.[51]

Die Rede vom situationsunabhängig verfügbaren Sinn, bei dem es zwar explizit um die „‚in den Köpfen der Menschen‘ individualisierte Realität“ geht, jedoch gerade „nicht um Einzelstücke, nicht um ‚Ideen‘ nach der Art der älteren sensualistischen Psychologie,“[52] bekommt im Rahmen der Überlegungen zum Übergang von stratifikatorischer zu funktionaler Gesellschaft, das heißt also der „Historizität der Semantik selbst – ähnlich wie bei Kosellecks Sattelzeittheorie, auf die Luhmann

[49] Urs Stäheli. „Gesellschaftsstruktur Und Semantik“. In: *Luhmann-Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*. Hrsg. von Oliver Jahraus u. a. Stuttgart & Weimar: J. B. Metzler, 2012, S. 214–218, S. 215.
[50] Luhmann, *Gesellschaftsstruktur Und Semantik Band 1*, S. 17.
[51] Ebd., S. 19.
[52] Ebd., S. 18.

sich bezieht – einen historischen Index.“[53]

In Bezug auf die Luhmann'sche historische Semantik ist also festzuhalten, dass das „Kriterium für ihre Richtigkeit denn auch die *Passung* zu einer ihnen immer schon vorausgesetzten Gesellschaftsstruktur“ ist.[54] Behält Luhmann folglich die „Korrelierung von Semantik auf ein ihr Äußeres“[55] bei, so gilt dies gleichsam für die historische Semantik der Ökologie. Was sich hier bereits zweifelsfrei abzeichnet – in der Rezeption allerdings gerne vergessen wird – ist, dass unter Ökologie erstmal eine bestimmte Form der Beschreibung zu fassen ist; eine Semantik, die zur technologischen Bedingung „passt.“ Bevor wir auf diesen Punkt zurückkommen, gilt es, Hörls Abgrenzung zu Luhmann zu skizzieren. Hörl grenzt sich nämlich von Luhmann genau dadurch ab, was in der technologischen Bedingung bereits vorbereitet wurde: totale sinnkulturelle Tatsachen.

Somit schließt Hörl an den Begriff der „totalen sozialen Tatsache“ an, einem „Begriff, der praktisch synonym mit dem Namen Marcel Mauss ist,“[56] jenem Ethnologen, dessen Onkel, Émile Durkheim, bereits eine weitreichende Konzeption der sozialen Tatsache (*fait social*) vorlegte.[57] Um die berüchtigte Schwierigkeit des Begriffs der totalen sozialen Tatsache, jener „theoretischen Nonkonstruktion,“[58] jener

[53] Ernst Müller und Falko Schmieder. *Begriffsgeschichte Und Historische Semantik: Ein Kritisches Kompendium*. Berlin: Suhrkamp, 2016, S. 338.

[54] Stäheli, „Gesellschaftsstruktur Und Semantik“, S. 218, Hervorhebung MS.

[55] Müller und Schmieder, *Begriffsgeschichte Und Historische Semantik*, S. 341.

[56] Im Original: „a concept virtually synonymous with the name Marcel Mauss“ Naoki Kasuga. „Total Social Fact: Structuring, Partially Connecting, and Reassembling“. In: *Revue du MAUSS* 36.2 (2010), S. 101, S. 101.

[57] Durkheim schreibt direkt zu Beginn seiner *Les règles de la méthode sociologique*: „Voilà donc un ordre de faits qui présentent des caractères très spéciaux: ils consistent en des manières d'agir, de penser et de sentir, extérieures à l'individu, et qui sont douées d'un pouvoir de coercition en vertu duquel ils s'imposent à lui. Par suite, ils ne sauraient se confondre avec les phénomènes organiques, puisqu'ils consistent en représentations et en actions; ni avec les phénomènes psychiques, lesquels n'ont d'existence que dans la conscience individuelle et par elle. Ils constituent donc une espèce nouvelle et c'est à eux que doit être donnée et réservée la qualification de sociaux.“ (Émile Durkheim. *Les Règles de La Méthode Sociologique*. Paris: Librarie Félix Alcan, 1919, S. 8)

[58] Im Original: „theoretical nonconstruction.“ Alexander Gofman. „A Vague but

„eher mystischen Phrase,“[59] etwas zu umgehen, hilft es, zwischen der methodologisch-epistemologischen und der ontologischen Dimension[60] des Begriffs zu unterscheiden.[61]

> [Mauss] considers „total social facts“ as specific ontological entities, which are sui generis (to speak in a Durkheimian vein) and distinct from other social facts. In this second sense, these total facts, as he sees them, are phenomena which penetrate every aspect of the concrete social system; ... One can say that these are 'total social facts' in the true sense of the term. Each of them cuts across different institutions, values, and actions; it is at one and the same time legal, economic, religious, political, relating to production and to consumption, etc. The best-known and the most important example of such facts in Mauss's work is, undoubtedly, „the gift“ in archaic societies.[62]

Diese Lesart lässt sich auch bei Hörl finden, dessen Auseinandersetzung mit dem Begriff der totalen sozialen Tatsache bereits auf die 2005 erschienene Monographie *Die Heiligen Kanäle* zurückgeht. Hier schreibt er – über den Stellenwert des *Essai sur le don* für die Entwicklung von Mauss' genealogischen Denkens resümierend – dass es dank des Begriffs der totalen sozialen Tatsache „denkbar wurde, daß es Tatsachen gibt, die ‚die Gesellschaft und ihre Institutionen in ihrer

Suggestive Concept: The Total Social Fact“. In: *Marcel Mauss: A Centenary Tribute*. Hrsg. von Marcel Mauss, Wendy James und N. J. Allen. New York: Berghahn Books, 1998, S. 65.

[59] Im Original: „rather mystical phrase.“ Keith Hart. „Marcel Mauss: In Pursuit of the Whole.“ In: *Comparative Studies in Society and History* 49.2 (2007), S. 473–485, S. 474.

[60] Diese Unterscheidung hat nichts mit Lévi-Strauss' „drei Dimensionen“ der totalen sozialen Tatsache (soziologisch, historisch, physio-psychologisch) zu tun. Für Lévi-Strauss ist es eindeutig der methodologisch-epistemologische Aspekt des Begriffs, der von Interesse ist. Vgl: Claude Lévi-Strauss. *Introduction to the Work of Marcel Mauss*. London: Routledge & Kegan Paul, 1987.

[61] Vgl. Gofman, „A Vague but Suggestive Concept: The Total Social Fact“.

[62] Ebd., S. 67.

Totalität in Gang halten,‘ sich ganz von selbst und in concreto je schon systematisieren und die ‚gesellschaftlichen Systeme in ihrer Gesamtheit‘ und ‚Ganzheit‘ umfassen.“[63] Dieser Zugriff auf Mauss’ Denken zeigt, dass Mauss sich „nicht mit der Identifikation symbolischer Formen zufrieden gibt, sondern vielmehr nach den praktischen also materiellen Vollzügen sucht, welche die Symbole als totale soziale Tatsachen virulent werden lassen.“[64]

Es ist genau dieser Ansatz, der sich dann auch bei Hörl wiederfindet, selbst wenn er – das Konzept der totalen sozialen Tatsache von seinem (proto-)strukturalistischen Erbe lösend – das Register wechselt und nun von totalen sinnkulturellen Tatsachen spricht:

> Zu guter letzt geht es hier, so meine ich, um die an medientechnologischen Lagen hängende, von ihnen her mindestens mit gegebene Sinnkultur, die sich jeweils in bestimmten historisch-semantischen Lagerungen integriert, hier ihre Eigentümlichkeiten produziert und ihren Anker, aber auch ihre Idiosynkrasien und Fixierungen findet. Historische Semantiken sind, mit anderen Worten, Ausdruck medienkultureller, ja schließlich sogar totaler sinnkultureller Tatsachen. Die Dissemination des Begriffs der Ökologie zeigt zuallererst, so meine These, die vom Eintritt unter die technologische Bedingung provozierte sinnkulturelle Umstellung vom bedeutenden zum technoökologischen Sinn.[65]

Während hier gewissermaßen die Zusammenführung der oben geleisteten Beschreibung der technologischen Bedingung als sinngeschichtlicher Situation mit der Frage der historischen Semantik der Ökologie kulminiert,

[63] Erich Hörl. *Die Heiligen Kanäle: Über Die Archaische Illusion Der Kommunikation.* Zürich, Berlin: Diaphanes, 2005, S. 175.

[64] Frank Hillebrandt. „Totale soziale Tatschen als Formen der Praxis - Wie uns Marcel Mauss hilft, Sozialität neu zu verstehen.“ In: *Soziologische Revue* 35.3 (2012), S. 253–260, S. 257.

[65] Hörl, „Die Ökologisierung Des Denkens“, S. 36.

ist in der Rede von Umstellung bereits der nächste Schritt des Projekts angelegt. „Diese Umstellung," so fährt Hörl fort, „ist dabei ihrerseits [...] von Mächten durchquert: Mit ihr erscheint zugleich ein neuer Vereinnahmungsapparat [...] Es handelt sich um den Vereinahmungsapparat der Environmentalität."[66]

## 4.3. Die Große Umweltliche Umstellung

In seinem mit „Überlegungen zum Umweltlich-Werden von Denken, Macht und Kapital" untertitelten Text *Die environmentalitäre Situation* (2018) folgt Hörl nun der Frage der Environmentalität und hebt dabei auf einen problematischen Aspekt im Umgang mit der neuen historischen Semantik ab. Anstatt sie als „Symptom" zu verstehen und nach „den genauen Gründen ihres Herkommens" zu fragen, werde ihr „bislang eher entsprochen oder sie wird gar einfach (nach)gesprochen."[67] Die explizit kritische (oder neokritische) Ausrichtung der allgemeinen Ökologie gerät hierbei komplett aus dem Blickfeld.[68] Dieser Tendenz versucht Hörl durch eine begriffliche Präzisierung in der Beschreibung der (historischen) Prozesse des Umweltlich-Werdens vorzubeugen, indem er die beschränkte (und beschränkende) Form des Umweltlich-Werdens als Environmentalität bezeichnet. Im Anschluss an und als Erweiterung von Foucaults Begriff der „environmentalité," der gerade nicht die Umweltlichkeit bezeichnet,[69] stellt Environmentalität die „Integration und die integrale Aktualisierung des Umweltlich-Werdens von Kapital, Macht, Wissen, Subjektivität und Medien dar."[70] Einen gesonderten Platz nimmt hierbei die Kapital-Form ein, da es die „environmentale Metamorphose der Kapital-Form [ist], die den Prozess der allgemeinen

[66]Hörl, „Die Ökologisierung Des Denkens", S. 36.
[67]Hörl, „Die Environmentalitäre Situation", S. 221.
[68]Vgl. Hörl, „Die Ökologisierung Des Denkens", S. 37.
[69]Hörl, „Die Environmentalitäre Situation", 231n24.
[70]Ebd., S. 239.

Environmentalisierung vorantreibt und trägt."[71]

Entscheidend für die kritische Dimension des Projekts der allgemeinen Ökologie ist hierbei aber, dass „die sinngeschichtliche Ebene [...] sich nicht im Environmentalitären erschöpft."[72] Somit ist der allgemeinen Ökologie eine Zweigleisigkeit eingeschrieben, da sie „einerseits [eine] Kritik der beschränkten Formen des Umweltlich-Werdens, die die environmentalitäre Situation begründen,"[73] verfolgt. Andererseits geht es aber auch immer darum, der großen umweltlichen Umstellung „gegen ihre beschränkenden Entstellungen [...] ein neues, eben umweltliches Bild des Denkens [abzuzwingen]."[74] Die große umweltliche Umstellung bezeichnet hier die „weitreichend[e] geschichtlich[e] Transformationsbewegung,"[75] die „überhaupt den ganzen Prozess der Kybernetisierung seit dem späten 19. Jahrhundert und insbesondere das lange halbe Jahrhundert der Computerisierung seit 1950, während dessen wir in vielschichtige technisch distribuierte Umwelten der Steuerung und Kontrolle eingetreten sind,"[76] betrifft.

Trotz einer augenscheinlichen Nähe zu Heideggers endlosen Verwendungen von -stellen (verstellen, herstellen, Gestell, bestellen usw.) ist es wieder vor allem Husserl, der hier mit seiner Rede von „theoretischer Einstellung" für den Begriff der großen umweltlichen Umstellung Pate steht.[77] In seiner Unterscheidung verschiedener Einstellungen – der doxisch-theoretischen, der wertenden und der praktischen Einstellung – hebt Husserl hervor, dass die „Rede von Einstellungen [...] offenbar auf das jeweilige Subjekt [hinweise], und demgemäß sprechen wir vom theoretischen oder auch erkennenden Subjekt, vom wertenden und praktischen Subjekt."[78] Der historische Prozess, der diese Ein-stellungen

[71] Erich Hörl. „The Environmentalitarian Situation". Übers. von Nils F. Schott. In: *Cultural Politics* 14.2 (2018), S. 153–173, S. 239.
[72] Hörl, „Die Environmentalitäre Situation", S. 225.
[73] Ebd., S. 229.
[74] Ebd., S. 229.
[75] Ebd., S. 223.
[76] Ebd., S. 224.
[77] Hierauf verwies Erich Hörl in einer Diskussion in Stockholm am 21. Mai 2019.
[78] Edmund Husserl. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen*

(und ihre Subjekte) überbordet, ist genau die Um-stellung, die zwar mit dem „‚umhaften' Verständni[s] von Umwelt (als Umgebendes, Umschließendes, um etwas herum Seiendes)"[79] ansetzt, mithin aber den Austragungsort markiert, an welchem das Um-Weltlich-Werden von Kapital, Macht und Denken die „historische Semantik [der Umwelt] geradezu aufsprengt"[80] und in der sich, so Hörl, eine „Dialektik von Prozessen des Unweltens und Umweltens [entfaltet]."[81]

Nirgends lässt sich diese Dynamik so deutlich nachvollziehen, wie in den Arbeiten von Frédéric Neyrat, die explizit im Kontext der allgemeinen Ökologie entstanden sind. Die Rede vom Umwelten, das die Dinge mehr und mehr durch das Primat der Bezogenheit in einem relationalen Geflecht eint, birgt stets auch das Unwelten im Sinne der Trennung der Teile in unverbindliche Partialität. Erneut treffen wir hier auf das relationstheoretische Grundproblem, dass eine Beziehung trennt, indem sie eint und eint, indem sie trennt. Sind beide Momente der Relation, die innere wie die äußere, im Streit um die politische Valenz der Schulden maßgeblich (vgl. u.a. S. 77, S. 144), ist Neyrats Betonung der Trennung ebenfalls politisch motiviert. Besteht für Neyrat die Geschichte der Ökologisierung des Denkens aus dem Kampf gegen das „denial of the relation,"[82] sieht er das stets wiederkehrende Mantra, das „principle of the principles"[83] der Ökologie – dass nämlich alles mit allem intern verbunden ist – als eine große Verwirrung (*confusion*). Die stets und immer schon intern aufeinander bezogene, wechselseitig verfertigte und unhintergehbar relational verfasste Welt, kurz, die „Fantasie

*Philosophie: zweites Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution.* Hrsg. von Marly Biemer. Gesammelte Werke 4. Dordrecht: Kluwer, 1991, S. 2.

[79] Hörl, „Die Environmentalitäre Situation", S. 225.

[80] Ebd., S. 225.

[81] Ebd., S. 243.

[82] Frédéric Neyrat. „Elements for an Ecology of Separation: Beyond Ecological Constructivism". In: *General Ecology: The New Ecological Paradigm.* Hrsg. von Erich Hörl und James Burton. London & New York: Bloomsbury Academic, 2017, S. 101–128, S. 104.

[83] Ebd., S. 101.

der Fusion,“[84] schränkt für Neyrat den politischen Handlungsspielraum nicht nur ein, sondern lähmt das Denken überhaupt. „For a confusion is not a relation, but its opposite – an indistinct jumble.“[85] Dies ist kein Abgesang auf das relationale Denken im Zeichen einer Neubehauptung humanistischer Politik, im Gegenteil: Relationales Denken ist gerade das Auseinandersetzen, und, um noch einmal mit Dieter Leisegang zu sprechen, dieses „Auseinander-Setzen findet selbst im Kern des Relationalen, das überhaupt Auseinandersetzen ist, statt.“[86] Relationen schaffen Separation, sind verbindende Trennung. Insofern affirmiert Neyrat das relationale Denken entgegen der fusionistischen Imagination. Die fusionistische Imagination der Interkonnektion *um jeden Preis* partizipiert letztendlich nur in der „production of the global network in which the living and the machinic, humans and nonhumans blend together. We are thoroughly interlinked, and we dream of being even more so.“[87]

Diese schwindelerregende Lagebeschreibung, in der alles irgendwie mit allem verbunden ist, in der es keinerlei Freiraum[88] gibt, der nicht bereits relational geschlossen ist, ist dabei keinesfalls einfach ein idealistisches Ergebnis der ökologischen Wissensformation. Vielmehr – und genau hier hat die von Hörl geforderte Untersuchung der Ökonomik innerhalb der großen umweltlichen Umstellung anzusetzen – ist sie gleichsam Bedingung und Ergebnis, a priori und a posteriori, der

[84] Im Original: „fantasy of fusion,“ ebd., S. 105.

[85] Ebd., S. 101.

[86] Dieter Leisegang. *Die Drei Potenzen Der Relation*. Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1969, S. 12.

[87] Neyrat, „Elements for an Ecology of Separation: Beyond Ecological Constructivism“, S. 102.

[88] Steven Shaviro hat diesen Freiraum treffend mit der Metapher des „breathing rooms“ gefasst. Für Shaviro bleibt die Frage allerdings der abstrakten Allgemeinheit der Metaphysik verhaftet, während wir im Folgenden das metaphysische Problem als Problem der Ökonomik nachvollziehen. „For [Shaviro] ... the great metaphysical problem is how to get away from these ubiquitous relations, at least in part, in order to find a tiny bit of breathing room.“ (Steven Shaviro. *The Universe of Things: On Speculative Realism*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2014, S. 34)

Ökonomie und ihrer Wissenschaft. Der Weltmarkt, besonders in seiner finanzialisierenden Dimension, ist ein realer Prozess, der die heterogensten und entferntesten Entitäten und Welten miteinander verbindet, während gleichsam die schwindelerregende Verbundenheit selbst die Rechtfertigung für ökonomischen Diskurs liefert.

> In the economy, everything is connected with everything else – dizzying. All these indexes, ratios, and rates, all these interdependencies and trade-offs – is it not fascinating and appealing to know how „all that“ hinges together? [...] It is because the market connects worlds that have nothing to do with each other, people who never have heard of each other – that is, because the economy is beyond all negotiations of meaning that constitute it – that economists have taken root in social discourse.[89]

Um zu verstehen, wie die Ökonomik die umweltliche Umstellung adressiert, hilft es, die Husserl'sche Linie fortzuführen und die Frage nach dem Sinn, wie Husserl sie für die Wissenschaften entwickelt hat, für die Ökonomik zu stellen. Genau dies ist der Anspruch von Till Düppes *The Making of the Economy: A Phenomenology of Economic Science* (2011). Im Rückgang auf die „woozy perception of everything-is-connected-with-everything,“[90] die den ökonomischen Diskurs aktiviert, eröffnet sich ein Verständnis der Ökonomik zwischen moralischen und epistemischen Konnotationen, die sich in der sinnkulturellen Tatsache der Schulden versammeln.

## 4.4. Interessante Beziehungen

Bevor wir uns Düppes phänomenologischer Kritik der wissenschaftlichen Erfahrung der Ökonomie als Relationsproblem widmen können,

[89] Till Düppe. *The Making of the Economy: A Phenomenology of Economic Science*. Lanham: Lexington Books, 2011, S. 5.
[90] Ebd., S. 10.

gilt es, den historischen Kontext des Siegeszugs der Relation als „Interesse," das heißt als Zwischen-Sein, zu umreißen. Im ausgehenden 17. Jahrhundert avanciert nämlich das „Interesse" zur grundlegenden gesellschaftsstiftenden Beziehung und birgt das alte relationstheoretische Problem der Trennung durch Einigung. Wie Marilyn Strathern zusammenfasst: „Where interests are the phenomenal form of relations, interests divide people from one another."[91] Im zweiten Kapitel der Arbeit (siehe v.a. S. 119) hatten wir bereits thematisiert, wie grundlegend der Begriff des „Interesses" die Frage der Schulden prägt und inwiefern sich darüber hinaus die bürgerliche Auffassung des Interesses als kleinste Einheit des gesellschaftlichen Seins, als „letztes und unauflösliches Verhaltensatom,"[92] bis in ihre Verallgemeinerung in die Relationstheorie einschreibt und auch bei Schaaf als Zwischen-Sein (*Inter-esse*) das Bindeglied seiner relationstheoretischen Gesellschaftsanalyse stellt.[93]

Wie Interessen trotz ihrer trennenden Funktion einende Kraft zugeschrieben wird, hat besonders Albert Otto Hirschman mit seinem bahnbrechenden *The Passion and the Interests* (1977) herausgearbeitet, das sich der einzigartigen Attraktivität widmet, die vom Begriff des Interesses ausging. Anders als die Obsession mit unbeabsichtigten Folgen, die die Wirtschaftsgeschichte prägt, widmet sich der mit „Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg" untertitelte Text Hirschmans den beabsichtigten, aber unrealisierten Folgen.[94] Anstatt

[91] Marilyn Strathern. *Property, Substance and Effect: Anthropological Essays on Persons and Things*. London: Athlone Press, 1999, S. 181.

[92] Joseph Vogl. *Das Gespenst Des Kapitals*. 2016, S. 355.

[93] Stathern hat zudem darauf hingewiesen, wie zentral der Begriff des *interessement* für die gesamte Akteur-Netzwerk-Theorie, besonders bei Michel Callon ist. (Strathern, *Property, Substance and Effect*, S. 181–183; vgl. auch Michel Callon. „Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St Brieuc Bay". In: *The Sociological Review* 32.1 [1984], S. 196–233; Michel Callon. „The Dynamics of Techno-Economic Networks". In: *Technological Change and Company Strategies: Economic and Sociological Perspectives*. Hrsg. von Rod Coombs, Paolo Saviotti und Vivien Walsh. London: Harcourt Brace Jovanovich, 1992)

[94] Dies wird auch von Amartya Sen im Vorwort betont. Albert O. Hirschman. *The Passions and the Interests: Political Arguments for Capitalism before Its Triumph.*

einer marxistisch-cum-weberianischen Erzählung, in der die Entstehung des Kapitalismus die bisherige Welt überbordet, untersucht Hirschman, mit welchen Verheißungen der Kapitalismus locken und so aus der alten Welt hervorgehen konnte.

Seit dem ausgehenden Mittelalter, so lässt sich Hirschmans Erzählung skizzieren, hatte es auf dem Kontinent kaum ein Jahr gegeben, das nicht von Kriegen und Bürgerkriegen gezeichnet war, die gemeinhin als finsterer Ausdruck ungezügelter Leidenschaften galten. Wie nun im Angesicht der gesellschaftszersetzenden menschlichen Leidenschaften ein System zu schaffen sei, das Stabilität und Dauer garantieren könne, wurde zur pressierenden Frage. Mittelalterliche „moralisierende Ermahnungen oder die Androhung der Verdammnis“[95] schienen ausgedient und, besonders im Kontext der religiös-enthusiastischen Kriege und Glaubensspaltung als wirksame Methode zur Regelung des menschlichen Verhaltens nur wenig geeignet. Detailliert zeichnet Hirschman die verschiedenen Positionen nach, die entweder auf die Unterdrückung (beispielsweise bei Calvin und, in abgewandelter Form, Hobbes) oder die Transformation (beispielsweise bei Pascal oder Mandeville) der Leidenschaften setzten. „Angesichts der überwältigenden Realität des ruhelosen, seinen Leidenschaften ausgelieferten Menschen fehlte es beiden Lösungen, der Unterdrückung der Leidenschaften wie ihrer Instrumentalisierung, an Überzeugungskraft.“[96] Zwischen diesen, wie seinerseits Heinz-Dieter Kittsteiner die selbe historische Entwicklung zusammenfasst, „düsteren Dualismus von Affekt und seiner gewaltsamen Unterdrückung schiebt sich der Keil des *Interest* wie eine hoffnungsvolle Botschaft.“[97] Das Hoffnungsvolle der Botschaft, ihr Heilsversprechen, liegt genau darin, dass, wie beispielsweise bei Spinoza oder Helvétius,

---

Princeton: Princeton University Press, 1977, S. xvii, 131.

[95] Albert O. Hirschman. *Leidenschaften und Interessen: politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980, S. 23.

[96] Ebd., S. 28.

[97] Heinz-Dieter Kittsteiner. *Weltgeist, Weltmarkt, Weltgericht*. München: Fink, 2008, S. 24.

Interesse die Rolle eines „Gattungsbegriff für jene Leidenschaften [annimmt], denen eine *ausgleichende* Funktion zugeschrieben wurde.“[98] Inter-esse, das relationstheoretische Zwischen-Sein, verspricht Stabilität ob seiner ausgleichenden Funktion, da es nicht auf die Transformation oder die Unterdrückung der Leidenschaften ankommt, sondern darauf, „Leidenschaften gegeneinander ins Feld zu schicken.“[99]

Bevor nun aber das Interesse zu einem „neuen Paradigma“[100] avancieren kann, entbrennt eine Diskussion darüber, welche konkreten Leidenschaften sich denn auf diese Art gegenseitig ausgleichen lassen – kurz: welche Leidenschaften unter den Gattungsbegriff des Interesses fallen. Besonders der Herzog Henri II. de Rohan-Gié wird von Hirschman als für diesen Streit prägender Katalysator angeführt. Durch die Übersetzung und Rezeption des *De l'Interest des Princes et Estats de la Chrestienté* des hugenottischen Staatsmannes Rohan in den von Bürgerkrieg geprägten Kontext Englands des 17. Jahrhunderts, wurde nämlich das singuläre Staatsinteresse zu internen *Interessen* pluralisiert. Gab es bisher einzelne Staatsinteressen, die als externe Beziehungen fester Einheiten das Kräftegleichgewicht zwischen den einzelnen Nationen manifestieren sollten, wurden nun die Interessen als Prinzip eines inneren Gleichgewicht gesucht, das Stabilität und Kohärenz garantieren sollte.

> Das „Interesse Englands“ wurde nicht mehr im Verhältnis zu Spanien oder Frankreich erörtert, sondern vielmehr im Verhältnis zu den Protagonisten dieser Kämpfe im inneren. Ähnlich behandelten die Debatten um die religiöse Toleranz, die nach der Restauration entbrannten, das Interesse Englands im Verhältnis zu den Interessen von Presbyterianern, Katholiken, Quäkern und anderen. Erst gegen Ende des Jahrhunderts, als die politische Stabilität wiederhergestellt und

[98] Hirschman, *Leidenschaften und Interessen*, S. 38, Hervorhebung MS.
[99] Ebd., S. 39.
[100] Ebd., S. 42.

> ein gewisses Maß an religiöser Toleranz gewährleistet war, wurden die Interessen von Gruppen und Individuen zunehmend im Sinne ihrer ökonomischen Ansprüche erörtert.[101]

Prominent nicht nur bei Shaftesbury, sondern besonders bei Hume – der gerade in Bezug auf die Moraltheorie der Leidenschaften auf einer Linie mit Shaftesbury sowie auch Hutcheson ist[102] – findet sich die proto-ökonomische Wendung des Interessenbegriffs in seiner ganzen Tragweite. Im mit „Morals“ überschriebenen dritten Buch seines *Treatise on Human Nature* entfaltet Hume die Frage der Leidenschaften beziehungsweise des Interesses in einer Komplexität, die Hirschmans verkürzter Darstellung des Denkers entgeht.[103] Da Hirschman Hume zwar als entscheidenden Autoren anführt, jedoch voreilig auf das Narrativ der Leidenschaften wider der Interessen verkürzt, entgeht ihm, warum gerade der Begriff des Interesses diese Funktion in seiner größeren Geschichtserzählung übernehmen soll. Nicht nur da Hume ganz generell als der zentrale Stichwortgeber für die politische Ökonomie gesehen werden muss (s. u., S. 206), sondern auch, da Humes Skeptizismus gegenüber Relationen kausaler Übertragung im Allgemeinen (s. o., S. 59) ein relationstheoretisches Problem darstellt, ist er aber für unsere Untersuchungen unumgänglich. Humes *philosophischer* Skeptizismus findet sich nämlich auf eigentümliche Weise in seinen *politisch-ökonomischen* Überlegungen reflektiert, ohne dabei ein genaues Pendant zu finden. Seine politische Ökonomie sieht zwar ebenfalls keinerlei Notwendigkeit in der Übertragung, hält sich aber auch nicht mit Skepsis auf, sondern sucht nach Wegen, eine nicht gegebene zeitliche Kohärenz zu organisieren. Letztendlich plädiert Hume für eine konventionalistische und durch

[101] Hirschman, *Leidenschaften und Interessen*, S. 45.

[102] Norman Kemp Smith. *The Philosophy of David Hume: A Critical Study of Its Origins and Central Doctrines*. London: Macmillan & Co, 1949, S. 163.

[103] Für eine Kritik an Hirschmans Darstellung von Hume, die ebenso hervorhebt, dass Hume nicht zwischen Leidenschaften und Interesse unterscheidet, sondern Leidenschaften/Interessen „merely an alternate name“ darstellen, siehe Franklin A. Kalinowski. „David Hume on the Philosophic Underpinnings of Interest Group Politics“. In: *Polity* 25.3 (1993), S. 355–374.

Technik vermittelte Übertragung von Versprechen und Verschuldung, die er aus seiner Diskussion des Interesses entwickelt.

Hirschman erwähnt zwar in seiner Darstellung die „alte Verbindung zwischen Interesse und Kredit," verfolgt sie jedoch nicht weiter, da „[d]iese Bedeutung von ‚Interesse' (*interest*) [...] um einige Jahrhunderte älter als die hier untersuchte [ist]."[104] Dabei, und das lässt sich bereits im Titel Humes ökonomischen Essays *Of Interest* (1752) ablesen, ist diese ältere Bedeutung in Humes Werk durchgehend präsent. Letztendlich lassen sich bei Hume sogar drei distinktive Verwendungen des Wortes „interest" ausmachen. Einerseits finden wir das Interesse als Zins, wie wir es besonders aus seinen berühmten Überlegungen zur *interest rate* kennen, andererseits finden wir zwei Bedeutungen von Interesse *als*[105] Leidenschaft: *interest* im engen Sinne als Geldgier und das *interest* eines Individuums im weiteren Sinne als die Summe ihrer Bestrebungen.

Entsprechend ist Humes Position in Bezug auf das Interesse deutlich ambivalenter als von Hirschman angenommen und präfiguriert historisch das ökonomische Kernproblem der Kultur des Misstrauens (s. u.). Seinen epistemologischen Prämissen folgend kann Hume auf die für ihn alles entscheidende Frage,[106] wie man eine zivilisierte Gesellschaft stiften und wahren könne, nur eine konventionalistische Antwort geben. In einer *interessanten* Wendung[107] des Hobbes'schen Staatsvertrags geht

[104] Hirschman, *Leidenschaften und Interessen*, S. 48.

[105] Hume unterscheidet nämlich nicht scharf zwischen Leidenschaften und Interessen, im Gegenteil, wenn es einen Gegenbegriff zu den Leidenschaften im Hume'schen Werk gibt, dann ist es der der Imagination als den beiden „faculties of the mind," was auf Humes bekannte epistemologische Bifurkation zwischen *impressions* und *ideas* beziehungsweise *sensations* und *objects* zurückzuführen ist. David Hume. *A Treatise of Human Nature: A Critical Edition*. Hrsg. von David Fate Norton und Mary J. Norton. The Clarendon Edition of the Works of David Hume. Oxford: Oxford University Press, 2007.

[106] Immer wieder betont Hume, dass „society [...] absolutely necessary for the well-being of men" sei. In einer besonders eindrücklichen Stelle des *Treatise* heißt es: „We can form no wish, which has not a reference to society. A perfect solitude is, perhaps, the greatest punishment we can suffer. Every pleasure languishes when enjoy'd apart from company, and every pain becomes more cruel and intolerable." In: Ebd., S. 234.

[107] „There evidently is no other principle than interest; and if interest first produces

es bei Hume nicht darum, die Interessen einer Vertragslogik folgend zu beschränken, sondern sie zu kultivieren.[108] Konvention tritt bei Hume an die Stelle des Vertrags. Die Konventionalisierung gesellschaftlicher Gegenseitigkeit ist aber nur möglich, wenn die Leidenschaften, die alle anderen Mitglieder der Gesellschaft antreiben, ein Element von Regularität und Abschätzbarkeit besitzen. Und genau darin liegt das erste Versprechen des Interesses, denn nur wenn „the sense of interest has become common to all our fellows, and gives us a confidence of the future regularity of their conduct,"[109] ist eine stabile Gesellschaft möglich.

Dennoch bleibt die Situation eine ambivalente: Interesse als ungezügelter Eigennutz bleibt, und das ist Hume sehr wohl bewusst,

---

obedience to government, the obligation to obedience must cease, whenever the interest ceases, in any great degree, and in a considerable number of instances." Hume, *A Treatise of Human Nature*, S. 354; Vgl. hierzu auch David Hume. „Of the Original Contract". In: *Political Essays*. Hrsg. von Knud Haakonssen. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.

[108] Gerade weil im Herzen seiner Theorie die Frage nach dem Kultivieren der Beziehungen steht, wird Hume zusammen mit Locke zur „principal dramatis personae" in Stratherns relationstheoretischer Erzählung (s. o., S. 56ff, besonders S. 59). Was die Anthropologin der Relation Strathern dabei besonders interessiert, ist nun aber, dass Hume selbst den abstrakten Beziehungen ein interessiert-leidenschaftliches Moment einschreibt, indem er sich im Unterkapitel „Of the Love of Relations" genau auf die Mehrdeutigkeit der Relation als Verwandtschaft und als Beziehung stützt. „The language," so fasst Strathern zusammen, „flows between interpersonal relations and a generic sense of relatedness." (Marilyn Strathern. *Relations: An Anthropological Account*. Durham: Duke University Press, 2020, S. 130) Persönliche Beziehungen sind von einem leidenschaftlichen, *interessiertem* Interesse gezeichnet, der „generic sense of relatedness" von einem „disinterested interest." Es geht bei der Frage der Gesellschaft darum, wie man nicht nur mit seinen engen Freund:innen und Verwandten (*relations*) in Verbindung steht, sondern Relationen jeder Art zwischen Fremden zu erhalten lernt, so dass man Fremde positiv und interesselos unterstützen kann, „without bearing [them] any real kindness." (Hume, *A Treatise of Human Nature*, S. 334) Entsprechend unterscheidet Hume zwischen „two different sorts of commerce, the interested and the disinterested," (ebd., S. 335) von denen besonders, wie Norman Kemp Smith gezeigt hat, die Interesselosen die moralische Grundlage der Gesellschaft darstellen. (Vgl. Smith, *The Philosophy of David Hume: A Critical Study of Its Origins and Central Doctrines*) Hier zeigt sich bereits, wie ambivalent Hume in Bezug auf die Frage des Interesses war.

[109] Hume, *A Treatise of Human Nature*, S. 315.

stets auch eine gesellschaftszersetzende Kraft. In einer zentralen Stelle im *Treatise* heißt es:

> All the other passions, beside this of interest, are either easily restrain'd, or are not of such pernicious consequence, when indulg'd. [...] This avidity alone, of acquiring goods and possessions for ourselves and our nearest friends, is insatiable, perpetual, universal, and *directly destructive of society*. There scarce is any one, who is not actuated by it; and there is no one, who has not reason to fear from it, when it acts without any restraint, and gives way to its first and most natural movements. So that upon the whole, we are to esteem the difficulties in the establishment of society, to be greater or less, according to those we encounter in regulating and restraining this passion.[110]

Keine der anderen Leidenschaften vermag es für den moralphilosophischen Hume, das leidenschaftliche Interesse, das jederzeit droht, die Gesellschaft zu zerstören, im Zaum zu halten: „no affection of the human mind has both a sufficient force, and a proper direction to counter-ballance the love of gain, and render men fit members of society.“[111] Macht das Interesse die Menschen gleichsam geeignet und ungeeignet für die Gesellschaft, ist das Interesse ebenso die einzige Leidenschaft, die das Interesse zu beschränken vermag.[112] „There is no passion [...] capable of controuling the interested affection, but the very affection itself, by an alteration of its direction.“[113]

Für Hume sind wir also in der Situation, dass Gesellschaft nur durch die Durchsetzung der berechenbaren Interessenbeziehung

[110] Ebd., S. 316, Hervorhebung MS.

[111] Ebd., S. 314.

[112] „Thus self-interest is the original motive to the establishment of justice: But a sympathy with public interest is the source of the moral approbation, which attends that virtue. This latter principle of sympathy is too weak to control our passions; but has sufficient force to influence our taste, and give us the sentiments of approbation or blame.“ ebd., S. 320–321.

[113] Ebd., S. 316.

möglich ist, diese Interessenbeziehung allerdings stets die Gesellschaft zu zerstören droht. Genau diese phänomenale Trennung von Individuen durch die Beziehung des Interesses, auf die Strathern hingewiesen hat, gibt die Gesellschaft stets entropischen Prozessen preis. Diese paradoxale Struktur der verbindenden Trennung lässt die zivilisierte Gesellschaft bei Hume, dem melancholischen Aufklärer, permanent prekär erscheinen. Zum Ende seines Lebens rechnete Hume fest mit Revolution und Zusammenbruch.[114] In einem Brief an den Parlamentarier William Strahan vom 5. Juni 1770 heißt es unmissverständlich: „I may wish that the Catastrophe should rather fall on our Posterity; but it hastens on with such large Strides, as leaves little Room for this hope.“[115] Dieses Motiv der aufgeschobenen Katastrophe werden wir im nächsten Kapitel detailliert als Grundgeste des Keynsianismus und damit aller modernen politischen Ökonomie entwickeln. Vorerst genügt es, bei der zu Geleit des Kapitels zitierten melancholischen Situation zu bleiben, die Hume in einem Brief an seinen guten Freund Adam Smith beklagt.[116]

Nur durch Konvention lassen sich jene Tugenden und Leidenschaften kultivieren, die für eine zivilisierte und stabile Gesellschaft notwendig sind. Geld, Eigentum und Märkte werden so bereits bei Hume, und nicht erst später bei Smith, zu den „three foundational conventions of the modern social form,“[117] von denen das Geld ob seiner Relevanz für die dritte Bedeutung des Interesses als Zins für uns eine besondere Position einnimmt. Das Problem der Selbstsetzung einer Konvention, die sich selbst als Bedingung hat, ist, wie sich eine

[114] Vgl. hierzu besonders das zweite Kapitel in: Richard Whatmore. *The End of Enlightenment: Empire, Commerce, Crisis*. London: Allen Lane, 2023, o. S.

[115] Hume an William Strahan, 5. Juni 1770, zitiert in ebd.

[116] Zur Freundschaft der beiden Männer siehe besonders Dennis C. Rasmussen. *The Infidel and the Professor: David Hume, Adam Smith, and the Friendship That Shaped Modern Thought*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press, 2017.

[117] Carl Wennerlind. „An Artificial Virtue and the Oil of Commerce: A Synthetic View of Hume's Theory of Money“. In: *David Hume's Political Economy*. Hrsg. von Carl Wennerlind und Margaret Schabas. London & New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2008, S. 105–126, S. 123.

praktisch-politische Lösung für einen philosophisch infiniten Regress finden lässt. George Caffentzis hat in seiner ausführlichen Studie der Hume'schen Geldtheorie diese zivilisatorische Zwickmühle anhand des Highlander-Problems verdeutlicht. Die dringende Frage zur Mitte des 18. Jahrhunderts war, wie man aus den „unzivilisierten" Highlandern „zivilisierte" Schotten machen könne. In seiner, gegen den Merkantilismus gerichteten Geldtheorie sowie im Einklang mit seinem philosophischen Empirismus,[118] insistiert der Hume der Schriften *Of Money* (1752) sowie *Of Interest* (1752) darauf, dass es sich bei Geld um ein fiktional und einzig durch Konventionen abgesichertes Konstrukt handelt.[119] Lediglich in zivilisierten Gesellschaften, in denen die Leidenschaft des interesselosen Interesses ausgeprägt ist, kann Geld seine konventionelle Stabilität entfalten; nur durch Geld kann die Gesellschaft überhaupt zivilisiert werden. „The Scots (especially those outside of Edinburgh) must be civilized in order to use the most effective method for their own civilization. This was Hume's paradox."[120] Mit den Highlandern, so Humes Prämisse, lassen sich keine Geschäfte machen, da kein Versprechen für sie bindend ist.[121] Ist mit den Highlandern auch kein *disinterested commerce* möglich, muss auch die Zivilisierung der Highlands scheitern. Damit sind wir wieder bei Nietzsches „eigentliche[m] Problem vom Menschen," und zwar „[e]in Thier heranzüchten, das versprechen darf"[122]

[118] Genau diese qualifiziert ihn für Caffentzis zu einem Geldphilosophen in George Caffentzis. *Civilizing Money: Hume, His Monetary Project and the Scottish Enlightenment.* London: Pluto Press, 2021.

[119] David Hume. „Of Money (1752)". In: *Essays, Moral, Political, and Literary.* Hrsg. von Tom L. Beauchamp und Mark A. Box. Oxford: Oxford University Press, 2021, S. 218–227; David Hume. „Of Interest (1752)". In: *Essays, Moral, Political, and Literary.* Hrsg. von Tom L. Beauchamp und Mark A. Box. Oxford: Oxford University Press, 2021, S. 228–236; vgl. Margaret Schabas. „Temporal Dimensions in Hume's Monetary Theory". In: *David Hume's Political Economy.* Hrsg. von Carl Wennerlind und Margaret Schabas. London & New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2008, S. 127–145.

[120] Caffentzis, *Civilizing Money*, S. 123.

[121] Ebd., S. 36.

[122] Friedrich Nietzsche. „Zur Genealogie Der Moral". In: *Kritische Studienausgabe Band 5.* Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1999, S. 245–412, S. 291, Vgl. auch diese Arbeit, S. 104.

und das die ganze Diskussion um Schulden in der Moderne seit dem Beginn der Neuzeit in Atem hält. Dass historisch die Highlander, wie Caffentzis trocken anmerkt, „more decimated than civilized“[123] wurden, ist dabei lediglich ein weiteres Zeugnis der unzivilisierten Lösung des Apriori-Problems, für das sich die vermeintlich Zivilisierten mit absehbarer Regelmäßigkeit entscheiden.

Man muss weder Chartalist:in noch Neo-Chartalist:in sein, um zu erkennen, dass in der Erfahrung modernes Geld stets eine Schuldenstruktur besitzt. Ob nun als Fiatgeld oder als Warengeld, dessen nominaler Wert über seinem Warenwert liegt, ist dabei unerheblich: Geld ist in erster Instanz ein Dokument, das anzeigt, dass uns jemand etwas schuldet. „With money,“ so wird es der Ökonom John R. Commons 1934 auf den Punkt bringen, „the recipient can ‚collect his debt‘ from the rest of the world by purchasing other products or services.“[124] In einer zentralen Stelle im *Treatise* versucht Hume die Bedingungen der zivilisierten Gesellschaft zu umreißen, in der es uns gelungen ist „a new direction to those natural passions“ zu geben, und wir „learn to do a service to another, without bearing [each other] any real kindness.“[125] Dies ist genau der „self-interested commerce of men,“ der Gesellschaft jenseits des „disinterested commerce“ mit Freund:innen und Familie möglich macht. Bedingung für den „interested commerce“ ist „certain form of words,“[126] die Menschen an ihre interessierten Handlungen bindet – und zwar das Versprechen (*promise*). Vor dem Hintergrund seiner eigenwilligen Unterscheidung zwischen natürlichen und künstlichen Fiktionen[127] plädiert Hume für die Notwendigkeit, „certain symbols

[123] Caffentzis, *Civilizing Money*, S. 40.
[124] John Rogers Commons. *Institutional Economics: Its Place in Political Economy*. New York: Macmillan & Co, 1934, S. 416.
[125] Hume, *A Treatise of Human Nature*, S. 334.
[126] Ebd., S. 335.
[127] Siehe hierzu vor allem Annette C. Baier. *A Progress of Sentiments: Reflections on Hume's Treatise*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2010; Für eine Diskussion im Rahmen der Hume'schen Geldtheorie siehe Caffentzis, *Civilizing Money*, besonders S. 152–169.

or signs“[128] zu instituieren, deren Nutzung zur Konvention des Versprechens führt. Es lohnt sich, Humes Darstellung hier ausführlich zu zitieren:

> After these signs are instituted, whoever uses them is immediately bound by his interest to execute his engagements, and must never expect to be trusted any more, if he refuse to perform what he promis'd. [...] There needs but a very little practice of the world, to make us perceive all these consequences and advantages. The shortest experience of society discovers them to every mortal; and when each individual perceives the same sense of interest in all his fellows, he immediately performs his part of any contract, as being assur'd, that they will not be wanting in theirs. All of them, by concert, enter into a scheme of actions, calculated for common benefit, and agree to be true to their word; nor is there any thing requisite to form this concert or convention, but that every one have a sense of interest in the faithful fulfilling of engagements, and express that sense to other members of the society. This immediately causes that interest to operate upon them; and interest is the first obligation to the performance of promises. Afterwards a sentiment of morals concurs with interest, and becomes a new obligation upon mankind.[129]

Caffentzis kommentiert:

> So the great systems of representation – language and money – arise not out of the nexus of ideas-impressions-ideas, but on the mutual, reflexive expectation of human agents. Convention is also an ur-relation in the moral world just as idea-representation is an ur-relation in the mental world, but

[128] Hume, *A Treatise of Human Nature*, S. 335.
[129] Ebd., S. 335.

> it arises out of *artifice*, that is, a response to the *instability* of possession and the *scarcity* of goods. Society is a human invention that solves the problems of instability and scarcity via lingustic and commodity exchanges.[130]

Was allerdings bei Hume getauscht wird, sind nicht Waren mit intrinsischem Wert, sondern Versprechen in Form von Schuldengeld. Der regelmäßige, erfolgreiche Umgang mit der Technik des Versprechens – das heißt mit Sprache und Geld – installiert durch Konvention die „moral obligation to attend promises"[131] als reflexiven Sinn der Gesellschaft und bildet die Grundlage der Wissenschaft politischer Ökonomie. Bereits auf dieser kleinsten, quasi-atomaren Ebene relationaler Gesellschaftstheorie, und nicht erst in Aggregaten von Staatsschuld und Kreditinstitutionen, haben wir es in der Vorstellung des großen Aufklärers mit Schuldenbeziehungen zu tun.

Während die Unterschiede zwischen Adam Smith und Hume nicht unter den Tisch gekehrt werden sollten, Unterschiede die Humes Atheismus, die Frage der transformativen Kraft der Arbeit, die Beziehung von Nutzen und Freude[132] sowie – vielleicht am entscheidensten – die unterschiedlichen Konzeptionen der *sympathy* betreffen, bleibt Smith grundlegend auf einer Linie mit Hume. Zwar liefert Smith, als weltlicher Philosoph, das „first true tableau of modern society," und sorgte, indem er „the world the image of itself for which it had been searching" gab dafür, dass „all the Western world" zur „world of Adam Smith" wurde,[133] dennoch bleibt dieses Tableau eine politisch-ökonomische Explikation der allgemeineren Prinzipien Hume'scher Philosophie.[134] Zudem ist die Verklärung Smiths als Vaterfigur politischer Ökonomie, so möchte ich behaupten, philosophisch eine Nebelkerze. Betrachtet man

[130] Caffentzis, *Civilizing Money*, S. 120.
[131] Hume, *A Treatise of Human Nature*, S. 336.
[132] Vgl. hierzu besonders Howard Caygill. *Art of Judgement*. Oxford: Blackwell, 1989.
[133] Robert L. Heilbroner. *The Worldly Philosophers: The Lives, Times and Ideas of the Great Economic Thinkers*. New York: Touchstone, 2014, S. 33.
[134] vgl. hierzu Margaret Schabas. „Constructing The Economy". In: *Philosophy of the Social Sciences* 39.1 (2009), S. 3–19, S. 6.

die beiden dominanten Strömungen des 20. und frühen 21. Jahrhunderts, zeigt sich schnell, dass weder für die moderne Ökonomik, noch für die politische Ökonomie des Keynesianismus, Smith einen vielversprechenden Ausgangspunkt darstellt. Düppe bezeichnet die Versuche der Ökonomik, die Genealogie zu Smith zu verfolgen, sogar als die „historical dumbness"[135] der Disziplin und auch eine kursorische Lektüre Keynes' *General Theory* sowie überhaupt seine ganze Biographie mit seinen Wurzeln in der *Bloomsbury Group* und den *Cambridge Apostels*, besonders natürlich die Verbindung zu Bertrand Russell und G. E. Moore, scheint dies auch für Keynes zu bestätigen.[136] Der Rückgang auf Hume macht deutlich, dass die Institution politischer Ökonomie bei und mit Smith, entgegen der weit verbreiteten und die kritischen Auseinandersetzungen prägenden Annahme, dass moderne politische Ökonomie schlicht auf Individualismus beruhe, eine projektive Verzerrung darstellt. Für den Historiker Alexander Macfie ist das weit verbreitete Bild von Smith als Individualist sogar „the very reverse of the truth. For him as for Hume, the *interests of society* were the end."[137]

*Interest* und *debt*, Zins und Schulden, was man davon hat und was man sich schuldet, bilden das relationale Geflecht der modernen bürgerlichen Gesellschaft nach Hume. Ohne die einzelnen Schriften, in denen Hume ein ums andere Mal den erfolglosen Versuch unternimmt, die Interessen in der, mit Foucault gesprochen, „phänomenalen Republik der Interessen"[138] so zu kombinieren, dass sich alles in Wohlgefallen auflöst, reicht es, festzuhalten, dass alle Versuche stets in der Katastrophe der absoluten Verschuldung enden. „Neither David Hume nor

[135] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 196.

[136] Es ist kein Zufall, dass beide Probleme, die Keynes umtreiben, Humes Name tragen: Das *Hume'sche Gesetz*, das heißt die Sein-Sollen-Dichotomie, sowie das Hume-Problem, das heißt das Problem der Induktion. Für eine genauere Besprechung Keynes' Humeanismus siehe diese Arbeit, S. 246.

[137] A. L. Macfie. „Adam Smith's Theory of Moral Sentiments". In: *Scottish Journal of Political Economy* 8.1 (1961), S. 12–27, S. 23.

[138] Michel Foucault. *Geschichte der Gouvernementalität. 2: Die Geburt der Biopolitik: Vorlesung am College de France 1978-1979*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004, S. 76.

Adam Smith denied that a society might be so heavily in debt to itself as to collapse altogether.“[139] Souverän ist nur, wer sich für bankrott erklären kann – Humes diesbezüglich komplexe, realpolitische Präferenzen für die französische Monarchie hat Duncan Forbes eindrücklich herausgearbeitet[140] – aber die Pluralisierung der Interessen, die stetig wachsende Verbindung von allem mit allem durch die Ausbreitung der wirtschaftlichen Interessenbeziehung streicht den Platz der Souveränität zugunsten einer relationalen Struktur, die sich später schlicht als „die Ökonomie“ bezeichnen lässt. Diese bis heute anhaltende Entwicklung der Souveränitätsproblematik vor dem Hintergrund einer Schuldenstruktur haben beispielsweise Randy Martin mit seiner Analyse der „nonsovereign forms of power“[141] und Joseph Vogl mit seinem *Souveränitätseffekt* (2015) in jeweils ganz unterschiedlichen Registern gezeigt. Bereits für Hume waren die Zeichen klar zu erkennen, von der verheerenden *South Sea Bubble* und der Reaktion im sogenannten *Bubble Act* von 1720 (der bis ins 20. Jahrhundert Bestand haben sollte) bis zur stetig wachsenden Staatsschuld durch Kriege und *Empire*.[142] Wie eine treffende, populäre Darstellung die Konstruktion der Welt durch die Struktur der Ökonomie (als Weltmarkt) zu Beginn des 18. Jahrhunderts unverblümt in Bezug auf den Krieg von 1756 zusammenfasst: „Angefangen hatte dieser Krieg mit britisch-französischen Konflikten in Nordamerika, geendet hatte er mit der Verschuldung aller beteiligten Mächte.“[143] Für Hume stand dabei, so hat Richard Whatmore gezeigt, nicht weniger auf dem Spiel als das Ende der Aufklärung selbst. Die konfliktreiche Interessenbezie-

[139] J. G. A. Pocock. *Virtue, Commerce, and History: Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century*. Cambridge: Cambridge University Press, 1985, S. 100.

[140] „[A]n absolute prince can never be oppressed by his debts, because he can make a bankruptcy when he pleases“ Duncan Forbes. *Hume's Philosophical Politics*. New York: Cambridge University Press, 2010, S. 173.

[141] Randy Martin. *An Empire of Indifference: American War and the Financial Logic of Risk Management*. Durham: Duke University Press, 2007, S. 137.

[142] Nicht nur Hume, auch Smith war ein großer Gegner des Empires. Vgl. hierzu Whatmore, *The End of Enlightenment*.

[143] Jürgen Kaube. *Hegels Welt*. Berlin: Rowohlt Berlin, 2020.

hung in Form von Schuld und Versprechen zu konventionalisieren, war das Apriori des aufgeklärten Umgangs jenseits von Enthusiasmus und Fanatismus, jedoch drohte die Schuldenbeziehung von Anfang an stets das Projekt zu unterminieren.

> Crisis caused by fears of – or the reality of – debt-induced national bankruptcy would lead to civil war and further international war, unleashing forces of intolerance and violence sufficient to restore the continent to a fanatic condition, *and so end enlightenment in the process.*[144]

Die Regulierung der Schuldenbeziehung, die alles mit allem verbindet und die Interessen ausgleichend gegeneinander ins Feld führen sollte, avancierte so zum Sinn der politischen Ökonomie. Diese Regulierung sollte und konnte seit der Aufklärung und bis zu ihrem stets drohenden Ende nicht die Form willkürlich-souveräner Setzungen haben, sondern hatte sich im Ideenkleid wissenschaftlicher Autorität zu präsentieren.

## 4.5. Zu den Beziehungen und ins Nichts

Düppes Geschichte der wissenschaftlichen Erfahrung der Ökonomik (*economics*) beginnt, seiner Husserl'schen Methode treu bleibend, mit der Frage der *Urstiftung.* Für Husserl ist die Frage der Urstiftung, und das ist besonders vor dem Hintergrund der Thematik des Erbens erwähnenswert,[145] der Rückgang zum Beginn „der Ziele, welche die Kette der künftigen Generationen verbinden."[146] Husserl führt die verschiedenen Ketten auf verschiedene Urstiftungen zurück, zum Beispiel den Beginn des europäischen Geistes in der griechischen Urstiftung oder der neuzeitlichen Philosophie im „urstiftenden Genius" Descartes kurz nachdem „Galilei die Urstiftung der neuen Naturwissenschaften vollzogen

[144] Whatmore, *The End of Enlightenment*, S. 51–2, Hervorhebung MS.

[145] Husserl spricht explizit von „der neuzeitlichen philosophischen Menschheit als Erben und Mitträger" der griechischen Urstiftung. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie*, S. 72.

[146] Ebd., S. 72.

hatte."[147] Nach diesem Muster verortet auch Düppe die Urstiftung der Ökonomik in der „epistemic opportunity"[148] des politischen Diskurses im England des späten siebzehnten Jahrhunderts und dem „thirty-year boom"[149] in ökonomischen Schriften schottischer Gelehrter zwischen 1746 und 1776, jener Periode also, die mit dem Tod Humes[150] endet. Damit folgt er explizit William Letwins Darstellung des ökonomischen Denkens zwischen 1660 und 1776 in *The Origins of Scientific Economics* (2003), in dem Letwin zwar zugesteht, dass bestimmte ökonomische Prinzipien „dimly recognized for centuries"[151] waren, die Lage aber dennoch kurz und bündig auf den Punkt bringt: „Before 1660 economics did not exist; by 1776 it existed in profusion."[152]

Die *Urstiftung* der Ökonomik in die schottische Aufklärung und nicht in die antiken Schriften zur *oikonomia* zu verfolgen, stellt das spezifische Problem und Genre des ökonomischen Schreibens heraus, ohne dabei eine geschichtsvergessene Ontologisierung des Ökonomischen zu behaupten. Wie neu die Vorstellung von einer Ökonomie und einer dazugehörigen Ökonomik ist, zeigt sich eindrücklich darin, dass selbst 1953 Edwin Griswold Nourse, erster Vorsitzender des *Council of Economic Advisers* unter Harry S. Truman, noch die sperrige Formulierung der „economics of the economy," also der „Ökonomik der Ökonomie"[153]

[147] Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie*, S. 75.

[148] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 69.

[149] Ebd., S. 103.

[150] In der *Beilage XI* wird von Husserl auch Hume und die empiristische Bewegung mit „der Urstiftung der neuzeitlichen Philosophie als universaler Wissenschaft" identifiziert. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie*, S. 433.

[151] William Letwin. *The Origins of Scientific Economics: English Economic Thought 1660-1776*. London: Routledge, 2003, S. vii.

[152] Ebd., S. ix.

[153] An dieser Stelle möchte ich allen Studierenden danken, die sich inmitten des schweren Covid-Semesters 2020/21 unter dem abschreckenden, Nourse'schen Titel „Medientheorie und die *Ökonomik der Ökonomie*" auf ein Seminar mit mir eingelassen haben, das von Thomas Mun, William Petty, François Quesnay und David Ricardo über Léon Walras, William Stanley Jevons, Carl Menger, Alfred Marshall und Lionel Robbins zu John Maynard Keynes, Robert J. Shiller,

wählte, um die Wissenschaft des „total economic process“ von den bekannten Analysen der „economics of the firm“ abzugrenzen.[154]

Dass die Schriften zur *oikonomia* eigentlich eher im Genre einer Gebrauchsanleitung, als „manuals for how to run a house, how to till the soil, how to handle animals, how to treat diseases, how to raise children, how to practice one's craft, and so forth,“[155] geschrieben sind, zeigt bereits an, dass weder die Vorstellung einer Ökonomie als solcher, noch der sie konstituierenden Wissenschaft der Ökonomik, existierte. Was jedoch viel entscheidender ist, ist, das Fragen der *oikonomia* stets Fragen der temporalen Ordnung betreffen. „The guiding principle of oikonomic order was time. The oikonomia is an order of time.“[156] Besonders deutlich wird dies beispielsweise, so bestätigen auch jüngere Studien wie Étienne Helmers *Oikonomia: Ancient Greek Philosophers on the Meaning of Economic Life* (2024), bei Plutarchs Pericles, bei Pseudo-Aristoteles und bei Xenophon.[157] Ein zentraler Topos ist die Abfolge von Tagen und Generationen in Verbindung mit der zyklischen Wiederkehr der Jahreszeiten.

Gerade der besondere Bezug auf die Zeit in vormodernen *oikonomia*-Diskussionen war es, was Schulden und Zinsen (*interest*) stets suspekt erscheinen ließ: Vertretern der Auffassung, dass es historisch stets als skandalöse Anmaßung der Schuldenwirtschaft gesehen wurde, wider der oikonomischen Ordnung Kontrolle über die Zeit zu erheben, sind wir bereits im zweiten Kapitel mit Michael Hudson (S. 88) und im dritten Kapitel mit Marcel Hénaff (S. 141) begegnet. Hingegen ist

---

Kenneth Arrow und Paul M. Romer uns allen im Lockdown die sorgfältige Lektüre der Klassiker der Ökonomik abverlangt hat. Ohne den wöchentlichen Austausch hätte ich diesbezüglich wohl bereits bei Ricardo das Handtuch geworfen.

[154] Edwin G. Nourse. *Economics in the Public Service: Administrative Aspects of the Employment Act*. London: George Allen & Unwin Ltd., S. 15.

[155] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 83.

[156] Ebd., S. 87.

[157] Für eine Darstellung der genannten Beispiele siehe Étienne Helmer und David Auerbach. *Oikonomia: Ancient Greek Philosophers on the Meaning of Economic Life*. Chicago & London: The University of Chicago Press, 2024, besonders S. 129ff.

für die Ökonomik die Ökonomie zuerst und zuvörderst ein struktureller Relationszusammenhang und kein zeitlicher Prozess.

> The economy, instead, is a structural rather than temporal order. It is not an order achieved as a task, but induced as a structure. The rising paradigm of the economy must have taken place by means of the neutralization of time and the ossification of the oikonomia as a structure. The passage from the social order of the oikonomia to that of the economy must have been a passage from time to structure.

Düppes Darstellung deckt sich hier nicht nur explizit mit den historischen Narrationen der Entleerung sinnhafter Zeit durch die neuzeitliche technologische Bedingung wie beispielsweise bei Le Goff,[158] sondern auch mit den theoretischen Beobachtungen zur Synchronizität des Strukturalismus in Gilles Deleuzes berühmten *A quoi reconnaît-on le structuralisme?*.[159] Das Ausklammern der Zeitlichkeit ist gerade die Bedingung der Möglichkeit der notwendigen Sinnvergessenheit der Ökonomik. Die moderne Zeitvorstellung – in Distinktion zu räumlichen Strukturen – zeichnet sich, so hat es C.D. Broad in seinem *Scientific Thought* (1923) auf den Punkt gebracht, dadurch aus, dass „[t]he peculiarity of a series of events in Time is that it has not only an intrinsic *order* but also an intrinsic *sense*.“[160] Um die Ökonomie im modernen Sinne als Struktur fassen zu können, bedarf es zweier, nun hoch formalisierter, Begriffe: Relation und Equilibrium. Die Sinnvergessenheit der Übertragung in eine formalisierte Struktur ist notwendig, gerade weil sie es den Ökonom:innen ermöglichte die „economic suspicion“ zu konterkarieren, und zwar „by means of cultivating a *level of reflection beyond interests*:

[158] Jacques Le Goff. *Time, Work, and Culture in the Middle Ages*. Chicago: University of Chicago Press, 1995.

[159] Gilles Deleuze. „A quoi reconnaît-on le structuralisme?“ In: *L'île déserte: textes et entretiens 1953 - 1974*. Hrsg. von David Lapoujade. Paris: Édition de Minuit, 2015.

[160] C. D. Broad. *Scientific Thought*. London: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co., 1923, S. 57, Hervorhebungen im Original.

the structure of the economy."[161]

Die „economic suspicion," also das ökonomische Misstrauen, das in Zentrum Düppes Analyse steht, ist das direkte Ergebnis des doppelten Sachverhalts, den wir in diesem Kapitel bereits exponiert haben: erstens der sinnkulturellen Tatsache, dass durch die Ökonomie alles mit allem verbunden ist (beziehungsweise scheint) und zweitens der Eigenheit, dass die Art der verbindenden Beziehung die Interessenbeziehung ist. Ist nämlich alles mit allem verbunden, stellt sich das Problem, dass, zumindest potentiell, auch alles für alles als *explanans* angeführt werden kann. „If everything is connected with everything else, everything can explain everything else – in particular what suits my interest! Who are you, dear economist, arguing this!"[162] Wie sich schon früh in der Reaktion auf Shaftesburys Versuche zeigt, „self-interest" in „disinterestedness" umzudeuten, ist die Rede von „desinteressiertem Interesse" eine augenscheinlich unplausible Konstruktion, die stets im Verdacht steht, unter dem Mantel des Desinteresses die eigenen (politischen) Interessen zu maskieren.[163] Ohne Desinteresse, Objektivität, Anonymität, ohne das, was Lorraine Daston und Peter Gallison als „Blindsehen" bezeichnet haben, sind jedoch Ansprüche auf moderne Wissenschaftlichkeit nur schwer geltend zu machen.[164]

In diesem Zusammenhang ist besonders bezeichnend, dass sich die Ökonomik, in Abgrenzung zu den „normalen" Einzelwissenschaften, nie als positivistische Wissenschaft verstanden hat beziehungsweise im Kontext der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt verstehen *konnte*, was auch und vielleicht sogar vor allem an den kuriosen politischen Konnotationen lag, die dem Positivismus in der Geschichte der Ökonomik zugesprochen wurden. „For those who stressed the objectivity of eco-

[161] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 17, Hervorhebung MS.
[162] Ebd., S. 9.
[163] Vgl. hierzu Mary Poovey. *A History of the Modern Fact: Problems of Knowledge in the Sciences of Wealth and Society*. Chicago: University of Chicago Press, 1998, S. 180.
[164] Lorraine Daston und Peter Galison. *Objektivität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007.

nomics," so Düppe, „ran suspicion of hiding their interests."[165] Die der Ökonomik eigene Unfähigkeit, in erster Instanz ein interessenloses Objekt zu setzen, liegt, so könnten wir sagen, in der Natur der Wissenschaft der Interessenrelation. Schlimmer noch, „[p]ositivism was pink, or even red,"[166] da jene, die die Ökonomie als positivistische Tatsache darstellten, stets nur einen kleinen Schritt davon entfernt schienen, diese Tatsachen einem rationalen Plan unterwerfen zu wollen.[167] In der Ökonomik, so zeigt Düppe, gelten die Anstrengungen weit weniger dem Projekt, einen positiven Gegenstand der Wissenschaft zu objektivieren, als das vom Makel der Interessen markierte Subjektive auszuschließen. Die Distanz zum Gegenstand wird so zur epistemischen Tugend des ökonomischen Diskurses.

Da es zu kurz greift – und das ist der Dreh- und Angelpunkt Husserls phänomenologischer Darstellung der sinnleistenden Vorgänge der Wissenschaften – einfach davon zu sprechen, dass die Wissenschaft von der Lebenswelt abstrahiere, verfolgt Düppe nun die Sinnarbeit, die notwendig ist, um die Ökonomik der Ökonomie als moderne Wissenschaft zu instituieren. Die Lebenswelt ist ständig gegeben, sie kann nicht abstrahiert, wohl aber vergessen werden. Das Zusammenspiel zwischen Ökonomik und Ökonomie als sinnstiftender Vorgang bringt so eine Form der mathematischen Relation als sinnkulturelle Tatsache hervor, die für die Wissenschaft und ihr Objekt konstitutiv ist.

> Empirical interpretations of economic laws [...] never found a large audience. Instead of making discoveries by sophisticated techniques, economics was advanced by the gradual refinement of sober techniques for reformulating preceding theories: innovations such as the use of calculus, of geome-

[165] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 47.
[166] Ebd., S. 48.
[167] Dass eben jene mathematischen Werkzeuge, die einst als Hoffnung für die sozialistische Planwirtschaft galten, gerade zur Rechtfertigung der *Laissez-Faire*-Ökonomik der 1980er wurden, ist für Düppe die „irony of Debreu's Bourbakism in economics." (ebd., S. 173)

> tric representation, of convexity analysis, and so forth. *If economists „discovered" things, then they were theoretical relations*: integrability theorems, continuity axioms, multipliers, Slutsky equations, Arrow-Pratt measures, and the like. Economics tended toward apriorism, deductivism, blackboard science—that is, to formal theory. [...] Economics is held together by theoretical structures, not by basic beliefs about the world or empirical observations of its regularity.[168]

Insofern es bei der Hinwendung zur Frage der Struktur in ökonomischer Theorie um die Frage des „Sinns" im Sinne Husserls geht, wird der gesamte Sinn in die Relation gelegt. Gerade im Kontext der das 20. Jahrhundert durchquerenden „Codierung des Reellen" im Strukturalismus, die Hörl in seinem *Die Heiligen Kanäle* in Bezug auf André Weil konstatiert, erscheint die Ökonomik als Profiteur und eigenwilliger Gehilfe des Projekts, durch den das „Universum sozialer Tatsachen [...] zu einer algebraisch interpretier- und untersuchbaren Gesamtheit von Operationen [wurde]."[169] Der Verweis auf Weil ist entscheidend, da Weil gemeinsam mit Jean Dieudonné, Henry Cartan, Paul Delsarte, Claude Chevalley, Szolem Mandelbrojt, Jean Coulomb, Charles Ehresmann und René de Possel zu den Mitgründern der unter dem Pseudonym Nicolas Bourbaki agierenden Gruppe Bourbaki zählt, jenem quasi-mythischen Mathematikerkollektiv, dass von Piaget bis Lévi-Strauss die strukturalistischen Imagination befeuerte.[170] Besonders durch den Ökonomie-Nobelpreisträger Gérard Debreu, der im auserlesenen Seminar der *Ecole Normale Supérieure* gerade unter Cartan sein mathematisches Handwerk lernte und sich in seiner Zeit in Chicago mit Weil anfreunden sollte, zieht

[168] Ebd., S. 46, Hervorhebung MS.

[169] Hörl, *Die Heiligen Kanäle: Über Die Archaische Illusion Der Kommunikation*, S. 246.

[170] Für eine Kritik des „Mythos Bourbaki," die sich besonders auf den Begriff der Struktur als populärwissenschaftlichen und gerade nicht-mathematischen Begriff fokussiert, siehe Leo Corry. „Nicolas Bourbaki and the Concept of Mathematical Structure". In: *Synthese* 92.3 (1992), S. 315–348.

der Bourbaki'sche Traum in die ökonomische Theorie ein.[171] Bourbakis Import, so spitzt sich Düppes Narration, zu, lehrte die Ökonom:innen selbstbewusst theoretische Strukturen für sich sprechen zu lassen, „without the burden of referring to something."[172] So heißt es bereits in einem frühen Text der Gruppe zu den Grundlagen der Mathematik, dass die Konstruktion abgeschlossener, mathematischer Modelle den empirischen Kontext ersetzt.

> Outside mathematics, even in the physical sciences, there is no statement that does not have to be qualified by the knowledge, common to the speaker and to his audience, of some physical or mental context. Logical, or (what I believe to be the same) mathematical reasoning is therefore only possible through a process of abstraction, by the construction of a mathematical model.[173]

Die Bourbaki'sche Metamathematik mit mathematischen Mitteln, die eigentlich die Mathematik von den Wissenschaften trennen wollte, wurde paradoxerweise von der Ökonomik als wissenschaftliche Perspektive angeeignet. Die „liberation from a pragmatic context in science,"[174]

[171] Vgl. hierzu E. Roy Weintraub und Philip Mirowski. „The Pure and the Applied: Bourbakism Comes to Mathematical Economics". In: *Science in Context* 7.2 (1994), S. 245–272; E. Roy Weintraub. *How Economics Became a Mathematical Science*. Durham & London: Duke University Press, 2002, besonders S. 259ff. Der institutionelle Kontext für die Verbreitung des Bourbakismus in der Ökonomik ist besonders die Cowles Comission, der Debreu im Juni 1950 beitritt. Durch die illustren Biographien und akademischen Karrieren der „Cowlesmen" in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hält Debreus Bourbakismus zunehmend Einzug in die Universitätscurricula des Landes.

[172] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 167; siehe auch Deleuze, „A quoi reconnaît-on le structuralisme?", für den diese Lesart des Bourbakismus gerade das darstellt, was ihn in der Grundausrichtung vom Strukturalismus unterscheidet. Für Deleuze geht es beim Strukturalismus um die wechselseitige Bestimmungen der Elemente, die schlussendlich mit Singularitäten korrespondieren.

[173] Nicolas Bourbaki. „Foundations of Mathematics for the Working Mathematician". In: *The Journal of Symbolic Logic* 14.1 (1949), S. 1–8, S. 2.

[174] Till Düppe. „Economic Consciousness: Four Historical Considerations". In: *Human Studies* 45 (2022), S. 265–282, S. 168.

die Bourbaki ermöglichte, indem einzig die Konstruktion eines mathematischen Modells die systematische Umwelt[175] für die Bestimmung des Wahrheitsgehalts ihrer Aussagen darstellte, förderte genau jene epistemische Einstellung, die Düppe wahlweise mit „aloofness“ oder mit „downlooking“ beschreibt. Für die Gruppe Bourbaki lässt sich diese epistemische Einstellung wohl am besten mit der Fremd- und Eigenzuschreibung der „Naivität“ fassen. Spricht der einflussreiche Cambridger Mathematiker Georg Kreisel vom „*naiven* Neo-Formalismus in Bourbakis Werk,“[176] kokettiert auch die Bourbaki-Gruppe selbst mit ihrem „*naiven* Standpunkt, [der sich] nicht mit den dornigen, halb philosophischen, halb mathematischen Fragen, die durch das Problem der ‚Natur‘ der mathematischen ‚Wesen‘ oder ‚Gegenstände‘ aufgeworfen werden [auseinandersetzt].“[177] Wie nun dennoch diese entfernten mathematischen Modelle zum „indespensable tool to the modem physicist, to the engineer, and to the manufacturer of atom-bombs“[178] werden konnten, bleibt als unangenehme Frage im Raum. „Fortunately for us,“ heißt es deshalb weiter im strategisch-naiven Ton Bourbakis, „the mathematician does not feel called upon to answer such questions, nor should he be held responsible for such use or misuse of his work.“[179] Da die „Bourbakist philosophical ignorance“ sich also elegant in „political unaccountabili-

[175] Ich benutze den Begriff der „systematischen Umwelt“ (*systematic environment*) im Sinne Whiteheads. Whitehead zeigt damit an, dass logische Subjekte nicht für sich alleine stehen, aber ihren Wahrheitsgehalt auch nicht auf einem Verweis auf das „universe in all its detail“ gründen, sondern nur aus einer jeweils bestimmten, systematischen Umwelt beziehen. Siehe Alfred North Whitehead. *Process and Reality: An Essay in Cosmology*. Hrsg. von David Ray Griffin und Donald W. Sherburne. Corrected Ed. New York: Free Press, 1978, v.a. Chapter IV, „Propositions and Feelings“.

[176] Georg Kreisel. „Die formalistisch-positivistische Doktrin der mathematischen Prazision im Lichte der Erfahrung“. In: *Mathematiker über die Mathematik*. Hrsg. von Michael Otte. Berlin & Heidelberg: Springer, 1974, S. 65–123, S. 94, Hervorhebung MS.

[177] Nicolas Bourbaki. „Die Architektur Der Mathematik“. In: *Mathematiker Über Die Mathematik*. Hrsg. von Michael Otte. Wissenschaft Und Öffentlichkeit. Berlin: Springer, 1974, S. 65–123, 148n1.

[178] Bourbaki, „Foundations of Mathematics for the Working Mathematician“, S. 2.

[179] Ebd., S. 2.

ty“[180] übersetzen lässt, kann die epistemische Tugend der Distanziertheit trotz und gerade im Angesicht der Kultur des Misstrauens propagiert werden.

Der Rückzug auf abstrakte Relationen in der Ökonomik erfolgt in Düppes Darstellung also gerade *weil* Relationen es ermöglichen, keinerlei Determination machen zu müssen. Beim Begriff der Struktur in der Ökonomik geht es um „the existence of specific forms, patterns, or other determinants that are not described by their content but by the relation of undetermined elements.“[181] Die Leere der strukturellen (Nicht-)Bestimmung der Ökonomie durch die Relation dramatisiert die scholastische Beschreibung der Relation als *ens minimum* (vgl. diese Arbeit, S. 70). Nicht auf bestimmte und bestimmbare Individuen oder historische Akteure, die konkret in der Kultur des ökonomischen Misstrauens impliziert sind,[182] sondern auf die minimalen Dinge wird sich bezogen, um dabei auch möglichst wenig sagen zu müssen. Dies – „gaining authority by saying less“[183] – ist in aller Kürze die von Düppe herausgearbeitete epistemische Eigenheit der Ökonomik als Wissenschaft der Gesellschaft von rein relationaler Struktur.

Kritiken der Ökonomik, die versuchen, mit Husserl gesprochen, das vergessene Sinnfundament zu bergen und zur Ökonomik zurückzuführen, schießen am Ziel vorbei. Eine Ökonomik zu fordern, die mehr *in touch* mit der Lebenswelt ist, wäre bereits keine Ökonomik mehr. Schlussendlich ließe sich nur, so Düppe, das Ende der Ökonomik als Disziplin einläuten. „Ökonomen aller Länder,“ so seine humoristische Konklusion, „zerstreut euch!“[184] Der Ökonomik eine Lebensweltvergessenheit vorzuwerfen, ist so, wie dem Markt vorzuwerfen, dass er alles auf die Interessenrelation reduziere, wodurch andere Leidenschaften, Affekte

[180] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 169.
[181] Ebd., S. 67–68.
[182] Auch der Marxismus behält die aus der Kultur des ökonomischen Misstrauens geborene Kritik bei, bezieht sie aber nicht auf Individuen oder individuelle Interessen, sondern auf Klassen mit einem historischen Index.
[183] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 172.
[184] Im Original: „Economists of the world—disperse!“ Ebd., S. 216.

und Begehren ausgeklammert würden. Genau das sinnleistende Vergessen, erst der Leidenschaften und dann der Träger jener Leidenschaften, ist das Versprechen.

Bei der distanzierenden Hinwendung zur Relation als *ens minimum* müssen wir uns allerdings vor allzu vereinfachenden Darstellungen hüten und uns daran erinnern, dass in der Vorstellung der externen Relationen die Substanzen, und sei es auch nur in einem geringen Grade, dennoch an der Realisierung der Relation partizipieren – „ens minimum, aber eben doch ens!“[185] Als externe, das heißt als Substanzrelationen zwischen Individuen, behandelt, muss also das ökonomische Vergessen stets unvollständig bleiben. Von den Individuen als Träger von Leidenschaften auszugehen, diese als externe Relation des Inter-esses zu fassen, um dann eben die Träger zu vergessen, ist ein allzu durchschaubarer epistemischer Taschenspielertrick. Das Zwischen-Sein[186] setzt das Sein voraus, oder impliziert es zumindest stets mit, solange die Relation als externe Relation erst *post festum* hinzutritt. Vielmehr musste der mit dem „Strukturbegriff ins Blickfeld der Betrachtung getreten[e]“[187] Typ der inneren Beziehung den vergessenden Kern der Analyse bilden. Nicht von interessierten Akteuren und ihren externen Beziehungen, sondern von einer Struktur und ihren internen Beziehungen soll ausgegangen werden, um dem ökonomischen Misstrauen zu begegnen. Nicht der individuelle Homo Ökonomikus, sondern die Struktur selbst werden in der Ökonomik zum Subjekt. Genau das Kunststück einer Struktur, zu der die Relationen intern sein können, ist der folgenschwere Verdienst Debreus in der Ökonomik: der Beweis des allgemeinen Equilibrium.

---

[185] Julius Jakob Schaaf. „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)“. In: *Subjektivität Und Metaphysik. Festschrift Für Wolfgang Cramer*. 1966, S. 277–289, S. 280.

[186] „Inter-esse besagt ja nichts anderes als Zwischensein, es kann somit zwanglos als ein Wechselwort für Relation angesehen werden.“ Julius Jakob Schaaf. „Interesse, Institution Und Ideologie“. In: *Philosophische Perspektiven: Ein Jahrbuch*. Frankfurt am Main: Klostermann, 1969, S. 225–239, S. 226.

[187] Julius Jakob Schaaf. „Grundlegung Einer Relationstheoretischen Wertlehre“. In: *Perspektiven der Philosophie* 3 (1977), S. 97–114, S. 99.

## 4.6. Das Gleichgewicht der Mitte

In seiner Ansprache zum Anlass der Verleihung des Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften an Debreu 1983 erinnert der Redner Karl-Göran Mäler seine distinguierten Zuhörer:innen an Adam Smith und seine „unsichtbare Hand." Mit Debreu und Kenneth Arrow sei nun endlich bewiesen worden, was mit Smith die Grundlage der Disziplin darstellte.

> Let us return once more to Adam Smith and his proposition that from the striving by individuals to maximize their own welfare emerges an invisible hand by which an economic system is guided to obtain the greatest possible welfare for society. Kenneth Arrow and Gerard Debreu have, independently of one another, established conditions which guarantee that the price mechanism brings about an efficient utilization of resources in accordance with the desires of consumers. [...] The formulation of general equilibrium theory for which Professor Debreu bears the primary responsibility is characterized by important generality.[188]

Düppe bezeichnet diese Sicht unverblümt als „the most striking case of economists' historical dumbness."[189] Diese „Dummheit" bezüglich der historischen Entwicklung der Disziplin ist Symptom der Sinnvergessenheit des ökonomischen Diskurses. Erst seit Debreu und der formalistischen Revolution lässt sich überhaupt von der Ökonomik als moderner Wissenschaft sprechen und dies ist nur durch das Vergessen der Smith'schen Fragen moralphilosophischer politischer Ökonomie möglich. Ausgerüstet mit dem allgemeinen Gleichgewichtsmodell als Struktur und den ihr internen, theoretischen Relationen der Mathematik, wappnet sich die

[188] Karl-Göran Mäler. „Gérard Debreu. Presentation by Karl-Göran Mäler." In: *Nobel Lectures. Economic Sciences, 1981-1990.* Hrsg. von Karl-Göran Mäler. Signapur: World Scientific Publishing Co., 1992, S. 79–83, S. 80.

[189] Düppe, *The Making of the Economy*, S. 196.

Ökonomik gegen das ökonomische Misstrauen und befreit sich mithin vom „burden of meaning."[190] Die in der Nobel-Rede verbürgte „wichtige Allgemeinheit," das *Allgemeine* des allgemeinen Gleichgewichtsmodells, ist schwer erkauft. „An unkind critic," so Mark Blaug in seiner *Economic Theory in Retrospect* (1968), „might say that neoclassical economics indeed achieved greater generality, but only by asking easier questions."[191]

Der Grund für die Entwicklung des allgemeinen Gleichgewichtsmodells liegt *in* der Mathematisierung, nicht umgekehrt. Düppe ist keinesfalls alleine mit dieser Inversion, so kann er sich explizit auf u.a. die Arbeiten von Bruna Ingrao and Giorgio Israel beziehen, die die Mathematisierung nicht als „secondary feature of general economic equilibrium theory," sondern als „one of the basic reasons" für das Gleichgewichtsmodell beschreiben, oder auf Christopher Bliss, der einen „broader account of the emptiness of general equilibrium theory" entwickelt.[192] Fernab von Fragen der sozialen Ontologie der Relation und den existentiellen Problemen der Formalisierung etabliert sich die Ökonomik als reine Relationswissenschaft in einer Welt, in der die schwindelerregende Auffassung vorherrscht, dass alles mit allem verbunden ist, oder doch zumindest sein könnte.

Der historische Kernmoment dieser Entwicklung, der nicht mit Smith sondern wohl mit Walras seinen Anfang nimmt und der seinen ersten mathematischen Beweis 1937 durch niemand anderen als John von Neumann erbracht sah, ist zweifellos die legendäre „Activity Analysis of Production and Allocation"-Konferenz der *Cowles*

[190] Ebd., S. 197.

[191] Mark Blaug. *Economic Theory in Retrospect*. Homewood: Richard D. Irwin, Inc., 1968, S. 304.

[192] Bruna Ingrao und Giorgio Israel. *The Invisible Hand: Economic Equilibrium in the History of Science*. Übers. von Ian McGilvray. Cambridge: MIT Press, 1990, S. x; Christopher Bliss. „Hicks and the Emptiness of General Equilibrium Theory". In: *Markets, Money and Capital: Hicksian Economics for the Twenty-First Century*. Hrsg. von Roberto Scazzieri, Amartya Sen und Stefano Zamagni. Cambridge: Cambridge University Press, 2008, S. 129–145, S. 129; auch zitiert in Düppe, *The Making of the Economy*, S. 74.

*Comission* im Juni 1949. Düppe und Weintraub, die dieses wegweisende Ereignis als Signalmoment für die „changes that were to occur in economic theory"[193] in ihrem *Finding Equilibrium* (2014) ausführlich beleuchten, sprechen in diesem Kontext von einer „‚coming-out party' for the community in which Arrow's, Debreu's, and McKenzie's careers would flourish."[194] Kenneth Arrow, Debreu, und Lionel McKenzie wird gemeinhin der weitgehend unabhängig[195] voneinander entwickelte Beweis des allgemeinen Gleichgewichtsmodells zugeschrieben. Auf der Konferenz 1949, in der unter anderem Vertreter des *Council of Economic Advisers*, der *Cowles Commission*, der *RAND Corporation* und des *Harvard Economic Projects* – letzteres vertreten durch Nicholas Georgescu-Roegen[196] – anwesend sind, setzt sich mit Oskar Morgenstern als einzig dissidenter Stimme die Cowles-Perspektive auf die Ökonomik durch.[197] Arrow erinnert sich daran, die Konferenz wäre „regarded by all those in the field, not only those in the Cowles group, as a decisive event."[198]

Die Nähe zu den Wissenskulturen des allgemeinen Systemdenkens ist dabei kein Zufall. In einer der ersten einführenden Darstellungen in das allgemeine Gleichgewichtsmodell 1974 stellt Weintraub das ökonomische Denken in den größeren historischen Kontext der Überlegungen zu Gleichgewichtssystemen, zu denen Ludwig von Bertalanffys *General System Theory* (1968) seine erste Referenz darstellt. Das allgemeine Gleichgewichtsmodell habe zweifellos, so Weintraub, den „flavour of a general systems study."[199] Am Beispiel des partiellen

[193] Till Düppe und E. Roy Weintraub. *Finding Equilibrium: Arrow, Debreu, McKenzie and the Problem of Scientific Credit*. Princeton: Princeton University Press, 2014, S. 110.
[194] Ebd., S. 98.
[195] Die Frage des „scientific credit" steht im Zentrum der Untersuchung Düppes und Weintraubs in: Ebd.
[196] Georgescu-Roegen wird Anspruch auf wissenschaftliche Anerkennung seines entschiedenen Beitrags fordern. Siehe hierzu ebd., S. 104–114.
[197] Ebd., S. 112.
[198] Ebd., S. 116.
[199] E. Roy Weintraub. *General Equilibrium Theory*. London: Macmillan Education

Gleichgewichtsmodells in der Ökonomik Walras' erklärt Weintraub ein System im Gleichgewicht als ein System, in welchem „the rules which transform inputs to outputs ensure that that state will be maintained.“[200] Wenn Nachfrage und Angebot die Preise verändern, dann ist der Gleichgewichtspreis schlicht der, in dem er sich nicht mehr verändert.

> Speaking broadly, general equilibrium theory in economics views the economy as a vast system of mutually interdependent markets. General equilibrium theory seeks to analyse the economy from the microeconomic viewpoint of individual markets considered simultaneously.[201]

Was nun – im Einklang mit der allgemeinen Systemtheorie – ein partielles von einem allgemeinen Gleichgewicht unterscheidet, ist, „that in the former prices in all other markets are parameters (or exogeneous variables) while in the latter they are state variables (or endogeneous variables).“[202] Bei dem allgemeinen Gleichgewichtsmodell handelt es sich um den mathematischen Beweis, dass alle Preise eine endogene, dem Modell innere Variable sind. Eine Änderung im Preis für Autos hängt mit dem Preis für Schweine zusammen. *Everything is internally connected with everything else.*

Rückblickend können wir die Entwicklung als einen Weg, mit dem politischen Engpass der von Neyrat diagnostizierten „Fantasie der Fusion“ umzugehen, interpretieren (s. o., S. 192). Anstatt abstrakt – oder, im Falle Lazzaratos und Graebers (siehe diese Arbeit, S. 52), konkret in der Forderung des revolutionären Bruchs mit der Schuldenbeziehung – auf einem Moment der Trennung zu insistieren, sehen wir einen Rückzug in und auf die Unterscheidung zwischen Ökonomik als Wissenschaft einerseits und der Sphäre der Politik andererseits. Das politische Problem wird schlicht ausgelagert. Damit soll keineswegs gesagt

UK, 1974, S. 15.

[200] Ebd., S. 11.

[201] Ebd., S. 15.

[202] Ebd., S. 15.

sein, dass die vielbeachtete Bifurkation zwischen objektiver, moderner Wissenschaft und Politik den Entwicklungen der Ökonomik geschuldet ist; vielmehr hat sich, wie wir gesehen haben, die Ökonomik *qua* Bourbakismus und allgemeinem Gleichgewicht in ihrer Hinwendung zur reinen Theorie interner Beziehungen auf die eine Seite des bereits angelegten Grabens geschlagen. Politische Irrelevanz ist nicht das Problem der Ökonomik, es ist schlicht ihr relationales Versprechen.[203]

Selbst Positionen, die vom allgemeinen Gleichgewichtsmodell abweichen, allen voran John Maynard Keynes, jenem „most heterodox mainstream economist,“[204] operieren mit dieser grundlegenden Unterscheidung, die ihnen, selbst im Kontext politischer Interventionen, eine unbefangen-hemdsärmelige Problemlösermentalität ermöglichen. In einem Text, der als Reaktion auf ein 1934 in *The New Statesman* erschienenes Interview zwischen H. G. Wells und Stalin verfasst wurde, sieht Keynes die Schaffung „of a new standard system which will justify economists in taking their seat beside other scientists“ als „our pressing task,“[205] und spielt damit gleichzeitig die politische Schwierigkeit des ökonomischen Problems großspurig herunter. „The economic problem is not too difficult to solve. If you will leave that to me, I will look after it. But when I have solved it, I shall not receive, or deserve, much thanks.“[206] Bereits einige Jahre früher hatte Keynes in seiner 1928 zum ersten Mal gehaltenen Rede *Economic Possibilities For Our Grandchildren* das Problem der Armut entpolitisiert als „a matter for specialists – like dentistry“ beschrieben. Ökonom:innen als

[203] „There should be no economist left today who has not heard the idea that formal theories are politically irrelevant. Yes, it is for precisely this reason that they were appealing to economists!“ Düppe, *The Making of the Economy*, S. 48.

[204] Annie McClanahan. „Secular Stagnation and the Discourse of Reproductive Limit“. In: *The Routledge Companion to Literature and Economics*. Routledge, 2018, S. 324–334, S. 328.

[205] John Maynard Keynes. „Mr Keynes Replies to Shaw (1934)“. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes XXVIII*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 32.

[206] Ebd., S. 34.

Zahnärzte, schließt Keynes, „that would be splendid!“[207] Auch Geoff Mann beschreibt die keynesianischen Vorstellung ökonomischen Wissens als „‚value-free‘ knowledge that would give the experts who wielded it the power to manage a modern capitalist society.“[208]

Keynes ist diesbezüglich eine besonders faszinierende Figur, da er immer dann die Bühne zu betreten scheint, wenn die Frage nicht des Equilibriums, sondern des Disequilibriums auf dem Plan steht. Immer wenn das Gleichgewicht gestört ist, so scheint es, wird die politische Ökonomie keynesianisch. Dies heißt nicht, dass Keynes und dem Keynsianismus die Fragen des Gleichgewichts fremd sind, im Gegenteil, es ist gerade eines der Hauptargumente Keynes' *magnum opus* – seiner *General Theory of Employment, Interest and Money* – dass ein stabiles Gleichgewicht mit gleichzeitig hoher Arbeitslosigkeit nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich ist. Keynes Biograph Robert Skidelsky fasst in seinem Bestseller *Keynes: The Return of the Master* (2009) die Beziehung zusammen:

> Keynes did not abandon the notion of equilibrium, but his equilibria are in the nature of „bootstraps equilibria“ — states of rest given by the state of expectations rather than by the „fundamental forces“ of productivity and thrift. The practical conclusion of this approach was a denial that a competitive, free-market economy has a „normal“ tendency towards full employment. There are many possible „equilibria,“ no one more „natural“ than another.[209]

Die Beziehung zwischen Keynes und dem allgemeinen Gleichgewichtsmodell ist in der Tat komplex. In seinem Klassiker *On Keynesian Economics*

[207] John Maynard Keynes. „Economic Possibilites for Our Grandchildren (1928)“. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes IX*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 332.

[208] Geoff Mann. „Keynes Resurrected? Saving Civilization, Again and Again“. In: *Dialogues in Human Geography* 6.2 (2016), S. 119–134, S. 121.

[209] Robert Skidelsky. *Keynes: The Return of the Master*. New York: Public Affairs, 2009, S. 83.

*and the Economics of Keynes* (1968) sieht Axel Leijonhufvud den Keynesianismus als Versuch, ökonomische Theorie jenseits der „problems of general equilibrium and into the area of macrodisequilibrium"[210] zu entwickeln. Dieses „venture forward" in den Bereich der Disequilibriumsprobleme kehrt sich ab „from the traditional preoccupation with long-run tendencies towards the problems of macroeconomic adjustment processes in the short run."[211] Während sich für Leijonhufvud das allgemeine Gleichgewichtsmodell gerade durch seine Atemporalität auszeichnet, ist Keynes' Analyse des „intertemporalen Disequilibriums" nicht konträr, sondern komplementär.

Mag Keynes auch zweifellos *kein* (neo)klassischer Ökonom im strikten Sinne gewesen sein, können wir die fortwährende Wiederauflage des Streits zwischen „Keynes and the Classics" getrost den Ökonom:innen und *Policy-Makers* überlassen. Ob Keynes in ökonomischen Fragen nun dieser oder jener Doktrin anhängt, ist philosophisch in unserem Kontext weitgehend uninteressant. Vielmehr werden wir uns im nächsten Kapitel der Kritik der keynesianischen Vernunft und dem vergessenen Sinnfundament in Schulden und Kredit widmen.

[210] Axel Leijonhufvud. *On Keynesian Economics and the Economics of Keynes: A Study in Monetary Theory.* New York: Oxford University Press, 1968, S. 333.
[211] Ebd., S. 333.

# 5. Schulden als Zivilisationszusammenhang.

> The „sound“ banker, alas! is not one who sees danger and avoids it, but one who, when he is ruined, is ruined in a conventional and orthodox way along with his fellows so that no one can really blame him.
>
> John Maynard Keynes

Die Apokalypse, die den Untergang der planetaren Lebensbedingungen bedeutet, steht vor den Toren. Weder in der Hütte des Fabricius, noch im Palast des Crassus lässt sich diese Tatsache länger ignorieren. Diese pathosträchtige und gleichsam plumpe Lagebeschreibung kann ohne Zynismus mit der Einsicht koexistieren, dass jede Epoche ihre Apokalypse, jede Welt ihr Ende fürchtete. Selbst die großen, utopistischen Fortschrittsdenker der Aufklärung, allen voran David Hume, bangten stets um die Katastrophe und das Ende der Vernunft.[1] Sucht Hume auch schwachen Trost in der bitteren Hoffnung, dass die Katastrophe vielleicht erst künftigen Generationen widerfahren würde, ist er sich aber selbst dessen ungewiss.[2] Die Uhr läuft ab, die Katastrophe

[1] Vgl. hierzu Richard Whatmore. *The End of Enlightenment: Empire, Commerce, Crisis*. London: Allen Lane, 2023.

[2] So hatten wir Hume bereits im letzten Kapitel zitiert: „I may wish that the

scheint, allem Fortschritt zum Trotz, stets bereits da zu sein. Mit der bürgerlichen Gesellschaft wird das Motiv der Krise sogar auf Dauer gestellt, ständig droht sie entweder in den Autoritarismus abzugleiten oder komplett zu desintegrieren, während der Kapitalismus als ökonomische Form sich mehr schlecht als recht seit 200 Jahren von einer Krise in die nächste rettet.[3] Konfrontiert mit der Vielzahl sich überschneidender Krisen, scheint es mittlerweile sogar nicht mehr auszureichen, von „der" Krise zu sprechen. So hat der langjährige Präsident der Europäischen Kommission Jean-Claude Juncker jüngst Edgar Morins Begriff der „Polykrise" – das heißt einem „sets of interwoven and overlapping crises" – in den öffentlichen Diskurs eingeführt.[4] Ohne hier auf die komplexen und umfangreichen Diskussionen einzugehen, die den „rather vague and certainly varied sense" des Begriffs „Krise" betreffen, können wir festhalten, was für Randolph Starn bereits 1971 in seinem wegweisenden Text zur Historiographie der Krise fest stand: „That this is an ‚Age of Crisis' seems the least controversial of statements."[5]

Dennoch heißt dies nicht, dass das Heraufbeschwören der Kri-

Catastrophe should rather fall on our Posterity; but it hastens on with such large Strides, as leaves little Room for this hope." Siehe S. 202.

[3] Die Unterschiede der beiden Formen der Krise hat Foucault prägend in seiner Vorlesung am *Collège de France* vom 24. Januar 1979 herausgearbeitet. Dort entwickelt Foucault entgegen reduktionistischer Darstellungen seine klare Unterscheidung: „Wenn es wahr ist, daß die zeitgenössische Welt, d.h. die moderne Welt seit dem 18. Jahrhundert, ständig von einer Reihe von Phänomenen durchzogen war, die man Krisen des Kapitalismus nennen kann, ließe sich dann nicht auch sagen, daß es Krisen des Liberalismus gegeben hat, die wohlgemerkt nicht unabhängig von diesen Krisen des Kapitalismus [...] Aber die Krise des Liberalismus ist nicht einfach und allein die unmittelbare Projektion dieser Krisen des Kapitalismus in die Sphäre der Politik." Michel Foucault. *Geschichte der Gouvernementalität. 2: Die Geburt der Biopolitik: Vorlesung am College de France 1978-1979.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004, S. 106.

[4] Edgar Morin und Anne Brigitte Kern. *Homeland Earth: A Manifesto for the New Millennium.* Cresskill: Hampton Press, 1999, S. 73; Vgl. hierzu J. Adam Tooze. *Shutdown: How COVID Shook the World's Economy.* New York City: Viking, 2021.

[5] Randolph Starn. „Historians and Crisis". In: *Past and Present* 52.1 (1971), S. 3–22, S. 3; Vgl. hierzu auch die Antwort in: J. B. Shank. „Crisis: A Useful Category of Post–Social Scientific Historical Analysis?" In: *The American Historical Review* 113.4 (2008), S. 1090–1099.

se im öffentlichen-politischen Diskurs eine neutrale und unschuldige Beschreibung darstellt: Die Rede von „Krise“ drängt stets darauf, bestimmte Phänomene und Tendenzen sowie mögliche Wege zur Rettung wahrzunehmen.[6] Viel eher gilt es also Janet Roitman zu folgen, die in ihrem hervorragenden *Anti-Crisis* (2014) den Akt, der etwas als „Krise“ markiert, nicht als einfache Beobachtung einer erfahrbaren Differenz (Krise/Nicht-Krise) akzeptiert, sondern als Beobachtung *zweiter* Ordnung fasst. „Krise“ ist eine bestimmte Form der Beobachtung interner Dynamiken. Die Designation „Krise“ externalisiert nämlich die Möglichkeit der Selbst-Referenz in einem System – das heißt in diesem Fall in einer Gesellschaft – in der sonst kein Standpunkt des „Außerhalb“ möglich ist. Von Krise zu sprechen heißt, die Bedingung der Möglichkeit einer *immanenten* Kritik zu schaffen.[7] Krisennarrative jeder Art produzieren Bedeutung, indem sie konstatieren, dass das vermeintlich Vernünftige sich nicht vernünftig verhält.

## 5.1. A Handmaiden of Civilisation

Wann immer der Kapitalismus sich also vorübergehend seinen irrationalen Überschwang eingestehen muss, wenn sich das Ideenkleid des mathematischen Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage erneut als des Kaisers neue Kleider entpuppt, wenn Kredite zu Schulden und Einlagen *toxic* werden, tritt mit erwartbarer Regelmäßigkeit eine beinahe mythische Figur des „economists as saviour“[8] auf den Plan: John Maynard Keynes. Nicht nur „former agents of neoliberal economic

[6] Vgl. hierzu John Clarke. „After Neo-Liberalism?: Markets, States and the Reinvention of Public Welfare“. In: *Cultural Studies* 24.3 (2010), S. 375–394.

[7] Janet L. Roitman. *Anti-Crisis*. Durham: Duke University Press, 2014, besonders das erste Kapitel, „Crisis Demands“.

[8] So der Titel des zweiten Bandes Robert Skidelskys authoritativer Keynes-Biographie. Siehe: Robert Skidelsky. *John Maynard Keynes, Volume Two: The Economist as Saviour 1920-1937*. London: Penguin Books, 1992.

reform“[9] wenden sich panisch dem Keynesianismus zu, wann immer eine Krise droht. Geoff Mann, dessen Lektüre des Keynesianismus wir im Folgenden nachvollziehen werden, beschreibt die Tatsache, dass trotz langjährig einstudierter linker Kritiken, der Keynesianismus dennoch stets intuitiv Sinn macht, als eine „very unsettling experience.“[10] Die große Attraktivität Keynes' liegt zu weiten Teilen darin begründet, dass man mit ihm die immanente Kritik des Krisennarrativs bis ins letzte Detail akzeptieren kann, die Krise nicht auf externe Schocks oder lösbare Probleme reduzieren braucht und dennoch nicht die Existenzweise deprimierter handlungsunfähiger Bedenkenträger zu fristen hat.[11] Der Keynesianismus ist nicht daran interessiert, die Krise „wegzuerklären,“ Irrationalität ist und bleibt die Regel. „There may be a gloomy satisfaction in going to perdition according to the rules,“ schreibt Keynes 1933 an die Herausgebenden der *Times*, „[b]ut I hate to sit back, hoping for something to turn up [...], whilst abject poverty consumes the possibilities of life and *civilisation crumbles.*“[12] In den Momenten, in denen die Zivilisation im Angesicht der Irrationalität zu zerfallen droht, hat Keynes also seine „Revenge,“[13] mit jeder Krise sehen wir den „Return of the Master“[14] oder schlicht einen „Keynes Resurrected.“[15] „Keynes' policies,“ so lautete nämlich bereits 1946 das ehrerbietige Fazit des berühmten kybernetischen Management-Gurus Peter Drucker, „are magic – spells, formulae, and incantations, to make the *admittedly*

[9] Melinda Cooper. „Secular Stagnation: Keynesianism and the Demographic Theory of Crisis“. In: *Theory & Event* 22.2 (2019), S. 337–359, S. 340.

[10] Geoff Mann. „Keynes Resurrected? Saving Civilization, Again and Again“. In: *Dialogues in Human Geography* 6.2 (2016), S. 119–134, S. 129.

[11] Diese Formulierung ist, in anderem Kontext, entnommen aus: Michael Hampe. *Die Lehren Der Philosophie: Eine Kritik*. Berlin: Suhrkamp, 2014, S. 302.

[12] John Maynard Keynes. „To the Editor of The Times, 7 April 1933“. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes XXI*. Hrsg. von Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 187–189, S. 189, Hervorhebung MS.

[13] Lance Taylor. *Maynard's Revenge: The Collapse of Free Market Macroeconomics*. Cambridge: Harvard University Press, 2011.

[14] Robert Skidelsky. *Keynes: The Return of the Master*. New York: Public Affairs, 2009.

[15] Mann, „Keynes Resurrected?“, S. 119.

irrational behave rationally."[16]

Anstatt uns im Folgenden nun aber dieser oder jener der Vielzahl Keynes' magisch-technokratischer *Policies* zu widmen, werden wir Antonio Negris Aufforderung folgen, jenseits der spezifischen Handlungsvorschläge die „general problematic" des Keynesianismus freizulegen.[17] Keynes ist nämlich nicht lediglich ein – und sei es auch besonders zentraler – Referenzpunkt für die politisch-ökonomischen Debatten in unseren Zeiten säkularer Stagnation[18] und planetarer Regierungsfragen,[19] sondern die keynesianische Vernunft ist seit der französischen Revolution der bestimmende Impuls allen politisch-ökonomischen Denkens der bürgerlichen Gesellschaft. In der Tat taucht die keynesianische Vernunft immer wieder auf, wenn die vorübergehende Stabilisierung im Angesicht drohender Katastrophen auf dem Spiel steht – sogar jenseits der Ökonomik im engeren Sinne. Thomas Schelling beispielsweise, der mit seinem berühmten Paper für die RAND Corporation, *The Reciprocal Fear of Surprise Attack* (1958), die nukleare Abschreckung als Frage der Stabilität entwickelte, war gelernter Keynesianer und modellierte das Stabilitätsmodell auch als solcher, „right down to the math."[20] Thermo-

[16] Peter F. Drucker. „Keynes: Economics as a Magical System". In: *The Virginia Quarterly Review* 22 (1946). Hrsg. von Peter Drucker, S. 532–46, S. 532, Hervorhebung MS.

[17] Antonio Negri. *The End of Sovereignty*. Cambridge: Polity Press, 2022, S. 17.

[18] Der Begriff der sekulären Stagnation hat in den letzten Jahren wieder verstärkt an Konjunktur gewonnen und geht auf Keynes' Schüler Alvin Hansen zurück. Vgl. hierzu u.a. Roger E. Backhouse und Mauro Boianovsky. „Secular Stagnation: The History of a Macroeconomic Heresy". In: *The European Journal of the History of Economic Thought* 23.6 (2016), S. 946–970; Cooper, „Secular Stagnation"; Melinda Cooper. „Secular Stagnation: Fear of a Non-Reproductive Future". In: *Postmodern Culture* 27.1 (2016); Annie McClanahan. „Life Expectancies: Mortality, Exhaustion, and Economic Stagnation". In: *Theory & Event* 22.2 (2019), S. 360–381.

[19] Geoff Mann und Joel Wainwright sehen im Kontext der Planetarisierung den „green Keynesianism" als das „the fundamental regulatory ideal motivating elites in the near future." Joel Wainwright und Geoff Mann. *Climate Leviathan: A Political Theory of Our Planetary Future*. London & New York: Verso, 2018.

[20] Benjamin Wilson. „Keynes Goes Nuclear: Thomas Schelling and the Macroeconomic Origins of Strategic Stability". In: *Modern Intellectual History* 18.1 (2021), S. 171–201, S. 3. Dass gerade Alvin Hansen der „closest thing to a thesis adviser"

nukleare Detonationen und die Idee eines „limited nuclear war," um eine größere Katastrophe zu vermeiden, war nicht der Traum angriffslustiger *Cold Warriors*, sondern der „belief of a Keynesian fine-tuner that a stable system could withstand a shock."[21]

Wenn wir im Folgenden die keynesianische Vernunft im Zusammenhang mit einer immanenten Kritik der Krisen des Liberalismus im Foucault'schen Sinne entwickeln, sollten wir uns allerdings davor hüten, Politik schlicht auf strukturelle Faktoren zu reduzieren und Keynesianismus als *Ergebnis* von Krise darzustellen. Politik ist nicht die Summe der strukturellen Faktoren, sondern *wie* auf die strukturellen Bedingungen reagiert wird. Keynesianismus, die keynesianische Vernunft, ist eine politische Theorie, die in Momenten der Krise besonders zuhanden und attraktiv erscheint – und zwar auch in den verschiedensten politischen Lagern jenseits des liberalen Wohlfahrtsstaats, der seit der Nachkriegszeit Synonym mit keynesianischen *Policies* geworden ist.

Keynes wollte, entgegen der klassischen linken Kritik seiner Position, nämlich nicht den Kapitalismus vor dem Kapitalismus retten, sondern die Zivilisation vor dem Kapitalismus. Über seine „early beliefs" reflektierend beschreibt Keynes 1938 die Grundstimmung seines Denkens und den Kern allen Keynesianismus in klarer Distinktion zu Aufklärungserzählungen von rationalen Menschen, vernünftigen Systemen und dem „Cambridge Rationalism" seiner Jugendjahre:

> The view that human nature is reasonable had in 1903 quite a long history behind it. It underlay the ethics of self-interest – rational self-interest as it was called – just as much as the universal ethics of Kant or Bentham which aimed at the general good; and it was because self-interest was rational that the egoistic and altruistic systems were supposed to work out in practice to the same conclusions. [...] We were not aware that *civilisation was a thin and precarious crust*

war, den Schelling je hatte, ist dabei auch kein Zufall.

[21] Wilson, „Keynes Goes Nuclear", S. 27.

> *erected by the personality and the will of a very few, and only maintained by rules and conventions skilfully put across and guilefully preserved.*[22]

Die Einsicht, dass Zivilisation eine stets bedrohte „thin and precarious crust" darstellt, ist für Mann die „single most important premise of all things Keynesian. If it were possible to define the fundamental Keynesianism proposition in a phrase, this is about as close as we could get."[23]

Was aber ist mit dem Begriff der Zivilisation gemeint, den der Keynesianismus instinktiv zu retten sucht? Mann verweist selbst lediglich in einer Fußnote darauf, dass Keynes nirgends das Wort „Zivilisation" definiere und spekuliert kurz, dass Keynes den Begriff wohl von Freuds *Civilization and its Discontents* (1930) hatte, also als englische Übersetzung seines *Das Unbehagen in der Kultur*.[24] Der Verweis auf Freud ist allerdings nur bedingt plausibel – auch wenn Keynes Freuds Werk wohl kannte – und erhellt darüber hinaus Keynes' Begriffsverwendung kaum. Dass sich dem Argument trotzdem folgen ließ, ja dass es sogar von gewisser Plausibilität war,[25] ganz *unbestimmt* davon zu sprechen, die hauchdünne Decke der Zivilisation zu retten, liegt an dem hohen Abstraktionsgrad des Begriffs, der ihn zu „einem kontext-

[22] John Maynard Keynes. „My Early Beliefs (1938)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes X*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 433–451, S. 447, Hervorhebung MS.

[23] Geoff Mann. *In the Long Run We Are All Dead: Keynesianism, Political Economy, and Revolution*. London & New York: Verso, 2017, S. 9.

[24] Ebd., S. 9n15.

[25] Diese These habe ich, ganz fernab von politisch-ökonomischen Fragen, am Beispiel der Konjunktur des *Neuen Animismus* geprüft. Die detaillierte Lektüre des von Graham Harvey herausgegebenen, programmatischen *The Handbook of Contemporary Animism* (2013), welches 40 Protagonist:innen des *Neuen Animismus* versammelt, habe ich das Motiv des Animismus als rettende Antwort auf eine zivilisatorische Krise exponiert. Im Fahrwasser der relationalen Wende bezieht auch der *Neue Animismus* seinen Reiz aus nicht weniger als dem Versprechen, die Zivilisation zu retten. Nachzulesen in: Milan Stürmer. „Die Errettung Der Zivilisation: Über Das Versprechen Der Onto-Epistemologie Des Neuen Animismus". In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 6.2 (2021), S. 39–56.

variablen Sinnträger“[26] macht. Im Zivilisationsbegriff sind nicht nur komplexe Übersetzungsprobleme eingeschrieben,[27] sondern er changiert auch stets zwischen Adjektiv und Substantiv, zwischen plural und singular, zwischen Beschreibung, Praxis und Aufgabe. Besonders anschaulich wird Letzteres in Herders Bonmont, das Wort Zivilisation sei „schwer auszusprechen, zu denken aber und auszuüben noch schwerer.“[28]

Keynes selbst spricht Zivilisation als das „extraordinary accomplishment of our predecessors in the ordering of life [...] or the elaborate framework which they had devised to protect this order“ an, und versucht den Begriff als „the order and pattern of life amongst communities and the emotions which they can inspire“ zu fassen.[29] Hier mögen wir ein Echo eines der Helden des jungen Keynes, Edmund Burke, ausmachen, der von einem „system of manners in every nation which a well-informed mind would be disposed to relish“ träumt und in seinen *Reflections on the Revolution in France* (1790) um „our manners, our civilization, and all the good things which are connected with man-

[26] Georg Bollenbeck. „Zivilisation“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gabriel Gottfried. Basel: Schwabe Verlag, 2017, o. S.

[27] Eine große Schwierigkeit, die einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Diskurs um *Civilization* und *Bourgeois* hinderlich ist, ergibt sich daraus, dass die Quellenwahl – und damit die Begriffslage – oft von willkürlich anmutendem Eklektizismus geprägt ist. Damit sind nicht so sehr die begrifflichen Verwischungen gemeint, die sich aus dem Bezug auf unterschiedliche Disziplinen ergeben (so ist beispielsweise der Zivilisationsbegriff der Anthropologie nicht einfach dem aus der Geschichtswissenschaft identisch), sondern die Annahme, dass – während der Diskurs vornehmlich auf englisch geführt wird – Texte aus unterschiedlichen Sprachen wohl auch das gleiche meinen werden, wenn sich schon in der englischen Übersetzung das Gleiche Wort findet. Diese Fehleinschätzung ist umso frappierender, da es sich hierbei um Begriffe handelt, deren unterschiedlichen Bedeutungen und Färbungen selbst bereits viel diskutiert wurden. Im Deutschen von Zivilisation zu sprechen ist nicht einfach mit dem englischen *Civilization* gleichzusetzen, die grundlegend anderen Konnotationen und historischen Ursprünge der auf englisch gebräuchlichen Begriffe „burgher,“ „middle class,“ „bourgeois“ oder „citizen“ erschweren umgekehrt im Deutschen die einfache Rede vom Bürgertum.

[28] Johann Gottfried Herder. *Ideen Zur Philosophie Der Geschichte Der Menschheit*. Hrsg. von Martin Bollacher. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag, 1989, S. 459; auch zitiert in: Bollenbeck, „Zivilisation“, o. S.

[29] Keynes, „My Early Beliefs (1938)“, S. 449.

ners and with civilization [...] in this European world of ours" bangt.[30] Was Burke und sein Nachleben im Keynesianismus fürchtet, ist, dass die französische Revolution das zivilisierte Benehmen der europäischen Aufklärung überbordet. Burkes Begriff ist dabei rückwärtsgewandt und erinnert stark an die wohl überhaupt erste Verwendung des Zivilisationsbegriffs 1756 von Victor Riqueti Mirabeau, einem der führenden Physiokraten und Vater des berühmten Revolutionärs. Als Physiokrat blickte der noble Mireabau verängstigt auf Paris und die beginnende Industrialisierung und sah darin die wahre Grundlage der Zivilisation bedroht, wobei er darunter eine bestimmte Form ländlicher Sozialität verstand, die auf Populationswachstum sowie – im Vergleich zur zentralisierten Monarchie der Stadt – auf Freiheit und Gerechtigkeit basiert. „In short," fasst Bruce Mazlish in seiner ausführlichen Studie des Zivilisationsbegriffs zusammen, „the term ‚civilization' enters the world looking back to an old order and not forward to the coming of the nation-state and commercialized society."[31] Von Anfang an, so zeigt Mazlish, ist der Begriff ein Schauplatz, in dem der Kampf um die Deutungshoheit über die „merits of modernity"[32] ausgetragen wird.

Gleichsam mit der französisch-royalistischen Färbung scheint bei Keynes aber – wieder einmal – das Erbe der schottischen Aufklärung zu dominieren, wie wir es prägend in Adam Fergusons *An Essay on the History of Civil Society* (1767) finden. Hier ist der Blick nicht mehr rückwärtsgewandt, sondern Zivilisation als Errungenschaft am Ende einer proto-evolutionären Entwicklung, „[for not] only the individual advances from infancy to manhood, but the species itself from rudeness to civilization."[33] Nicht mehr auf die feudale Ordnung oder die großen „Zivilisationen" der Antike gilt es zu schauen, da unser

[30] Edmund Burke. *Reflections on the Revolution in France*. Hrsg. von Thomas H Mahoney. New York: Liberal Arts Press, 1955, S. 88–89.
[31] Bruce Mazlish. *Civilization and Its Contents*. Stanford: Stanford University Press, 2004, S. 7.
[32] Ebd., S. 12.
[33] Adam Ferguson. *An Essay on the History of Civil Society*. Hrsg. von Fania Oz-Salzberger. Cambridge: Cambridge University Press, 1996, S. 7.

eigenes Maß des „degree of politeness and civilization“ allen antiken Völkern weit überlegen sei.[34] Besonders im Kontext der schottischen Aufklärung – und ihrem Einfluss auf die Anthropologie – wurde der Begriff kein anti-moderner Kampfbegriff, sondern konnte das *zivilisierte* Leben beschreiben, das die Moderne bieten konnte. Haben wir es in der rückwärtsgerichteten Dimension nach Burke und Mirabeau mit dem zu tun, was Keynes als die „accomplishments of our predecessors“ anspricht, um dann mit Ferguson das zeitgenössische „pattern of life amongst communities“ zu loben, das aus diesen Errungenschaften der Ahnen hervorgeht, sind wir beim Versuch, den Begriff mit konkretem Inhalt zu füllen, in beiden Fällen mit dem Problem der Zirkularität konfrontiert. Immanuel Wallerstein hat das historische Problem auf den Punkt gebracht, indem er darauf verwiesen hat, dass der *Begriff* der Zivilisation „itself a historical product“ sei. „But it is the product of a particular civilization.“[35]

Betrachten wir also den konkreten Kontext, der Keynes' Zivilisationsbegriff geprägt hat, ist vor allem und unumgänglich die *Bloomsbury Group* der entscheidende Referenzpunkt. Von Clive Bells langem Essay über die Essenz der Zivilisation[36] bis zu Virginia Woolfs Insistieren, dass es in der Zeit vor den Weltkriegen „seemed as though human beings might really be on the brink of becoming civilized,“[37] war der

[34] Ferguson, *An Essay on the History of Civil Society*, S. 193.

[35] Immanuel Wallerstein. „The Modern World-System As A Civilization“. In: *Thesis Eleven* 20.1 (1988), S. 70–86, S. 70.

[36] „From these primary qualities, Reasonableness and a Sense of Values, may spring a host of secondaries: a taste for truth and beauty, tolerance, intellectual honesty, fastidiousness, a sense of humour, good manners, curiosity, a dislike of vulgarity, brutality, and over-emphasis, freedom from superstition and prudery, a fearless acceptance of the good things of life, a desire for complete self-expression and for a liberal education, a contempt for utilitarianism and philistinism, in two words—sweetness and light.“ Clive Bell. *Civilization: An Essay.* Middlesex: Penguin Books, 1938, S. 104.

[37] Virginia Woolf, zitiert in: Raymond Williams. „The Significance of Bloomsbury as a Social and Cultural Group“. In: *Keynes and the Bloomsbury Group: The Fourth Keynes Seminar Held at the University of Kent at Canterbury 1978.* Hrsg. von D. Crabtree und A. P. Thirlwall. London: Palgrave Macmillan, 1980, S. 62.

Begriff (bereits lange vor Freud) in Keynes engstem Umfeld nicht nur geläufig, sondern stellte einen zentralen Diskussionspunkt dar. Dass die zentrale Stelle für Manns Lektüre, die „thin and precarious crust of civilization," gerade Keynes' Rede vor dem *Bloomsbury Memoir Club* 1938 entspringt und somit auch, so Keynes Biograf Robert Skidelsky, als Auseinandersetzung mit Bells Zivilisationsbegriff gesehen werden muss, macht die komplette Abwesenheit des Bloomsbury-Umfelds in Manns Darstellung noch überraschender.[38] Kein anderer als Raymond Williams hingegen, der sich Keynes' Zeit in der *Bloomsbury Group* gewidmet hat, kommt zu dem Schluss, dass die „force which that adjective ‚civilised' carries or is meant to carry can hardly be overestimated."[39]

Die Gruppe verfolgte, in groben Zügen, was wir heute als linksliberale Werte beschreiben würden: „against ignorance, poverty, sexual and racial discrimination, militarism and imperialism."[40] Entgegen dieser *unzivilisierten* Aspekte der bürgerlichen Gesellschaft wurde aber keine andere oder gar bessere Gesellschaft, sondern das zivilisierte Individuum gesetzt beziehungsweise die zivilisierten Individuen, da die „pluralisation, as more and more civilised individuals, was itself the only acceptable social form."[41] Eine besonders illustrative Anekdote aus dem *Bloomsbury*-Umfeld, die die Sicht auf Zivilisation als individueller und individualistischer Lebensform humoristisch auf den Punkt bringt, geht auf Lytton Strachey zurück. Auf die Frage, warum er nicht selbst im Krieg kämpfe, um die Zivilisation zu verteidigen, soll Keynes' enger *Bloomsbury*-Freund sich überrascht gezeigt haben. „Madame," so soll Strachey geantwortet haben, „I *am* the civilisation for which they are fighting."[42]

[38] Vgl. Skidelsky, *John Maynard Keynes, Volume Two: The Economist as Saviour 1920-1937*, S. 16.
[39] Williams, „The Significance of Bloomsbury as a Social and Cultural Group", S. 61–61.
[40] Ebd., S. 62.
[41] Ebd., S. 62.
[42] Zitiert in: Skidelsky, *John Maynard Keynes, Volume Two: The Economist as Saviour 1920-1937*, S. 13.

Nun ist es aus heutiger Sicht und im Kontext eines kritisch geschulten Diskurses ein Leichtes, die Überzeugungen der *Bloomsbury Group* als die klassischen Werte der bürgerlichen Aufklärung abzutun, „subversive by habit, but anxious to retain their dividends and beautiful Georgian houses."[43] Williams hat die Schwierigkeit des retrospektiven Urteils, die einen bei der Lektüre der Texte von Bell, Woolf, Edward Forster oder Desmond MacCarthy überkommt, allerdings treffend als eine Art peinliche Berührtheit beschrieben.

> Indeed the paradox of many retrospective judgements of Bloomsbury is that the group lived and worked this position with a now embarrassing wholeheartedness: embarrassing, that is to say, to those many for whom „civilised individualism" is a mere flag to fly over a capitalist, imperialist and militarist social order; embarrassing, also, to those many others for whom „civilised individualism" is a summary phrase for a process of privileged consumption.[44]

Die Schwierigkeit des Begriffs, „resounding with disturbing echoes"[45] und die peinliche Berührtheit, die aus dem ehrlichen und weitgehend unreflektierten Bekenntnis mit den Werten zivilisierter Individualität hervorgehen, gilt es aber in Auseinandersetzungen mit der politischen Ökonomie auszuhalten. Besonders heute, da wir im Kontext der Planetarisierung mit dem Versprechen konfrontiert sind, „on the brink of a single world civilization" zu stehen, ist die Frage, wie es Paul Ricoeur bereits in seinem expliziten Anschluss an Hegels Rechtsphilosophie formuliert hat, wie wir mit dem „overwhelming task of survival and adapting our cultural heritage to this new setting"[46] umgehen werden. Selbst Manns

[43] Skidelsky, *John Maynard Keynes, Volume Two: The Economist as Saviour 1920-1937*, S. 17.

[44] Williams, „The Significance of Bloomsbury as a Social and Cultural Group", S. 63.

[45] T. Morris-Suzuki. „Rewriting History: Civilization Theory in Contemporary Japan". In: *positions: east asia cultures critique* 1.2 (1993), S. 526–549, S. 526.

[46] Paul Ricœur. *History and Truth*. Hrsg. von Kelbley A. Kelbley. Evanston: Northwestern University Press, 1965, S. 273.

lange Kritik des Keynesianismus endet mit dem großväterlichen Aufruf an „committed, engaged, effective young activists,“[47] sich bei allem Einsatz für eine neue Welt zu fragen, was man an der Zivilisation retten möchte. „I cannot imagine there is nothing at all,“ schließt Mann.[48]

Da es, wie wir sehen werden, bei politischer Ökonomie um die technische Organisation der Übertragung der Bedingung von Zivilisation und nicht um Zivilisation selbst geht, ist die politische Ökonomie der keynesianischen Vernunft eine ideale „handmaiden of civilization.“[49] Dass der Keynesianismus aber dennoch für gewöhnlich mit der eingreifenden Steuerung des Kapitalismus zu seiner eigenen Rettung identifiziert wird, liegt daran, dass Keynes – wie die meisten Keynesianer – gewöhnlich instinktiv dem folgt, was Mann den liberalen Syllogismus[50] nennt:

1. Liberalismus (M) hat die moderne Zivilisation (S) hervorgebracht
2. Liberalismus (M) ist kapitalistisch (P)
3. Alle moderne Zivilisation (S) ist kapitalistisch (P)

Dieser, nur pseudo-logische Syllogismus (man bemerke vor allem, dass der Obersatz kein kategorisches Urteil ist) liefert der keynesianischen Vernunft zwar ein Orientierungsschema, aber auch nicht mehr als das. Für die keynesianische Vernunft spricht nichts *prinzipiell* dagegen, mit ökonomisch illiberalen Mitteln die *long term interest* der Zivilisation zu retten. Weder das Bekenntnis zu demokratischen Mitteln – denen der lebenslange technokratische Antifaschist Keynes sowieso nicht traute – noch zu klassischem Kapitalismus bilden den Kern des keynesianischen Denkens. Keynes ist schlicht nicht angetreten, um den Kapitalismus

[47] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 388.
[48] Ebd., S. 396.
[49] Die Formulierung der keynesianischen politischen Ökonomie als „a handmaiden to civilisation rather than as an instrument for the increase of the happiness of the greatest number“ geht auf einen Diskussionsbeitrag von Professor Schwartz zurück, dokumentiert in: D. Crabtree und A. P. Thirlwall, Hrsg. *Keynes and the Bloomsbury Group: The Fourth Keynes Seminar Held at the University of Kent at Canterbury 1978*. London: Palgrave Macmillan UK, 1980, S. 105.
[50] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 23.

zu retten. Für alle Keynesianer, vor und nach Keynes, „from Hegel to Piketty“, so Mann, „it is always ultimately civilization itself that is at stake.“[51] Mag die instinktive Verteidigung des Kapitalismus wohl der Sorge geschuldet sein, dass die Zivilisation sonst mit dem Schiff untergehen könnte, ist der Keynesianismus gleichsam auch eine interne Kritik des Syllogismus. Die Zivilisation, nicht der Kapitalismus, ist die „thin and precarious crust,“ die es zu retten gilt; das kapitalistische System der wirtschaftlichen Eigeninteressen ist nämlich nicht prekär, zerbrechlich und hilfsbedürftig wie die Zivilisation, sondern schlicht irrational. Es ist *vor* den Effekten des Kapitalismus, dass die keynesiansiche Vernunft jeden Tag aufs Neue die Zivilisation zu bewahren sucht. Keynes war kein Radikaler und auch heute ist der Keynesianismus bestenfalls „reluctantly radical.“[52] In seiner oft widerwilligen Radikalität hält der Keynesianismus aber dennoch weder eine Blaupause für eine harmonische Zukunft bereit, noch ist er eine politische Theorie für die Zeit der großen Pläne harmonisierender Systeme. „The best we can do,“ schreibt Keynes 1937, „is put off disaster.“[53] Das Desaster aufzuschieben, ist das alles bestimmende Versprechen der keynesianischen Vernunft an die politische Ökonomie. „Indeed,“ stichelt Mann, „one might even say of liberal capitalism that if in the long run it's dead, in the short run it is Keynesian.“[54]

## 5.2. We Are All Debt

Neben Margaret Thatchers Diktum, dass es „no such thing as society“ gebe, in dem aber tatsächlich nicht nur von Individuen, sondern auch

[51] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 7.
[52] Ebd., S. 382.
[53] John Maynard Keynes. „British Foreign Policy (1937)“. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes XXVIII*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 60.
[54] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 25.

von ihren Familien die Rede ist,[55] gehört Keynes' „In the long run we are all dead" wohl zu den berühmtesten Aphorismen der bürgerlichen Gesellschaft, die stets nur unvollständig zitiert werden. In seinem *Tract on Monetary Reform* (1923) kritisiert Keynes das Verhältnis zwischen Geldmenge und Preislevel und ihrem „point of equilibrium."[56] Für Keynes übersehen die strikten Anhänger:innen der Geldmengentheorie, dass Entscheidungen, lieber oder sicherheitshalber Geld zu sparen anstatt zu konsumieren, sowie Entscheidungen der Banken, das Geld zu investieren, relevant sind, wenn man die Geldmenge $n$ in ihrer Beziehung zur Warenmenge $k$ und zum Warenpreis $p$ betrachtet. Traditionell wird die Geldmenge als von auf der Bank vorhandenen Ersparnissen $k'$ und ihrem Geldreservesatz $r$ unabhängige Variable betrachtet. Verdoppelt man die Geldmenge $n$, so die Theorie des Equilibriumpunkts, verdoppelt sich *ceteris paribus* auch der Preis $p$. Auf lange Sicht mag dies stimmen, räumt Keynes ein.

> Now „in the long run" this is probably true. If, after the American Civil War, the American dollar had been stabilised and defined by law at 10 per cent below its present value, it would be safe to assume that $n$ and $p$ would now be just 10 per cent greater than they actually are and that the present values of k, r, and k' would be entirely unaffected. *But this long run is a misleading guide to current affairs. In the long run we are all dead. Economists set themselves too easy, too useless a task if in tempestuous seasons they can only tell us that when the storm is long past the ocean is flat again.*[57]

[55] „[W]ho is society? There is no such thing! There are individual men and women and there are families and no government can do anything except through people and people look to themselves first." Margaret Thatcher und Douglas Keay. „Interview for Woman's Own". In: *Thatcher Archive (THCR 5/2/262)* (1987), o. S.

[56] John Maynard Keynes. „A Tract on Monetary Reform (1923)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes IV*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 64.

[57] Ebd., S. 65, Hervorhebung MS.

Der erste Folgeschluss der Tatsache, dass wir auf lange Sicht alle tot sind – und Keynes meint dies keinesfalls nur rein metaphorisch – ist, dass wir auf kurze Sicht noch am Leben sind. „Life and history," reflektiert Keynes einige Jahre später im Kontext der Poesie W. H. Audens, „are made up of short runs."[58]

Jenseits einer Bejahung des Kurzfristigen überrascht das Keynes'sche Sprachbild allerdings mit einer komplexen Zeitlichkeit. Massimo Amato und Luca Fantacci haben auf das kuriose futuristische Präsens verwiesen, dessen sich Keynes bedient. Nicht „we *will be* dead," sondern „we *are* dead" lautet der gnomische Aphorismus. Dass der *Long Run* im Präsens adressiert wird, deutet darauf hin, dass er für Keynes, den Denker der unkalkulierbaren Unsicherheit, von Anfang an gegenwärtig, das heißt erwartbar und eingepreist ist. Um Keynes' Kernthese zu explizieren, wenden sich die beiden italienischen Ökonomen den Schulden zu.

> [T]he long run is the moment of the payment of debts – the debts that fall due then, but whose date of settlement was previously set by common accord between a debtor and a creditor: their point of reference and orientation, right from the initial stage of negotiating the terms of their relationship, was the moment in which that relation would come to an end. There is no „today" without a „tomorrow."[59]

Die zeitliche Struktur der Schulden, die wir im ersten Teil dieser Arbeit immer wieder in unserem Verständnis der Schulden als prozessuale Beziehung, die als Spur der Vergangenheit und Anspruch auf Zukunft in der Gegenwart wirkt, angesprochen haben, bildet das Grundmotiv des keynesianischen Denkens. Mit der Rede von der Prozesshaftigkeit hatten wir nicht nur verbürgt, dass zur vollständigen Beschreibung der Phänomene ihre zeitliche Ausdehnung berücksichtig werden muss,

[58] Keynes, „British Foreign Policy (1937)", S. 62.
[59] Massimo Amato und Luca Fantacci. *The End of Finance*. Cambridge: Polity, 2012, S. 56.

sondern besonders die teleologische Struktur, die einen Prozess von einem bloßen Ereignis unterscheidet, hervorgehoben (s. o., S. 39).

Wurde von Graeber über Hénaff zu Hudson und Aglietta der Kapitalismus als historische Manifestation der Schuldenbeziehung dargestellt, war es stets essentiell, dass diese Beziehung zu keinem Ende kommen durfte. Von Laura Bohannans Tiv-Frauen, die täglich ihre Bringschuld erneuern (s. o., S. 35), zu Lazzaratos Beschreibung des theoretischen Dilemmas, dass die Rückzahlung der Schulden das Ende des Kapitals sei (S. 47), zum reaktionslosen Hitzetod am Ende des kosmologischen Prozesses in Georgescu-Roegens thermodynamischer Physio-Bio-Ökonomie (S. 149): Wenn ein System sich über seine Prozesse definiert, dürfen diese nicht zum Ende kommen. Kurios an der Schuldenbeziehung ist, dass ihr Ende – die *Amortisierung* der Schuld – von Anfang an mit eingepreist ist. Schulden sind prinzipiell stets auslösbar (*releasable*), eine Schuld, die nicht begleichbar ist, ist keine Schuld. Früher oder später kommt die Schuldenbeziehung zu einem Ende.

Um die grundlegende philosophische Logik und die Sozialontologie des Keynesianismus in den Schulden zu erkennen, müssen wir uns, fernab jeder keynesianistischen *Policy,* dem philosophisch radikalsten Keynesianer zuwenden: Michel Aglietta.[60] Agliettas relationale Geld- und Werttheorie baut elementar auf der Schuldenbeziehung auf, womit auch für Aglietta feststeht, dass das System der Schulden untilgbar (*„inextinguible“*) ist, da die gleichzeitige Amortisierung aller Schulden das Ende der Gesellschaft bedeuten würde.[61] Irgendeiner produktiven Tätigkeit nachzugehen heißt bei Aglietta bereits prinzipiell, sich zu

[60] Für Bestätigung der These, dass Aglietta, trotz seiner Kritik an Keynes und Keynesianern, zu einem „radical Keynesian account“ gezählt werden kann, siehe: John Grahl. „Review Essay Money as Sovereignty: The Economics of Michel Aglietta“. In: *New Political Economy* 5.2 (2000), S. 291–316; Geoff Mann hat hingegen auch die weitaus pragmatischere Dimension der keynesianischen Vernunft in Agliettas Werk betont, u.a. in: Mann, „Keynes Resurrected?“

[61] Michel Aglietta. *La Monnaie Entre Dettes et Souveraineté.* Paris: Odile Jacob, 2016, S. 53.

verschulden. Nicht nur da der Produktionsprozess an sich bereits eine temporale Ausdehnung besitzt, sondern da Produktion immer Ressourcen und Energie bedarf, ist der Produktionsprozess ohne *Erwartung* nicht denkbar. Um produzieren zu können, muss man der Gesellschaft Ressourcen entziehen („*retirer*"), ohne dass wir mit absoluter Sicherheit sagen können, ob sich die Produktion gelohnt haben wird. Die Perspektive der Produktion ist stets eine unsichere. Erst wenn man sich mit der Probe der Bezahlung – „l'épreuve du paiement" – konfrontiert sieht, lässt sich rückwirkend die Produktion rechtfertigen. Nicht nur die philosophische Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug, auch Demeter, die Göttin der Produktion, „is just as necessarily retrospective, her wisdom just as uncertain until after the fact."[62]

Ressourcen aus der Gesellschaft zu entziehen, in der unsicheren Erwartung, sie durch die ebenfalls unsichere Bezahlung des eigenen Produkts zurückzahlen zu können, heißt schlicht, sich zu *verschulden*.[63] Zu produzieren heißt damit immer, sich zuverschulden, Produktion ist in einen Verschuldungszusammenhang eingebettet (s. o., S. 102). Dies führt Aglietta zu seiner entscheidenden Definition des Geldes:

> S'il fallait donner une définition précise de la monnaie, je le ferais ainsi: la monnaie est un contrat social objectivé dans un médium commun par lequel la collectivité qui en fait usage rend à chacun de ses membres dans l'acte de payer ce qu'elle juge avoir reçu de lui par son activité. C'est par la logique de la monnaie que se reconnaît et que s'institue la valeur. La monnaie est l'institution qui donne, via les paiements, une valeur sociale à l'initiative privée en vue de

[62] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 245.

[63] „Retirer des ressources de la société dans la perspective incertaine de pouvoir les payer, grâce au flux de monnaie tiré du paiement lui-même incertain de son propre produit, s'appelle s'endetter." Aglietta, *La Monnaie Entre Dettes et Souveraineté*, S. 51.

la production de marchandises pour autrui.[64]

Geld ist die primäre Verschuldungstechnik, die Einzelne an Einzelne und Einzelne an die Gesellschaft bindet. Geld zu besitzen zeigt an, dass die Gesellschaft, nicht als abstrakte Kategorie, sondern als Gesamtheit konkreter individueller Vermögen, einem etwas schuldet—„le désir privé de liquidité est sans limites."[65] Schulden, besonders in ihrer technisch-konventionalisierten Form als Geld, binden gleichzeitig synchron Mitglieder der Gesellschaft aneinander („La monnaie comme rapport d'appartenance sociale"),[66] wie sie auch diachron die Zukunft in die Gegenwart einbinden. Die Zukunft der Schulden *ist* ihre Gegenwart, in the long run we *are* dead.

Die zentrale Kategorie ist dabei nun die Unsicherheit der Zukunft, der Dreh- und Angelpunkt allen Keynesianismus. Ist die neoklassische Gleichgewichtstheorie grundlegend eine zeitlose Konstruktion, eint die verschiedenen keynesianischen Strömungen, vom Post- zum Neokeynesianimus, dass die Zukunft immer ein Moment der radikalen Offenheit birgt, das sich nicht restlos aus der Gegenwart ableiten lässt. „A post Keynesian future is one in which novelty and surprise are unavoidable."[67] Erneut zeigt sich, dass Hume der entscheidende philosophische Stichwortgeber der politischen Ökonomie ist. Keynes' philosophisches Hauptwerk, sein mehrfach überarbeiteter *A Treatise on Probability* (1921), den er 1906 am King's College Cambridge als Dissertation begann,[68] wird gemeinhin als Antwort auf das Hume-Problem

[64] Ebd., S. 46.

[65] Ebd., S. 16.

[66] So der Titel des ersten Teils in Agliettas Buch. Aglietta, *La Monnaie Entre Dettes et Souveraineté*; auch aus geisteswissenschaftlicher Perspektive wurde die gegenseitige *Fürsorge*, die das Geld auszeichnen soll, ausführlich entwickelt in: Scott Ferguson. *Declarations of Dependence: Money, Aesthetics, and the Politics of Care*. Provocations. Lincoln: University of Nebraska Press, 2018.

[67] John M. Gowdy. „Bioeconomics and Post Keynesian Economics: A Search for Common Ground". In: *Ecological Economics* 3.1 (1991), S. 77–87, S. 79. Gowdy untersucht in seinem Artikel besonders die Gemeinsamkeiten zwischen Keynesianismus und den Arbeiten von Georgescu-Roegen.

[68] Es ist eine pikante Fußnote der Geistesgeschichte, dass Keynes' erster Versuch,

gelesen.[69] Anders als seine Lehrer Russell oder Moore folgte Keynes nämlich Hume darin, die Frage der Wahrscheinlichkeit als *inductive reasoning* ernst zu nehmen. Besonders der dritte Teil des *Treatise,* der mit „Induction and Analogy" betitelt ist, stellt eine sorgfältige und explizite Auseinandersetzung mit Hume dar, so beginnt beinahe jedes Kapitel mit einer direkten Hume-Referenz, die Keynes dann sorgfältig durcharbeitet. Keynes schließt den gesamten dritten Teil des Buchs mit den berühmten Worten: „[h]itherto Hume has been master."[70]

In der ersten Monografie, die die Verbindung von Keynes' Philosophie zu seiner politischen Ökonomie untersucht, kommt O'Donnell noch zu dem Schluss, dass während „that sage man"[71] Hume wohl den

ein Stipendium für seine Arbeit zur Wahrscheinlichkeit zu bekommen wohl aufgrund Whiteheads kritischem Brief an Russell zu Keynes' Dissertation am Kings College scheiterte, da er die „frequency theory" der Wahrscheinlichkeit nicht hinreichend gewürdigt hatte und Whitehead zudem fürchtete, dass Keynes' Argumente die symbolische Logik zu einem „piece of idle word play" degradieren würden. (Vgl. hierzu Victor Lowe. *Alfred North Whitehead. Volume 2: 1910-1947.* Hrsg. von Jerome B. Schneewind. Baltimore: The Johns Hopkins Universtiy Press, 2019, S. 357n63) In seinem Gutachten hält Whitehead die Arbeit für „muddled and of very mediocre value." (zitiert in: R. M. O'Donnell. *Keynes: Philosophy, Economics and Politics.* Basingstoke: Macmillan, 1989, S. 15) Es ist eine Fußnote zu dieser Fußnote, die selbst nicht von weniger Pikanterie ist, dass Whitehead 20 Jahre später in *Process and Reality* Keynes' Buch als die „best discussion of the philosophical theory of probability" bezeichnen wird – selbst wiederum in einer Fußnote. (Alfred North Whitehead. *Process and Reality: An Essay in Cosmology.* Hrsg. von David Ray Griffin und Donald W. Sherburne. Corrected Ed. New York: Free Press, 1978, S. 206)

[69] Johannes J. Klant beispielsweise beschreibt den *Treatise* als „Keynes' purest theoretical work and his most elaborate. [...] Its inspiration does not come from Marshall, but from W.E. Johnson, G.E. Moore and Bertrand Russell. He digested more literature in writing that book than he is likely to have ever read about economics. His intention was to solve the induction problem that had been set by David Hume." Johannes J. Klant. „The Slippery Transition". In: *Keynes' Economics: Methodological Issues.* Hrsg. von Tony Lawson und Hashem Pesaran. London: Croom Helm, 1985, S. 80–98, S. 83.

[70] John Maynard Keynes. „A Treatise on Probability (1921)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes VIII.* Cambridge: Cambridge University Press for the Royal Economic Society, 2013, S. 304.

[71] John Maynard Keynes. „The End of Laissez-Faire (1926)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes IX.* Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 274.

größten Einfluss auf Keynes hatte, der Einfluss „largely, but not entirely, negative“ war.[72] Was O'Donnell damit anzeigt, ist, dass Keynes in seinem *Treatise* versucht, ein allgemeines Modell der Logik – was Hume als „our reasoning faculty, and the nature of our ideas“[73] bezeichnet – als Theorie rationaler Überzeugung und Handlung unter den Bedingungen absoluter Unsicherheit als Antwort auf Hume zu entwickeln. Allerdings gilt es festzuhalten, dass dabei eine Art von Antwort gesucht wird, die Hume selbst akzeptieren würde, das heißt auch für O'Donnell führt Keynes die allgemeine philosophische Tradition Humes fort.[74] So sagt Keynes selbst:

> Hume's statement of the case against induction has never been improved upon; and the successive attempts of philosophers, led by Kant, to discover a transcendental solution have prevented them from meeting the hostile arguments on their own ground and from finding a solution along lines which might, conceivably, have satisfied Hume himself.[75]

Keynes Unternehmung war in dieser Darstellung von Anfang an, eine Antwort auf Humes Skeptizismus und das Induktionsproblem zu finden, ohne dabei selbst zum „Humean“ zu werden. Stattdessen finden wir beim Keynes des *Treatise* ein klares Bekenntnis zum Rationalismus – beziehungsweise dem „Cambridge rationalism“ – indem er die Frage der Rationalität als Frage der Wahrscheinlichkeit umdeutet und gleichsam an der Möglichkeit synthetischer Urteile a priori festhält. Da der Keynes des *Treatise* Wahrscheinlichkeit als eine objektive, logische Relation zwischen zwei Mengen aus Aussagen auffasst und Induktion auf Wahr-

[72] O'Donnell, *Keynes*, S. 47.

[73] David Hume. *A Treatise of Human Nature: A Critical Edition*. Hrsg. von David Fate Norton und Mary J. Norton. The Clarendon Edition of the Works of David Hume. Oxford: Oxford University Press, 2007, S. 4.

[74] Vgl. dazu „Though opposed to Hume in certain major respects, Keynes continued this broad tradition, his goal being to expand ‚the laws of thought' to include probable as well as conclusive inference.“ O'Donnell, *Keynes*, S. 31.

[75] Keynes, „A Treatise on Probability (1921)“, S. 303.

scheinlichkeit basiert, ist es rational, sich von Wahrscheinlichkeiten leiten zu lassen.

> To Bishop Butler's doctrine that for earthly beings with finite capacities „probability is the very guide of life," Keynes was an ardent subscriber. This opposed him to Hume for whom it was not „reason which is the guide of life, but custom."[76]

Da O'Donnell allerdings darauf aus ist, den nicht unerheblichen Einfluss hervorzuheben, den Keynes' Philosophie auf seine politische Ökonomie hatte, übersieht er dabei Keynes' Abkehr von seinen früheren Schriften, die einer Rückkehr zu Hume gleich kommt.[77]

David Andrews, der die Diskussion um die Kontinuität in Keynes' Werk aufgearbeitet hat, bestätigt zwar, dass der frühe Keynes noch versucht, mit seinem *Treatise* dem Hume'schen Induktionsproblem etwas entgegenzusetzen, kommt aber zu dem klaren Schluss, dass der Keynes der späteren, ökonomischen Schriften die frühere Position wieder aufgibt und in weiten Teilen schlicht Hume entspricht. „The later Keynes makes the same argument that Hume makes."[78] Nicht mehr der Versuch eines adäquaten Cambridge-Rationalismus, sondern die Frage der Konventionen, ganz in Hume'scher Manier, wird das Herzstück Keynes' Denkens. Hierbei verweist Andrews auch auf Keynes' Rede von der „thin and precarious crust," allerdings nicht, wie bei Mann, mit der Emphase auf die hauchdünne Decke der Zivilisation, sondern auf die Tatsache, dass es nur die Konventionen sind – die „conventions skilfully put across and guilefully preserved" – die diese Decke erhalten. „The

[76] O'Donnell, *Keynes*, S. 32.

[77] O'Donnell ist dabei keinesfalls alleine mit seiner Auslegung, so hält auch beispielsweise Tony Lawson fest, dass Keynes „interpretation of uncertainty [...] as set out in the Treatise on Probability [..] is also consistent with Keynes use of the term in his other contributions," in: Tony Lawson. „Uncertainty and Economic Analysis". In: *The Economic Journal* 95.380 (1985), S. 909, S. 914.

[78] David R. Andrews. „Continuity and Change in Keynes's Thought: The Importance of Hume". In: *The European Journal of the History of Economic Thought* 6.1 (1999), S. 1–21, S. 16.

shift in Keynes's view of convention could not be more pronounced, from something from which people could be safely released to something which was *necessary to maintain civilization.*"[79]

Ob, wie John Davis nahelegt, Keynes Wendung zu Humes konventionalistischer Position einem Wechsel in das Feld politischer Ökonomie geschuldet ist[80] oder ob es eher aus der Unzufriedenheit mit der eigenen Philosophie – Keynes war nie zweifelsfrei von seiner eigenen These überzeugt und so war Hume vielleicht auch einfach nur „the only one ‚still standing in the field'"[81] – oder sogar der Kritik durch Ramsey zuzuschreiben ist, anstatt der Vernünftigkeit des rationalen Eigeninteresses, haben wir jedenfalls nun im „skillfully put[ting] across" der Konventionen die Hauptaufgabe der „handmaiden of civilization" gefunden. Mit Smiths Tableau der modernen politischen Ökonomie hat dies reichlich wenig zu tun, denn, so Keynes' Biograph Skidelsky, „the *invisible thread of convention* took the place of Smith's invisible hand of the market."[82] Dennoch behält Keynes seine Obsession mit der Frage der radikal unbestimmbaren Wahrscheinlichkeit bezüglich der Zukunft bei, denn, wenn Hume auch weiterhin „Master" bleibt, wie können Akteure im Kontext einer prekären Zivilisation mit der Unsicherheit der Zukunft umgehen? Allem voran, und erneut hören wir das Echo Humes konventionalistischer Geldtheorie, wie sie Caffentzis anhand des Zivilisationsproblems der Highlander herausgearbeitet hat, ist Geld in Bezug auf die offene Zukunft die entscheidende Konvention. „Money," so fasst Skidelsky Keynes' Position knapp zusammen „is one of the ‚conventions' which human societies have adopted to guard themselves against uncertainty, by allowing people to postpone decisions about

[79] Ebd., S. 9, Hervorhebung MS.
[80] Vgl. John Bryan Davis. *Keynes's Philosophical Development*. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 1994.
[81] Andrews, „Continuity and Change in Keynes's Thought", S. 15.
[82] Skidelsky, *Keynes*, S. 83, Hervorhebung MS. Skidelsky kontrastiert Keynes Modell der „conventional expectations" mit dem neoklassischen Fokus auf „rational expectations."

whether and what to buy."[83] Die *Forderung* an die Gesellschaft, die im Geld „gespeichert" ist, gibt einen gewissen Grad an Sicherheit, mit der Kontingenz der Zukunft umzugehen, von plötzlichen Mehrausgaben zu unerwarteter Arbeitslosigkeit.

Bereits im Vorwort seiner *General Theory* macht Keynes deutlich, dass er nicht dem aufsitzt, was Graeber den „Mythos des Tauschhandels" (s. o., S. 42) nennt, und Geld schlicht als etwas entwirft, dass einer *eigentlich* tauschenden Gesellschaft zur Erleichterung des Tauschs nachträglich hinzugefügt wird. Das „Generelle" seiner *General Theory* liegt für Keynes darin, dass die klassische Tauschgesellschaft mit ihrem wechselseitigen Equilibrium einen speziellen, und hochgradig beschränkten, Sonderfall innerhalb der längeren Geschichte des Geldes als „subtle device for linking the present to the future"[84] darstellt. Noch bevor – für Keynes notwendig logisch, für Graeber historisch – es Tauschmedium ist, ist Geld eine Schuldenbeziehung. Geld zu besitzen heißt, über eine externalisierte und inhaltlich weitgehend unbestimmte Schuldenbeziehung zu verfügen – Humes „natural fictions" (s. o., S. 205) – das heißt über ein Versprechen zu verfügen, dass man in der Zukunft gegenüber dem Rest der Welt einlösen kann, sofern die (zivilisatorischen) Bedingungen noch gegeben sind.

Entgegen der zeitlosen Gleichgewichtstheorie des Equilibriums entwirft Keynes ein homöostatisches System, eine

> theory of shifting equilibrium—meaning by the latter the theory of a system in which changing views about the future are capable of influencing the present situation. *For the importance of money essentially flows from its being a link between the present and the future.*[85]

[83] Skidelsky, *Keynes*, S. 75.

[84] John Maynard Keynes. „The General Theory of Employment, Interest and Money (1936)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes VII*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 294.

[85] Ebd., S. 293, Hervorhebung im Original.

Diese Konzeption stellt allerdings eine große Herausforderung für jedes Bekenntnis zum „self-interest“ dar. Das Eigeninteresse diktiert, im Angesicht zu erwartender Verluste jegliche verpflichtende Verbindung zu kappen, um nicht selbst mit dem Schiff unterzugehen. Damit wird aber überhaupt die diachron verbindende Beziehung beendet und die Kohärenz zwischen Gegenwart und Zukunft des Systems kann nicht mehr garantiert werden. Keynes, nachdem er vom Finanzcrash 1937–38 bitter überrascht wurde, insistiert folglich, dass es die tugendhafte Pflicht („*duty*“) der Investoren ist, auch Verluste zu erleiden, ohne sofort ihre Anteile zu verkaufen. „Any other policy is anti-social, destructive of confidence, and incompatible with the working of the economic system.“[86] Der *long run* muss auch die Zeitlichkeit des *long runs* behalten, da sonst überhaupt die Verbindung zwischen Gegenwart und Zukunft gestört wird. Was Keynes den „anti-social [...] fetish for liquidity“[87] nennt – und Aglietta „le désir privé de liquidité [...] sans limites“[88] – ist nicht mehr die schottische Tugend der Sparsamkeit, die sich wundersam durch eine unsichtbare Hand in allgemeines Wohl wandelt, sondern in zwingender Notwendigkeit ihr Gegenteil. „Each individual,“ so wird Keynes es in einer Radioansprache 1942 ausdrücken, „is impelled by his paper losses or profits to do precisely the opposite of what is desirable in the general interest.“[89]

Erst einmal im emphatischen Sinne als diachron asymmetrische Schuldenrelation konzipiert, als technisch externalisierte Konvention des Versprechens, wird für Keynes allerdings unübersehbar, dass alles dagegen spricht, dass die monetäre Ökonomie je an sich zu einem akzeptablen Gleichgewicht führt; und dies liegt nicht nur am Auf und Ab der Kreditzyklen. Würde nämlich alles Geld, das gesamtgesellschaft-

[86] Keynes, zitiert in: Skidelsky, *John Maynard Keynes, Volume Two: The Economist as Saviour 1920-1937*, S. 521.
[87] Keynes, „The General Theory of Employment, Interest and Money (1936)“; vgl. hierzu auch Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, 261f.
[88] Aglietta, *La Monnaie Entre Dettes et Souveraineté*, S. 16.
[89] Zitiert in Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 274.

lich im Aggregat verdient wird, so Keynes' Argument, wieder restlos und unmittelbar in die Nationalökonomie investiert werden, wäre die Vorstellung nicht völlig absurd, dass der Gleichgewichtspunkt zwischen Angebot und Nachfrage nach Arbeit zu Vollbeschäftigung führe. Der verzweifelte Gebrauch des Konjunktiv macht aber bereits deutlich, dass weder Keynes noch sonst wer wirklich glaubt, dass dies auch der Fall ist. Tatsächlich ignoriert diese Darstellung nämlich die Konsumquote, die Keynes im berühmten dritten Buch seiner *General Theory* analysiert. Auch ohne Keynes' mathematische Darstellung ist die Quote leicht zu verstehen: welchen Anteil des Einkommens gibt man aus und welchen Anteil spart man. Für die genaue Höhe dieser Quote gibt Keynes kein inner-ökonomisches Gesetz an, sondern macht den „background of subjective and social incentives"[90] verantwortlich. Keynes nennt dabei acht entscheidende Gründe, lieber zu sparen als sein Geld auszugeben, von denen die grundlegendsten damit zu tun haben, sich gegen die Kontingenz einer unerwartbaren Zukunft abzusichern, „to secure liquid resources to meet emergencies, difficulties and depressions," sowie für eine bessere Zukunft zu sparen.[91] Der konventionalistischen Sicht treu bleibend liefert Keynes einen beinahe tugendethischen Katalog an Gründen für Sparsamkeit („Precaution, Foresight, Calculation, Improvement, Independence, Enterprise, Pride and Avarice") mit korrespondierenden Tugenden und Lastern, die zum Konsum neigen („Enjoyment, Shortsightedness, Generosity, Miscalculation, Ostentation and Extravagance").[92]

Wenn aber nicht alles Einkommen konsumiert wird, das heißt wieder zur Nachfrage für produktive Aktivität wird, reicht die gesamtwirtschaftliche Nachfrage nicht aus, um Vollbeschäftigung zu gewährleisten. Als wäre das nicht schon schlimm genug, kommt es im zehnten Kapitel der *General Theory* noch härter, da sich Keynes nun der Grenzneigung zum Konsum (*marginal propensity to consume*) widmet. Wie

[90] Keynes, „The General Theory of Employment, Interest and Money (1936)", S. 110.
[91] Ebd., S. 107–109.
[92] Ebd., S. 108.

ganz allgemein in der Grenznutzentheorie, neigt der Grenznutzen dazu, mit schwindender Knappheit der Güter abzunehmen, und das gilt, im Kontext der Konsumquote, auch für Kapital. Mit steigendem Einkommen nimmt die Konsumquote nämlich im Allgemeinen ab. Wird bei geringem Einkommen noch der Großteil (direkt) konsumiert, wächst die Konsumquote bei steigendem Einkommen nicht proportional mit. Sich selbst überlassen sind die Folgen des Marktes also fatal: Je wohlhabender eine Gesellschaft wird, desto größer die Gefahr, dass Nachfrage und Angebot nach Arbeit fernab vom Gleichgewichtspunkt der Vollbeschäftigung zu Massenarbeitslosigkeit führen. Die bürgerliche Gesellschaft ist, mit Hegel gesprochen (s. u., S. 271), „*nicht reich genug*“[93] und kann es auch nie sein. Entgegen populärer Darstellungen, die in Keynes den Verfechter eines vernünftigen und stabilen Kapitalismus sehen, ist Keynes' Position eine immanente Kritik der krisenhaften Tendenz des Kapitals, die Grundlagen der Zivilisation zu zersetzen. „Civilization is under threat not despite but rather *because* of liberal capitalism.“[94] Selbst wohlhabende, reiche Gesellschaften werden nie wohlhabend und reich genug sein, da Knappheit und Arbeitslosigkeit nicht ihr Ausgangspunkt, sondern ihr Ergebnis sind. Dies ist, mit Negri gesprochen, „Keynes' disenchanted diagnosis.“[95]

> The political core of Keynesianism, and its importance in Keynes's time and our own, lies here, in the centrality of this mode of analysis to modern politics. It describes liberal capitalism as simultaneously a virtuous circle of wealth production and as a vicious circle of political and social disintegration.[96]

[93] Georg Wilhelm Friedrich Hegel. *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse: mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen*. Hrsg. von Eva Moldenhauer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970, S. 390, Hervorhebung im Original.

[94] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 260.

[95] Negri, *The End of Sovereignty*, S. 15.

[96] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 262; vgl. hierzu auch Skidelsky, *Keynes*, S. 84.

Diese Unvernunft im Kern des Systems lässt sich für Keynes nicht aufheben; ein langsames Vorantasten zur Harmonie – Walras' berühmtes „tâtonnement" – wird auch der *long run* nicht erlauben. Die Aufwärtsspirale der Vermögensschöpfung produziert eine immer größere Klasse an Menschen, die nicht in der Gesellschaft „aufgehoben" sind, und die die Desintegration der Gesellschaft vorantreiben. Dies führt Mann zur provokanten These, dass alle real existierende politische Ökonomie keynesianisch sei, „even in those moments when it is most austere, most abstract, most dispassionately liberal."[97] Wie man die gesellschaftliche Desintegration vermeiden, gleichsam aber an der Utopie der liberalen Gesellschaft festhalten kann, ist das Kernproblem politischer Ökonomie, wie wir im Folgenden entwickeln werden. Dabei wird die politische Ökonomie stets von zwei Geistern heimgesucht.

## 5.3. Robespierre und Carnot

In seinem *In Letters of Fire and Blood* (2013) beschreibt George Caffentzis die spezifischen Formen der Apokalypse, die den Kapitalismus regelmäßig erschüttern und die uns derzeit als „Mother Nature['s] schizophrenic breakdown"[98] begegnen. Caffentzis spricht von „functional apocalypses" die sich von Epoche zu Epoche in der Entwicklung des Kapitals unterscheiden. Den entscheidenen Moment stellt für ihn der Übergang von Newtons Epoche, mit ihrer Apokalypse der „wandering stars," zum thermodynamischen Paradigma mit dem Hitzetod des Universums dar.[99] Während Caffentzis lediglich ohne weitere Ausführungen auf das Newton'sche Weltbild verweist, lohnt es sich im Kontext der thermodynamischen Ideologie, die wir im Folgenden entwickeln werden, Newtons eigene Darstellung seiner Kosmologie, wie sie besonders klar in seiner Korrespondenz mit Richard Bentley zu Tage tritt, kurz zu

[97] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 201.
[98] George Caffentzis. *In Letters of Blood and Fire: Work, Machines, and the Crisis of Capitalism*. Oakland: PM Press, 2013, S. 11.
[99] Ebd., S. 13.

umreißen. Dass die Gravitationskräfte die Planetenkörper von einer ursprünglich transversalen Bahn ablenken und in ihre Orbitbewegung ziehen, ist der berühmte Kern Newtons paradigmatischer Wende und Abkehr von Descartes' Theorie sphärischen Drucks. Doch woher die ursprüngliche lineare Bewegung kommt, bleibt dabei ungeklärt. „I do not know any power in nature," schreibt Newton an Bentley, „which would cause this transverse motion without the divine arm."[100] So amüsant das Bild eines göttlichen Arms, der Planeten durch das All schleudert, auch sein mag, so instruktiv ist es auch für die Newton'sche Kosmologie. Es braucht eine ordnende Kraft, eine Kraft, die sogar außerhalb des Kosmos steht, um die unbewegte Materie zu bewegen und zufällige Abweichungen wieder ins Lot zu rücken. Kosmologisch kann nur ein Gott Newtons Welt retten.

Vergleichen wir Newtons mechanistisches Weltbild mit Panurgs Loblied in Rabelais' *Gargantua und Pantagruel*, das uns im dritten Kapitel als Fabel thermodynamischer politischer Ökonomie gegolten hat, sehen wir, wie sehr sich die Problemlage verschiebt. In Rabelais' *belebtem*, thermodynamischen Kosmos würden Sonne und Mond getrennte Wege gehen, da die Natur, mit Max Planck gesprochen „zum Zustand $B$ eine größere ‚Vorliebe' besitzt als zum Zustand $A$,"[101] würde nicht die Schuldenbeziehung sie aneinander binden. Nicht mehr ist die Aufgabe, die Planeten wie reglose Billardkugeln in der berühmten Metapher des mechanistischen Systems anzustoßen, sondern permanent der entropischen Tendenz der Welt als solcher entgegenzuarbeiten. Die Hauptaufgabe des Kapitals war nun, so weiter Caffentzis, nicht mehr, wie zu Newtons Zeit, unmotivierte und faule Subjekte in Bewegung zu bringen, sondern „to transform their energy and revolutionary heat into work. Not surprisingly, thermodynamics, ‚the study of energy, primarily with regard to heat

[100] Zitiert in R. C. Jebb. *Bentley. English Men of Letters.* Hrsg. von Morley. New York & London: Harper & Brothers, 1902, S. 25.

[101] Max Planck. *Physikalische Rundblicke. Gesammelte Reden Und Aufsätze.* Leipzig: Verlag von S. Hirzel, 1922, S. 14.

and work,' *became the science after 1848.*"[102] Auch deshalb fasst Walter Weisskopf, wie wir im dritten Kapitel dieser Arbeit gesehen haben (s. o., S. 172), den Übergang von klassischer politischer Ökonomie zu Keynes als den Übergang von Newton zum thermodynamischen Organizismus: kein geschlossenes, autonomes System mit endogenen Faktoren *à la* Newton, sondern ein organisch-rekursives System, das versucht, sich selbst zu erhalten.

Diese emergierende Konstellation *post-revolutionären* Wissens, wobei, und das zeigt Caffentzis' Erwähnung des Jahres 1848 unmissverständlich an, die Revolution gleichsam wissenschaftlich und politisch ist, stellt bis heute die dominante Logik politischer Ökonomie dar, die uns für den Rest dieser Arbeit begleiten wird. Im Folgenden kreuzen wir die Entwicklung der politisch-ökonomischen Fragen thermodynamisch-organischer Epistemologie, wie wir sie bereits im dritten Kapitel entwickelt haben und die ihren bisherigen analytischen Höhepunkt in den Werken Nicholas Georgescu-Roegens finden, mit der Frage des Keynesianismus als „distinctively *postrevolutionary* politics and political economy"[103] seit den französischen Revolutionen. Die persuasive Vorstellung, dass der Mensch als Spezies in einem „struggl[e] against the entropic becoming of its own society"[104] sei, hat Yuk Hui mit dem treffenden Begriff der *thermodynamischen Ideologie* versehen. Insofern sich das vorliegende Kapitel also auch als thermodynamische Ideologiekritik verstehen lässt, verhält es sich allerdings konträr und damit komplementär zu den verbreiteten Kritiken, die die thermodynamische Ideologie einzig mit freien, kompetetiven Märkten und *Laissez-Faire* in Verbindung bringen. Dass die Axiome der Thermodynamik sich denkbar schlecht als motivierendes Mantra für unternehmerischen Tatendrang eignen, lässt sich eindrücklich in der beinahe poetischen Umschreibung der ersten beiden Sätze der Thermodynamik durch den

[102] Caffentzis, *In Letters of Blood and Fire*, S. 13, Hervorhebung MS.
[103] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 118, Hervorhebung MS.
[104] Yuk Hui. „Lyotard, After Us". In: *Lyotard and Critical Practice*. Hrsg. von Kiff Bamford und Margret Grebowicz. London: Bloomsbury Academic, 2023, S. 131.

Physiker und Schriftsteller C. P. Snow erkennen.

> *You can't win*
> *And you can't even break even*[105]

Der negentropische Impuls, der das postrevolutionäre Wissen von Schrödingers Lebensbegriff mit seinen *bestenfalls* „fairly low levels of entropy"[106] bis zum verheißungsvollen Zauberwort „emergenter Ordnung" in der Popularisierung Hayeks auszeichnet, gehört nämlich ebenso mit zur Dialektik der thermodynamischen Ideologie, wie es die faustische Affirmation des offenen Systems tut. So lässt sich für Caffentzis auch beispielsweise Frederick Taylors wissenschaftliches Management der Arbeitsprozesse als praktische Antwort auf Carnots Theorie verstehen.[107] Bleibt Energie konstant (erster Satz der Thermodynamik) während Prozesse gleichsam irreversibel entropisch sind (zweiter Satz), steht in Taylors Fokus auf Effizienz auf dem Spiel, wie im Angesicht dieser Tatsache möglichst viel Exergie, das heißt Energie, die in Arbeit umgewandelt werden kann, bei möglichst wenig Anergie, das heißt „nutzloser" Energie, zu erhalten sei.[108]

Gestützt wird das negentropische Moment der thermodynamischen Ideologie von der selben politischen Epistemologie des Organischen, die auch die allgemeine Ökologisierungbewegung und ihre Planetarisierung vorantreibt, von dieser jedoch stets überbordet und immer wieder eingeholt wird.[109] Hui fasst politische Epistemologie als genau jenen umkämpften Komplex, in dem epistemische Verpflichtungen von der Wissenschaft auf Politik, Wirtschaft und Technologie

[105] C. P. Snow, zitiert in Brian Cantor. *The Equations of Materials*. New York: Oxford University Press, 2020, S. 74.

[106] Erwin Schrödinger. *What Is Life? The Physical Aspects of the Living Cell*. Cambridge: Cambridge University Press, 1944, S. 75.

[107] „Taylor attempted in practice what Carnot did in theory: test the limits of an efficient transformation of energy into work." Caffentzis, *In Letters of Blood and Fire*, S. 15.

[108] In diesem Zusammenhang spricht man auch heute noch vom Carnot-Wirkungsgrad.

[109] Vgl. hierzu besonders Erich Hörl. „Die Ökologisierung Des Denkens". In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 14.1 (2016), S. 33–45.

übertragen werden, und mit denen neue Überzeugungen zu den Wissens-, Organisations- und Funktionsweisen der Gesellschaft entstehen.[110] Doch, so haben wir bereits in unserer Lektüre von Georgescu-Roegen gesehen, ist es keinesfalls eine Frage der reinen Übersetzung *von* Wissenschaft *auf* Gebiete der Wirtschaft und Politik. Wir erinnern uns, dass für Georgescu-Roegen Entropie kein rein physikalisches Konzept ist, welches er dann auf die Ökonomie anwendet, sondern an sich bereits ein ökonomisch-physikalisches Gesetz darstellt. Wenn Energie tatsächlich konstant bleibt und nicht verloren geht, dann erhält der Begriff der Entropie nur seinen Sinn, wenn Energie bereits an eine Zielsetzung – an Arbeit – gebunden ist.[111] Die Differenz zwischen dem ersten und dem zweiten Satz der Thermodynamik ist eine ökonomische.

Es mag mehr als nur historische Kontingenz sein, dass Sadi Carnots Vater, der Mathematiker und Ingenieur Lazare Carnot, der selbst wichtige Grundlagen für die Arbeit seines Sohnes legte (s. u., S. 259), gleichsam auch zu den wichtigsten Staatsmännern der französischen Revolution gezählt wird und gemeinhin als „l'organisateur de la victoire" bekannt ist.[112] Während Robespierres Gastauftritte in wissenschaftshistorischen Schriften sich meist darauf beschränken, ihre Protagonisten zu guillotinieren, wie es beispielsweise Philibert Guéneau de Montbeillard ergangen ist,[113] ist seine Beziehung zu Lazare Carnot deutlich komplexer. Beide Offiziere waren vor der Revolution Mitglieder der literarischen *Société des Rosati d'Arras* in Robespierres Geburtsort im

[110] Vgl. Yuk Hui. *Machine and Sovereignty: For a Planetary Thinking*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press, Im Erscheinen, S. 11.

[111] Dies haben, wir hatten es bereits erwähnt, auch Cara Daggett oder Philip Mirowski gezeigt. Cara Daggett. *The Birth of Energy: Fossil Fuels, Thermodynamics, and the Politics of Work*. Durham & London: Duke University Press, 2019; Philip Mirowski. *More Heat than Light: Economics as Social Physics, Physics as Nature's Economics*. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 1989.

[112] Vgl. u.a. F. C. Frank. „Reflections on Sadi Carnot". In: *Physics Education* 11.1 (1966), S. 11–18; Charles Coulston Gillispie und Raffaele Pisano. *Lazare and Sadi Carnot: A Scientific and Filial Relationship*. Dordrecht Heidelberg: Springer, 2013.

[113] Siehe Tony Stebbing. *A Cybernetic View of Biological Growth: The Maia Hypothesis*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011, S. 93.

Norden Frankreichs gewesen. Trotz einiger Spannung, die wohl vor allem Robespierres anti-preussischen und Carnots anti-englischen Gesinnungen entsprang, zählten beide zu den zwölf Männern des gefürchteten *Comité de salut public* während der Zeit des *Terreur*.[114] Spekulationen zur Verbindung der politischen und wissenschaftlichen Tätigkeit liegen dabei nahe, so notiert beispielsweise John Tresch bezüglich Lazare Carnots Rehabilitierung nach dem 9. Thermidor:

> Carnot was presented in Arago's obituary as an exemplary statesman and scientist who did everything in his power to keep Robespierre in check. An important aspect of Carnot's legacy was his reflection on *how forces are conveyed. For both social and physical forces*, this reflection went beyond the simple image of the lever or balance.[115]

Frederick Koenig gesteht ein, bei der Lektüre Lazare Carnots „a certain degree of awe" zu empfinden, „[f]or we see that the work of Sadi may be described as the inspired extension to thermal engines of Lazare's thinking about mechanical ones."[116] Wie auch immer die genaue Beziehung zwischen Vater und Sohn war, von Lazare Carnots „theory of the communication of motion"[117] zu Sadi Carnots Entdeckung der Thermodynamik durchzieht sie jedenfalls das Problem der Unmöglichkeit eines *Perpetuum Mobile* und die Frage nach der Effizienz von Maschinen. Wenn bei jeder Übertragung von Bewegung beziehungsweise Energie etwas „verloren" geht, wenn die Utopie der nicht-entropischen Maschine

[114] Vgl. hierzu Raffaele Pisano, Jennifer Coopersmith und Murray Peake. *Essay on Machines in General (1786): Text, Translations and Commentaries*. Cham: Springer, 2022, S. 7.

[115] John Tresch. „The Daguerreotype's First Frame: François Arago's Moral Economy of Instruments". In: *Studies in History and Philosophy of Science Part A*. Objects, Texts and Images in the History of Science 38.2 (2007), S. 445–476, S. 454, Hervorhebung MS.

[116] Frederick O. Koenig. „On the History of Science and the Second Law of Thermodynamics". In: *Men and Moments in the History of Science*. Hrsg. von Herbert M Evans. Seattle: University of Washington Press, 1959, S. 57–111, S. 89.

[117] Gillispie und Pisano, *Lazare and Sadi Carnot*, S. 357.

eine Unmöglichkeit bleibt, ist die Frage der Effizienz zwischen Anergie und Exergie drängend. Wenn man schon nicht gewinnen kann, dann geht es darum, möglichst wenig zu verlieren.

Jenseits der eindimensionalen Karikatur Robespierres und dem „Jacobinism as irrational proto-communist radicalism driven by uncompromising ideological purity,“[118] hat Mann hingegen die besondere Rolle Robespierres als *Liberal* jenseits der „liberal erasure and radical narrow-mindedness“ herausgearbeitet. In seinem *Discurs imprimé par ordre de la Convention nationale* vom 24. April 1793 heißt es:

> Il ne falloit pas une révolution sans doute, pour apprendre à l'univers que l'extrême disproportion des fortunes est la source de bien des maux et de bien des crimes; mais nous n'en sommes pas moins convaincus que l'égalité des biens est une chimère. Pour moi, je la crois moins nécessaire encore au bonheur privé qu'à la félicité publique: il s'agit bien plus de rendre la pauvreté honorable, que de proscrire l'opulence; la chaumière de Fabricius n'a rien à envier au palais de Crassus.[119]

Für Robespierre stellte stets die Frage der *pauvreté honorable,* der ehrbaren Armut innerhalb der bürgerlichen Ordnung den Ausgangspunkt für den postrevolutionären Vertrag dar und nicht die Auflösung der bürgerlichen Ordnung an sich. Solange die Sphäre, in der die Interessen freier Individuen und nicht die Gebote des *Ancient Regime* gelten, aber zu viele Mitglieder der Gesellschaft produziert, denen nicht einmal die ehrbare Armut offen steht, die keiner Arbeit nachgehen können und denen die Notwendigkeiten des Lebens – „food, dress and the reproduction of the species“[120] – fehlen, bleibt die Gesellschaft stets

[118] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 92.

[119] Maximilien Robespierre. *Œuvres Complètes de Maximilien Robespierre. Tome IX.* Paris: Presses Universitaires de France, 1957, S. 459. Diese Stelle ist für Manns Lektüre entscheidend. Mann übersetzt „moins nécessaire“ mit „less essential.“

[120] Diese Formulierung geht auf Robespierres Freund Boisset und seine Deklaration

instabil. Lässt man den Interessen freien Lauf, wird eine stets wachsende Masse an Menschen aus der Gesellschaft ausgeschlossen – die *Canaille*, der *Rabble*, der *Pöbel* – und das politische Projekt an sich desintegriert. Selbst die thermidorianische Reaktion, die sich gegen die Beschränkung der Interessen positionieren wird, musste einsehen, dass „the masses – and this was of course the problem Robespierre had identified in the Revolution all along – had ‚nothing to lose.' They were always ready to explode."[121]

Wenn sich nun das ökonomische Problem lösen ließe, wenn die Notwendigkeit nur aus der Welt geschafft und die Gesellschaft, gleich einem *Perpetuum Mobile* oder dem völligem Equilibrium von Input und Output, dem wir im letzten Kapitel (s. o., S. 223) begegnet sind, sich selbst ohne Not reproduzieren könnte, ließe sich das revolutionäre Freiheitsversprechen einlösen, ohne, dass die Gesellschaft stets die Explosion zu fürchten hätte. „Jamais un peuple heureux ne fut un peuple turbulent,"[122] so Robespierres Versprechen. Im Versuch, das ökonomische Problem der Notwendigkeit zu lösen, das hat Hannah Arendt gezeigt, musste aber alles eben jenen Fragen der Notwendigkeit untergeordnet werden, wodurch der historische Moment der Verwirklichung der Freiheit nicht eintreten konnte. „Not the conspiracy of kings and tyrants but the much more powerful conspiracy of necessity and poverty distracted them long enough to miss the ‚historical moment'."[123] Die Angst vor dem moralischen Terror einerseits, und der entropischen Disintegration der Zivilisation andererseits, prägen die postrevolutionäre Landschaft. „Hegel, struggling to make sense of the French Revolution, was the first to elaborate a Keynesian reason."[124]

---

der Rechte der *Sansculottes* zurück. Vgl. hierzu James Matthew Thompson. *Robespierre*. Oxford: Basil Blackwell, 1988, S. 365n2; siehe auch Hannah Arendt. *On Revolution*. London: Penguin Books, 1963, S. 109.

[121] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 111.

[122] Robespierre, *Œuvres Complètes de Maximilien Robespierre. Tome IX*. S. 116.

[123] Arendt, *On Revolution*, S. 61.

[124] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 128.

## 5.4. Postrevolutionäres Wissen

In einem legendären[125] Brief an seinen Freund und ehemaligen Heidelberger Kollegen Creuzer, der direkt in die Entstehungszeit Hegels Rechtsphilosophie fällt, schreibt Hegel, er sei „gleich 50 Jahre alt, habe 30 davon in diesen ewig unruhvollen Zeiten des Fürchtens und Hoffens zugebracht und hoffte, es sei einmal mit dem Fürchten und Hoffen aus. [Nun müsse er sehen], daß es immer fortwährt, ja, meint man in trüben Stunden, immer ärger wird.“[126] Dass dem einstig „derben Jakobiner“[127] Hegel, aller Rede von der Weltseele und dem jährlichen Prosit auf die Revolution zum Trotz, in den Folgen der bürgerlichen Revolutionen mit „Schrecken [...] eine Katastrophe“[128] drohte, wie sich sein Sohn Karl erinnert, und dass der Terror ihn mit der „infinite melancholia“[129] der Freiheit konfrontierte, ist bekannt. Entgegen einem „spenglerisch umfunktionierten Hegel zum vaterländischen Gebrauch“ – man denke hier beispielsweise an Friedrich Meinecke – gilt es allerdings, mit Kurt Lenks schöner Formulierung zu betonen, dass Hegel „nicht dunkel *gefühlt*, sondern klar *gedacht*“ habe.[130]

[125] Hans-Christian Lucas und Udo Rameil sprechen von dem Brief als „einem Schlüsseldokument für die Auslegung der Entstehungsgeschichte der *Rechtsphilosophie*“ in: Hans-Christian Lucas und Udo Rameil. „Furcht vor der Zensur? Zur Entstehungs- und Druckgeschichte von Hegels Grundlinien der Philosophie des Rechts“. In: *Hegel-Studien* 15 (1980), S. 63–93, S. 74; Für die Formulierung des „legendären“ Briefs siehe Walter Jaeschke. *Hegel-Handbuch: Leben-Werk-Schule*. Stuttgart & Weimar: J. B. Metzler, 2010, S. 273.

[126] Georg Wilhelm Friedrich Hegel. *Briefe von und an Hegel Band II: 1813-1822*. Hrsg. von Johannes Hoffmeister. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1969, S. 219.

[127] Christoph Theodor Schwab. „18. Christoph Theodor Schwab“. In: *Hegel in Berichten Seiner Zeitgenossen*. Hrsg. von Günther Nicolin. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1970, S. 16.

[128] Karl Hegel. „637. Karl Hegel“. In: *Hegel in Berichten Seiner Zeitgenossen*. Hrsg. von Günther Nicolin. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1970, S. 415.

[129] Rebecca Comay. *Mourning Sickness: Hegel and the French Revolution*. Stanford: Stanford University Press, 2011, S. 68.

[130] Kurt Lenk. „Vom Widerspruch Zur Apologie: Hegels Gesellschafts- Und Staatstheorie“. In: *Philosophie Als Beziehungswissenschaft - Festschrift Für Julius Schaaf*. Hrsg. von Dieter Leisegang und Wilhelm Friedrich Niebel. Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1972, S. 13.

Die resignierte Klarheit seines Denkens findet ihren Platz in seinen konkret politisch-ökonomischen Ausführungen, dem „System der Bedürfnisse“ (§ 189 – § 208) innerhalb des Abschnitts zur bürgerlichen Gesellschaft in seinen *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821). Hegels politische Ökonomie, und das macht ihn zum Keynesianer in Manns Sinne, ist genau der Teil seiner Philosophie, der nichts mit dem Weltgeist und der dialektischen Bewegung des Begriffs zu tun hat. Ist die Funktion der Vernunft, das Zufällige als vernünftige Notwendigkeit zu integrieren, ist die Funktion der politischen Ökonomie, dass sich dort, wo keine Integration möglich ist, diese Fragen erst gar nicht stellen. Die entscheidende Kategorie ist hierbei die des Pöbels, dem nicht einmal Robespierres *pauvreté honorable* offen steht. „[T]he rabble, as actor and specter, haunts his every word in the *Philosophy of Rights.*“[131] Die Prozesse der bürgerlichen Gesellschaft produzieren stets – und: mit Notwendigkeit und als Notwendigkeit – den Pöbel. Im Folgenden werden wir Manns Lektüre von Hegels *Grundlinien der Philosophie des Rechts* als ein Werk postrevolutionärer keynesianischer Vernunft nachverfolgen und gerade auf die politische Ökonomie als Ort der Unvernünftigkeit zuspitzen.

Mann folgt Arendts *On Revolution* (1963) darin, die Frage der Not zu Robespierre zu verfolgen, stellt dabei aber heraus, dass für Hegel die Frage der Notwendigkeit nicht im Gegensatz zur Freiheit stehe, sondern vorgängig sei.[132]

> Hegel learned from Robespierre that the problem of freedom can never be abstracted from the question of necessity or human „needs“. [...] In its committed one-sided abstraction, liberalism categorically denies the purchase of necessity on political life and thought.[133]

Grundlegende Bedürfnisse wie beispielsweise der Hunger werden stets

[131] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 157.
[132] Ebd., S. 148.
[133] Ebd., S. 144.

ihren Anspruch gegenüber einem gesellschaftlichen System geltend machen, wie vermeintlich vernünftig das System auch immer scheinen mag. In der Rechtsphilosophie wird somit Begriff der „Not“ entscheidend, ein Begriff den Hegel immer auch gleichsam als „Notwendigkeit“ wendet. Not, und hier sehen wir die philosophischen Weihen des Programms der Jakobiner, ist dabei allerdings nur „zufällige Notwendigkeit,“[134] nicht notwendige Notwendigkeit, was überhaupt das revolutionäre Programm rechtfertigt. Die Legitimität der Revolution lag für die Jakobiner darin, dass Knappheit nicht natürlich ist. „Die Not,“ heißt es also bei Hegel, „offenbart sowohl die Endlichkeit und damit die Zufälligkeit des Rechts als [auch] des Wohls – des abstrakten Daseins der Freiheit.“[135] Das Notrecht, das ein „Recht gegen das abstrakte Recht“[136] ist, zeigt die Leere eines Freiheitsbegriffs gegenüber realer Notwendigkeit. Was auch immer man spekulativ über die langfristige Entwicklung der Idee der Vernunft oder des Weltgeistes zu sagen hat, hat keinen Vorrang vor der Not, denn „notwendig ist es nur, jetzt zu leben, die Zukunft ist nicht absolut und bleibt der Zufälligkeit anheimgestellt.“[137] *In the short run we are still alive.*

Mag die philosophische Aufgabe auch sein, dialektisch aus der Zufälligkeit eine Notwendigkeit zu machen, erwächst aus dem System der Bedürfnisse innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft eine andere Wissenschaft, „die in neuerer Zeit als ihrem Boden entstanden ist“ und die hier „ihren Ausgang hat“: die politische Ökonomie.[138] Das System der Bedürfnisse, dem sich die politische Ökonomie zu widmen hat, ist

[134] Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 90.
[135] Ebd., S. 241.
[136] Ebd., S. 241.
[137] Ebd., S. 241.
[138] Hegel spricht selbst von „Staatsökonomie,“ vermutlich um die bei ihm entscheidende Rolle des Staates hervorzuheben. Da Hegel in diesem Kontext explizit auf Smith, Say und Ricardo als Vertreter rekurriert, die allesamt von „political economy“ beziehungsweise „économie politique“ sprechen, können wir die Staatsökonomie getrost als die Hegel'sche Übersetzung politischer Ökonomie betrachten. Dies ist auch in der Hegelforschung Gang und Gäbe, schon allein da es sich auch bei Marx als politische Ökonomie verhandelt findet.

ein System, in dem die Bedürfnisse „und die Mittel [...] als reelles Dasein ein Sein für andere [werden], durch deren Bedürfnisse und Arbeit die Befriedigung gegenseitig bedingt ist.“[139] Im Zusatz spricht Hegel schlicht davon, dass „ich mich nach dem anderen richten muss.“[140] Genau diese Anerkennung der Bedürfnisse anderer in Form der „anticipation of demand,“ so merkt Mann wiederum trocken an, ist, was wir heute als effektive Nachfrage kennen.[141] Das System der Bedürfnisse, in welchem die eigenen Bedürfnisse nur befriedigt werden können, wenn man zur Bedürfnisbefriedigung der anderen beiträgt, bilden die Grundlage Hegels normativer Rekonstruktion.[142] Dem Hume'schen Fehlschluss wird bereits methodisch begegnet, da die Herausforderung nicht ist, wie vom Sollen auf das Sein zu schließen ist, sondern wie im Sein das Sollen erkannt wird.

Das Gute, wenn es einfach von außen oder aus dem reinen Denken aufoktroyiert wird, ist *philosophisch* notwendig eine leerer Begriff, das heißt ein Begriff ohne Inhalt, *politisch* erinnert es hingegen an den Terror Robespierres *Wohlfahrtsausschuss*. Hegel vermerkt gegenüber Kant, der kategorische Imperativ – und man hört beinahe die schwäbische Betonung – „*wäre* sehr gut, wenn wir schon bestimmte Prinzipien über das hätten, was zu tun sei.“[143] Das Problem, so stellt Charles Taylor in seinem einflussreichen Hegelbuch die Entwicklung

[139] Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 349.

[140] Ebd., S. 349.

[141] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 155. Der Begriff der effektiven Nachfrage bildet einen der Grundpfeiler des Keynesianismus.

[142] Der treffende Begriff der „normativen Rekonstruktion“ als Beschreibung der Hegel'schen Methode ist von Axel Honneth. „Darunter ist ein Verfahren zu verstehen, welches die normativen Absichten einer Gerechtigkeitstheorie dadurch gesellschaftstheoretisch umzusetzen versucht, dass es die immanent gerechtfertigten Werte direkt zum Leitfaden der Aufbereitung und Sortierung des empirschen Materials nimmt: Die gegebenen Institutionen und Praktiken werden auf ihren normative Leistungen hin in der Reihenfolge analysiert und dargestellt, in der sie für die soziale Verkörperung und Verwirklich der gesellschaftlich legitimierten Werte von Bedeutung sind.“ Axel Honneth. *Das Recht Der Freiheit: Grundriss Einer Demokratischen Sittlichkeit*. Berlin: Suhrkamp, 2011, S. 23.

[143] Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 253–4, Hervorhebung MS.

des Arguments dar, ist „Hegel's critique of Kant, and of the whole revolutionary age," von Kant zu Roussau. In beiden Fällen haben wir es für Taylor mit einer leeren Freiheitsvorstellung („vacuity") zu tun.

> But this, being empty, gives no basis for a new articulated structure of society. It only enjoins to destroy the existing articulations, and any new ones which threaten to arise. The drive to absolute freedom thus becomes the fury of destruction, „and the experiment ended in the maximum of frightfulness and terror" (§ 258).[144]

Was Hegel nun stattdessen anzubieten hat, ist der Begriff der Sittlichkeit. Für Hegel ist das Sittliche nämlich nicht „abstrakt wie das Gute, sondern in intensivem Sinne wirklich."[145] In seinem Beitrag zur linkshegelianischen Diskussion, wie Freiheit und Gesetz im Begriff der Autonomie zusammen gebracht werden können, hat Christoph Menke das Problem mit großer Klarheit als Variation des Aprioriproblems dargestellt, dem wir hingegen bereits in Humes Zivilisationstheorie begegnet sind. Wenn Autonomie in Selbstgesetzgebung besteht, wie lässt sich vermeiden, dass die Bedingung des autonomen Akts entweder eine völlig willkürliche Setzung oder eine unfreie Aneignung eines fremden – heteronomen – Gesetzes darstellt, wenn die Autonomie noch nicht vorausgesetzt werden kann? „Hegels Theorie der Sittlichkeit kann als der Versuch gelesen werden, dieses Paradox aufzulösen. Das soll dadurch geschehen, dass das Subjekt der Autonomie als Teilnehmer sozialer Praktiken verstanden wird."[146] Die Sittlichkeit ist, historisch bestimmt, bereits gegeben, da Menschen in Familien leben und in gesellschaftlichen Verpflichtungsverhältnissen stehen, und stellt so den Inhalt des Ethischen dar.[147]

[144] Charles Taylor. *Hegel*. Cambridge: Cambridge University Press, 2005, S. 373.
[145] Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 305.
[146] Christoph Menke. *Autonomie und Befreiung: Studien zu Hegel*. Berlin: Suhrkamp, 2018, S. 20.
[147] Entsprechend hat Joachim Ritter die diesbezügliche Kontinuität zwischen Aristote-

> *Sittlichkeit* refers to the moral obligations I have to an ongoing community of which I am part. These obligations are based on established norms and uses [...] The crucial characteristic of *Sittlichkeit* is that it enjoins us to bring about what already is. This is a paradoxical way of putting it, but in fact the common life which is the basis of my *sittlich* obligation is already there in existence. It is in virtue of its being an ongoing affair that I have these obligations; and my fulfilment of these obligations is what sustains it and keeps it in being. Hence in *Sittlichkeit*, there is no gap between what ought to be and what is, between *Sollen* and *Sein*.[148]

Das ist alles schön und gut und führt uns letztendlich zur berühmten „Hegelschen Staatskonzeption als ein System von Sitten, welches in einem übergreifenden System der Freiheitsbestimmungen des metaphysisch bestimmten Geistes aufgehoben ist.“[149] Dass Hegel bei seiner Suche nach der aufhebenden Einheit gerade beim modernen Nationalstaat als letzter konkreter Gestaltung der vernünftigen Freiheit stehen geblieben ist, ist wohl dem historischen Moment zuzuschreiben.[150] So hat Hui jüngst nach dem Schicksal des Hegel'schen Denkens gefragt, wenn man nicht beim Staat oder seiner Negation aufhört, sondern einen Hegel für die Zeit der Planetarisierung zu entwickeln sucht. Bevor wir uns aber der Linie Hegel-Keynes im Kontext der planetarisierten, allgemeinen Ökologie widmen, gilt es noch, den für die politische Ökonomie zentralen Begriff des Pöbels, als dem Unsittlichen, das heißt Unzivilisierten, näher

les und Hegel herausgestellt, die sich dann aber in Bezug auf die Bestimmung des Staats beziehungsweise der Polis unterscheiden. In: Joachim Ritter. *Metaphysik und Politik: Studien zu Aristoteles und Hegel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, besonders S. 111ff und S. 292f.

[148] Taylor, *Hegel*, S. 376.

[149] Albena Neschen. *Ethik Und Ökonomie in Hegels Philosophie Und in Modernen Wirtschaftsethischen Entwürfen*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2008, S. 159.

[150] „Das Recht des Staates ist daher höher als andere Stufen: es ist die Freiheit in ihrer konkretesten Gestaltung, welche nur noch unter die höchste absolute Wahrheit des Weltgeistes fällt.“ Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 91.

zu fassen. Das Problem des Pöbels, so hat Frank Ruda in seiner dieser Frage gewidmeten Monografie betont, ist „a problem that [Hegel] is unable to resolve.“[151]

Der Knackpunkt Manns Lektüre der Frage des Pöbels ist der dem Vermögen gewidmete § 200. Hier entwickelt Hegel den Gedanken, dass die „Möglichkeit der Teilnahme an dem allgemeinen Vermögen“ bedingt durch Kapital und Geschicklichkeit der Einzelnen sei, wobei aber die Fähigkeiten der Einzelnen – und hier ist das Problem – wiederum durch ihre materiellen Grundlagen (Kapital) bedingt sind. Diese Form der Ungleichheit wird also nicht nur von der bürgerlichen Gesellschaft nicht aufgehoben, sondern überhaupt produziert. Es wäre nun ein Leichtes, die unterschiedlichen, besonderen Vermögen argumentativ in ein differenziertes Ständesystem auszubilden, das die Basis des harmonischen Staates bildet.[152] Doch genau das tut Hegel, entgegen verkürzter Lektüren, nicht, ist sein Denken doch genau „der Abschied vom liberal-bürgerlichen Harmoniedenken in der politischen Theorie.“[153]

Da die bürgerliche Gesellschaft die Sphäre ist, in der primär

[151] Frank Ruda. *Hegel's Rabble: An Investigation into Hegel's Philosophy of Right.* Continuum Studies in Philosophy. London: Continuum, 2011, S. 4. Rudas umfangreiche Untersuchung zu Hegels Pöbel ist für uns – wie auch für Mann – wegweisend. Besonders Rudas Insistieren darauf, dass der Pöbel nicht dialektisch aufgehoben wird, ist für unsere Lektüre zentral. „For the negation which conceives of the undetermined as still determined in a dialectical way, still describes in this sense a (proto-)organic relation. But this cannot go for the rabble. By itself the rabble is undetermined in a non-dialectical way.“ (S. 119) Allerdings denkt Ruda das Organische vornehmlich als einheitliche und einende Struktur, nicht als Frage des inneren Telos. Deswegen scheint seine Untersuchung letzten Endes in eine Diskussion der Mengenlehre nach Russell und Cantor zu führen, um den Pöbel als Außerhalb zu konstruieren. In der vorliegenden Arbeit sind wir aber nicht an einer Diskussion der logischen Unmöglichkeit des Pöbels interessiert, sondern an den Fragen der politischen Ökonomie, deren nicht-dialektischer Charakter weitaus pragmatischer beziehungsweise pharmakologischer ist.

[152] „Organisch, d. i. in die Totalität aufgenommen, beweist sich das ständische Element nur durch die Funktion der Vermittlung. Damit ist der Gegensatz selbst zu einem Schein herabgesetzt.“ Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 472.

[153] Lenk, „Vom Widerspruch Zur Apologie: Hegels Gesellschafts- Und Staatstheorie“, S. 7.

die privaten Interessen bestimmend sind, da sie meist „lediglich [als] eine Vermittlungsplattform der Bedürfnisse und ihrer Befriedigung“[154] gesehen wird, wird die bürgerliche Gesellschaft regelmäßig als sittenlose oder sittenzersetzende Sphäre ent- und verworfen. So wird auch Marx in seiner Kritik Hegels von der „Barbarei des Privateigentums gegen das Familienleben,“[155] das die Sphäre der natürlichen Sittlichkeit darstellt, sprechen. Auch Hegel spricht in der Tat davon, dass in der bürgerlichen Gesellschaft das „Sittliche [...] in seine Extreme verloren“[156] sei. Dennoch wäre diese Lektüre zu verkürzt und würde die bürgerliche Gesellschaft in ihrer Konzeption in Bezug auf die Sitten rein negativ fassen. Ein ums andere Mal hebt Hegel aber das „*Relative* der Wechselbeziehung der Bedürfnisse und der Arbeit“[157] hervor, was im und durch das System der Bedürfnisse zur *sittlichen* Gesinnung der Rechtschaffenheit und Standesehre führt.[158] „Daß aber die Leidenschaftslosigkeit, Rechtlichkeit und Milde des Benehmens Sitte werde“ hängt eben gerade mit der „erforderliche[n] Geschäftseinübung, [der] wirkliche[n] Arbeit“ zusammen.[159] Auch in der bürgerlichen Gesellschaft werden bestimmte Sitten, bestimmte *Obligationen,* gebildet; ganz unverblümt spricht Hegel auch von der Bildung durch Arbeit als „Zucht.“[160] Die Leidenschaftslosigkeit, die die reine Interessenbeziehung verspricht, ist eine für den modernen Staat und den Begriff der Freiheit ebenso zentrale Sitte, wie es das Zutrauen der Familie ist. Alles andere würde historisch noch hinter die Auseinandersetzung der Leidenschaften und Interessen zurückfallen – was Hegel nicht tut.

Ist nun die Teilhabe an den Praktiken der bürgerlichen Ge-

[154] Neschen, *Ethik Und Ökonomie in Hegels Philosophie Und in Modernen Wirtschaftsethischen Entwürfen*, S. 179.
[155] Karl Marx. „Kritik Des Hegelschen Staatsrechts“. In: *MEW1.* Berlin: Dietz Verlag, 1981, S. 304.
[156] Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 340.
[157] Ebd., S. 360, Hervorhebung im Original.
[158] Vgl. hierzu besonders ebd., §207.
[159] Ebd., S. 464.
[160] Ebd., S. 352.

sellschaft, vom Geschäftemachen zur Arbeit, eine Voraussetzung für die Bildung der Sitten, ist sie darüber hinaus auch der Schritt in die konkrete Freiheit. „Freiheit," fasst Joachim Ritter zusammen, „ist für Hegel auch insofern mit der Arbeit verbunden, als sie den Menschen aus der Abhängigkeit von der Natur befreit."[161] Gilt diese Diagnose, die den Wert der Konventionen der Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft für Sittlichkeit und Freiheit hervorhebt, dann ist im Umkehrschluss alles, was nicht an den Konventionen teilhat, ein nicht aufzuhebendes Problem: „without the habit (of work) there would be no ethicality,"[162] das heißt, wenn Arbeit eine Bedingung für Sittlichkeit ist, ist ohne Arbeit auch weder Sittlichkeit noch eine freie Gesellschaft möglich. Das Problem der bürgerlichen Gesellschaft sind somit nicht ihre interessengeleiteten Individuen, sondern, dass sie stets den Pöbel hervorbringt. Der Dynamik eines interessenbasierten Bedürfnissystems ist die Tendenz enormer Ungleichheit eingeschrieben. Dies ist nicht einfach nur einer äußerlichen Zufälligkeit geschuldet, sondern gerade wenn sich die

> bürgerliche Gesellschaftlich in ungehinderter Wirksamkeit befindet [...] vermehrt sich die Anhäufung der Reichtümer [...] auf der einen Seite, wie auf der andern Seite die Vereinzelung und Beschränktheit der besonderen Arbeit und damit die Abhängigkeit und Not der an diese Arbeit gebundenen Klasse, womit die Unfähigkeit der Empfindung und des Genusses der weiteren Freiheiten und besonders der geistigen Vorteile der bürgerlichen Gesellschaft zusammenhängt.[163]

Gerade das „Herabsinken einer großen Masse unter das Maß einer gewissen Subsistenzweise [...] bringt die Erzeugung des Pöbels hervor."[164] Dabei ist der Pöbel nicht mit der Armut gleichzusetzen, da das Problem nicht die Armut *per se* ist, sondern eben der Verlust an Sittlichkeit und

[161] Ritter, *Metaphysik und Politik*, S. 254.
[162] Ruda, *Hegel's Rabble*, S. 79.
[163] Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 389.
[164] Ebd., S. 389.

Freiheit, der mit dem Ausschluss aus den Praktiken der bürgerlichen Gesellschaft einhergeht. Genau diesem Problem lässt sich nun aber *in the long run* weder durch Almosen noch durch das Prinzip des Wohlfahrtsstaates Abhilfe leisten, und zwar aus zweierlei Gründen. Erstens wäre, wenn die Subsistenz gesichert wird, „ohne durch die Arbeit vermittelt zu sein,“[165] eben gerade nichts gewonnen. Wäre sie zweitens durch das Bereitstellen von Arbeitsmöglichkeiten vermittelt, würde gerade dadurch ja lediglich „die Menge der Produktionen vermehrt, in deren Überfluß und dem Mangel der verhältnismäßigen selbst produktiven Konsumenten gerade das Übel besteht.“[166] Wie man es auch dreht und wendet, trotz ihres „*Übermaße[s] an Reichtum*“ ist die bürgerliche Gesellschaft „*nicht reich genug*“ um die „Erzeugung des Pöbels“ zu steuern.[167]

Das Problem des Pöbels ist, aus der Sicht politischer Ökonomie, dass er *mit Recht* sein Notrecht geltend machen kann, da die „Not der unmittelbaren Gegenwart zu einer unrechtlichen Handlung berechtig[t].“[168] Genau diese Not, die die Freiheit der Einzelnen im Sinne ihres Lebens und die bürgerliche Gesellschaft „in der letzten Gefahr und in der Kollision“ zwischen Freiheit und Notrecht betrifft, gilt es zu vermeiden; gleichsam ist sie aber notwendige Konsequenz der bürgerlichen Gesellschaft. Die Konfrontation zwischen Freiheit und Notwendigkeit, in den Momenten, in denen sie sich gerade *nicht* dialektisch versöhnen lässt, ist nun der *raison d'être* des Staats,[169] „and political economy is how

[165] Ebd., S. 390.
[166] Ebd., S. 390.
[167] Ebd., S. 390, Hervorhebung im Original.
[168] Ebd., S. 241.
[169] Das Problem Hegels, so hat Hui gezeigt, und Keynes' Problem, so haben Mann und Wainwright gezeigt, ist, dass ihr Denken nie mit der Herausforderung einer Realität jenseits eines Systems aus Nationalstaaten konfrontiert war und so der Staat stets als regulative und eingreifende Instanz gedacht werden konnte. Auch in dieser Hinsicht ist Hegels politische Ökonomie keynesianisch. „Hegel stands as a thinker of the planetary; however, this planetary thinking stopped tragically at the nation-state – the state as the limit of the reason, as seen from Berlin during the nineteenth century.“ in: Hui, *Machine and Sovereignty*, S. 80; sowie „Perhaps Keynesianism's greatest flaw is its inability to even imagine that the

the modern state thinks.“[170] Für Hegel ist die politische Ökonomie also nach Mann die moderne Staatswissenschaft, die nicht dialektisch, sondern „anticipatory and pharmaceutical“ ist.[171] Anders als seine Geschichtsphilosophie der zu sich kommenden Vernunft ist Hegels politische Ökonomie ein *Pharmacopoea*, das Arzneibuch um das drohende Desaster aufzuschieben.[172] Politische Ökonomie ist, nach Hegel und Keynes, eine „nonrevolutionary pharmaceutical science, of and for crisis.“[173] Die Grundeinsicht politischer Ökonomie als postrevolutionärer Wissenschaft nach der Revolution und dem zweiten Satz der Thermodynamik ist tragisch: „there is no solution—the world, as Malthus put it, is both imperfect and ‚imperfectible‘.“[174] Hegel wie Keynes sehen die Gefahr, dass die mit der Armut assoziierte Pöbel-Mentalität die Gesellschaft entweder komplett desintegrieren lässt oder in der Reaktion darauf in illiberalem Terror endet, ob jakobinischer, nationalisozialistischer oder stalinistischer Natur. Am Horizont droht Keynes stets die „Party of Catastrophe – Jacobins, Communists, Bolshevists, whatever you choose to call them.“[175]

> This is why, in reality, when liberal government comes face to face with *necessity*, it „goes Keynesian:“ acknowledges uncertainty and disarticulation, recognizes imperfection and indeterminacy, and turns away from the long run to the immediacy of the moment.[176]

---

work required might be done without the state, because it assumes a priori that the market is the state's only ‚outside.‘“ Wainwright und Mann, *Climate Leviathan*.

[170] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 164.

[171] Ebd., S. 162.

[172] Die Formulierung des Arzneibuchs stammt auch von Mann, ebd., S. 201.

[173] Ebd., S. 258.

[174] Ebd., S. 210.

[175] John Maynard Keynes. „Am I a Liberal? (1925)“. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes Volume IX: Essays in Persuasion*. Cambridge & New York: Cambridge University Press for the Royal Economic Society, 2013, S. 295–306, S. 299.

[176] Mann, *In the Long Run We Are All Dead*, S. 201.

Und es ist hier, in der „vorzüglich die modernen Gesellschaften bewegende[n] und quälende[n]“[177] Frage der Notwendigkeit und der Armut, dass die politische Ökonomie sich von der Geschichte der europäischen Philosophie scheidet.

## 5.5. Die Funktion der Unvernunft

Nirgends wird diese Abkehr so deutlich, wie im Werk des Ökonomen John R. Commons,[178] der 1934 bereits als Selbstverständlichkeit annimmt, was Graeber in seinem Schuldenbuch ausführlich entwickelt. „When the science of Political Economy began to emerge in the Eighteenth Century,“ so beginnt Commons, „it fell in line with the theory, then dominant, of an original state of liberty and rationality of human beings.“[179] Dieser ganz natürlich erscheinende Schulterschluss zwischen politischer Ökonomie und der Geschichte der europäischen Aufklärungsphilosophie bleibt aber illusorisch.

> Historically it is more accurate to say that the bulk of mankind lived in a state of unreleasable debts, and that liberty came by gradually substituting releasable debts. And historically it is more accurate to say, as Malthus said, that man is originally a being of passion and stupidity for whom liberty and reason are a matter of the slow evolution of moral character and the discipline enforced by government. With the modern development of historical research, and especially with the aid of the modern sciences of sociology, anthropology, and historical jurisprudence, it is possible

[177] Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*.

[178] Für die Gemeinsamkeiten zwischen Commons und Keynes, die sich besonders auf ihre Auseinandersetzung mit Hume beziehen, siehe John Dennis Chasse. „John R. Commons and John Maynard Keynes: Two Philosophies of Action“. In: *Journal of Economic Issues* 25.2 (1991), S. 441–448.

[179] John Rogers Commons. *Institutional Economics: Its Place in Political Economy*. New York: Macmillan & Co, 1934, S. 390.

> to reverse the Eighteenth Century illusion of an original state of liberty and reason, and to show the actual but resisted steps by which, out of the practices and aims of subordinate classes, releasable debts became the foundation of modern capitalism. *Political economy becomes, not a science of individual liberty, but a science of the creation, negotiability, release, and scarcity of debt.*[180]

Die Grundlage politischer Ökonomie sind nicht freie – tauschende, handelnde, rationale – Subjekte, die die Philosophie der bürgerlichen Gesellschaft prägen, sondern das Management der Übertragung einer bestimmten Form verpflichtender Beziehung, Verpflichtungen die nicht vorrangig freien Subjekten auferlegt werden, sondern die andere und historisch ältere Verpflichtungen ersetzen. Diese Formen der Verpflichtung – *releasable debts* – lassen sich, anders als die Verpflichtungen gegenüber beispielsweise einem König, deren Dauer der der eigenen Lebensdauer entspricht, aber immer wieder auslösen; oft, wie im Geldmarkt, schon nach wenigen Tagen.[181] Da Schulden aber eben auslösbar sind, läuft die Zivilisation auch stets Gefahr, dass, wir denken an Panurgs Loblied, alle einfach ihrer getrennten Wege gehen und die Weitergabe und Übertragung der „extraordinary accomplishments of our predecessors in the ordering of life," die Keynes als Zivilisation fasst, einfach abreißt.

In seiner Auseinandersetzung mit Henry Dunning MacLeod und der mittlerweile weitgehend vergessenen Kritik durch den Begründer der österreichischen Schule der Nationalökonomie, Eugen Böhm von Bawerk, entwickelt Commons – wie parallel auch seine Zeitgenossen Alfred Mitchell-Innes und Irving Fisher[182] – überhaupt alle ökonomische Theo-

[180] Commons, *Institutional Economics: Its Place in Political Economy*, S. 390.

[181] Vgl. hierzu ebd., S. 432.

[182] Auch in Fishers Schriften finden wir die Inversion. Es gehe zwar gegen den „common view, which makes the rate of interest depend merely on the scarcity or abundance of capital," dennoch müssen wir lernen, „capital-value [as] discounted income" zu verstehen. Irving Fisher. *The Rate of Interest: Its Nature, Determination and Relation to Economic Phenomena*. New York: The Macmillan Company, 1907, S. 109–110; siehe auch Alfred Mitchell-Innes. „The Credit Theo-

rie als Extension der Frage der Schulden. So werden Eigentumsrechte immer schon als Schulden konzeptualisiert; Waren haben Wert, weil sie zukünftige Einkünfte versprechen.[183] Am Ökonomischen teilzunehmen, heißt, permanent Schulden aufzunehmen und auszulösen, immer in Blick auf sich ständig verschiebende Erwartung zu handeln, während gleichzeitig die Verpflichtungen der Vergangenheit navigiert werden müssen. Genau dies haben wir in unserem zweiten sowie unserem vierten Kapitel herausgearbeitet. Jede ökonomische Transaktion ist ein Verschulden, das eine Relation hervorbringt und als solches „truly a creative process"[184] ist. Während populäre Kritiken des Finanzkapitalismus sich regelmäßig darauf versteifen, auf die vermeintliche Absurdität hinzuweisen, dass man auf einem Obligationenmarkt (*debt market*) Schulden *wie Waren* handeln kann, kristallisiert sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Verständnis heraus, dass umgekehrt Waren *wie Schulden* gehandelt werden. Der Obligationenmarkt wird zum Vorbild, um den Warenmarkt zu verstehen. Der gegenwärtige Wert ist stets eine Funktion des in der Zukunft erwarteten oder zumindest erwartbaren Werts. „This correctly explains capitalism,"[185] so der trockene Schluss der Ökonomen.

Am deutlichsten wird diese Dimension in Commons Betrachtung des Geldes, wie wir ihr bereits ähnlich bei Keynes und Aglietta begegnet sind.

> With money or „general" credit the recipient can „collect his debt" from the rest of the world by purchasing other products or services. The rest of the world is therefore also

ry of Money". In: *The Banking Law Journal* 31 (1914), S. 151–168; Einige der Implikationen habe ich im Kontext der Werke von Mumford und Veblen an anderer Stelle besprochen, siehe: Milan Stürmer. „Fit for Finance". In: *Parole Compendium: Form Follows Finance* (2021).

[183] „But in this respect saleable debts were not different from property-rights in general—*all property is credit and debt*, [MacLeod] contended, since it is the expectation of receiving something valuable from others. And this mere expectation can be bought and sold." Commons, *Institutional Economics: Its Place in Political Economy*, S. 401.

[184] Ebd., S. 432.

[185] Ebd., S. 429.

> his „debtor." [...] Money and credit are each a general credit against all the world indifferently.[186]

Geld wappnet vor der Kontingenz der Zukunft und verpflichtet gleichsam auf eine Zukunft, in der das Geld noch etwas wert ist. Während sie in ihrer diachron asymmetrischen Dimension als „handmaiden of civilization" also die Gegenwart auf Zukunft verpflichtet, bringt die Schuldenbeziehung in ihrer synchronen Asymmetrie das Schulder:innen-Gläubiger:innen-Verhältnis in die Welt, das wir im ersten Kapitel der Arbeit ausführlich behandelt haben. Die „eternal precariousness" der Zukunft, so übersetzen Amato und Fantacci Marc Blochs „éternel porte-à-faux,"[187] wird durch die Technik des Gelds als Schulden zeitweise stabilisiert.[188] Ein System, das langfristig zugrunde gehen würde, wenn alle Schulden gleichzeitig *amortisiert* würden, ist den Keynesianer:innen ein System, das systematisch im kurzen Zeitraum ihres ständigen Überlappens existiert. Techniken wie der Nationalstaat, der Finanzmarkt und andere „legale Personen," deren Halbwertszeit sich nicht mit der allzu kurzen Lebensdauer menschlicher Individuen deckt, sind letztendlich die Begründung von „debtors who never pay because they never die, and who never die because they never pay,"[189] um der Schuldenbeziehung mehr Dauer zu verleihen. Überhaupt ist Geld, als externe Organisation der Schuldenbeziehung, „not a commodity. It is a debt-paying institution."[190] Geld ist, von Hume über Commons und Keynes zu Aglietta, der politischen Ökonomie ein konventionalisiertes Versprechen, das als technisches Medium externalisiert wurde.[191] Sich der Frage der stets prekären Organisation dieser technisch externalisierten Obgliationen zu stellen, ist die Aufgabe der politischen Ökonomie

[186] Commons, *Institutional Economics: Its Place in Political Economy*, S. 416–417.
[187] Vgl. hierzu Marc Bloch. *Esquisse d'une Histoire Monétaire de l'Europe*. Paris: Colin, 1954.
[188] Amato und Fantacci, *The End of Finance*, S. 59.
[189] Ebd., S. 62.
[190] Commons, *Institutional Economics: Its Place in Political Economy*, S. 426.
[191] Aglietta spricht von dem Vertrag als „objectivé dans un médium." Aglietta, *La Monnaie Entre Dettes et Souveraineté*, S. 46.

als „handmaiden of civilization.“ In diesem Sinne, und das war der Einsatz der vorliegenden Arbeit, ist die Frage der politischen Ökonomie immer schon technikphilosophisch gestellt.

Kehren wir zum Schluss der Arbeit noch ein letztes Mal zu Bernard Stiegler und seiner Antwort auf die allgemein-ökologische Bedingung via Georgescu-Roegens Bio-Physio-Ökonomik zurück (s. o., S. 147).[192] Für Stiegler, so seine Antwort auf Hörl, muss die politisch-ökonomische Frage Georgescu-Roegens notwendig zusammen mit der Philosophie Alfred North Whiteheads gedacht werden. Georgescu-Roegen war selbst ein großer Leser Whiteheads, wie besonders im dritten Kapitel seines *The Entropy Law and the Economic Process* (1971) deutlich wird, und die organische Perspektive der Prozessphilosophie durchwirkt sein gesamtes Werk. Dabei stellt Georgescu-Roegen seine detaillierte Kenntnis nicht nur von Whiteheads bekannten Schriften wie *The Concept of Nature* (1920), *Science and the Modern World* (1929), *Modes of Thought* (1968) oder *Process and Reality* (1978) unter Beweis, sondern bezieht sich auch mit der gleichen Selbstverständlichkeit auf Whiteheads unbekanntere Beiträge in den Supplementen der *Proceedings of the Aristotelian Society*.[193] Von Whitehead übernimmt Georgescu-Roegen einerseits, dass die Idee einer „creative advance of nature,“ nicht „as utterly metaphysical or, worse, as mystical, as many want us to believe“[194] sei, dass also der „ultimate fact of nature [...] Change“[195] ist. Andererseits folgt er Whitehead auch darin, dass Makroprozesse der Zeit aus „durations [that] overlap durations and events [that] overlap events in a peculiar complexity“[196] bestehen. Georgescu-Roegen operiert klar im Kontext der Whitehead'schen Problemstellung der Organismen in einem entropischen Universum, gibt allerdings keine philosophische,

[192] Auf die intime Verbindung zwischen Hegel und Georgescu-Roegen hat Hui bereits hingewiesen. In: Hui, *Machine and Sovereignty*, S. 93–100.

[193] Vgl. Nicholas Georgescu-Roegen. *The Entropy Law and the Economic Process*. Cambridge: Harvard University Press, 1971, besonders S. 42.

[194] Ebd., S. 127.

[195] Ebd., S. 69.

[196] Ebd., S. 70.

sondern eine politisch-ökonomische Antwort.

In seinem für Stiegler entscheidenen Werk, *The Function of Reason* (1929), findet sich die vielleicht deutlichste Beschreibung der Weltsicht, die den Kern der thermodynamischen Ideologie bildet: „[I]f we survey the universe of nature," so Whitehead, „mere static survival seems to be the general rule, accompanied by a slow decay."[197] Postrevolutionäre politische Ökonomie, besessen von Carnot und Robespierre, das haben wir gesehen, versucht stets, den „static survival" mit einem möglichst geringen Maß an „decay," an Verfall, zu organisieren. Genau dies ist das Versprechen der Bio-Physio-Ökonomie als rationale Bereitstellung der Ressourcen an „low entropy," von denen das Leben sich nährt. Anders als der Ökonomik gilt der politischen Ökonomie als rational nicht, was Gewinne maximiert, sondern was möglichst wenig Anergie erzeugt und die Stabilität wahrt.

> Had economics recognized the entropic nature of the economic process, it might have been able to warn its co-workers for the betterment of mankind – the technological sciences – that „bigger and better" washing machines, automobiles, and superjets must lead to „bigger and better" pollution.[198]

Genau hier sieht Georgescu-Roegen die eingreifende Funktion des Geistes. Die Evolution exosomatischer Organe, das heißt die Entwicklung unserer technischen Umwelten im ökonomischen Prozess, unterliegt nämlich nicht wie unser biologischer Code einem Darwin'schen Evolutionsmechanismus, sondern einem Lamarck'schen.[199] Vererbt werden die erworbenen Eigenschaften, für die sich eine Gemeinschaft entlang bestimmter Traditionslinien entscheidet. Die rationale Entwicklung der exosomatischen Instrumente ermöglichst es, „the same amount of low entropy with less expenditure of his own free energy than if he used

[197] Alfred North Whitehead. *The Function of Reason*. Princeton: Princeton University Press, 1929, S. 23.
[198] Georgescu-Roegen, *The Entropy Law and the Economic Process*, S. 19.
[199] Vgl. ebd., S. 359.

only his endosomatic organs“[200] zu erhalten. Dieser *rationale* Anspruch ist aber nicht in Whiteheads Sinne vernünftig, sondern versucht nur stets erfolglos den Verfall aufzuschieben.

Für Whitehead ist Vernunft das „organ of emphasis upon novelty,“[201] das sich dem Neuen urteilend annimmt, und versucht, es in die stets voranschreitenden Anstrengungen der Vernunft einzubauen, „besser zu leben.“[202] Die Abwesenheit der Vernunft führt hingegen zu Ermüdung (*fatigue*), die in der reinen Wiederholung liegt. Reine Wiederholung ist aber unter thermodynamischen Bedingungen schlicht nicht möglich, da selbst statische Wiederholung Entropie produziert und also Verfall bedeutet.[203] *In the Long Run* sind selbst wiederholende Systeme nicht stabil.

> „Fatigue“ is the antithesis of Reason. The operations of Fatigue constitute the defeat of Reason in its primitive character of reaching after the upward trend. Fatigue means the operation of excluding the impulse towards novelty. It excludes the opportunities of the immediate stage at which life finds itself. [...] Mere repetition is the baffling of opportunity. The inertia weighing upon Reason is generation of a mere recurrent round of change, unrelieved by novelty. The urge of Reason, clogged with such inertia, is fatigue. [...] There has been a relapse into mere repetitive life, concerned with mere living and divested of any factor involving effort

[200] Ebd., S. 307.
[201] Whitehead, *The Function of Reason*, S. 15.
[202] Im Original: „to live better.“ ebd., S. 5.
[203] Funtowitz und Ravet haben darauf hingewiesen, dass politische Revolutionen, ähnlich der Frage der Qualität im Energie-Kreislauf, Entropie einpreisen müssen. Die Erfahrung lehre schlicht, dass es nicht genug sei, bestimmte Werte in der Revolution zu etablieren und diese dann als gesetzt zu betrachten und ständig zu wiederholen. Aus der Perspektive der thermodynamischen Ideologie betrachtet, degeneriert alles und es bedarf der ständigen Erneuerung und damit die Veränderung der ursprünglichen Werte. Siehe: Silvio O Funtowicz und Jerome B. Ravetz. „The Poetry of Thermodynamics. Energy, Entropy/Exergy and Quality“. In: *Futures* 29.9 (1997).

> towards living well, and still less of any effort toward living better. This stage of static life never truly attains stability. It represents a slow, prolonged decay.[204]

Whitehead nennt in seiner *Function of Reason* drei Wege, wie die Stabilität trotz des ständig Neuen gesichert werden kann: den Weg der Blindheit, den Weg des Rhythmus und den Weg der Flüchtigkeit (*transience*).[205] All diese Wege versprechen Stabilität, führen aber in ihrer Vernunftlosigkeit immer in die Erschöpfung. Dies ist alles, was die politische Ökonomie der Schulden bieten kann.

Der Weg der Blindheit schließt Neues einfach aus und insistiert, wie wir im zweiten Kapitel gesehen haben, auf der Last der Vergangenheit. Die Gegenwart auf die Vergangenheit zu reduzieren, oder – was das Gleiche ist – die Zukunft auf die Gegenwart, ist die Gefahr der Schulden als Verpflichtung im Neoliberalismus und Post-Neoliberalismus. Der Weg des Rhythmus verspricht, dass das Neue, welches die Entscheidungen und Interessen der freien Individuen hervorbringen, selbst wieder zu den Ausgangsbedingungen führe. „The cycle," so Whitehead über den Weg des Rhythmus, „is such that its own completion provides the conditions for its own mere repetition."[206] Genau dies war das Versprechen der Ökonomik im Equilibrium (s. o., S. 223), da das Gleichgewicht genau ein System beschreibt, in welchem „the rules which transform inputs to outputs ensure that that state will be maintained."[207] Der Weg der Flüchtigkeit hingegen ist das Versprechen des Keynesianismus. Hier wird auf „short-lived individuals" gesetzt, die in der kurzen Zeit ihres Lebens keine Ermüdung erfahren und ihr zivilisiertes Leben führen können,

[204] Whitehead, *The Function of Reason*, S. 18–19.

[205] Der deutsche Übersetzer Eberhard Bubser übersetzt hier mit „Vergänglichkeit." Dies scheint mir falsch, da es eben nicht die Frage des „perishing" betrifft, die Whitehead in *Process and Reality* entwickelt. Alfred North Whitehead. *Die Funktion Der Vernunft*. Übers. von Eberhard Bubser. Stuttgart: Reclam, 1974, S. 21.

[206] Whitehead, *The Function of Reason*, S. 17.

[207] E. Roy Weintraub. *General Equilibrium Theory*. London: Macmillan Education UK, 1974, S. 11.

wodurch der *short run* darüber hinwegtäuscht, dass im *long run* die „novel individuals [..] blindly the old round of experience“ durchleben.[208] Welcher Weg auch immer als Begründung eingeschlagen wird, für die politische Ökonomie ist nur wichtig, dass die Schulden bestehen bleiben und stets vererbt werden. Mit Vernunft hat das aber wenig zu tun.

[208] Whitehead, *The Function of Reason*, S. 16.

# Literatur


Adam, Barbara. *Time and Social Theory*. Cambridge: Polity Press, 1994.

Adams, Douglas. *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy*. New York: Pocket Books, [1979] 1981.

Adkins, Lisa. „Speculative Futures in the Time of Debt". In: *The Sociological Review* 65.3 (2017), S. 448–462.

Aglietta, Michel. *La Monnaie Entre Dettes et Souveraineté*. Paris: Odile Jacob, 2016.

— *Money: 5,000 Years of Debt and Power*. London & New York: Verso, 2018.

Ahern, Emily Martin. „Rules in Oracles and Games". In: *Man* 17.2 (1982), S. 302.

Allon, Fiona. „The Feminisation of Finance: Gender, Labour and the Limits of Inclusion". In: *Australian Feminist Studies* 29.79 (2014), S. 12–30.

Amato, Massimo und Luca Fantacci. *The End of Finance*. Cambridge: Polity, 2012.

American Civil Liberties Union. *In for a Penny: The Rise of America's New Debtors' Prisons*. New York: ACLU, 2010.

Amoore, Louise. *The Politics of Possibility: Risk and Security beyond Probability*. Durham: Duke University Press, 2013.

Andrews, David R. „Continuity and Change in Keynes's Thought: The Importance of Hume". In: *The European Journal of the History of Economic Thought* 6.1 (1999), S. 1–21.

Arendt, Hannah. *On Revolution*. London: Penguin Books, 1963.

Arrighi, Giovanni. *The Long Twentieth Century: Money, Power and the Origins of Our Times*. London & New York: Verso, 2010.

Atwood, Margaret. *Payback: Debt and the Shadow Side of Wealth*. London: Bloomsbury, 2008.

Austin, J. L. *How to Do Things with Words*. Oxford: Claredon Press, 1962.

Auxier, Randall E. und Gary L. Herstein. *The Quantum of Explanation: Whitehead's Radical Empiricism*. New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2017.

Avissa, Shila. „Neo-Liberalism and Post-Crisis Recovery: A Review of Literature on 2008 Crisis and COVID-19 Pandemic Recovery Measures". In: *Intersectionalities: A Global Journal of Social Work, Analysis, Research, Polity, and Practice* 9.1 (2021).

Bacevic, Jana und Linsey McGoey. *Surfing Ignorance: Covid-19 and the Rise of Fatalistic Liberalism*. Preprint. SocArXiv, 2021.

Backhouse, Roger E. und Mauro Boianovsky. „Secular Stagnation: The History of a Macroeconomic Heresy". In: *The European Journal of the History of Economic Thought* 23.6 (2016), S. 946–970.

Baier, Annette C. *A Progress of Sentiments: Reflections on Hume's Treatise*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2010.

Bailey, Kenneth D. *Sociology and the New Systems Theory: Toward a Theoretical Synthesis*. Albany: State University of New York Press, 1994.

Ball, Karyn. „Death-Driven Futures, or You Can't Spell Deconstruction without Enron". In: *Cultural Critique* 65.1 (2007), S. 6–42.

Bates, David W. „Unity, Plasticity, Catastrophe: Order and Pathology in the Cybernetic Era". In: *Catastrophes*. Hrsg. von Nitzan Lebovic und Andreas Killen. De Gruyter, 2014, S. 32–54.

Beard, Thomas Randolph und Gabriel A. Lozada. *Economics, Entropy and the Environment: The Extraordinary Economics of Nicholas Georgesçu-Roegen*. Cheltenham: Elgar, 2000.

Beckert, Jens und Richard Bronk. „An Introduction to Uncertain Futures“. In: *Uncertain Futures: Imaginaries, Narratives, and Calculation in the Economy*. Hrsg. von Jens Beckert und Richard Bronk. Oxford: Oxford University Press, 2018, S. 1–38.

Beebe, Beatrice und Frank Lachmann. „The Relational Turn in Psychoanalysis: A Dyadic Systems View from Infant Research“. In: *Contemporary Psychoanalysis* 39.3 (2003), S. 379–409.

Bell, Clive. *Civilization: An Essay*. Middlesex: Penguin Books, 1938.

Bella, Daniel und Milan Stürmer. „Whitehead's Ethics: Fill in the Blanks“. In: *Process Studies* 52.2 (2023), S. 179–200.

Benjamin, Walter. „Der Erzähler“. In: *Gesammelte Schriften Band 2: Aufsätze, Essays, Vorträge*. Frankfurt: Suhrkamp, 2014, S. 438–465.

Bhattacharya, Tithi. „Foreword“. In: *A Feminist Reading of Debt*. Übers. von Liz Mason-Deese. London: Pluto Press, 2021.

Blaug, Mark. *Economic Theory in Retrospect*. Homewood: Richard D. Irwin, Inc., 1968.

Bliss, Christopher. „Hicks and the Emptiness of General Equilibrium Theory“. In: *Markets, Money and Capital: Hicksian Economics for the Twenty-First Century*. Hrsg. von Roberto Scazzieri, Amartya Sen und Stefano Zamagni. Cambridge: Cambridge University Press, 2008, S. 129–145.

Bloch, Marc. *Esquisse d'une Histoire Monétaire de l'Europe*. Paris: Colin, 1954.

Blyth, Mark. *Austerity: The History of a Dangerous Idea*. Oxford & New York: Oxford University Press, 2013.

Boas, Taylor C. und Jordan Gans-Morse. „Neoliberalism: From New Liberal Philosophy to Anti-Liberal Slogan“. In: *Studies in Comparative International Development* 44.2 (2009), S. 137–161.

Boggs, Jeffrey S. und Norma M. Rantisi. „The Relational Turn in Economic Geography". In: *Journal of Economic Geography* 3.2 (2003), S. 109–116.

Bohannan, Laura. *Return to Laughter: An Anthropological Novel*. New York: Anchor Books, 1964.

Bollenbeck, Georg. „Zivilisation". In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gabriel Gottfried. Basel: Schwabe Verlag, 2017.

Borić, Dušan. „Arriving at a Good Description: Interview with Professor Dame Marilyn Strathern". In: *Journal of Social Archaeology* 10.2 (2010), S. 280–296.

Bourbaki, Nicolas. „Die Architektur Der Mathematik". In: *Mathematiker Über Die Mathematik*. Hrsg. von Michael Otte. Wissenschaft Und Öffentlichkeit. Berlin: Springer, 1974, S. 65–123.

— „Foundations of Mathematics for the Working Mathematician". In: *The Journal of Symbolic Logic* 14.1 (1949), S. 1–8.

Brenner, Robert. *The Economics of Global Turbulence: The Advanced Capitalist Economies from Long Boom to Long Downturn, 1945-2005*. London & New York: Verso, 2006.

Broad, C. D. *Scientific Thought*. London: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co., 1923.

Brown, Wendy. *Undoing the Demos: Neoliberalism's Stealth Revolution*. New York: Zone Books, 2017.

Burke, Edmund. *Reflections on the Revolution in France*. Hrsg. von Thomas H Mahoney. New York: Liberal Arts Press, 1955.

Burkhardt, Marcus und Mike Sandbothe. „Medienphilosophie". In: *Handbuch Medienwissenschaft*. Hrsg. von Jens Schröter, Simon Ruschmeyer und Elisabeth Walke. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, 2014, S. 377–383.

Caffentzis, George. *Civilizing Money: Hume, His Monetary Project and the Scottish Enlightenment*. London: Pluto Press, 2021.

— *In Letters of Blood and Fire: Work, Machines, and the Crisis of Capitalism*. Oakland: PM Press, 2013.

Cahill, Damien u. a. „Introduction: Approaches to Neoliberalism“. In: *The Sage Handbook of Neoliberalism*. Hrsg. von Damien Cahill u. a. Thousand Oaks: SAGE Inc, 2018, S. xxv–xxxiii.

Callon, Michel. „Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St Brieuc Bay“. In: *The Sociological Review* 32.1 (1984), S. 196–233.

— „The Dynamics of Techno-Economic Networks“. In: *Technological Change and Company Strategies: Economic and Sociological Perspectives*. Hrsg. von Rod Coombs, Paolo Saviotti und Vivien Walsh. London: Harcourt Brace Jovanovich, 1992.

Candlish, Stewart. *The Russell/Bradley Dispute and Its Significance for Twentieth-Century Philosophy*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire & New York: Palgrave Macmillan, 2007.

Cannon, Walter B. „Organization for Physiological Homeostasis“. In: *Physiological Reviews* 9.3 (1929), S. 399–431.

— *The Wisdom of the Body*. New York: W.W. Norton & Company, 1932.

Cantor, Brian. *The Equations of Materials*. New York: Oxford University Press, 2020.

Carnot, Lazare. *Principes Fondamentaux de l'équilibre et Du Mouvement*. Paris: Charles Crapelet, 1803.

Carnot, S. *Réflexions Sur La Puissance Motrice Du Feu et Sur Les Machines Propres à Développer Cette Puissance*. Paris: Chez Bachelier, 1824.

Cavallero, Luci und Verónica Gago. *A Feminist Reading of Debt*. Übers. von Liz Mason-Deese. London: Pluto Press, 2021.

Caygill, Howard. *Art of Judgement*. Oxford: Blackwell, 1989.

Cayla, David. *Decline and Fall of Neoliberalism: Rebuilding the Economy in an Age of Crises*. London & New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2023.

Cerecer, Gustavo Aviña. „Necroliberalism on the San Diego-Tijuana Frontier: The Dispossessed and Their Reproduction Dispositifs“. In: *Necropower in North America: The Legal Spatialization of Disposability and Lucrative Death*. Hrsg. von Ariadna Estévez. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2021, S. 223–244.

Cerny, Philip G. „The Infrastructure of the Infrastructure? Toward Embedded Financial Orthodoxy in the International Political Economy“. In: *Transcending the State-Global Divide: A Neostructuralist Agenda in International Relations*. Hrsg. von Barry Gills und Ronen P. Palan. Boulder: Lynne Rienner Publishers, 1994, S. 223–249.

Charron-Chénier, Raphaël. „Predatory Inclusion in Consumer Credit: Explaining Black and White Disparities in Payday Loan Use“. In: *Sociological Forum* 35.2 (2020), S. 370–392.

Chasse, John Dennis. „John R. Commons and John Maynard Keynes: Two Philosophies of Action“. In: *Journal of Economic Issues* 25.2 (1991), S. 441–448.

Clarke, John. „After Neo-Liberalism?: Markets, States and the Reinvention of Public Welfare“. In: *Cultural Studies* 24.3 (2010), S. 375–394.

Comay, Rebecca. *Mourning Sickness: Hegel and the French Revolution*. Stanford: Stanford University Press, 2011.

Commoner, Barry. *The Closing Circle; Nature, Man, & Technology*. New York: Bantam Books, 1974.

Commons, John Rogers. *Institutional Economics: Its Place in Political Economy*. New York: Macmillan & Co, 1934.

Cooper, Melinda. „Secular Stagnation: Fear of a Non-Reproductive Future“. In: *Postmodern Culture* 27.1 (2016).

— „Secular Stagnation: Keynesianism and the Demographic Theory of Crisis“. In: *Theory & Event* 22.2 (2019), S. 337–359.

Cornish, Edward. *Futuring: The Exploration of the Future*. Bethesda: World Future Society, 2005.

Corry, Leo. „Nicolas Bourbaki and the Concept of Mathematical Structure“. In: *Synthese* 92.3 (1992), S. 315–348.

Corsín Jiménez, Alberto. *The Form of the Relation, or Anthropology's Enchantment with the Algebraic Imagination*. Unpubliziertes Manuskript. 2014.

Crabtree, D. und A. P. Thirlwall, Hrsg. *Keynes and the Bloomsbury Group: The Fourth Keynes Seminar Held at the University of Kent at Canterbury 1978*. London: Palgrave Macmillan UK, 1980.

Craig, Edward, Hrsg. *Routledge Encyclopedia of Philosophy*. London & New York: Routledge, 1998.

Crossley, Nick. *Towards Relational Sociology*. New York: Routledge, 2011.

Crouch, Colin. *The Strange Non-Death of Neoliberalism*. Cambridge: Polity Press, 2011.

Daggett, Cara. *The Birth of Energy: Fossil Fuels, Thermodynamics, and the Politics of Work*. Durham & London: Duke University Press, 2019.

Daston, Lorraine und Peter Galison. *Objektivität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007.

Davies, William und Nicholas Gane. „Post-Neoliberalism? An Introduction“. In: *Theory, Culture & Society* 38.6 (2021), S. 3–28.

Davis, John Bryan. *Keynes's Philosophical Development*. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 1994.

Davis, Mike. *Planet of Slums*. London & New York: Verso, 2006.

Dean, Jodi. „Communism or Neo-Feudalism?“ In: *New Political Science* 42.1 (2020), S. 1–17.

Debaise, Didier. *Nature as Event: The Lure of the Possible*. Durham: Duke University Press, 2017.

— „The Modern Invention of Nature“. In: *General Ecology: The New Ecological Paradigm*. Hrsg. von Erich Hörl und James

Burton. London & New York: Bloomsbury Academic, 2017, S. 151–168.

Debaise, Didier. „What Is Relational Thinking?“ In: *Inflexions* 5 (2012).

Deleuze, Gilles. „A quoi reconnaît-on le structuralisme?“ In: *L'île déserte: textes et entretiens 1953 - 1974*. Hrsg. von David Lapoujade. Paris: Édition de Minuit, 2015.

— *Differenz und Wiederholung*. Übers. von Joseph Vogl. München: Fink, 2007.

Deleuze, Gilles und Félix Guattari. *Anti-Ödipus*. Kapitalismus Und Schizophrenie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.

Denecke, Mathias, Holger Kuhn und Milan Stürmer. „The Cultural Logic of Environmentalization“. In: *Liquidity, Flows, Circulation: The Cultural Logic of Environmentalization*. Hrsg. von Milan Stürmer, Holger Kuhn und Mathias Denecke. Zürich: Diaphanes, University of Chicago Press, 2022, S. 7–38.

Derrida, Jacques. *De La Grammatologie*. Paris: Éditions de Minuit, 1967.

— *Donner Le Temps. 1. La Fausse Monnaie*. Paris: Éditions Galileé, 1991.

— *Heidegger–La Question de l'être et l'histoire: Cours de l'ENS-Ulm, 1964-1965*. Hrsg. von Thomas Dutoit. Paris: Éditions Galilée, 2013.

— *La Dissémination*. Paris: Éditions du Seuill, 1972.

Descola, Philippe. *Die Formen Des Sichtbaren: Eine Anthropologie Der Bilder*. Übers. von Christine Pries. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2023.

— *Jenseits von Natur Und Kultur*. Berlin: Suhrkamp, 2013.

Deville, Joe. *Lived Economies of Default: Consumer Credit, Debt Collection and the Capture of Affect*. London & New York: Routledge, 2019.

Doll, Martin. „Utopias of Flow and Circulation in the Nineteenth Century“. In: *Liquidity, Flows, Circulation: The Cultural Logic*

*of Environmentalization*. Hrsg. von Milan Stürmer, Holger Kuhn und Mathias Denecke. Zürich: Diaphanes, University of Chicago Press, 2022.

Drucker, Peter F. „Keynes: Economics as a Magical System". In: *The Virginia Quarterly Review* 22 (1946). Hrsg. von Peter Drucker, S. 532–46.

Düppe, Till. „Economic Consciousness: Four Historical Considerations". In: *Human Studies* 45 (2022), S. 265–282.

— *The Making of the Economy: A Phenomenology of Economic Science*. Lanham: Lexington Books, 2011.

Düppe, Till und E. Roy Weintraub. *Finding Equilibrium: Arrow, Debreu, McKenzie and the Problem of Scientific Credit*. Princeton: Princeton University Press, 2014.

Durand, Cédric. *Techno-Féodalisme: Critique de l'économie Numérique*. Paris: Zones, 2020.

Durkheim, Émile. *Les Règles de La Méthode Sociologique*. Paris: Librarie Félix Alcan, 1919.

Eaton, B. Curtis und Richard G. Lipsey. „The Theory of Market Preemption: The Persistence of Excess Capacity and Monopoly in Growing Spatial Markets". In: *Economica* 46.182 (1979), S. 149.

Ebert, Theodor. *Platon, Phaidon: Übersetzung Und Kommentar*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.

Ebner von Eschenbach, Malte. *Relational Reframe: Einsatz Einer Relationalen Perspektive Auf Migration in Der Erwachsenenbildungsforschung*. Velbrück Wissenschaft, 2019.

Edwards, Paul, Hrsg. *The Encylcopdia of Philosophy*. New York: The Macmillan Company, 1967.

Engell, Lorenz. „Tasten, Wählen, Denken. Genese Und Funktion Einer Philosophischen Apparatur". In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexan-

der Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 53–77.

Engell, Lorenz und Bernhard Siegert. „Editorial". In: *ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung. Medienphilosophie* 2 (2010), S. 5–9.

Epstein, Gerald A. „Introduction: Financialization and the World Economy". In: *Financialization and the World Economy*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar, 2005, S. 3–16.

Esposito, Roberto. „Foreword to the English Translation". In: *The Debt of the Living: Ascesis and Capitalism*. Albany: State University of New York Press, 2017, S. vii–ix.

Ewald, François. „Insurance and Risk". In: *The Foucault Effect: Studies in Governmentality: With Two Lectures by and an Interview with Michel Foucault*. Hrsg. von Graham Burchell, Colin Gordon und Peter Miller. Chicago: University of Chicago Press, 1991, S. 197–210.

Featherstone, Mark. „Einstein's Nightmare: On Bernard Stiegler's Techno-Dystopia". In: *CTheory* (2013), S. 12–4.

Federici, Silvia. „From Commoning to Debt: Financialization, Microcredit, and the Changing Architecture of Capital Accumulation". In: *South Atlantic Quarterly* 113.2 (2014), S. 231–244.

Ferguson, Adam. *An Essay on the History of Civil Society*. Hrsg. von Fania Oz-Salzberger. Cambridge: Cambridge University Press, 1996.

Ferguson, Scott. *Declarations of Dependence: Money, Aesthetics, and the Politics of Care*. Provocations. Lincoln: University of Nebraska Press, 2018.

Finley, Moses I. *The Ancient Economy*. Berkeley & Los Angeles: University of California Press, 1973.

Fisher, Irving. „Economists in Public Service: Annual Address of the President". In: *The American Economic Review* 9.1, (1919), S. 5–21.

— *The Rate of Interest: Its Nature, Determination and Relation to Economic Phenomena*. New York: The Macmillan Company, 1907.

Flasch, Kurt. „Zur Rehabilitierung Der Relation: Die Theorie Der Beziehung Bei Johannes Eriugena". In: *"Philosophie Als Beziehungswissenschaft Festschrift Für Julius Schaaf*. Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1971.

Fleming, P. *Resisting Work: The Corporatization of Life and Its Discontents*. Philadelphia: Temple University Press, 2014.

Forbes, Duncan. *Hume's Philosophical Politics*. New York: Cambridge University Press, 2010.

Ford, Janet. *The Indebted Society: Credit and Default in the 1980s*. Routledge, 1988.

Fortes, Meyer. *Kinship and the Social Order [1969]*. London: Routledge, 2017.

Foucault, Michel. *Geschichte der Gouvernementalität. 2: Die Geburt der Biopolitik: Vorlesung am College de France 1978-1979*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.

— *In Verteidigung der Gesellschaft: Vorlesungen am Collège de France (1975-76)*. Übers. von Michaela Ott. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001.

Frank, F. C. „Reflections on Sadi Carnot". In: *Physics Education* 11.1 (1966), S. 11–18.

Frazer, James George. *The Golden Bough: A Study in Comparative Religion*. New York: Macmillan & Co, 1894.

Freeman, Elizabeth. *Time Binds: Queer Temporalities, Queer Histories*. Durham: Duke University Press, 2010.

Fumagalli, Andrea. „The Global Economic Crisis and Socioeconomic Governance". In: *Crisis in the Global Economy: Financial Markets, Social Struggles, and New Political Scenarios*. Hrsg. von Andrea Fumagalli und Sandro Mezzadra. Los Angeles & Cambridge, Mass: Semiotext(e), 2010, S. 61–84.

Funnell, Ben. „Debt Is Capitalism's Dirty Little Secret". In: *Financial Times* (Juni 2009).

Funtowicz, Silvio O und Jerome B. Ravetz. „The Poetry of Thermodynamics. Energy, Entropy/Exergy and Quality". In: *Futures* 29.9 (1997).

Gasché, Rodolphe. *Of Minimal Things: Studies on the Notion of Relation*. Stanford: Stanford University Press, 1999.

Georgescu-Roegen, Nicholas. *Analytical Economics: Issues and Problems*. Cambridge: Harvard University Press, 1967.

— *The Entropy Law and the Economic Process*. Cambridge: Harvard University Press, 1971.

Gillispie, Charles Coulston und Raffaele Pisano. *Lazare and Sadi Carnot: A Scientific and Filial Relationship*. Dordrecht Heidelberg: Springer, 2013.

Gofman, Alexander. „A Vague but Suggestive Concept: The Total Social Fact". In: *Marcel Mauss: A Centenary Tribute*. Hrsg. von Marcel Mauss, Wendy James und N. J. Allen. New York: Berghahn Books, 1998.

Gowdy, John M. „Bioeconomics and Post Keynesian Economics: A Search for Common Ground". In: *Ecological Economics* 3.1 (1991), S. 77–87.

Grabel, Ilene. „The Rebranding of Capital Controls in an Era of Productive Incoherence". In: *Political Economy Research Institute Working Paper Series* (2013).

Graeber, David. *Bullshit Jobs: vom wahren Sinn der Arbeit*. Übers. von Sebastian Vogel. Stuttgart: Klett-Cotta, 2020.

— *Bürokratie Die Utopie der Regeln*. Übers. von Hans Freundl und Henning Dedekind. Stuttgart: Klett-Cotta, 2016.

— *Debt: The First 5000 Years*. New York: Melville House Publishing, 2011.

— *Schulden: Die Ersten 5000 Jahre*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2012.

— „The Disastrous Ordeal of 1987: Memory and Violence in Rural Madagascar“. Diss. Chicago: University of Chicago, 1996.

Graeber, David und David Wengrow. *The Dawn of Everything: A New History of Humanity*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2021.

Grahl, John. „Review Essay Money as Sovereignty: The Economics of Michel Aglietta“. In: *New Political Economy* 5.2 (2000), S. 291–316.

Gunaratne, Shelton A. „Understanding Systems Theory: Transition from Equilibrium to Entropy“. In: *Asian Journal of Communication* 18.3 (2008), S. 175–192.

Guthke, Karl Siegfried. *Letzte Worte: Variationen über ein Thema der Kulturgeschichte des Westens*. München: Beck, 1990.

Guyer, Jane I. „Distributed Agency and Debt in the Durational Ethics of Responsibility“. In: *Distributed Agency*. Hrsg. von Nicholas James Enfield und Paul Kockelman. New York: Oxford University Press, 2017, S. 99–107.

— „Life in Financial Calendrics“. In: *Theorizing the Contemporary, Cultural Anthropology* (2012).

— „Obligation, Binding, Debt and Responsibility: Provocations about Temporality from Two New Sources“. In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 491–501.

Hampe, Michael. *Die Lehren Der Philosophie: Eine Kritik*. Berlin: Suhrkamp, 2014.

— *Erkenntnis Und Praxis: Zur Philosophie Des Pragmatismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.

Hansen, Mark B. N. *Feed-Forward: On the Future of Twenty-First-Century Media*. Chicago & London: University of Chicago Press, 2015.

Haraway, Donna Jeanne. *Unruhig bleiben: die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Übers. von Karin Harrasser. Frankfurt am Main New York: Campus Verlag, 2018.

Haraway, Donna Jeanne. *When Species Meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2008.

Hart, Keith. „Marcel Mauss: In Pursuit of the Whole." In: *Comparative Studies in Society and History* 49.2 (2007), S. 473–485.

Harvey, David. *A Brief History of Neoliberalism*. Oxford & New York: Oxford University Press, 2005.

— *The Limits to Capital*. London & New York: Verso, 2006.

Harvey, Graham, Hrsg. *The Handbook of Contemporary Animism*. Durham: Acumen, 2013.

Hayek, Friedrich A. von. *New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*. London: Routledge, 1990.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. *Briefe von und an Hegel Band II: 1813-1822*. Hrsg. von Johannes Hoffmeister. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1969.

— *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse: mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen*. Hrsg. von Eva Moldenhauer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970.

Hegel, Karl. „637. Karl Hegel". In: *Hegel in Berichten Seiner Zeitgenossen*. Hrsg. von Günther Nicolin. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1970.

Heidegger, Martin. „Der Spruch Des Anaximander (1946)". In: *Gesamtausgabe 1. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1914-1970. Band 5: Holzwege*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1977, S. 321–374.

— „Die Frage Nach Der Technik (1953)". In: *Gesamtausgabe 1. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910-1976. Band 7: Vorträge Und Aufsätze*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2000, S. 5–36.

— „Sein Und Zeit (1927)". In: *Gesamtausgabe 1. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1914-1970. Band 2: Sein Und Zeit*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1977.

Heilbroner, Robert L. *The Worldly Philosophers: The Lives, Times and Ideas of the Great Economic Thinkers*. New York: Touchstone, 2014.

Heinsohn, Gunnar und Otto Steiger. *Eigentum, Zins und Geld: ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft*. Marburg: Metropolis, 2011.

Helleiner, Eric. „A Bretton Woods Moment? The 2007-2008 Crisis and the Future of Global Finance". In: *International Affairs* 86.3 (2010), S. 619–636.

— *States and the Reemergence of Global Finance: From Bretton Woods to the 1990s*. Ithaca: Cornell University Press, 1996.

Helmer, Étienne und David Auerbach. *Oikonomia: Ancient Greek Philosophers on the Meaning of Economic Life*. Chicago & London: The University of Chicago Press, 2024.

Hénaff, Marcel. *Le don des philosophes repenser la réciprocité*. Paris: Éditions du Seuil, 2012.

— *Le Prix de La Vérité: Le Don, l'Argent, La Philosophie*. Paris: Éditions du Seuil, 2002.

— „Menschen Und Schulden. Flucht in Die Zukunft, Realitätsvergessenheit Und Zivilisationskrise". In: *Lettre International* 96 (2012), S. 7–13.

Herder, Johann Gottfried. *Ideen Zur Philosophie Der Geschichte Der Menschheit*. Hrsg. von Martin Bollacher. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag, 1989.

High, Holly. „Re-Reading the Potlatch in a Time of Crisis: Debt and the Distinctions That Matter". In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 363–379.

Hillebrandt, Frank. „Totale soziale Tatschen als Formen der Praxis - Wie uns Marcel Mauss hilft, Sozialität neu zu verstehen." In: *Soziologische Revue* 35.3 (2012), S. 253–260.

Hirschman, Albert O. *Leidenschaften und Interessen: politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980.

Hirschman, Albert O. *The Passions and the Interests: Political Arguments for Capitalism before Its Triumph*. Princeton: Princeton University Press, 1977.

Ho, Karen Zouwen. *Liquidated: An Ethnography of Wall Street*. Durham: Duke University Press, 2009.

Höffe, Otfried. *Kritik Der Freiheit: Das Grundproblem Der Moderne*. München: C.H. Beck, 2015.

Honneth, Axel. *Das Recht Der Freiheit: Grundriss Einer Demokratischen Sittlichkeit*. Berlin: Suhrkamp, 2011.

Hörl, Erich. „Die Environmentalitäre Situation". In: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 4.1 (2018), S. 221–250.

— *Die Heiligen Kanäle: Über Die Archaische Illusion Der Kommunikation*. Zürich, Berlin: Diaphanes, 2005.

— „Die Ökologisierung Des Denkens". In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 14.1 (2016), S. 33–45.

— „Die Technologische Bedingung. Zur Einführung". In: *Die Technologische Bedingung: Beiträge Zur Beschreibung Der Technischen Welt*. Hrsg. von Erich Hörl. Berlin: Suhrkamp, 2011, S. 7–53.

— „Die Technologische Sinnverschiebung. Über Die Metamorphose Des Sinns Und Die Große Transformation Der Maschine". In: *Medien Denken*. Hrsg. von Lorenz Engell, Jiri Bystricky und Katerina Krtilova. Bielefeld: transcript Verlag, 2010, S. 17–36.

— „Introduction to General Ecology: The Ecologziation of Thinking". In: *General Ecology: The New Ecological Paradigm*. Hrsg. von Erich Hörl und James Burton. London & New York: Bloomsbury Academic, 2017, S. 1–74.

— „Other Beginnings of Participative Sense-Culture". In: *ReClaiming Participation*. Hrsg. von Mathias Denecke u. a. transcript-Verlag, 2016, S. 93–122.

— „The Environmentalitarian Situation". Übers. von Nils F. Schott. In: *Cultural Politics* 14.2 (2018), S. 153–173.

Hörl, Erich und Marita Tatari. „Die Technologische Sinnverschiebung. Orte Des Unermesslichen“. In: *Orte Des Unermesslichen. Theater Nach Der Geschichtsteleologie*. Hrsg. von Marita Tatari. Zürich: Diaphanes, 2014, S. 43–68.

Hudson, Michael. *... And Forgive Them Their Debts: Lending, Foreclosure and Redemption from Bronze Age Finance to the Jubilee Year*. Dresden: ISLET-Verlag, 2018.

— *Finance Capitalism and Its Discontents. 1, Interviews and Speeches, 2003-2012*. Dresden: Islet, 2012.

— *The Bubble and beyond: Ficticious Capital, Debt Deflation and the Global Crisis*. Dresden: Islet-Verl, 2012.

— *The Lost Tradition of Biblical Debt Cancellations*. New York: The George Henry School of Social Science, 1993.

— „The Road to Debt Deflation, Debt Peonage, and Neofeudalism“. In: *SSRN Electronic Journal* (2012).

Hudson, Michael und Baruch A. Levine, Hrsg. *Privatization in the Ancient Near East and Classical World: A Colloquium Held at New York University, Nov. 17 - 18, 1994*. Cambridge: Peabody Museum of Archaeology and Ethnology, Harvard University, 1996.

— Hrsg. *Urbanization and Land Ownership in the Ancient New East: A Colloquium Held at New York University, November 1996, and the Oriental Institute, St. Petersburg, Russia, May 1997*. Cambridge: Peabody Museum of Archaeology and Ethnology, Harvard University, 1999.

Hudson, Michael und Marc Van de Mieroop, Hrsg. *Debt and Economic Renewal in the Ancient Near East*. Bethesda: CDL Press, 2002.

Hudson, Michael und Cornelia Wunsch, Hrsg. *Creating Economic Order: Record-Keeping, Standardization, and the Development of Accounting in the Ancient Near East: A Colloquium Held at the British Museum, November 2000*. Bethesda: CDL Press, 2004.

Hui, Yuk. *Art and Cosmotechnics*. Minneapolis, MN: e-flux books, 2020.

— „Cosmotechnics as Cosmopolitics“. In: *E-Flux Journal* 86 (2017).

— „Lyotard, After Us“. In: *Lyotard and Critical Practice*. Hrsg. von Kiff Bamford und Margret Grebowicz. London: Bloomsbury Academic, 2023.

— *Machine and Sovereignty: For a Planetary Thinking*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press, Im Erscheinen.

— *Recursivity and Contingency*. London: Rowman & Littlefield International, 2019.

— *The Question Concerning Technology in China: An Essay in Cosmotechnics*. Falmouth: Urbanomic, 2016.

Hume, David. *A Treatise of Human Nature: A Critical Edition*. Hrsg. von David Fate Norton und Mary J. Norton. The Clarendon Edition of the Works of David Hume. Oxford: Oxford University Press, 2007.

— *An Enquiry Concerning Human Understanding*. Oxford & New York: Oxford University Press, 2007.

— „Of Interest (1752)“. In: *Essays, Moral, Political, and Literary*. Hrsg. von Tom L. Beauchamp und Mark A. Box. Oxford: Oxford University Press, 2021, S. 228–236.

— „Of Money (1752)“. In: *Essays, Moral, Political, and Literary*. Hrsg. von Tom L. Beauchamp und Mark A. Box. Oxford: Oxford University Press, 2021, S. 218–227.

— „Of the Original Contract“. In: *Political Essays*. Hrsg. von Knud Haakonssen. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.

Humphrey, Caroline. „Barter and Economic Disintegration“. In: *Man* 20.1 (1985), S. 48–76.

Husserl, Edmund. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie: eine Einleitung in die*

*phänomenologische Philosophie*. Hrsg. von Walter Biemel. Gesammelte Werke 6. Dordrecht: Kluwer, 1976.

— *Erfahrung Und Urteil: Untersuchungen Zur Genealogie Der Logik*. Hrsg. von Ludwig Landgrebe. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2014.

— *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie: zweites Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution*. Hrsg. von Marly Biemer. Gesammelte Werke 4. Dordrecht: Kluwer, 1991.

Iber, Christian. „Interpretationen Zur Vorsokratik: Frühgriechisches Denken Und Heideggers Projektionen". In: *Heidegger-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Dieter Thomä. Stuttgart & Weimar, 2013, S. 200–209.

Ingrao, Bruna und Giorgio Israel. *The Invisible Hand: Economic Equilibrium in the History of Science*. Übers. von lan McGilvray. Cambridge: MIT Press, 1990.

Jaeschke, Walter. *Hegel-Handbuch: Leben-Werk-Schule*. Stuttgart & Weimar: J. B. Metzler, 2010.

Jameson, Fredric. *Marxism and Form: Twentieth-Century Dialectical Theories of Literature*. Princeton: Princeton University Press, 1971.

Jasarevic, Larisa. „Speculative Technologies: Debt, Love, and Divination in a Transnationalizing Market". In: *Women's Studies Quarterly* 42.1/2 (2014), S. 261–277.

Jebb, R. C. *Bentley. English Men of Letters.* Hrsg. von Morley. New York & London: Harper & Brothers, 1902.

Jennings, Bruce. „Reconceptualizing Autonomy: A Relational Turn in Bioethics". In: *Hastings Center Report* 46.3 (2016), S. 11–16.

Jessop, Bob. „Spatial Fixes, Temporal Fixes and Spatio- Temporal Fixes". In: *David Harvey*. Hrsg. von Noel Castree und Derek Gregory. Wiley, 2006, S. 142–166.

Joseph, Miranda. *Debt to Society: Accounting for Life under Capitalism*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2014.

Kalinowski, Franklin A. „David Hume on the Philosophic Underpinnings of Interest Group Politics". In: *Polity* 25.3 (1993), S. 355–374.

Kasuga, Naoki. „Total Social Fact: Structuring, Partially Connecting, and Reassembling". In: *Revue du MAUSS* 36.2 (2010), S. 101.

Kaube, Jürgen. *Hegels Welt*. Berlin: Rowohlt Berlin, 2020.

Keynes, John Maynard. „A Tract on Monetary Reform (1923)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes IV*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013.

— „A Treatise on Probability (1921)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes VIII*. Cambridge: Cambridge University Press for the Royal Economic Society, 2013.

— „Am I a Liberal? (1925)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes Volume IX: Essays in Persuasion*. Cambridge & New York: Cambridge University Press for the Royal Economic Society, 2013, S. 295–306.

— „British Foreign Policy (1937)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes XXVIII*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013.

— „Economic Possibilites for Our Grandchildren (1928)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes IX*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013.

— „Mr Keynes Replies to Shaw (1934)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes XXVIII*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013.

— „My Early Beliefs (1938)". In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes X*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 433–451.

— „The End of Laissez-Faire (1926)“. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes IX*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013.

— „The General Theory of Employment, Interest and Money (1936)“. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes VII*. Hrsg. von Elizabeth Johnson und Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013.

— „To the Editor of The Times, 7 April 1933“. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes XXI*. Hrsg. von Donald Moggridge. Cambridge University Press, 2013, S. 187–189.

Kittler, Friedrich. „Die Evolution Hinter Unserem Rücken“. In: *Kultur Und Technik Im 21. Jahrhundert,* hrsg. von Gert Kaiser, Dirk Matejovski und Jutta Fedrowitz. Frankfurt am Main: Campus, 1993, S. 221–223.

— „Ein Höhlengleichnis Der Moderne. Lesen Unter Hochtechnischen Bedingungen“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 57/58 (1985), S. 204–220.

— „Wenn Die Freiheit Wirklich Existiert, Dann Soll Sie Doch Ausbrechen“. In: *Am Ende Vorbei*. Wien: Turia + Kant, 1994, S. 95–125.

Kittsteiner, Heinz-Dieter. *Weltgeist, Weltmarkt, Weltgericht*. München: Fink, 2008.

Klant, Johannes J. „The Slippery Transition“. In: *Keynes' Economics: Methodological Issues*. Hrsg. von Tony Lawson und Hashem Pesaran. London: Croom Helm, 1985, S. 80–98.

Knight, Frank. *Risk, Uncertainty and Profit*. Boston: Riverside Press Cambridge, 1921.

Koenig, Frederick O. „On the History of Science and the Second Law of Thermodynamics“. In: *Men and Moments in the History of Science*. Hrsg. von Herbert M Evans. Seattle: University of Washington Press, 1959, S. 57–111.

Konings, Martijn. „Governing the System: Risk, Finance and Neoliberal Reason“. In: *The Sage Handbook of Neoliberalism*. Thousand Oaks: SAGE, 2018, S. 413–426.

Kreisel, Georg. „Die formalistisch-positivistische Doktrin der mathematischen Prazision im Lichte der Erfahrung“. In: *Mathematiker über die Mathematik*. Hrsg. von Michael Otte. Berlin & Heidelberg: Springer, 1974, S. 65–123.

Kristof, Nicholas. „An Idiot's Guide to Inequality“. In: *The New York Times* (Juli 2014).

Kuhn, Thomas S. „Sadi Carnot and the Cagnard Engine“. In: *Isis* 52.4 (1961), S. 567–574.

La Berge, Leigh Claire und Quinn Slobodian. „Reading for Neoliberalism, Reading like Neoliberals“. In: *American Literary History* 29.3 (2017), S. 602–614.

Langley, Paul. „Sub-Prime Mortgage Lending: A Cultural Economy“. In: *Economy and Society* 37.4 (2008), S. 469–494.

— „Uncertain Subjects of Anglo-American Financialization“. In: *Cultural Critique* 65.1 (2007), S. 67–91.

Lapavitsas, Costas. *Profiting without Producing: How Finance Exploits Us All*. London & New York: Verso, 2013.

Lawson, Tony. „Uncertainty and Economic Analysis“. In: *The Economic Journal* 95.380 (1985), S. 909.

Lazzarato, Maurizio. *Gouverner par la dette*. Essais. Paris: les Prairies ordinaires, 2014.

— *Governing by Debt*. South Pasadena: Semiotext(e), 2015.

— *The Making of the Indebted Man: An Essay on the Neoliberal Condition*. Los Angeles: Semiotext(e), 2012.

Lazzarato, Maurizio und Roberto Nigro. „Maurizio Lazzarato im Gespräch mit Roberto Nigro“. In: *Ästhetik der Existenz: Lebensformen im Widerstreit*. Hrsg. von Elke Bippus u. a. Zürich: Edition Voldemeer, 2013.

Le Comte, Edward. *Dictionary of Last Words*. New York: Philosophical Library, 1955.

Le Goff, Jacques. *Time, Work, and Culture in the Middle Ages*. Chicago: University of Chicago Press, 1995.

Leijonhufvud, Axel. *On Keynesian Economics and the Economics of Keynes: A Study in Monetary Theory*. New York: Oxford University Press, 1968.

Leisegang, Dieter. *Die Drei Potenzen Der Relation*. Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1969.

Lemmens, Pieter. „In Memory of Bernard Stiegler (1 April 1952–5 August 2020)“. In: *Foundations of Science* (2021).

Lemmens, Pieter und Bernard Stiegler. „This System Does Not Produce Pleasure Anymore. An Interview with Bernard Stiegler.“ In: *Krisis* 1 (2011), S. 33–42.

Lenk, Kurt. „Vom Widerspruch Zur Apologie: Hegels Gesellschafts- Und Staatstheorie“. In: *Philosophie Als Beziehungswissenschaft - Festschrift Für Julius Schaaf*. Hrsg. von Dieter Leisegang und Wilhelm Friedrich Niebel. Frankfurt am Main: Horst Heiderhoff Verlag, 1972.

Leroi-Gourhan, André. *Les Religions de La Préhistoire: Paléolithique*. Paris: PUF, 2006.

Letwin, William. *The Origins of Scientific Economics: English Economic Thought 1660-1776*. London: Routledge, 2003.

Lévi-Strauss, Claude. *Introduction to the Work of Marcel Mauss*. London: Routledge & Kegan Paul, 1987.

Lévy-Bruhl, Lucien. *Carnets*. Les Presses universitaire de France, 1949.

— *La Mentalité Primitive*. Paris: Librairie Félix Alcan, 1922.

Lingiardi, Vittorio, Rolf Holmqvist und Jeremy D. Safran. „Relational Turn and Psychotherapy Research“. In: *Contemporary Psychoanalysis* 52.2 (2016), S. 275–312.

Lipartito, Kenneth. „The Narrative and the Algorithm: Genres of Credit Reporting From the Nineteenth Century to Today“. In: *Business History Seminar*. Harvard Business School, 2010.

Lipson, Jonathan C. „Re: Defining Securitization“. In: *Southern California Law Review* 85 (2011).

Lofton, LouAnn. *Warren Buffett Invests like a Girl: And Why You Should Too*. New York: Harper Business, 2011.

Lowe, Victor. *Alfred North Whitehead. Volume 2: 1910-1947*. Hrsg. von Jerome B. Schneewind. Baltimore: The Johns Hopkins Universtiy Press, 2019.

Löwith, Karl. *Meaning in History*. Chicago & London: University of Chicago Press, 1949.

Loxley, James. *Performativity*. London & New York: Routledge, 2007.

Lucas, Hans-Christian und Udo Rameil. „Furcht vor der Zensur? Zur Entstehungs- und Druckgeschichte von Hegels Grundlinien der Philosophie des Rechts“. In: *Hegel-Studien* 15 (1980), S. 63–93.

Luhmann, Niklas. *Die Gesellschaft Der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997.

— *Gesellschaftsstruktur Und Semantik Band 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980.

Macfie, A. L. „Adam Smith's Theory of Moral Sentiments“. In: *Scottish Journal of Political Economy* 8.1 (1961), S. 12–27.

Mackintosh, Stuart P. M. *The Redesign of the Global Financial Architecture: State Authority, New Risks and Dynamics*. Rethinking Globalizations. Abingdon & New York: Routledge, 2021.

Macleod, Henry Dunning. *The Theory and Practice of Banking*. London: Longmans, Green, Reader, & Dyer, 1866.

Madison, Laurel A. „Have We Been Careless with Socrates' Last Words?: A Rereading of the Phaedo“. In: 40.4 (2002), S. 421–436.

Mäler, Karl-Göran. „Gérard Debreu. Presentation by Karl-Göran Mäler.“ In: *Nobel Lectures. Economic Sciences, 1981-1990.* Hrsg. von

Karl-Göran Mäler. Signapur: World Scientific Publishing Co., 1992, S. 79–83.

Mandel, Ernest. *Marxistische Wirtschaftstheorie. 1. Band*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978.

Mann, Geoff. *In the Long Run We Are All Dead: Keynesianism, Political Economy, and Revolution*. London & New York: Verso, 2017.

— „Keynes Resurrected? Saving Civilization, Again and Again". In: *Dialogues in Human Geography* 6.2 (2016), S. 119–134.

Marchal, Kai. „Versuch über das Schreiben oder vom Durchlässigwerden der Innenwelt zur Außenwelt (und umgekehrt)". In: *Weisheit: neun Versuche*. Hrsg. von Michael Hampe und Kai Marchal. Berlin: Matthes & Seitz Berlin, 2021, S. 127–136.

Martin, Randy. *An Empire of Indifference: American War and the Financial Logic of Risk Management*. Durham: Duke University Press, 2007.

— *Financialization of Daily Life*. Philadelphia: Temple University Press, 2002.

— „The Twin Towers of Financialization: Entanglements of Political and Cultural Economies". In: *The Global South* 3.1 (2009), S. 108–125.

Marx, Karl. „Auszüge Aus James Mills Buch Élémens d'économie Politique". In: *MEW*. Bd. 40. Berlin: Dietz Verlag, 1968, S. 443–464.

— „Das Kapital. Kritik Der Politischen Ökonomie. Erster Band." In: *MEW*. Bd. 23. Berlin: Dietz Verlag, 1962, S. 5–804.

— „Kritik Des Hegelschen Staatsrechts". In: *MEW1*. Berlin: Dietz Verlag, 1981.

Marx, Karl und Friedrich Engels. „Manifest Der Kommunistischen Partei". In: MEW. Berlin: Dietz Verlag, 1977, S. 459–493.

Massumi, Brian. *99 Theses on the Revaluation of Value: A Postcapitalist Manifesto*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2018.

Massumi, Brian. *Ontopower: War, Powers, and the State of Perception*. Durham: Duke University Press, 2015.

Mattioli, Fabio. „Debt, Financialisation and Politics". In: *A Research Agenda for Economic Anthropology*. Hrsg. von James G. Carrier. Edward Elgar Publishing, Juli 2019.

Maurer, Bill. „David Graeber's Wunderkammer, Debt: The First 5 000 Years". In: *Anthropological Forum* 23.1 (2013), S. 79–93.

— „Late to the Party: Debt and Data". In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 474–481.

Mauss, Marcel. *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Übers. von Eva Moldenhauer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2019.

— *Essai sur le don: forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques*. Paris: Presses Universitaires de France, 2012.

Mazlish, Bruce. *Civilization and Its Contents*. Stanford: Stanford University Press, 2004.

Mbembe, Achille und Janet Roitman. „Figures of the Subject in Times of Crisis". In: *Public Culture* (1995), S. 323–352.

McClanahan, Annie. *Dead Pledges: Debt, Crisis, and Twenty-First-Century Culture*. Stanford: Stanford University Press, 2016.

— „Future's Shock: Plausibility, Preemption, and the Fiction of 9/11". In: *symplokē* 17.1-2 (2009), S. 41–62.

— „Life Expectancies: Mortality, Exhaustion, and Economic Stagnation". In: *Theory & Event* 22.2 (2019), S. 360–381.

— „Secular Stagnation and the Discourse of Reproductive Limit". In: *The Routledge Companion to Literature and Economics*. Routledge, 2018, S. 324–334.

McTaggart, J Ellis. „The Unreality of Time". In: *Mind; a quarterly review of psychology and philosophy* (1908), S. 457–474.

Mehrling, Perry. *The New Lombard Street: How the Fed Became the Dealer of Last Resort*. Princeton: Princeton University Press, 2011.

Menke, Christoph. *Autonomie und Befreiung: Studien zu Hegel*. Berlin: Suhrkamp, 2018.

Mersch, Dieter. „Wozu Medienphilosophie? Eine Programmatische Einleitung". In: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 1.1 (2015), S. 13–48.

Mirowski, Philip. *More Heat than Light: Economics as Social Physics, Physics as Nature's Economics*. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 1989.

— *Never Let a Serious Crisis Go to Waste: How Neoliberalism Survived the Financial Meltdown*. London & New York: Verso, 2013.

Mitchell-Innes, Alfred. „The Credit Theory of Money". In: *The Banking Law Journal* 31 (1914), S. 151–168.

Montgomerie, Johnna. „The Financialization of the American Credit Card Industry". In: *Competition & Change* 10.3 (2006), S. 301–319.

— „The Logic of Neo-Liberalism and the Political Economy of Consumer Debt-Led Growth". In: *Neo-Liberalism, State Power and Global Governance*. Hrsg. von Simon Lee und Stephen Mcbride. Dordrecht: Springer Netherlands, 2007, S. 157–172.

Morin, Edgar und Anne Brigitte Kern. *Homeland Earth: A Manifesto for the New Millennium*. Cresskill: Hampton Press, 1999.

Morozov, Evgeny. „Critique of Techno-Feudal Reason". In: *New Left Review* 133/134 (2022).

Morris-Suzuki, T. „Rewriting History: Civilization Theory in Contemporary Japan". In: *positions: east asia cultures critique* 1.2 (1993), S. 526–549.

Moschonas, Gerassimos. „Paradigm Shifts in the Light of the Past: The 1929 Crash, the Great Recession of 2008 and the COVID-19 Crisis". In: *openDemocracy* (2020).

Moscovici, Serge. *Versuch über die menschliche Geschichte der Natur*. Übers. von Michael Bischoff. 873. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.

Most, Glenn W. „A Cock for Asclepius“. In: *The Classical Quarterly* 43.1 (1993), S. 96–111.

Müller, Ernst und Falko Schmieder. *Begriffsgeschichte Und Historische Semantik: Ein Kritisches Kompendium*. Berlin: Suhrkamp, 2016.

Mumford, Stephen und Rani Lill Anjum. *Getting Causes from Powers*. Oxford & New York: Oxford University Press, 2011.

Münker, Stefan. „After the Medial Turn. Sieben Thesen Zur Medienphilosophie“. In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 16–25.

Münker, Stefan, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. „Vorwort. Beantwortung Der Frage: Was Ist Medienphilosophie?“ In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 7–9.

Nancy, Jean-Luc. *Das Vergessen der Philosophie*. Wien: Passagen Verlag, 2010.

Negri, Antonio. *The End of Sovereignty*. Cambridge: Polity Press, 2022.

Neschen, Albena. *Ethik Und Ökonomie in Hegels Philosophie Und in Modernen Wirtschaftsethischen Entwürfen*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2008.

Nesvetailova, Anastasia. „A Crisis of the Overcrowded Future: Shadow Banking and the Political Economy of Financial Innovation“. In: *New Political Economy* 20.3 (2015), S. 431–453.

Neyrat, Frédéric. „Elements for an Ecology of Separation: Beyond Ecological Constructivism“. In: *General Ecology: The New*

*Ecological Paradigm*. Hrsg. von Erich Hörl und James Burton. London & New York: Bloomsbury Academic, 2017, S. 101–128.

Nietzsche, Friedrich. „Zur Genealogie Der Moral". In: *Kritische Studienausgabe Band 5*. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1999, S. 245–412.

Nissen, Sylvia. *Student Debt and Political Participation*. Cham: Springer International Publishing, 2019.

Nitzan, Jonathan und Shimshon Bichler. *Capital as Power: A Study of Order and Creorder*. Abingdon & New York: Routledge, 2009.

Nocek, A. J. *Molecular Capture: The Animation of Biology*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2020.

Nourse, Edwin G. *Economics in the Public Service: Administrative Aspects of the Employment Act*. London: George Allen & Unwin Ltd.

O'Donnell, R. M. *Keynes: Philosophy, Economics and Politics*. Basingstoke: Macmillan, 1989.

Ollman, Bertell. *Alienation: Marx's Conception of Man in Capitalist Society*. Cambridge: Cambridge University Press, 1976.

Otto, Isabell. *Prozess und Zeitordnung: Temporalität unter der Bedingung digitaler Vernetzung*. Konstanz: Konstanz University Press, 2020.

Oxen, Nicolas. *Instabile Bildlichkeit: Eine Prozess- Und Medienphilosophie Digitaler Bildkulturen*. Bielefeld: Transcript, 2021.

Peck, Jamie, Nik Theodore und Neil Brenner. „Postneoliberalism and Its Malcontents". In: *The Point Is to Change It*. Hrsg. von Noel Castree u. a. Wiley, 2010, S. 94–116.

Pias, Claus, Hrsg. *Was waren Medien?* Zürich: Diaphanes, 2011.

Piketty, Thomas. *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. Übers. von Ilse Utz und Stefan Lorenzer. München: C.H. Beck, 2020.

— *Kapital und Ideologie*. Übers. von André Hansen u. a. München: C.H. Beck, 2020.

Pina-Cabral, João de. *World: An Anthropological Examination*. Chicago: Hau Books, 2017.

Pisano, Raffaele, Jennifer Coopersmith und Murray Peake. *Essay on Machines in General (1786): Text, Translations and Commentaries*. Cham: Springer, 2022.

Planck, Max. *Physikalische Rundblicke. Gesammelte Reden Und Aufsätze*. Leipzig: Verlag von S. Hirzel, 1922.

Plato. „Kriton". In: *Sämtliche Werke Band 1*. Übers. von Friedrich Schleiermacher. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1994, S. 45–64.

— *Platon, Phaidon: Übersetzung und Kommentar*. Übers. von Theodor Ebert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.

— *Protagoras*. Übers. von Bernd Manuwald. Werke / Platon VI, 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999.

Plato und David Gallop. *Phaedo*. Oxford: Clarendon Press, 2002.

Pocock, J. G. A. *Virtue, Commerce, and History: Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century*. Cambridge: Cambridge University Press, 1985.

Pocock, John Greville Agard. *The Machiavellian Moment: Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*. Princeton: Princeton University Press, 1975.

Poovey, Mary. *A History of the Modern Fact: Problems of Knowledge in the Sciences of Wealth and Society*. Chicago: University of Chicago Press, 1998.

— *Genres of the Credit Economy: Mediating Value in Eighteenth- and Nineteenth-century Britain*. Chicago: University of Chicago Press, 2008.

Postman, Neil. „The Reformed English Curriculum". In: *High School 1980. The Shape of the Future in American Secondary Education*. Hrsg. von Alivin C. Aurich. 1970, S. 160–168.

Power, Michael. *Organized Uncertainty: Designing a World of Risk Management*. Oxford: Oxford University Press, 2007.

Prandini, Riccardo. „Relational Sociology: A Well-Defined Sociological Paradigm or a Challenging 'Relational Turn' in Sociology?" In: *International Review of Sociology* 25.1 (2015), S. 1–14.

Rabelais, François. *Le Tiers-Livre de Pantagruel*. Paris: P.O.L., 1993.

Rafolt, Leo. „Performance of/or Debt". In: *Central European Cultures* 1.1 (2021).

Rasmussen, Dennis C. *The Infidel and the Professor: David Hume, Adam Smith, and the Friendship That Shaped Modern Thought*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press, 2017.

Ricœur, Paul. *History and Truth*. Hrsg. von Kelbley A. Kelbley. Evanston: Northwestern University Press, 1965.

Ritter, Joachim. *Metaphysik und Politik: Studien zu Aristoteles und Hegel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

Robespierre, Maximilien. *Œuvres Complètes de Maximilien Robespierre. Tome IX*. Paris: Presses Universitaires de France, 1957.

Rock, Paul. *Making People Pay*. London: Routledge, 1973.

Roesler, Alexander. „Medienphilosophie Und Zeichentheorie". In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 34–52.

Roitman, Janet L. *Anti-Crisis*. Durham: Duke University Press, 2014.

— *Fiscal Disobedience: An Anthropology of Economic Regulation in Central Africa*. Princeton: Princeton University Press, 2005.

— „Unsanctioned Wealth; or, The Productivity of Debt in Northern Cameroon". In: *Public Culture* 15.2 (2003), S. 211–237.

Rose, Deborah Bird. „Judas Work: Four Modes of Sorrow". In: *Environmental Philosophy* 5.2 (2008), S. 51–66.

Rose, Gillian. *Hegel Contra Sociology*. London & Atlantic Highlands: Athlone, 1995.

Ross, Daniel. „Introduction". In: *The Neganthropocene*. London: Open Humanities Press, 2018.

Rowe, Christopher. *Phaedo*. Cambridge: Cambridge University Press, 1993.

Ruda, Frank. *Hegel's Rabble: An Investigation into Hegel's Philosophy of Right*. Continuum Studies in Philosophy. London: Continuum, 2011.

Runciman, Walter Garrison. *A Treatise on Social Theory*. Cambridge: Cambridge University Press, 1985.

Rust, Alois. *Die Organismische Kosmologie von Alfred N. Whitehead: Zur Revision Des Selbstverständnisses Neuzeitlicher Philosophie Und Wissenschaft Durch Eine Neue Philosophie Der Natur*. Frankfurt am Main: Athenäum, 1987.

Samman, Amin und Stefano Sgambati. „Financial Eschatology and the Libidinal Economy of Leverage". In: *Theory, Culture & Society* (2022), S. 1–19.

Sandbothe, Mike. *Perspektiven Pragmatischer Medienphilosophie: Grundlagen - Anwendungen - Praktiken*. transcript Verlag, 2020.

— „Pragmatische Medienphilosophie: Grundlegung Einer Neuen Disziplin Im Zeitalter Des Internet". In: *Dichtung Digital. Journal für Kunst und Kultur digitaler Medien* (2001).

Sarthou-Lajus, Nathalie. *L'Éthique de La Dette*. Paris: Presses Universitaires de France, 1997.

Savage, Mike. *The Return of Inequality: Social Change and the Weight of the Past*. Harvard University Press, 2021.

Schaaf, Julius Jakob. „Aristoteles' Erste Wissenschaft Als Relationstheorie Betrachtet". In: *Perspektiven der Philosophie* 10 (1984), S. 325–334.

— „Beziehung Und Beziehungsloses (Absolutes)". In: *Subjektivität Und Metaphysik. Festschrift Für Wolfgang Cramer*. 1966, S. 277–289.

— „Beziehung Und Idee. Eine Platonische Besinnung". In: *Parusia: Studien Zur Philosophie Platons Und Zur Problemgeschichte Des Platonismus. Festgabe Für Johannes Hirschberger*.

Hrsg. von Kurt Flasch und Johannes Hirschberger. Minerva, 1965.

— „Das Sein Heideggers Als Beziehung“. In: *Perspektiven der Philosophie* 9 (1983), S. 31–40.

— „Grundlegung Einer Relationstheoretischen Wertlehre“. In: *Perspektiven der Philosophie* 3 (1977), S. 97–114.

— „Hinweisende Relationstheoretische Bemerkungen Zu Wittgenstein“. In: *Sprache Und Begriff: Festschrift Für Bruno Liebrucks*. Meissenheim am Glan, 1974.

— „Interesse, Institution Und Ideologie“. In: *Philosophische Perspektiven: Ein Jahrbuch*. Frankfurt am Main: Klostermann, 1969, S. 225–239.

— „Relationstheoretische Analyse Des Gesellschaftlichen Seins“. In: *Perspektiven der Philosophie* 8 (1982), S. 231–248.

Schabas, Margaret. „Constructing The Economy“. In: *Philosophy of the Social Sciences* 39.1 (2009), S. 3–19.

— „Temporal Dimensions in Hume's Monetary Theory“. In: *David Hume's Political Economy*. Hrsg. von Carl Wennerlind und Margaret Schabas. London & New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2008, S. 127–145.

Schäffter, Ortfried. „Gesellschaftliche Differenzierung in tätigkeitstheoretischer Deutung? Intermediarität und widerständiges Lernen als Möglichkeit zum Paradigmenwechsel“. In: *Intermediarität: Lernen in der Zivilgesellschaft - eine Lanze für den Widerstand*. Berlin: Lehmanns Media, 2014.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von und Thomas Buchheim. *Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände*. Hamburg: Meiner, 2011.

Schelling, Thomas C. *The Reciprocal Fear of Surprise Attack*. Santa Monica: Rand Corporation, 1958.

Schmid, Karl. „Review: Debt: The First 5,000 Years“. In: *Anthropologica* 56.1 (2014), S. 244–246.

Schram, Sanford F. „Neoliberalizing the Welfare State: Marketizing Social Policy/ Disciplining Clients“. In: *The Sage Handbook of Neoliberalism*. Hrsg. von Damien Cahill u. a. Thousand Oaks: SAGE Inc, 2018, S. 308–322.

Schrödinger, Erwin. *What Is Life? The Physical Aspects of the Living Cell*. Cambridge: Cambridge University Press, 1944.

Schumpeter, Joseph. *History of Economic Analysis*. Oxford: Oxford University Press, 1954.

Schumpeter, Joseph A. *Theorie Der Wirtschaftlichen Entwicklung*. Duncker & Humblot, 1912.

Schwab, Christoph Theodor. „18. Christoph Theodor Schwab“. In: *Hegel in Berichten Seiner Zeitgenossen*. Hrsg. von Günther Nicolin. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1970.

Seamster, Louise und Raphaël Charron-Chénier. „Predatory Inclusion and Education Debt: Rethinking the Racial Wealth Gap“. In: *Social Currents* 4.3 (2017), S. 199–207.

Searle, John. *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press, 1969.

Seel, Martin. „Eine Vorübergehende Sache“. In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 10–15.

Serres, Michel. *Der Parasit*. Übers. von Michael Bischoff. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981.

— *Hermès IV. La Distribution*. Paris: Les Éditions de Minuit, 1977.

Shank, J. B. „Crisis: A Useful Category of Post–Social Scientific Historical Analysis?“ In: *The American Historical Review* 113.4 (2008), S. 1090–1099.

Shaviro, Steven. *The Universe of Things: On Speculative Realism*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2014.

Shelston, Alan. *Biography*. London: Methuen & Co Ltd, 1977.

Sheppard, Eric. „David Harvey and Dialectical Space-Time". In: *David Harvey*. Hrsg. von Noel Castree und Derek Gregory. Wiley, 2006, S. 121–141.

Simondon, Gilbert. *L' individuation à la lumière des notions de forme et d'information*. Grenoble: Édition Jérome Millon, 2005.

Skidelsky, Robert. *John Maynard Keynes, Volume Two: The Economist as Saviour 1920-1937*. London: Penguin Books, 1992.

— *Keynes: The Return of the Master*. New York: Public Affairs, 2009.

Slobodian, Quinn. *Globalists: The End of Empire and the Birth of Neoliberalism*. Cambridge: Harvard University Press, 2018.

Smith, Adam. *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Hrsg. von R. H. Campbell, S. Skinner und W.B. Todd. Indianapolis: Liberty Fund, 1979.

Smith, Norman Kemp. *The Philosophy of David Hume: A Critical Study of Its Origins and Central Doctrines*. London: Macmillan & Co, 1949.

Sneath, David. „The Age of the Market and the Regime of Debt: The Role of Credit in the Transformation of Pastoral Mongolia". In: *Social Anthropology* 20.4 (2012), S. 458–473.

Soederberg, Susanne. *Debtfare States and the Poverty Industry: Money, Discipline and the Surplus Population*. London & New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2014.

Sölch, Dennis. „From Consistency to Coherence: Whitehead's Transformation of James's Epistemic Conservatism". In: *European Journal of Pragmatism and American Philosophy* III.1 (2011).

— „Prozesse". In: *Handbuch Metaphysik*. Hrsg. von Markus Schrenk. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 158–163.

Sölch, Dennis. „Weitere Klassiker: Von Emerson bis Whitehead“. In: *Handbuch Pragmatismus*. Hrsg. von Michael G. Festl. Stuttgart: J.B. Metzler, 2018, S. 35–42.

Springer, Simon. „Postneoliberalism?“ In: *Review of Radical Political Economics* 47.1 (2015), S. 5–17.

Srinivasan, J. „Sadi Carnot and the Second Law of Thermodynamics“. In: *Resonance* 6.11 (2001), S. 42–48.

Stäheli, Urs. „Gesellschaftsstruktur Und Semantik“. In: *Luhmann-Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*. Hrsg. von Oliver Jahraus u. a. Stuttgart & Weimar: J. B. Metzler, 2012, S. 214–218.

Stanley, Liam, Joe Deville und Johnna Montgomerie. „Digital Debt Management: The Everyday Life of Austerity“. In: *New Formations* 87.87 (2016), S. 64–82.

Starn, Randolph. „Historians and Crisis“. In: *Past and Present* 52.1 (1971), S. 3–22.

Stebbing, Tony. *A Cybernetic View of Biological Growth: The Maia Hypothesis*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.

Steil, Benn. *The Battle of Bretton Woods: John Maynard Keynes, Harry Dexter White, and the Making of a New World Order*. Princeton: Princeton University Press, 2013.

Steinkeller, Piotr und Michael Hudson, Hrsg. *Labor in the Ancient World: A Colloquium Held at Hirschbach (Saxony), April 2004*. Dresden: ISLET, 2015.

Stengers, Isabelle. „Comparison as a Matter of Concern“. In: *Common Knowledge* 17.1 (2011), S. 48–63.

Stiegler, Bernard. „Distrust and the Pharmacology of Transformational Technologies“. In: *Quantum Entaglements* 28 (2011).

— *For a New Critique of Political Economy*. Cambridge: Polity Press, 2010.

— „General Ecology, Economy and Organology“. In: *General Ecology: The New Ecological Paradigm*. Hrsg. von Erich Hörl und

James Burton. London & New York: Bloomsbury Academic, 2017, S. 129–149.

— *La Technique et Le Temps: La Désorientation*. Paris: Galilée, 1994.

— *Nanjing Lectures (2016-2019)*. Open Humanities Press, 2020.

— „Pharmacology of Spirit: And That Which Makes Life Worth Living". In: *Theory after Theory*. Hrsg. von Jane Elliott und Derek Attridge. New York: Routledge, 2011, S. 294–310.

— *Pour une nouvelle critique de l'économie politique*. Paris: Galilée, 2009.

— *Technics and Time, 1: The Fault of Epimetheus*. Stanford: Stanford University Press, 1998.

— *Technics and Time, 2: Disorientation*. Stanford: Stanford University Press, 2009.

— *Technics and Time, 3: Cinematic Time and the Question of Malaise*. Stanford: Stanford University Press, 2011.

— *Technik und Zeit. Der Fehler des Epimetheus*. 1. Aufl. Technik und Zeit / Stiegler, Bernard 1. Berlin Zürich: Diaphanes, 2009.

— *The Neganthropocene*. Hrsg. von Daniel Joseph Ross. London: Open Humanities Press, 2018.

— „The New Conflict of the Faculties and Functions". Übers. von Daniel Ross. In: *Qui Parle* 26.1 (2017), S. 79–99.

Stimilli, Elettra. *Debt and Guilt: A Political Philosophy*. Übers. von Stefania Porcelli. London: Bloomsbury Academic, 2019.

— *The Debt of the Living: Ascesis and Capitalism*. Albany: State University of New York Press, 2017.

Strathern, Marilyn. *After Nature: English Kinship in the Late Twentieth Century*. 1989. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 1992.

— „Becoming Enlightened about Relations". In: *An Anthropology of the Enlightenment: Moral Social Relations Then and Today*.

Hrsg. von Nigel Rapport und Huon Wardle. London & New York: Bloomsbury Academic, 2018.

Strathern, Marilyn. „Cutting the Network". In: *The Journal of the Royal Anthropological Institute* 2.3 (1996), S. 517–535.

— „Emergent Relations". In: *Scientific Authorship: Credit and Intellectual Property in Science*. Hrsg. von Mario Biagioli und Peter Galison. New York: Routledge, 2003, S. 165–193.

— „For the Motion (1). The Concept of Society Is Theoretically Obsolete." In: *Key Debates in Anthropology*. Hrsg. von Tim Ingold. London & New York: Routledge, 1996, S. 50–66.

— *Learning to See in Melanesia: Four Lectures given in the Department of Social Anthropology, Cambridge University, 1993–2008*. Manchester: HAU Books, 2013.

— *Partial Connections*. Lanham: AltaMira Press, 2005.

— „Parts and Wholes: Refiguring Relationships in a Post-Plural World". In: *Conceptualizing Society*. Hrsg. von Adam Kuper. London & New York: Routledge, 1992, S. 75–104.

— *Property, Substance and Effect: Anthropological Essays on Persons and Things*. London: Athlone Press, 1999.

— *Relations: An Anthropological Account*. Durham: Duke University Press, 2020.

— *The Gender of the Gift: Problems with Women and Problems with Society in Melanesia*. Berkeley: University of California Press, 1988.

— *The Relation: Issues in Complexity and Scale*. Cambridge: Prickly Pear, 1995.

Streeck, Wolfgang. *How Will Capitalism End? Essays on a Failing System*. London: Verso, 2016.

— „The International State System after Neoliberalism: Europe between National Democracy and Supranational Centralization". In: *Crisis and Critique* 7.1 (2020), S. 214–234.

Stürmer, Milan. „Die Errettung Der Zivilisation: Über Das Versprechen Der Onto-Epistemologie Des Neuen Animismus“. In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 6.2 (2021), S. 39–56.

— „Fit for Finance“. In: *Parole Compendium: Form Follows Finance* (2021).

— „Relationen Denken: Teilhabe, Verwandtschaft Und Innere Beziehungen Nach Marylin Strathern“. In: *Mediale Teilhabe: Partizipation Zwischen Anspruch Und Inanspruchnahme*. Hrsg. von Beate Ochsner. Lüneburg: meson press, 2023, S. 47–62.

Stürmer, Milan und Daniel Bella. „Inheriting Cosmopolitics: Pericles, Whitehead, Stengers“. In: *Theory, Culture & Society* 40.3 (2023), S. 3–21.

Taleb, Nassim Nicholas. *The Black Swan: The Impact of the Highly Improbable*. London & New York: Penguin, 2008.

Taylor, Charles. *Hegel*. Cambridge: Cambridge University Press, 2005.

Taylor, Keeanga-Yamahtta. „How Real Estate Segregated America“. In: *Dissent* 65.4 (2018), S. 23–32.

Taylor, Lance. *Maynard's Revenge: The Collapse of Free Market Macroeconomics*. Cambridge: Harvard University Press, 2011.

Thatcher, Margaret und Douglas Keay. „Interview for Woman's Own“. In: *Thatcher Archive (THCR 5/2/262)* (1987).

Thiel, Peter. „Competition Is for Losers“. In: *The Wall Street Journal* (Sep. 2014).

Thompson, E. P. „The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century“. In: *Past and Present* 50.1 (1971), S. 76–136.

Thompson, James Matthew. *Robespierre*. Oxford: Basil Blackwell, 1988.

Tooze, Adam. *Crashed: How a Decade of Financial Crises Changed the World*. New York: Penguin Books, 2019.

Tooze, J. Adam. *Shutdown: How COVID Shook the World's Economy*. New York City: Viking, 2021.

Tredennick, Hugh. *The Last Days of Socrates*. Hrsg. von Harold Tarrant. London: Penguin Books, 1993.

Tresch, John. „The Daguerreotype's First Frame: François Arago's Moral Economy of Instruments". In: *Studies in History and Philosophy of Science Part A*. Objects, Texts and Images in the History of Science 38.2 (2007), S. 445–476.

Tronti, Mario. *Workers and Capital*. Übers. von David Broder. London & New York: Verso, 2019.

Vagt, Christina. „Organismus Und Organisation. Physiologische Anfänge Der Medienökologie". In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 14 (2016).

Van Camp, Nathan. „From Biopower to Psychopower: Bernard Stiegler's Pharmacology of Mnemotechnologies". In: *CTheory* (2012), S. 5–9.

Van Dooren, Thom. *Flight Ways: Life and Loss at the Edge of Extinction*. New York: Columbia University Press, 2014.

Vernengo, Matías. „The Crisis of the Neoliberal Order? On the Structural Crisis of the Modern World-System". In: *Economic Cycles and Social Movements: Past, Present and Future*. Hrsg. von Eric H. Mielants und Katsiaryna Salavei Bardos. New York: Routledge, 2021, S. 22–34.

Viveiros de Castro, Eduardo und Yuk Hui. „For a Strategic Primitivism: A Dialogue between Eduardo Viveiros de Castro and Yuk Hui". In: *Philosophy Today* 65.2 (2021), S. 391–400.

Vogl, Joseph. *Das Gespenst Des Kapitals*. 2016.

— *Der Souveränitätseffekt*. Zürich & Berlin: Diaphanes, 2015.

Voss, Christiane. „Philosophie Des Unbedeutenden Oder: Der McGuffin Als Affizierendes Medium". In: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 3.1 (2017), S. 163–184.

Wainwright, Joel und Geoff Mann. *Climate Leviathan: A Political Theory of Our Planetary Future*. London & New York: Verso, 2018.

Wallerstein, Immanuel. „The Modern World-System As A Civilization". In: *Thesis Eleven* 20.1 (1988), S. 70–86.

Ward, Lee. *The Politics of Liberty in England and Revolutionary America*. Cambridge & New York: Cambridge University Press, 2004.

Weber, Stefan. „Under Construction. Plädoyer Für Ein Emprisches Verständnis von Medienepistmologie". In: *Medienphilosophie: Beiträge Zur Klärung Eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2003, S. 172–184.

Weintraub, E. Roy. *General Equilibrium Theory*. London: Macmillan Education UK, 1974.

— *How Economics Became a Mathematical Science*. Durham & London: Duke University Press, 2002.

Weintraub, E. Roy und Philip Mirowski. „The Pure and the Applied: Bourbakism Comes to Mathematical Economics". In: *Science in Context* 7.2 (1994), S. 245–272.

Weisskopf, Walter A. „Reflections on Uncertainty in Economics". In: *The Geneva Papers on Risk and Insurance - Issues and Practice* 9.4 (1984), S. 335–360.

Wennerlind, Carl. „An Artificial Virtue and the Oil of Commerce: A Synthetic View of Hume's Theory of Money". In: *David Hume's Political Economy*. Hrsg. von Carl Wennerlind und Margaret Schabas. London & New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2008, S. 105–126.

West, Simon u. a. „A Relational Turn for Sustainability Science? Relational Thinking, Leverage Points and Transformations". In: *Ecosystems and People* 16.1 (2020), S. 304–325.

Whatmore, Richard. *The End of Enlightenment: Empire, Commerce, Crisis*. London: Allen Lane, 2023.

Whitehead, Alfred North. *Die Funktion Der Vernunft*. Übers. von Eberhard Bubser. Stuttgart: Reclam, 1974.

Whitehead, Alfred North. *Modes of Thought*. New York: The Free Press, 1968.

— *Process and Reality: An Essay in Cosmology*. Hrsg. von David Ray Griffin und Donald W. Sherburne. Corrected Ed. New York: Free Press, 1978.

— *Science and the Modern World*. Cambridge: Cambridge University Press, 1929.

— *The Concept of Nature*. Cambridge: Cambridge University Press, 1920.

— *The Function of Reason*. Princeton: Princeton University Press, 1929.

Williams, Raymond. „The Significance of Bloomsbury as a Social and Cultural Group". In: *Keynes and the Bloomsbury Group: The Fourth Keynes Seminar Held at the University of Kent at Canterbury 1978*. Hrsg. von D. Crabtree und A. P. Thirlwall. London: Palgrave Macmillan, 1980.

Williams, Raymond L. *Marxism and Literature*. Oxford: Oxford University Press, 2009.

Wilson, Benjamin. „Keynes Goes Nuclear: Thomas Schelling and the Macroeconomic Origins of Strategic Stability". In: *Modern Intellectual History* 18.1 (2021), S. 171–201.

Wolzogen, Christoph von. *Bezüge Sind Das Leben Zum 100. Geburtstag von Julius Schaaf (1.Okt. 1910-3. März 1994)*.

— „Das Wort Als Geschichtlichkeit - Heinrich Barth, Emmanuel Levinas Und Julius Schaaf. Eine Vergegenwärtigung". In: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 55.1 (2008), S. 185–204.

Zaloom, Caitlin. „How to Read the Future: The Yield Curve, Affect, and Financial Prediction". In: *Public Culture* 21.2 (2009), S. 245–268.

Zemansky, Mark Waldo und Richard Dittman. *Heat and Thermodynamics: An Intermediate Textbook*. New York: McGraw-Hill, 1997.

Zuboff, Shoshana. *The Age of Surveillance Capitalism: The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power*. New York: Public Affairs, 2019.